2

H. un.

207.

gäfleref

<36600617990016

<36600617990016

Bayer. Staatsbibliothek

H. Un. Bot 207
176

Hist. Univ.

Auct. Germ.

Gatterer.

Johann Christoph Gatterers

Kurzer Begriff

der

Weltgeschichte

in

ihrem ganzen Umfange

R

Erster Theil,

von Adam bis Cyrus:

ein Zeitraum

von 3652 Jahren.

Göttingen,
im Verlag der Witwe Vandenhoeck
1785.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Ueber die Absicht und Einrichtung dieses Buchs hab ich mich schon umständlich in der Vorrede des zu gleicher Zeit erscheinenden grösern Buchs über die Weltgeschichte, wovon dieses meistens ein Auszug ist, erklärt. Beyde Bücher gehen, sowol in der Zeitrechnung, als auch in Materie und Form, von allen meinen bisherigen Büchern, so wie von den Büchern anderer Schriftsteller über die Universalhistorie, ab.

Die Jahrzahlen sind nicht mehr nach Petavs, sondern nach Franks Grundsäzen berechnet.

Der Hauptplan geht dahin, zuerst das Eigene eines jeden Volks einzeln, unter der Aufschrift Völker, darzustellen; dann aber zu zeigen, was alle oder mehrere Völker zusammen dazu beygetragen haben, daß dieses oder jenes in der Welt geschah, daß Länder und Leute zu einer gewissen Zeit besser oder

schlimmer, glücklicher oder unglücklicher wurden. In diesem zweeten Abschnitt sind, unter dem Titel Begebenheiten, viele einzelne, die Geschichte der Menschheit betreffende Materien universalhistorisch behandelt.

Die citirten biblischen Stellen bitte ich entweder im Grundtexte, oder in des Ritters Michaelis Uebersezung, nicht aber in der Uebersezung Lutheri nachzusehen.

Wenn es meinem Wunsche und Vorsaze nachgeht, so wird der zweete Theil dieses Buchs, so wie des grösern Werks, auf nächste Michaelis, und der dritte und lezte auf Ostern oder Michaelis 1786 erscheinen.

Göttingen den 20 April 1785.

Vollständige Anzeige des Inhalts

Einleitung von der Historie überhaupt. S. 1 bis 5.

Weltgeschichte in 6 Perioden.

Erste Periode.

Aelteste Sagengeschichte, bis Mose:
ohngef. 2600 J. nach der verbesserten Zeitrechnung
S. 5 bis 64.

A) Hebräische Sagengeschichte bis zu: und mit der Sündflut: 1657 J. S. 5 bis 17.

1. Hebräische Sagengeschichte von der Umschaffung der Erde S. 5.
2. Hebräische Sagengeschichte von den ersten Menschen S. 7 bis 11.
   Sage von Adam und Eva in Edens Garten S. 7.
   Sage von Kains Brudermord S. 9.
   Sage von den Erfindern der ersten Künste S. 10.
   Sage von den Sethiten S. 10.
   Sage von Henoch, dem Sethiten S. 11.
   Sage von den Helden der Urwelt S. 11.
3. Hebräische Sagengeschichte von der Sündflut S. 11 bis 13.
4. Gemälde vom ersten Menschengeschlecht, aus den hebräischen Sagen entworfen S. 13.
5. Kinderbegriffe der ersten Menschen von Gott, aus den hebr. Sagen dargestellt S. 15.

B) Hebräische Sagengeschichte, von der Sündflut bis Mose: ohngef. 1000 J. S. 17 bis 64.

1. Sagengeschichte vom ersten Winzer S. 17.

2. Sagengesch. vom ersten König S. 18.
3. Sagengesch. vom ersten Hebräer in Canaan, seit 2084. S. 19.
4. Sagengesch. vom Kriege der 9 Könige S. 21.
5. Sagengesch. von den ersten Heiden S. 22: 26.

1) Heiden in NordMesopotamien.
2) Heiden in Canaan
3) Heiden in Arabien
4) Heiden in Egypten
} S. 24.

Erhaltung der Religion Jehovens durch die Auswahl der Hebräer zu Jehovens Volke S. 25 f.

6. Sagengeschichte von Joseph, dem egyptischen Groswesir 2281. S. 26 bis 30.
Gemälde von Egypten S. 28. f.

7. Aufklärung in Vorderasien und Egypten, aus den hebräischen Sagen und Nachrichten, mit Zuziehung des Buchs Hiob, dargestellt S. 31 bis 64.

1) Gewerbe und Handthierungen S. 31 bis 35.
Ackerbau S. 31 — Gärtnerey S. 32 — Viehzucht S. 32 — Fischerey S. 32 — Jagd S. 33 — Getreidemahlen S. 33 — Backen S. 33 — Kochen S. 33 — Weinmachen S. 34 — Biermachen S. 34 — Oelmachen S. 34 — Spinnen, Weben und Nähen S. 34 — Lederarbeiten S. 35 — Färben S. 35.

2) Künste S. 36 bis 44.
Tapetenmachen und Stickerey S. 36 — Geldstempeln S. 37 — Siegelgraben und Steinschneiden S. 37 — Glasmachen S. 37 — Korallenfischerey S. 37 — Bergbau und Hüttens

tenwesen S. 37 — Kunstarbeiten in Metall S. 38 — Insonderheit Kunstarbeiten in Gold, Silber und Kupfer bey der Stiftshütte S. 39 — Zeichnen und Formen S. 39 — Malerey S. 39 — Bildhauerkunst S. 39 — Baukunst S. 39 — Musik S. 40 — Tanzen S. 40 — Dichtkunst S. 40 — Schreibkunst S. 41 — Maas und Gewicht S. 42 — Geld S. 44.
3) Wissenschaften S. 44 bis 49.
Astronomie S. 44 — Chronologie S. 44 — Arithmetik S. 45 — Geometrie S. 45 — Mechanik S. 46 — Geographie S. 46 — Arzneywissenschaft S. 47 — Kriegskunst S. 47 bis 49.
4) Handlung und Schiffart S. 49 bis 51.
Handlung S. 49 — Schiffart S. 50.
5) Sitten und Gebräuche S. 51 bis 64.
Geseze S. 51 — Regierung S. 51 — Orakel S. 52 — Gerichte S. 53 — Kontrakte S. 53 — Strafen S. 53 — Sklaverey S. 55 — Ehestand S. 55 — Kastriren S. 57 — Wohnungen S. 57 — Kleider S. 59 — Essen und Trinken S. 60 — Gastmahle S. 60 — Ergözungen S. 61 — Höflichkeit und Gastfreyheit S. 61 — Pracht mit Einfalt gepaart S. 62 — Trauer und Begräbnis S. 62 — Zustand nach dem Tode S. 63. f.

Zwey-

Zweyte Periode.

Weltgeschichte,

von Mose, dem ersten Geschichtschreiber,

bis zur Herrschaft der Perser:

über 1000 Jahre. S. 64 bis ans Ende.

A. Völker S. 64 bis 190.

I) Asiatische Völker S. 64 bis 88.

Assyrer — Land S. 64 — Volk S. 64 — Staat S. 65.

Babylonier — Land S. 65 — Volk S. 66 — Staat S. 66 f.

Meder — Land S. 67 — Volk S. 68 — Staat S. 69.

Phönicier — Land S. 69 — Volk S. 70 — Staaten, insonderheit Sidon und Tyrus S. 71.

Israeliten oder Hebräer — Land S. 71 — Volk S. 72 — Staat S. 74 bis 77.

Syrer — Land S. 77 — Volk S. 78 — Staaten, insonderheit Damask und Hamath S. 78.

Mesopotamier — Land S. 79 — Volk S. 79 — Staaten, insonderheit der von Zoba oder Nesibin S. 79. f.

Armenier — Land S. 80 — Volk S. 81 — Staat S. 81. f.

Kleinasiater überhaupt — Land S. 82 — Völker S. 84. ff.

Insonderheit I) Trojaner S. 84 — II) Phryger S. 84 f. — III) Karier S. 86 — IV) Lydier S. 87. f.

II) Afrikanische Völker S. 88 bis 107.

Egypter — Land S. 88 — Volk S. 90 bis 96 (insonderheit neue Erklärung der egyptischen Hie:

Hieroglyphen : Religion S. 95) — Staat, von 1809 bis 3666, S. 96 bis 104.
Karthager — Land S. 105 — Volk S. 105 — Staat, von 3296 oder 3304 bis 3651, S. 106. f.
III) Europäische Völker S. 107 bis 190.
Kimmerier und Scythen — Land S. 107 — I) Kimmerier S. 107 — II) Scythen S. 108 bis 113.
Thracier — Land S. 113 — Völker S. 114 bis 118.
Macedonier — Land S. 118 — Volk S. 118 — Staat, seit 3468 S. 118 bis 120.
Griechen S. 120 bis 161 — Land S. 120 — Nordgriechenland S. 120. Hellas S. 121. Peloponnesus S. 122. Insel Eubóa und Kreta S. 123 — Volk S. 123 — Staaten S. 125 I) Mythische Zeit, bis Trojens Zerstörung, von 2325 oder 2386 bis 2998 S. 125 bis 138. 1) Pelasger S. 126. 2) Hellenen und Pelasger S. 129. II) Historische Zeit, bis Cyrus, von 2998 bis 3652, S. 138 bis 161 — Zeit der Heraklidischen Unruhen S. 138; Demokratien S. 143, insonderheit Sparta S. 144 und Athen S. 147; heilige Spiele S. 150; Handlung und Schiffart S. 152; Künste und Wissenschaften S. 153; Sitten und Gebräuche S. 158 bis 161.
Italier S. 161 bis 190 — Land S. 161 — Völker S. 163 — Staaten S. 163 bis 190. I) Zeit der Urwohner bis zum Anfang der pelasgischen Einwanderungen, oder bis um 2504, S. 163: Iberische Völker, S. 163; Ausoner S. 164; Umbrer oder alte Gallier S. 166. II) Zeit der pelasgischen Ankömmlinge, von ohngef. 2504 bis Trojens Zerstörung 2998, S.

167 Oenotrische Pelasger, um 2504, S. 167; Thessalische Pelasger, oder Tyrrhenische Pelasger, um 2775, S. 167; Evanders Pelasgisch-Hellenische Kolonie, um 2928, S. 170; Pelasgisch-Hellenisches Pflanzvolk von Herkuls Heere, kurz nach 2928, S. 170. III) Zeit der Lateiner und Albaner, von Trojens Zerstörung bis Roms Erbauung, oder von 2998 bis 3429, S. 171. Veneter um 3000, S. 171; Trojaner und Lateiner, um 3000, S. 172; Diomeds Kolonie, um 3005, S. 173; Grosgriechenlands Entstehung, 3132, S. 173; Sicilien S. 174; Kultur der Etrusker und der Lateiner, S. 175. IV) Zeit der Römer, von Roms Erbauung, bis auf Roms Republik, von 3429 bis 3672, S. 176. Könige von Rom S. 176; Roms Verfassung S. 178; Grosgriechenland, S. 183 bis 187; Gallier in Oberitalien, seit ohngef. 3589, S. 187 bis 190.

B) Begebenheiten S. 190 bis ans Ende.

Nesibinischer Krieg, kurz nach 3144 bis um 3160, S. 190.

Assyrische Eroberungen S. 193. I) Assyrer im Werden bis um 2953, S. 193. II) Assyrer als Herren Oberasiens, von 2953 bis 3473, S. 193; goldene Zeit der assyrischen Macht, von Phul bis Sanherib, 3420 bis 3473, S. 194. III) Assyrer seit dem Verluste Oberasiens, bis ans Ende des Reichs, von 3473 bis 3582. S. 196.

Egyptens Staatsveränderungen aus Manetho, S. 199.

Anfang der Aufklärung in Europa, S. 202.

Wunderfleis im Ackerbau: der Egypter S. 204; der Babylonier S. 205; der Hebräer S. 205. f.

Berg-

Bergbau S. 206 bis 211. Bergmännische Arbeiten S. 206. Insonderheit Gold und Goldbergwerke S. 207; Silber und Silberbergwerke S. 209; Kupfer S. 210; Bley, Zinn, Eisen S. 210. f.
Kunstarbeiten in Metall S. 211 bis 221.
Metallarbeiten in Asien: der Massageten S. 211, der Babylonier S. 212, der Phönicier S. 212, der Israeliten, insonderheit bey Salomos Tempelbau, S. 213, der Kleinasiater, zumal der Phryger und Lydier, S. 215.
Metallarbeiten in Afrika: der Ethiopier S. 217, und der Egypter S. 217.
Metallarbeiten in Europa: der Hispanier S. 218, der Griechen S. 219, der Etrusker, Lateiner, und Römer S. 220.
Kunstwerke in Elfenbein S. 221; insonderheit Salomos Thron S. 222 und Cypsels Kasten S. 222.
Malerey S. 223. f.
Baukunst S. 224 bis 259
Obelisken S. 224 bis 227. Egyptische Obelisken überhaupt, S. 224. Nach Rom gebrachte S. 226; noch in Egypten vorhandene S. 227.
Pyramiden S. 227 bis 232. Pyramide im Belustempel zu Babylon S. 227. Pyramide beym Grabmal der Sakischen Königin Zarina S. 228; Egyptische Pyramiden, überhaupt S. 228; wahrscheinlich Symbole des Schattenreichs oder des Zustandes nach dem Tode S. 230; Eintheilung aller egyptischen Pyramiden in 5 Gruppen S. 230; Anzeige derselben aus Alten und Neuen: die Gruppe von Dschise, die bey Manjelmusa, die bey Sakara, die bey Dagschur, die bey Feijum.
Labyrinthe S. 232 bis 236. Der Egyptische Labyrinth aus Alten und Neuen S. 232: wahrscheinlich eine architektonisch-symbolische Darstellung des Thierkreises und des Laufs der Sonne (mit den übrigen Planeten) durch denselben, und vermittelst derselben auch des Vorrückens der Nachtgleichen und der Seelenwanderung, vorzüglich aber des Nativitätstellens und aller übrigen astrologischen Wahrsagungen, S. 234. Der Labyrinth in Kreta, S. 235; der in Lemnus S. 235, der italische bey Klusium S. 235. f.
Tempel S. 236 bis 255. Tempel überhaupt S. 236.
Insonderheit:

Egy-

Egyptische Tempel, zumal der Haupttempel zu Theben S. 238.
Vorderasiatische Tempel: Baalstempel, bey Sichem in Canaan S. 239; Dagonstempel, zu Asdod im Philisterlande S. 239; Phönicische Tempel S. 240; Belustempel zu Babylon S. 240; insonderheit Jehovenstempel auf dem Berge Moria zu Jerusalem S. 241 bis 245.
Griechische Tempel, überhaupt S. 245. Insonderheit der allerälteste Tempel der Griechen: Apollens Tempel mit dem Beynamen Thearii zu Trözen in Argolis S. 247; der allerreichste: Apollens Tempel zu Delphi S. 247; der allergröste: Junotempel zu Samos S. 248; die 5 berühmtesten Tempel der Griechen: der Tempel der Ceres und Proserpina zu Eleusis S. 248; der Jupiterstempel zu Olympia in Elis S. 248; der Dianentempel zu Ephesus S. 249; Olympion oder der Tempel des olympischen Jupiters zu Athen S. 250; der Tempel des milesischen oder didymeischen Apolls bey den Branchiden S. 251.
Römische Tempel, überhaupt S. 252. Insonderheit der Tempel des kapitolischen Jupiters S. 253 bis 255.
Paläste und Grabmäler S. 255 bis 259.
Paläste und Grabmäler in Egypten: auser dem Labyrinthe insonderheit das sogenannte Grabmal des Osymandyas S. 255.
Paläste und Grabmäler in Asien, überhaupt die in der Bibel blos genannte S. 256; insonderheit aber Salomos Sommerpalast oder das sogenannte Haus des Waldes Libanon S. 256. f.; Nebucadnezars Palast zu Babylon mit den hängenden Gärten S. 257; Grabmal der Sakischen Königin Zarina S. 257; Palast des K. Priamus zu Troja S. 257; Grabmal des lydischen Königs Alyattes S. 258.
Paläste und Grabmäler in Europa: des K. Menelaus Palast S. 258; Palast des Alcinous, Königs der Phäaker (auf Corfu) S. 258; Grabmal des K. Porsenna S. 259.
Schreibkunst S. 259 bis 262.
Wissenschaften, überhaupt S. 262. Insonderheit Philosophie S. 264 — Astronomie S. 265 — Chronologie S. 269 — Arithmetik S. 277 — Geometrie S. 279 — Mechanik S. 280 — Geographie S. 280 — Arzneywissenschaft S. 283 — Kriegskunst S. 287.
Handlung und Schiffart S. 306 bis ans Ende.

Eins

Einleitung
von der Historie überhaupt.

1. Begebenheiten sind der eigene Gegenstand der Geschichte: man liest aus der unübersehlichen Menge derselben nur die merkwürdigen aus, beweist ihre Wirklichkeit aus den Quellen, und erzählt sie auf eine gute Art und im Zusammenhang. Alles dieses muß auch in der Weltgeschichte geschehen; aber mit einer weit strengern Auswahl des Merkwürdigen, und mit beständiger Rücksicht auf die Gesetze des Gleichzeitigen: kurz, sie ist die Geschichte der grösern Begebenheiten, der Revolutionen; es mögen nun diese die Menschen und Völker selbst, oder ihr Verhältnis gegen den Staat, die Religion, die Wissenschaften, die Künste und Gewerbe betreffen: sie mögen sich in den alten, oder mittlern, oder neuen Zeiten zugetragen haben.

2. Chronologie, Geographie, Wappenkunst, Münzwissenschaft nebst der Medaillenkunde, und Diplomatik heisen und sind historische Hülfswissenschaften. Man rechnet zu ihnen auch die Genealogie und die Altertumskunde und Statistik: aber diese sind, genau zu reden, Theile der Historie selbst.

3. Geschichtsammler, Geschichtforscher, Geschichtschreiber, Annalisten, Biographen, kurz alle, die sich mit der Bearbeitung der Geschichte beschäftigen wollen, dürfen weder leichtgläubig, noch ungläubig seyn; aber zweifeln können und müssen sie, so oft es die Sache erfordert. Auf reine lautere Wahrheit kommt in der Geschichte alles an. Die historischen Beweise gründen sich auf Urkunden, Denkmäler und Geschichtbücher. Blose mündliche Ueberlieferungen haben meistens nur einen geringen Grad von Wahrheit, bisweilen gar nur den Schein: und durch Hypothesen kan man in der Geschichtkunde weniger ausrichten, als in der Naturlehre: ja sie versperren wol gar in den meisten Fällen den Weg zur Wahrheit.

4. Die ersten Geschichten waren inländisch. Mündliche Ueberlieferungen, historische Lieder, schriftlose Denkmäler, Festtage, Gebräuche, eigene, an vorgefallene Begebenheiten lebhaft erinnernde Namen gewisser Tage, Oerter, Gebäude und Personen, die Bilderschrift überhaupt, und die Hieroglyphen insonderheit halfen den Menschen des ersten Zeitalters, ja auch spätern Nationen, ehe sie die Buchstabenschrift kannten, inländische Merkwürdigkeiten im Gedächtnisse behalten, und auf die Nachkommen fortpflanzen. Mit diesen historischen Nothmitteln behalf man sich so lange, bis die Buchstabenschrift nach und nach mehrere und bequemere Hülfsmittel verschafte: Denkmäler und Gedächtnissäulen mit Inschriften, Gemälde, Münzen, geschnittene Steine, Urkunden, allerley Arten von Geschichtbüchern. Mit der Zeit fieng die inländische Geschichte an über die Gränzen zu gehn: sie ward auch ausländisch. Handlung und Schiffart, Krieg, Reisen verständiger

ger und zumal gottesdienstlicher Personen, Wanderungen der Völker und ausgeschickte Kolonien machten nicht nur Nachbarn, sondern auch die entferntesten Nationen mit einander bekannt. Doch gab es noch nie eine Zeit, da man den ganzen Erdboden und alle Völker desselben kannte. Jedes Zeitalter hat seine unbekannte Welt: auch das unsrige hat sie. Mose ist der älteste Geschichtschreiber, den wir haben, und Sanchoniaton der älteste weltliche, den wir kennen. Das älteste Geschichtbuch der Chineser ist der Schu-king. Ueberhaupt haben die Asiater nebst den Egyptern sich früher, als die Europäer, auf die Geschichte gelegt; aber Griechenland und Rom haben die Ehre sie verschönert zu haben, wiewol nicht allezeit zum Vortheil der Wahrheit. Nach einer langen Reihe von Mythographen und halbprosaischen Geschichtschreibern der Griechen, erschien erst Herodot, der Vater der prosaischen Geschichte, ein asiatischer Grieche. Nationalgeschichten schrieben Ktesias, ein asiatischer Grieche und persischer Hofarzt, bald nach Herodot: Berosus, ein chaldäischer Priester, und Manetho, ein egyptischer Oberpriester: beede zu Königs Ptolemäus Philadelphs Zeiten. Alle drey schrieben in griechischer Sprache: der erste von Assyrien, Persien und Indien, der zweyte von seinem Vaterlande Chaldäa, und der dritte gleichfalls von seinem Vaterlande Egypten. Bald nach ihnen, das ist, zur Zeit des zweyten punischen Kriegs, lebte und schrieb Q. Fabius Piktor, der älteste prosaische Geschichtschreiber der Römer. Unter Alexander M. und August hatte die Geschichtkunde ihr goldenes Zeitalter erreicht; aber unter den Ptolemäern ward die griechische, und, vom Ende des ersten christlichen Jahrhunderts an, die römische

Geschichtkunde, zugleich mit den übrigen schönen Künsten und Wissenschaften, nach und nach spizfindig, das ist, scholastisch — Im Mittelalter, da Chineser, Indier, Perser und Syrer fortfuhren, Geschichten zu schreiben, fiengen die Araber erst an, sie zu schreiben; auch Teutsche und Slaven fiengen seitdem an, die südlichen früher, als die nördlichen, meistens um die Zeit, da das Christentum unter ihnen eingeführt wurde. Ueberhaupt ist die mittlere Zeit das Zeitalter der Chronisten und Urkundenschreiber. Der Vater der Chronisten ist Eusebius († A. Chr. 340). Der nächste nach ihm, und dem Hieronymus, seinem angeblichen Uebersezer († 420), ist Prosper Aquitanus († um 463). Um diese Zeit fängt sich auch unser diplomatischer Vorrath an, der uns bey der elenden Beschaffenheit der Mönchschroniken auf vielerley Weise schadlos halten kan: wie man denn in den neuern Zeiten unter uns schon einen herrlichen Anfang gemacht hat, Urkunden zur Bereicherung und zum Beweis der Geschichte zu benuzen.

5. Wenn man die Weltgeschichte in ihrem wahren Umfange beschreiben will, so lassen sich die bisher üblich gewesenen periodischen Abtheilungen derselben nicht mehr recht schicklich anwenden. In diesem kurzen Grundrisse der Weltgeschichte ist ein Versuch gemacht worden, sie in folgenden 6 Perioden abzuhandeln:

I. älteste Sagengeschichte bis auf Mose, den ersten Geschichtschreiber: ohngefähr 2600 Jahre.

II. Weltgeschichte, von Mose, bis zur Herrschaft der Perser: über 1000 Jahre.

III. von der Herrschaft der Perser, bis zur Herrschaft der Römer, Parthoperser und Chineser: 400 Jahre.

IV. von der Herrschaft der Römer, Parthoperser und Chineser, bis zu: und mit der Völkerwanderung: 600 Jahre.

V. von der Völkerwanderung, bis zu: und mit den Kreuzzügen: fast 800 Jahre.

VI. seit den Kreuzzügen, bis jezt: ohngefähr 600 Jahre.

I.

Aelteste Sagengeschichte, bis Mose:

ohngefähr 2600 Jahre, nach der gemeinen verbesserten Zeitrechnung.

Jedes Volk, in alten und neuen Zeiten, hat seine Sagengeschichte; aber keine ist unentbehrlicher, keine ist auch reichhaltiger, deutlicher und zuverläßiger, als die Hebräische.

A) Hebräische Sagengeschichte, bis zu- und mit der Sündflut: 1657 J.

1. Sagengeschichte von der Umschaffung der Erde.

Die Sage geht nicht, wie die Sagen anderer Völker, von einem Undinge, vom Chaos aus: ihr nach, war das Weltall, und mit ihm die Erde schon da: nicht von ohngefähr entstanden, auch nicht von einem Untergotte hervorgebracht, sondern von Gott Jehova geschaffen. Aber die Erde war damals noch nicht das, was sie seitdem ist. Ein Ocean, in welchem Seemuscheln und andere Wasserthie-

thiere, als die ersten bekannten Bewohner des Erdbodens, lebten, bedeckte die ganze Erde, und über diesem allgemeinen Erdmeer brauste (zwischen den bereits vorhandenen und aus dem Wasser hervorragenden Granitgebirgen) eine undurchsichtige WasserAtmosphäre, wie von einem Winde Gottes. Auch die Umschaffung der Erde in die jezige Gestalt ist, in dieser Sage, Gottes Werk, und wird dem heutigen innern und äusern Bau der Erde völlig gemäs beschrieben. Eine Entzündung der Erdrinde unter dem Wasser hat die jezige Gestalt des Erdbodens hervorgebracht.

Die, wer weis, seit wie vielen tausend Jahren verweseten Ueberbleibsel so unzählbarer Millionen von Seemuscheln und andern Wasserthieren und Seegewächsen waren der Zunder zu diesem schöpferischen Brande: es entstand daraus in dem Laufe von Jahrtausenden eine ungeheure Menge von Kiesen, einem Mineral, das sich von selbst durch die Feuchtigkeit entzünden kan. Die aus der gährenden Erdrinde hervorquellenden Feuerströme zerstäubten einen Theil des Meerwassers, das die ganze Erde bedeckte, in leichte, aufsteigende Dünste: so entstand der noch jezt fortdaurende Unterschied und wundervolle Kreislauf des Luftwassers und des Erdwassers. Indeß hob sich auch das Feste Land mit seiner rauhen Oberfläche und mit seinen umgeänderten unterirdischen Schäzen, wie noch heutzutage zuweilen im Kleinen eine neue Insel, aus dem allgemeinen Erdmeer empor: und zu den ursprünglichen höchsten Granitgebirgen gesselleten sich nun auch Kalchgebirge. Jezt erst, völlig der Natur der Sache gemäs, läßt die hebräische Sage das Pflanzenreich, nach einem gefallenen kühlenden Regen, hervorsprossen: dann läßt

sie,

sie, durch die nun ausgebildete durchsichtige Luft, auf festes Land und Ocean Sonne, Mond und Sterne ihre Lichtstrahlen ungehindert werfen: endlich Luft, Wasser und Land von lebendigen Geschöpfen allenthalben wimmeln. Ganz zulezt läßt die Sage das erste Menschenpaar, nicht wie Gras und Kraut und Schwämme aus der Erde wachsen, sondern als Herrscher der Erde, die in ihren Erdkörpern den belebenden Hauch Gottes, einen unsterblichen und mit Gottes Ebenbilde geschmückten Geist beherbergen, von Jehova selbst feyerlich hervorführen, und auf dem Erdboden, wie in ein Erbreich einsezen. Nun war Jehovens Werk am siebenten Tag vollendet, und Gott segnete und heiligte den siebenten Tag.

2. Sagengeschichte von den ersten Menschen.

Keine Götter, noch Halbgötter, wie in den Sagen anderer Völker, sondern Menschen, uns, ihren Nachkommen gleiche Menschen, aber anfangs mit Kinderseelen in erwachsenen Körpern, sind in der hebräischen Sage die ersten vernünftigen Bewohner der Erde.

Die Sage von Adam und Eva in Edens Garten beschreibt das erste Jugendleben der Stammältern des Menschengeschlechts völlig der Natur und den Umständen gemäs. Sie, diese noch ganz unwissende Menschen, nährten sich anfangs, fast thiermäsig, von selbst wachsenden Gartenfrüchten in einer sehr milden fruchtbaren Gegend. Das erste Vaterland des Menschengeschlechts war ein Garten, welcher in dem grosen, von den Flüssen Phasis, Euphrat,

phrat, Indus und Orus begränzten Lande Eden, und zwar in der östlichen Gegend desselben, folglich in dem östlichsten, zu Moses Zeit bekannten Asien, um den Ober-Indus herum, lag. Erst lebte hier Adam für sich allein. Er fühlte in sich den mächtigen göttlichen Trieb zur Gesellschaft mit Seinesgleichen, und suchte sie unter den Thieren, die zahlreich um ihn waren, auf. Bey dieser fortdaurenden Beschauung der Thiere hörte er Thierlaute, ahmte sie nach, und lernte dadurch sprechen, wie kein Thier sprechen kan: er sah Thiergeberden, Thierhandlungen und Thiergestalten, verglich sie mit einander, und lernte die Kunst, die kein Thier jemals lernen kan, die Kunst zu beobachten, und Individuen, Arten und Gattungen zu unterscheiden, mit einem Worte, vernünftig zu denken. Nach und nach fieng Adam, der Jüngling, an, fast wie ein Mann zu denken: denn die Kinderseele hatte schon einen ausgebildeten Jünglingskörper mit auf die Welt gebracht. Einstmals, nach dem Erwachen aus einem Schlafe, sah er eine Gestalt um sich, dergleichen er bisher unter den Thieren noch nicht gesehen hatte. Er erkannte sie gleich als sein zweytes Ich: ihm selbst so ähnlich, als wenn sie ihm aus dem Leibe geschnitten wäre: er nannte sie deswegen Männin. Seitdem wandelte nun in Edens Garten ein junges vergnügtes Menschenpaar in kindlicher Einfalt und Unschuld, noch unbekleidet, mit einander herum. In der Folge sah einmal die Männin eine Schlange von einem Baum, dessen Früchte sie und Adam bisher für tödlich gehalten hatten, ohne Schaden essen, und eine unbesonnene Nachahmung des essenden Thiers, wozu sie hernach auch den Mann verleitete, brachte in ihrer beyder Körper, und vermittelst des Körpers auch

in

in ihrer Seele plözliche Veränderungen und vorher noch nie gefühlte Leidenschaften hervor. Die unschuldige, paradisische Jugendzeit des Menschengeschlechtes hatte nun ein Ende: Adam und Eva musten, weil sie sich nunmehr nackend fühlten, ihre Blöse dekken, wozu sie anfangs in der Eile Schürzen von Feigenblättern, hernach aber auf göttliche Veranlassung Thierfelle gebrauchten. Edens Garten war jezt nicht mehr schicklicher Aufenthalt für sie: sie musten hinaus in das ungebaute Feld, in eine Gegend, die dem Garten ostwärts (also in Indien) lag: der Ehestand nahm in dem Menschengeschlechte seinen Anfang: Adam baute von nun an das Feld mit Mühe, und Eva gebahr Kinder mit Schmerzen: nachdem sie beyde, in Garten bereits, auch die Kunst Gutes und Böses zu unterscheiden, aus eigner unangenehmer Erfahrung und zu ihrem und ihrer Abkömmlinge bittersten Schaden gelernet hatten.

Sage von Kains Brudermord. Kain, der erste Menschensohn, war auch der erste Brudermörder. Er trieb, wie sein Vater Adam, Ackerbau, und Abel, sein Bruder, beschäftigte sich mit der Schafzucht. Nach einem feyerlichen Opfer beyder Brüder, erschlug Kain den Abel aus Neid auf dem Felde. Nun muste der Brudermörder landflüchtig werden: er zog nach Osten: und so entstand aus dem Verbrechen doch noch zum allgemeinen Nuzen der Welt das Gute, daß ein neuer Strich des Erdbodens nach und nach bevölkert und angebauet wurde: das Land Nod, im Osten des Landes Eden, worin Kain die, nach seines Sohns Namen genannte Stadt Henoch gebaut hat.

Sage von den Erfindern der ersten Künste. Sie waren Söhne des Kainiten Lamechs. Der eine, Jabal, wurde der Vater der herumziehenden und in Zelten wohnenden Hirtenvölker, der andere, Jubal, wurde der Vater aller Cither- und Harfenspieler, und der dritte, der Schmid Tubal, versuchte alles zu hämmern, und wurde ein Eisen- und Kupferschmid: Lamech aber, ihr Vater, besang in einem, in die Sage wörtlich eingerückten Liede (dem ersten historischen Liede) mit trozigem Stolze die Erfindung tödlicher Waffen.

Sage von den Sethiten. Hier werden Adams Abkömmlinge von Seth, dessen drittem bekannten Sohne, insoweit sie Voráltern der Hebräer waren, wie in einer Stammtafel nach hebräischer (in der Folge auch griechischer) Sitte, aber zugleich mit beygefügten, ungeheuer grosen Summen von Lebensjahren, angezeigt. Wenn Adams und Evens Körper eben so gebauet waren, eben solch Fleisch und Bein und Blut hatten, wie die unserigen: und das muß doch wol seyn, wofern wir von ihnen abstammen sollen; so konnten sie auch keine längere Lebensdauer gehabt haben, als selbst die dauerhaftesten Menschenkörper in den vorigen und jezigen Zeiten: höchstens also zwischen 100 und 200 Jahren. Es gehört für die Bibelausleger, zu bestimmen, ob die Namen Adam, Seth, Enos ꝛc. nicht eben so wol, als die Namen Gomer und Magog und Javan und Israel und Juda ꝛc. Namen nicht nur von Stammvätern, sondern auch von Stämmen, Völkern u. d. gl. seyn können; oder widrigenfalls in stiller Ehrfurcht an aller begreiflichen Erklärungsart zu verzweifeln. So viel ist wenigstens gewiß und bekannt,

daß

daß Zeugen in jeder Sagen: und Bildersprache gar oft was ganz anders, als Vater eines Kindes seyn, bedeutet, und Leben und Sterben heist auch nicht immer das, was man gewöhnlich darunter versteht.

Sage von Henoch, dem Sethiten. Die hebräischen Sagen wissen nichts von einer Seelenwanderung, noch weniger von dem Irrtum, daß mit dem Tode des Menschen alles aus sey. Fromme, gute Menschen gehn nach dem Tode in die Wohnungen Gottes ein. So Henoch, ein gottesfürchtiger Mann sein Lebenlang. Er war nicht mehr: denn Gott hatte ihn zu sich genommen, und er diente Gott auch noch, da er bereits gestorben war.

Sage von den Helden der Urwelt. Stolz, Unzucht und Faustrecht brachten eine doppelte Ungleichheit zwischen Menschen und Menschen hervor: man unterschied seitdem in dem gleichgebohrnen Menschengeschlechte Hohe und Niedrige: Herrscher und Unterdrückte.

3. Sagengeschichte von der Sündflut: A. 1656.

Das Haus Noachs, welches aus 4 Familien bestand, und ohne Zweifel mehrere Hundert Menschen stark war, lebte in VorderJndien, während daß sich andere Adamskinder weiter, so wol nach Osten, als nach Westen, in SüdAsien ausgebreitet haben. Auf göttliche Veranlassung sezten sich um A. 1656 die Noachiden gegen eine bevorstehende Ueberschwemmung, welche in den Flußgebieten des Indus und Ganges durch einen 40tägigen Regen und durch das Austreten des indischen Oceans verursacht wur-

wurde, dadurch in Sicherheit, daß sie sich, nebst einer sorgfältig ausgesuchten Anzahl von Thieren aus allen in ihrer Gegend vorhandenen Arten, in ein, von ihnen erbautes schiffähnliches Fahrzeug begaben. Dieses grose Lastschiff war aus Holz von grosen, vollkommen ausgewachsenen Bäumen gebaut, aus- und inwendig verpicht, und in 3 Stockwerke abgetheilt, wie ein Dreydecker, und hatte oben ein, nur Eine Elle oder $20\frac{2}{5}$ Pariser Zoll hohes Dach, und Fensteröfnungen nach morgenländischer Weise, aber weder Ruder noch Seegel. Es war 300 Ellen oder 510 Pariser Fus lang, 50 Ellen oder 85 Par. Fus breit, und 30 Ellen oder 51 Par. Fus hoch: also fast 3mal so lang, als ein heutiges Kriegsschiff von 120 Kanonen und 11 bis 1200 Mann Besazung. Die Ueberschwemmung fieng den 26 Nov. A. 1656 an: und in 40 Tagen war das Gewässer bereits 15 Ellen oder $25\frac{1}{2}$ Par. Fus über das flache Land emporgestiegen, so daß nunmehr das noachische Lastschiff von ihm gehoben und getragen wurde, in der Folge aber stieg das Wasser gar so hoch, daß es auch hohe (aber nicht die höchsten) Berge bedeckte. Bey dem gewaltsamen Eindringen des Meerwassers ward endlich das Fahrzeug bis in die nordindischen Gebirge hineingetrieben, wo es, zu seinem grösten Glücke, in dem Theil der Gebirge, welcher Ararat hies, sizen geblieben ist, bis das Gewässer allmählich abgelaufen, und das Land wieder trocken geworden war: worauf sie das Schiff verliessen, in welchem sie ein ganzes Jahr lang ausgehalten hatten.

Der Anblick eines so grosen, noch nie gesehenen Gewässers, dessen Gränzen, vom Schiffe aus, kein, auch noch so weit in die Ferne sehendes Auge erreichen konnte, und das allenthalben rings umher verödete

Land,

Land, in welchem man nirgends eine lebendige Seele, aber desto mehr Leichen wahrnahm, musten natürlicher Weise bey den Noachiden, wegen der damals so auserordentlich eingeschränkten Kenntnisse von dem Umfang der Erde und von der Menge der Thiere und Menschen, den Gedanken erzeugen, daß das ganze feste Land des Erdbodens überschwemmet worden, und alles, was darauf lebte, umgekommen seyn müste. Ueberdieß, weil man damals (wie leider! zuweilen noch heutzutage) alle solche schröckliche und verderbliche Naturbegebenheiten für eine unmittelbare Wirkung der, durch Sünden der Menschen beleidigten und diese Sünden strafenden Gottheit ansah, auch weil allerdings böse Leute genug in den dortigen Gegenden bey- und unter den Noachiden gelebt haben; so war freylich nichts leichter, als für ganz gewiß anzunehmen, daß diese vermeyntlich allgemeine Flut durch die Missethaten der ganzen Menschheit verursacht worden wäre. In dieser Gestalt kam nun die Sage der Noachiden von dieser Flut auf die 2 bis 3 Verfasser, die sie aufschrieben, und durch sie auf Mose, welcher sie seinem Buche, wie andere uralte Sagen der Hebräer, mit historischer Treue, unverändert einverleibte.

4. Gemälde vom ersten Menschengeschlecht, aus den hebräischen Sagen entworfen.

Die Menschen lernten bald anfangs sprechen, beobachten, vernünftig denken, Gutes und Böses unterscheiden, und ihre Blöse mit Thierhäuten bedekken. Ohngefähr ein Jahrtausend hindurch lebten sie paarweise in ordentlichen Ehen; aber darauf wurden viele übermütig, raubten Weiber, und begnügten sich nicht mehr mit Einer Frau.

Schon

Schon Adam, der erste Mensch, führte den Ackerbau auf der Erde ein. Säen und Pflanzen, auch Wässern und Düngen konnte er leicht der Natur ablernen. In Indien, dem Vaterlande des Menschengeschlechtes, wächst unter andern auch Reis von sich selbst: und Reisbau war allem Anscheine nach die erste Art des Feldbaues. Kain war, wie sein Vater, ein Ackermann; hingegen Abel ward ein Schafhirte. Schafe also waren die erste bekannte Thierart, die von den Menschen gezähmt, und heerdenweise gezogen wurde. Und so trieb man denn schon gleich in den ersten Zeiten des Menschengeschlechts Ackerbau und Viehzucht: Geschäfte, die jederzeit für die Grundsäulen der gesitteten menschlichen Gesellschaften gehalten worden sind. Nachdem ein Brudermord eine Trennung in Adams Hause verursacht hatte, sezten die Kainiten im Lande Nod den Ackerbau fort: baueten dort die Stadt Henoch, erfanden um den Anfang des zweyten Jahrtausends Kupfer- und Eisenarbeiten, und mit ihnen auch tödliche Waffen: erfanden die Musik: einige von ihnen führten auch das Nomadenleben unter Zelten ein: und der Vater dieser Erfinder nahm zuerst zwo Frauen. Auch unterschied man schon unter den Menschen Niedrige und Hohe: Herrscher und Unterjochte.

Bey Noachs Schiffbau entdeckt sich auf einmal noch eine ganze Menge von Kenntnissen der Urwelt: der Gebrauch des Ellenmaases oder Masstabs; Eintheilung der Zeit in 7tägige Zeiträume (Wochen), in Monate und Jahre; die Kunst zu zählen, wenigstens bis auf 969, und selbst auch mehrere und zum Theil in grose Summen laufende Zahlen zusammenzurechnen; Kenntnis und Gebrauch des Feuers bey Metallarbeiten und bey Brandopfern; die Kunst Ma-

gazine für eine grose Menge sehr ungleichartiger lebendiger Geschöpfe auf ein ganzes Sonnenjahr anzulegen, Bauholz zu zimmern, das Holz durch Pech wasserdicht zu machen, ein Gebäude in 3 Stockwerke, und jedes derselben in Gemächer zu mehrern Absichten zu vertheilen; insonderheit aber ein Lastschiff zu bauen, welches fast 3mal so lang war, als das gröste Kriegsschiff in unsern Tagen. Höchstwahrscheinlich konnte die Urwelt auch schreiben: wars auch noch so roh: mit Bildern oder mit Buchstaben.

5. Kinderbegriffe der ersten Menschen von Gott, aus den hebräischen Sagen dargestellt.

Die ersten Menschen bemerkten täglich um und über sich und in sich Dinge, die weder ein Thier, noch sie selbst hervorbrachten, auch meistens nicht hervorbringen konnten. Weil sie nun die natürlichen nächsten Ursachen solcher Dinge nicht kannten, so schrieben sie dieselben der unmittelbaren Wirkung eines Wesens zu, von dessen Daseyn ohnedem ein angeschaffenes Gefühl in ihnen lag, das nur Veranlassungen zur Entwickelung nöthig hatte. Unter Jehova oder Elohim stellten sie sich ein Wesen vor, das ohngefähr so dachte und handelte, wie ein Mensch, aber viel mächtiger und verständiger wäre, als irgend ein Mensch. Weil die fürchterlichsten, wolthätigsten, machtvollesten und glänzendesten Erscheinungen in der Atmosphäre (Himmel von ihnen, wie von uns, genannt) vorgehen, und weil überdieß die prächtigen weitentfernten Weltkörper, Sonne, Mond und Sterne unwissenden Menschen so vorkommen, als wenn sie in der nahen Atmosphäre walleten; so versezten sie Gottes Wohnung in diese majestätische

Ge-

Gegend, in den Himmel, und liessen ihn, wenn er handeln wolte, vom Himmel herab: und wieder hinaufsteigen. Ueberhaupt bildeten sie sich in ihrer kindischen Einfalt ein, daß Gott, wie sie, zu Einer Zeit nur an Einem Orte zugegen wäre: wolte er an einem andern Orte gegenwärtig seyn, so könnte er sich zwar unendlich geschwinder, als ein Mensch, dahin begeben; aber er müste sich doch erst dahin begeben: man könnte sich wol auch gar vor ihm verstecken, daß er einen nicht sähe, oder sogleich zu finden wüste.

Hiezu kommt aber auch noch die wortarme und bilderreiche Sprache der ersten Menschen, welche sehr viel Antheil an ihren Kinderbegriffen von der Gottheit gehabt hat. Abstrakter Begriffe und Ausdrücke waren sie gar nicht fähig: alles wurde personificirt und verkörpert und belebt. So hies Zeugen Ursache von etwas seyn, und Gedanken wurden in Selbstgespräche oder in Unterredungen verwandelt. Selbst Thiere redeten, und das Blut des Erschlagenen schrie zum Himmel hinauf um Rache. Gott arbeitete 6 Tage lang an der Umschaffung der Erde, und ruhete dann von der Arbeit aus am siebenten Tage.

Es gehört, wie die Geschichte lehrt, mit zu dem allweisen Plane Gottes, daß auf dieser Erde alles klein anfängt, und allmählich zur Vollkommenheit aufsteigt. Gott liebt von ihm lallende, oft sehr unverständig, aber in aller Unschuld lallende Kinder-Nationen eben so herzlich, wie von ihm hoch und würdig philosophirende Nationen. Es waren Beobachtungen, Erfahrungen und Kenntnisse von Jahrhunderten und Jahrtausenden, insonderheit aber der nähere und deutlichere Unterricht des Neuen Testamen-

mentes nöthig, bis genauere und vollständigere Vorstellungen von Gott und von Gottes Eigenschaften und Vorsehung unter dem Menschengeschlechte sich verbreiten konnten: und doch gibt es noch jezt, selbst unter Christen, unzählbare Schaaren von Menschen, die blose Naturwirkungen für Wunderwerke halten, und selbst in häuslichen Dingen, in Kleinigkeiten, Wunderwerke sich von Gott erbitten und hoffen.

In der Folge blieb zwar die Vorstellung von Gott unter dem Volke der Hebräer noch immer unvollkommen genug, aber sie verdrängte doch nicht den Saz von der Einheit Gottes: da sie hingegen bey allen andern Völkern nach und nach in Vielgötterey ausartete: bis endlich Christentum und Islam die grose, höchstnüzliche und beruhigende Lehre von der Einheit Gottes über den grösten Theil des Menschengeschlechtes verbreitet haben.

B) Hebräische Sagengeschichte

von der Sündflut bis Mose:

ohngef. 1000 J.

1. Sagengeschichte vom ersten Winzer.

Noach fieng nach der Flut wieder an, das Land zu bauen: er pflanzte auch einen Weinberg, und machte Wein. Wie er davon trank, ward er berauscht, und lag in seiner Hütte entblöst. Ham, Canaans Vater, spottete über den Vater; ward aber mit seinen Nachkommen, den Cananitern wegen dies-

ses Verbrechens der beleidigten väterlichen Majestät verflucht, und der Fluch traf ein.

2. Sagengeschichte vom ersten König.

Die Noachiden lebten nach der Flut noch eine Zeitlang in Indien beysammen, und redeten alle nur Eine Sprache: jene wortarme und bilderreiche Sprache der Urwelt. Aber mit der Zeit fiengen sie an, allmählich aus dem Oriente (Kedem) nach Westen zu ziehen, in Gegenden, wo sie schon fast überall Bewohner, die von der Flut nichts gelitten hatten, antreffen musten. Mit einigen dieser Urwohner vermischten sie sich, und andere machten sie zu Unterthanen oder gar zu Leibeigenen. Den Anfang zur Auswanderung aus Indien machten unstreitig die Hamiten und vorzüglich die Cananiter mit den Phöniciern. Wann, und auf welchem Wege die Japhetiten aus Indien gezogen sind, davon melden die hebräischen Sagen gar nichts; aber aus ihren nachmaligen Sizen läßt sich schliessen, daß sie sich meistens nordwestlich gehalten haben. Unter den Semiten rückte der Stamm Assur zuerst am weitesten nach Westen vor: wenigstens wuste man von den Stämmen Elam und Aram damals noch nichts im Westen: und der Stamm Lud oder Lod (wahrscheinlich ein verschriebenes Wort für Hod, d. i. Hind) wanderte gar nicht aus: von ihm kommen allem Anscheine nach die Hindu her. Der Stamm Arphachsad oder Arphachasd, wovon wenigstens eine Linie schon zur Zeit der Geburt Abrahams (A. 2009) in Ur-Chasdim, Abrahams Geburtsorte, wohnte, zog wahrscheinlich erst nach Noachs Tode aus Indien, weil eine von den hebräischen Sagen Noachs Todeszeit (A. 2006) angibt.

Noch

Noch vor A. 1949 erdreistete sich Nimrod, ein Hamite aus dem Stamme Cusch, vor Jehovens Augen die Rolle eines listigen gewaltsamen Menschenbändigers zu spielen. Sein Thurmbau wurde zwar zum Gespötte, aber der Stifter des ersten Königreichs wurde er doch. Dieses Königreich erstreckte sich über Singar, das ist, über Babylonien und wenigstens einen Theil von Mesopotamien, in welchen Ländern Nimrod die Städte Babel oder Babylon, Erech oder Edessa, Accad oder Nesibin und Chalne oder Ktesiphon erbauet hat.

Auch Assur bauete in Assyrien, dahin er wegen Nimrods Herrschsucht gezogen war, 4 Städte: Ninive oder Ninus, Rehobot-Ir oder Adiabene, Calach oder Hatra um die Quelle des Flusses Lykus oder Zab, und Resen zwischen Ninive und Calach, welche die gröste unter diesen Städten war. In der Sage wird nicht gemeldet, daß Assur ein Königreich gestiftet habe.

3. Sagengeschichte vom ersten Hebräer in Canaan, seit A. 2084.

Alle Abkömmlinge Sems waren und hiesen Hebräer, das ist, die jenseitigen, weil sie, bis auf Abrahams Zeit, alle jenseits oder im Osten des Euphrats gewohnt, und über alle Länder Südasiens, von Indien an bis zum Euphrat, sich ausgebreitet haben. So ein Hebräer war nun auch Tarah, Abrahams Vater. Er wohnte in Ur-Chasdim, d. i. in Ur der Chaldäer, woselbst auch Abraham A. 2009 gebohren wurde. Die Chasdim oder Chaldäer waren, schon seit vor der Sündflut her, das Urvolk und die einzigen bekannten Bewohner des Landes Aram Naharaim, d. i. Mesopotamiens, und

wahrscheinlich auch Babyloniens, mithin des ganzen Landes Singar gewesen, ehe die noachischen Stämme Aram und Arphachsad in Mesopotamien einrückten, und der Cuschite Nimrod sein Königreich in Singar errichtete. Mesopotamien war, und ist noch, von zweyerley Art Leuten bewohnt, von ansäßigen und von herumziehenden: wozu die Natur selbst Anlaß gab, indem sie hier fruchtbare Auen und Sandwüsten neben und durch einander anlegte. Nimrods Städte Erech und Accad, und zu Abrahams Zeit auch Ur in NO, und Charran oder Charrá in NW, lagen hier.

Tarah gehörte zu den nomadisch lebenden Bewohnern Mesopotamiens. Er verließ in der Folge Ur, und zog mit Abraham, seinem Sohne, mit Lot, seinem verwaisten Enkel, und mit mehr andern Leuten westwärts hinüber nach Charran, wo seine Familie auch nach seinem Tode die nomadische Lebensart fortsezte: hingegen Abraham mit Sara und Lot und mit seinen in Charran erkauften Leibeigenen gieng über den Euphrat nach Canaan hinüber. So wurde Abraham der erste Hebräer in Canaan, A. 2084.

Canaan hatte ebenfalls, und hat noch, wie Mesopotamien, wie Syrien, Arabien und Babylonien, kurz, wie Vorderasien überhaupt, bequem liegende Weideplaze für Hirtenvölker, und herrliche fruchtbare Gegenden für Ackerbauer und Bürger. Abraham blieb auch in Canaan der nomadischen Lebensart seiner Väter getreu. Neben noch kennbaren, obgleich meist unterjochten, und zum Theil bis zum TroglodytenLeben herabgewürdigten Ueberresten vorsündflutiger Urvölker, fand er da bey seiner Ankunft nicht nur Seinesgleichen: freye Nomaden,

den, die wie arabische Emire, mit ihren Heerden und Leibeignen im Lande herumzogen, mit nomadischen und mit ansäßigen Regenten Bündnisse machten, und ihre Gerechtsame durch das Schwert entschieden; sondern auch und insonderheit die Cananiter, Ankömmlinge vom rothen Meere her, die sich fast aller bereits vorhandenen Städte und Dörfer in dem, nach ihrem Namen genannten Lande Canaan bemächtiget, auch von Zeit zu Zeit neue Städte und Dörfer angelegt, und fast so viel kleine Staaten, als Städte und Dörfer waren, errichtet hatten.

In Canaan zog nun Abraham allmählich nach Süden, und bald darauf, wegen einer Hungersnoth, in das, schon damals als eine reiche Kornkammer berühmt gewesene Egypten. Nach seiner Rückkunft wird er in der Sage als ein Mann beschrieben, der nicht nur reich an Viehheerden, sondern auch an Silber und Golde war. In der Folge trennte er sich von Lot wegen der Grösse ihrer Heerden, und wohnte bey Hebron, so wie Lot bey- und in Sodom.

4. Sagengeschichte vom Krieg der 9 Könige.

Kedorlaomer, K. von Elam oder Elymais im südwestlichen Persien, hatte 3 Könige zu Bundsgenossen, worunter der K. Amraphel von Singar war: und 5 Könige in dem weitentfernten südöstlichen Canaan waren, auser andern Völkerschaften, seine Unterthanen. Diese 5 Könige, welche in dem auserordentlich fruchtbaren Thale Siddim, zu Sodom, Gomorra, Adma, Zebojim und Bela oder Zoar, ihre Size hatten, fielen nach einer 12jährigen Unterthänigkeit von Kedorlaomer ab: deßwegen zog dieser mit den gedachten 3 Königen, seinen Bundsgenos-

sen wider sie zu Felde. Die verbündeten Könige schlugen zuerst die Refäer, die Susiten, die Emiten, die Horiter, das ganze Gefilde der Amalekiter in Nordarabien, und die Amoriter: dann kam es zu einer förmlichen Schlacht mit den 5 Königen in Siddim. Die 4 Könige siegten gegen die 5, plünderten ihre Städte, und schleppten Menschen und alle Güter aus Sodom und Gomorra, unter andern den Lot mit seiner ganzen Habe, mit sich fort. Um des Lots willen eilete Abraham mit 318 bewafneten Leibeignen und mit den Hülfsvölkern seiner 3 Bundsgenossen, der Emire Aner, Eschcol und Mamre, den Feinden nach, schlug sie bey Dan in einem listigen nächtlichen Ueberfall, verfolgte sie bis gegen die Stadt Damask hin, und rettete alle geraubten Menschen und Güter, auch den Lot mit dem Seinigen. Den siegenden Abraham holete der K. von Sodom feyerlich ein, und Melchisedek, der K. von Salem oder Jerusalem segnete ihn. So ward dießmal Siddim gerettet; aber hernach (A. 2107) entstand vor Abrahams Augen aus diesem herrlichen Lande, das gleichsam ein Garten Gottes, wie Egypten, war, das tode Meer.

5. Sagengeschichte von den ersten Heiden.

Die Kinderbegriffe der ersten Menschen von Gott (oben S. 15) waren von der Art, daß sie mit der Zeit eben so leicht verschlimmert, als veredelt werden konnten. Von den beyden rohen Vorstellungen: daß Gott alles selbst unmittelbar in der Welt bewirke, und daß er, wenn er an einem Orte zugegen seyn wolle, sich dahin persönlich begeben müsse, war nur Ein Schritt bis zur Vielgötterey. Und diesen Schritt that man sehr frühzeitig. Jeder hoff-

te

te von seinem Opfer und Gebet, eigennüzig, nur Hülfe und Segen für sein besonderes Gewerbe: der Hirte machte Gott zum HirtenGott, der Feldbauer zum FeldGott, der Krieger zum KriegsGott ꝛc. Und um nun seinen Gott immer recht nahe und sichtbar vor Augen zu haben, machte er sich von ihm ein Gottesbild, so gut ers konnte. Lange Zeit dachte man sich dennoch bey so einem Bilde keinen andern Gott, als den wahren: den Schöpfer und Regierer des Himmels und der Erde. Aber aus dem blosen, unschuldig scheinenden, wenigstens gutgemeynten Bilderdienste entstand leider in der Folge unvermerkt Vielgötterey selbst: insonderheit nachdem mehrere Familien, mehrere Stämme oder Völkerschaften zu einem einzigen, kleinern oder grösern Volk oder Staat vereinigt worden waren. Denn da machte man allmählich gleichsam eine Nationalsammlung von Gottesbildern aus den Beyträgen meistens nur verschiedentlich geformter, aber bald für wesentlich verschieden gehaltner Gottesbilder der einzelnen Familien und Stämme in einem und eben demselben Lande. Dieß war gewöhnlich der Ursprung der Landes- und NationalGötter, die man gemeiniglich auch nach der Würde der Stämme oder der Bilder selbst dergestalt einander untergeordnet hat, daß einer darunter für den höchsten gehalten wurde. Zuweilen nahm man hiezu auch die Idee von der Hofverfassung des Staates mit zu Hülfe, die man ganz in den Himmel versezte, so daß man sich den Herrn des Himmels von Untergöttern, wie den Herrn des Landes von Hofleuten, umgeben und bedient vorstellete.

Aus der hebräischen Sagengeschichte erhellet deutlich und zuverläßig, daß schon gegen das Ende

des zweyten Jahrtausends, seit der Menschenschöpfung, Heiden in der Welt waren. Ohne Zweifel ist das Heidentum in manchen Gegenden noch älter, und vielleicht muß man dessen Ursprung gar bis über die Zeiten der Sündflut hinaufsezen. Das erste Land, in welchem, den hebräischen Sagen zu folge, Heiden lebten, war NordMesopotamien, wo die NordChaldäer wohnten. Selbst Abrahams Vorfahren und Anverwande dienten in diesem Lande fremden Göttern, wozu sie allem Anscheine nach von den NordChaldäern verleitet worden sind. Als Heidenländer werden in den hebräischen Sagen folgende beschrieben: 1) NordMesopotamien, wovon eben geredet worden ist; 2) Canaan, wo man für die Götter Bildsäulen, Altäre und Haine, aber wahrscheinlich noch keine Tempel hatte; 3) Arabien, und, wenn Hiobs Scene in die Gegend von Damask gehört, auch Syrien, wo man schon deutliche und die ältesten Spuren von der Verehrung der Sonne und des Mondes und vom Weissagen aus dem Fluge der Vögel findet; 4) Egypten, wo man schon lebendige Thiere und Thierbilder als Gözenbilder verehrte: auch trieben die Israeliten in Egypten, wie ihre Vorältern in Canaan und NordMesopotamien, zuweilen Abgötterey. Ohne Zweifel gab es in diesem ersten Zeitalter noch mehr Länder, welche mit dem Heidentum angesteckt waren: aber weil die hebräischen Sagen davon schweigen, so läßt sich hierüber nichts gewisses bestimmen. Genug, das Heidentum war dennoch, wie wir sehen, schon ziemlich weit auf dem Erdboden ausgebreitet: obgleich noch nicht ganze Länder damit angesteckt waren. Auch hatten, wenigstens gegen das Ende dieses Zeitalters, einzelne Menschen schon ziemlich helle Begriffe von Gottes Vorsehung und Weltregierung.

Das

Das ganze Buch Hiob ist eine wahre Theodicee, ja des Verfassers eigentlicher Zweck war, eine Theodicee zu schreiben. In eben diesem Buche (c. 28. 24: 27.) wird auch Gottes Allwissenheit und Allgegenwart schon viel genauer und richtiger, als in den obigen Kinderbegriffen der Urwelt, obgleich nicht so rein, lebhaft und edel, als nachher von David (Ps. 139), beschrieben.

Aber was wollen solche einzelne Menschen gegen ganze Volksmengen sagen? Wenn nicht Gott selbst durch seine gütige, weise und mächtige Leitung dem rohen, einfältigen und schwachen Menschengeschlechte zu Hülfe gekommen wäre, so würde ohnfehlbar aus dem ganzen Erdboden ein einziges allgemeines Götzenhaus geworden seyn. Das Hauptmittel, das die Vorsehung gebrauchte, um so eine gänzliche Verwilderung des Menschengeschlechtes zu verhüten, um mitten in einer abgöttischen Welt noch wahre Gottesverehrung, reinen Jehoven: Dienst so lange zu erhalten, bis die Menschheit, nach durchlebtem Kinder: und Jugend-Alter, zu derjenigen männlichen Verstandes-Stärke gelanget seyn würde, die sie fähig machen konnte, das helle Licht des Christentums zu vertragen: dieses Hauptmittel der Vorsehung bestand in der Auswahl der Hebräer oder Israeliten zu Jehovens Volke. Und, von dieser Seite betrachtet, erscheinen die Hebräer in einer so auserordentlich ehrwürdigen Gestalt, in einem so hohen Glanze von Verdiensten um alle Menschen, daß sie schon um deßwillen, auch bey dem hartnäckigsten Aberglauben, in welchen ihre Abkömmlinge, die spätern und heutigen Juden, ausgeartet sind, wenigstens gegen alle Verfolgungen der Christen, hätten gesichert seyn sollen: im Grunde ist auch der hartnäckige Aberglaube

der Juden eine, aus ihrer Beharrlichkeit in Jehovens Dienst entstandene verdorbene Frucht. An der Spize der Hebräer glänzt Abraham mit seinem Heldenglauben und Felsenmut. Er, und das ganze von ihm abstammende Volk der Hebräer trugen, an ihrem Leibe selbst, das feyerliche Mahlzeichen des heiligen Berufs zu Jehovens Priestertum: sie wurden beschnitten. In der Folge erhielten die Hebräer an Mose einen Gesezgeber von der ersten Gröse. Der Geist seiner Gesezgebung gieng ganz dahin, ein Volk zu bilden, das fähig wäre, den Dienst des einzigen wahren Gottes zu erhalten, und bis auf die Zeiten des Christentums fortzupflanzen.

6. Sagengeschichte von Joseph, dem egyptischen Groswesir.

Isaac (geb. 2108) war, wie sein Vater Abraham, ein reicher nomadischer Emir in Canaan, und einziger Erbe des Vaters: denn seine natürlichen Brüder, Ismael von der egyptischen Sklavin Hagar, und die Söhne von der Ketura, worunter auch Midian war, wurden mit Geschenken abgefunden, und zogen nach Arabien, wo sie sich nach und nach über den gröfern Theil des Landes ausgebreitet haben. Neben der Viehzucht trieb Isaac auch starken Ackerbau: lebte schon etwas leckerer, als Abraham: nicht blos zahmes Thierfleisch, sondern auch wol zubereitetes Wildpret aß er, und trank Wein dazu. Aber Jacob, sein Sohn (geb. 2168) war nicht so reich, als er: denn er muste mit seinem Zwillingsbruder Esau theilen. Doch waren ihrer beyder Heerden zusammen sehr gros: und dieß nöthigte sie endlich, sich zu trennen. Esau, der auch Edom hies, zog in das Land Seir, wo ein Urvolk, die Horiter, in

Hö:

Hölen wohnte, und wurde Stammvater der Edomiter, und Landesfürst in dem, nach seinem Beynamen genannten Lande Edom oder Idumäa. Hingegen Jacob blieb, als nomadischer Emir, mit seinen Heerden in Canaan. Er trieb dabey auch, wie sein Vater, Ackerbau, und kaufte sich, wie sein Grosvater Abraham, ein Stück Landes in Canaan zum Eigentum: auch fiel ihm die Stadt Sichem, bey welcher das gekaufte Land lag, durch die gewaltsame Eroberung seiner Söhne zu.

Unter Jacobs 12 Söhnen war Joseph (geb. 2251) des Vaters Liebling. Diese väterliche Vorliebe, und ein Paar unvorsichtig erzählte Träume zogen ihm seiner Brüder Todfeindschaft zu: und sie verkauften ihn endlich bey einer schicklichen Gelegenheit für ohngefähr einen Dukaten jezigen Geldes (20 Silber-Sekel) als Sklaven an eine eben vorbeyziehende arabische Karavane, die von Gilead kam, und Gewürze, Balsam und Ladanum auf Kamelen nach Egypten führte. So kam Joseph, ein Jüngling von 17 Jahren, als Sklave in die Dienste Potiphars, des Obersten über Pharaos Leibwache. Eine schwarze Verläumdung der unzüchtigen Gemahlin seines Herrn, der ihn zuvor auserordentlich liebte, stürzte ihn ins Gefängnis, worin er mehrere Jahre schmachten muste, bis er bey Gelegenheit ausgelegter Träume dem Pharao persönlich bekannt, und von diesem, wegen der an ihm bemerkten auserordentlichen Weisheit und Staatsklugheit, zumal in Ansehung der vorgeschlagenen heilsamen Anstalten gegen die bevorstehenden 7 Mißjahre, aus einem gefangenen Sklaven zum Groswesir von Egypten, in einem Alter von 30 Jahren (A. 2281), erhoben wurde. Egypten ist, von den ältesten Zeiten an, bis auf den heu-

heutigen Tag, eines der fruchtbarsten Länder auf dem Erdboden. Seine Fruchtbarkeit hängt von dem düngenden Wasser des jährlich sich ergiesenden Nilstroms ab, aber zu Josephs Zeit wuste man die Nilergiesungen noch nicht zu bändigen, weil es damals noch keinen MörisSee gab: und so konnten denn auch hier (aber just hier: nicht aber so leicht in einem andern Lande) in diesen Zeiten, wider den gewöhnlichen Lauf der Natur, auf 7 fruchtbare Jahre, 7 unfruchtbare gar wol unmittelbar auf einander folgen. Dieses herrliche Land hatte auch sehr frühzeitig schon gesittete Einwohner. Den Grund zu Egyptens Aufklärung legte ohne Zweifel schon das **Urvolk**, welches, noch vor den noachischen Mizraimen aus Hams Stamme, in dem, in den ersten Zeiten allein wohnbaren obern Theile, um Theben herum, sich anfangs niedergelassen, und nach und nach weiter nach Norden hinunter ausgebreitet hatte. Daher kam es, daß schon Abraham (um 2084) den Pharao in einem Palaste wohnen, und von vornehmen Hofbedienten umgeben sehen konnte. Aber noch glänzender erscheint der egyptische Hofstaat, wie, 200 Jahre hernach, Joseph egyptischer Groswesir wurde. Es waren Erzbeamte da, ein Oberschenk, ein Oberbecker: auch ein GardeOberster: auch muß schon vor Joseph eine Art von Groswesir vorhanden gewesen seyn. Selbst der Groswesir hatte ein ansehnliches Hofgepränge. Joseph trug den Ring des Königs an der Hand, und eine goldene Kette am Halse, hatte Kleider von der kostbarsten Leinwand (oder Baumwolle) und eigene Leibärzte, und fuhr in einem Staatswagen, in welchem der Nächste nach dem Könige zu fahren pflegte. Der Priesterstand war der vornehmste im Reiche, und Pharao selbst vermählte den Joseph

mit

mit Asnat, einer Tochter Potiphera's, des Priesters von On oder Heliopolis. Der Priesterorden hatte seine eigenen unveräuserlichen Aecker. Um diese Zeit hatte Egypten auch Gelehrte: es gab verschiedne Arten derselben: die Ausleger der Hieroglyphenschrift machten eine von ihnen aus. Auch eigne Aerzte hatten die Egypter: und das Einbalsamiren der toden Leichname war ebenfalls schon gebräuchlich. Einen besondern Soldatenstand musten wol die Egypter, wo nicht schon unter Joseph, doch wenigstens um die Zeit des Ausgangs der Israeliten unter Mose, gehabt haben, wenn gleich die hebräischen Sagen davon schweigen. Daß aber die Soldaten zu Josephs Zeiten noch keine eigene Aecker, wie die Priester, hatten, kan man aus den hebr. Sagen zuverläßig darthun. Sie müssen also ihren Antheil an den Aeckern (dem Herodot nach) erst in spätern Zeiten erhalten haben. Die Hirten waren wenigstens schon unter Joseph ein Greuel der Egypter. Während der Hungerjahre hatten, auser den Priestern, alle übrige Egypter für Getreide aus den königlichen Magazinen nach und nach ihr Geld und Vieh bereits dahin gegeben. Endlich verkauften sie auch, um nicht, nach allem dem Aufwande, doch noch zu erhungern, das Eigentum ihrer Aecker an Pharao: wiewol sie hernach doch wieder Aecker erhielten, mit der Verpflichtung, den Fünften von dem Ertrag derselben an die Krone zu entrichten.

Josephs Verdienste um Egypten während der Hungerjahre kamen auch den ausländischen Nachbarn, insonderheit den Cananitern zu Gute: denn obgleich die Egypter selbst in diesen frühen Zeiten keinen Aktivhandel mit Fremden trieben; so erlaubten sie doch, unter gewissen Einschränkungen, wie schon das vorhin

hin angeführte Beyspiel der arabischen Karavane beweist, fremden Kaufleuten Zutritt in ihr Land. Unter andern Fremden aus allerley Gegenden Canaans, kamen auch 10 Brüder Josephs auf Befehl ihres Vaters nach Egypten, um Getreide daselbst einzukaufen. Dieser Gelegenheit bediente sich die göttliche Vorsehung, den Jacob mit allen den Seinigen nach Egypten zu versezen: woselbst ihnen Pharao das Land Gosen, auf der Ostseite des UnterNils einräumte. Jacob lebte hier noch 17 Jahre, bis er in einem Alter von 147 Jahren A. 2315 starb.

Wie, nach Josephs Tode († 2361), in der Folge ein Pharao (einer von den Hycsos) auf den Thron kam, der Josephs Verdienste nicht kannte, und die immer mehr anwachsende Volksmenge der Israeliten dem Wolstand und der Sicherheit seines Staats nicht zuträglich zu seyn glaubte; so suchte er ihre Anzahl zu vermindern, und erlaubte sich hiezu auch den Gebrauch der grausamsten Mittel. Aber weil Jehova einmal beschlossen hatte, seinen grosen Religionsplan durch Israeliten auszuführen; so konnte Pharaos Tyranney und Hartnäckigkeit durch Moses Wundermacht leicht besiegt werden. Die Israeliten, nachdem sie zuvor "silberne und goldene Geräthe von ihren egyptischen Freunden und Freundinnen geborgt hatten" (ohne Zweifel unter Verpfändung ihrer in Gosen erkauften Güter), zogen endlich, selbst auf Andringen der Egypter, in aller Eile aus Egypten, giengen über die westliche Spize des arabischen Busens (in der Gegend der heutigen Stadt Sues) unbeschädigt hinüber nach NordArabien: Pharao aber, der ihnen mit einer Armee nachsezte, gieng mit Wagen und Reitern in diesem Meerbusen zu Grunde.

7. Aufklärung in Vorderasien und Egypten, aus den hebräischen Sagen und Nachrichten, mit Zuziehung des Buchs Hiob, dargestellt.

Das folgende Verzeichnis kan, auser seiner Hauptabsicht, auch noch beyläufig dazu dienen, um zu zeigen, daß, nach der Noachischen Flut, die vor derselben erfundenen Gewerbe und Künste nicht verlohren gegangen, sondern vielmehr fortgesezt, verbessert und erweitert worden sind. Allerdings sieht man in andern Erdgegenden, die nach Mose erst bekannt geworden sind, nicht nur in frühen, sondern selbst auch in spätern Zeiten, und so gar noch heutzutage, viele in Unwissenheit und Wildheit versunkene Völker auftreten. Aber diese Verwilderung hat ihre eignen besondern Ursachen: die Noachische Flut ist daran ganz unschuldig.

1) Gewerbe und Handthierungen.

Ackerbau: schon von Adam und Noach her. In VorderAsien trieben selbst die Nomaden nebenher auch Ackerbau. In Canaan baute man Gerste, Linsen, und Getreide, welches das feinste Mehl gab: und in Egypten Gerste, Weizen und Spelt, auch Flachs. Der Pflug, und hinter ihm her die Egge, wenigstens seit Hiob. Man pflügte mit Rindern, auch mit Eseln, und zuweilen mit Ochsen und Eseln zusammen. Noch kommen vor: die Sichel, das Garbenbinden, die Scheune oder Tenne, die Dreschdele, der Dreschwagen; das Aufschütten des Getreides in Magazinen und Vorrathshäusern, wenigstens in Egypten.

Gärtnerey. Kürbisse, Melonen, Lauch, Zwiebeln und Knoblauch in Egypten, dem Hauptgemüseland. Senkreiser in Gärten, beym Hiob. Tamariskenbäume, von Abraham gepflanzt, Balsam, Honig (oder Rosinen-Honig, von Weintrauben), Gewürze, Ladanum, Pistacien und Mandeln, auch Wein- und Oelberge, in Canaan. Mandelbäume in Mesopotamien. Weinstock und Oelbaum beym Hiob. Feigenbäume, Weinstöcke und Granatenbäume, in Egypten. Schon vor Hiob kannte man den Unterschied der männlichen und weiblichen Palmbäume, und die Befruchtung der weiblichen durch den männlichen Staubsamen. Alraun oder Mandragora, vermutlich ein Mittel zu Liebestränken.

Viehzucht: seit Abel und Jabal. Die Heerden in VorderAsien bestanden, wenigstens seit Abraham, aus Schafen, Rindern, Eseln und Kamelen: Jacob hielt auch Ziegen in Mesopotamien und Canaan. Das einzige, in diesem Zeitalter bekannte Pferdeland war Egypten, wo man auch Heerden von Schafen, Rindern, Eseln und Kamelen hielt. Die Pferde gebrauchten die Egypter zum Reiten und Fahren, und zum Krieg: aber wahrscheinlich nicht zum Ackerbau. Die Schafhirten waren bey den Egyptern ein Greuel. Das Verschneiden der Thiere war vermutlich eine egyptische Erfindung. Krippen in den Ställen beym Hiob, und Sänften, die man, für reitende Frauenzimmer, den Kamelen auf den Rükken schnallte, in Mesopotamien und Canaan zu Jacobs Zeit.

Fischerey. Angeln und Wurfeisen der Fischer beym Hiob; aber noch nichts von Fischernezen. Fischerey in Egypten trieben selbst auch die Israeliten.

Jagd: wenigstens seit Nimrod. Jagdgeräthe: Bogen und Pfeile seit Ismael, und Neze, Stricke, Schlingen, Fallstricke, Fangeisen und Fanggruben beym Hiob.

Getreidemahlen: wenigstens seit Abraham. Gewöhnlich hatte man Handmühlen und Mörser. Es kommt aber auch Nachricht von grösern Mühlen vor, die von Eseln gezogen wurden. Der untere Mühlstein beym Hiob, und der Mühlstein der grössern Mühlen beym Mose.

Backen. Aschkuchen vom feinsten Mehl backte Sara, und ungesäuerte Kuchen (Mazzen) sezte sie seinen Gästen vor: man aß auch blos gesängete Aehren. Sauerteig und Brod scheinen schon zu Abrahams Zeit erfunden gewesen zu seyn: obgleich des Sauerteigs (Seor) erst kurz vor dem Ausgang der Israeliten aus Egypten ausdrückliche Meldung geschieht. Backöfen in Canaan zu Abrahams Zeit, und Backöfen und Backtröge in Egypten beym Mose. In Egypten war über die vielen Arten des königlichen Backwerks ein eigner Oberhofbecker gesezt. Alle unblutige Mehlopfer der Israeliten in der Wüste wurden im Ofen, oder auf dem Roste, oder in der Pfanne gebacken: sie hatten mit Oel begossene, und trockene Mehlopfer. Das Manna schmeckte wie Honigbrod, und Aschkuchen aus gemahlenem Manna schmeckten wie Honigkuchen.

Kochen. Das Feuer war schon vor der Sündflut erfunden, und seitdem in Südasien und Egypten beständig im Gebrauche. Man kochte Speisen aus dem Pflanzen- und Thierreiche. Das Fleisch wurde bald gesotten, bald geröstet oder gebraten, bald auf andere Weise zubereitet; überhaupt aber gleich nach dem Schlachten ans Feuer gebracht und gekocht,

ohne es eine Zeitlang liegen zu lassen. Rebekka war doch schon eine so gute Köchin, daß sie Ziegenbocksfleisch als Wildpret zurichten konnte. Küchengeschirre: Siedender Topf oder Kessel, und irdene Scherben, folglich irdene Gefäse beym Hiob, Töpfe voll Fleisch in Egypten, Abrahams Schlachtmesser, ein Werkzeug (Beil oder Axt) zum Holzspalten für Brandopfer, eiserne Aexte zum Holzhauen, Rebekkens Wassereimer, hölzerne und steinerne Wassergefäse der Egypter, Röste, Pfannen und Kuchenformen der Israeliten in der Wüste. Mit gewisser Einschränkung, können auch einige Geräthschaften der Stiftshütte als Küchengeschirre angesehen werden: Aschentöpfe, Schaufeln, Schalen, Gabeln, Kohlpfannen von Kupfer, kupferne Waschbecken.

Weinmachen: seit Noach. In Vorderasien ward Wein gekeltert und getrunken, wenigstens seit Abraham. Der Weinkelter wird ausdrücklich beym Hiob gedacht. Nicht in Fässern, sondern in Schläuchen (von Leder oder Gedärmen) wurde der Wein aufbewahrt. In Egypten wurde nicht Wein gemacht, sondern nur der Saft reifer Trauben ausgepreßt, und, mit Wasser vermischt, getrunken. Josephs, des Grosswesirs, silberner Trinkbecher.

Biermachen. Nur von den Egyptern allein weis man es, daß sie Bier machten und tranken.

Oelmachen. Schon Noach kannte den Oelbaum. Oelberge in Canaan und in Hiobs Lande. Aus Oliven gepreßtes Oel beym Hiob. Man gebrauchte Baumöl theils statt unserer Butter bey Backwerken und andern Speisen, theils auf Lampen zum Leuchten, theils, als Salböl, zum Einweihen heiliger Dinge.

Spinnen, Weben und Nähen. Faden und Schuhbänder zu Abrahams Zeit. Rother Faden um

die

die Hand. Zeltstricke, Strick zum Erhenken beym Selbstmord, Jägerneze, Stricke, Schlingen und Fallstricke, beym Hiob. Dunkelblaue Schnüre. Frauenzimmer-Schleyer von allerley Art, auch einer, 1000 Sekel Silbers am Werth, als königliches Geschenk für die Sara. Josephs bunter Rock, auch eben dieses Josephs Groswesirs-Kleider von der kostbarsten egyptischen Leinwand (oder Baumwolle). Ehrenkleid, d. i. ein aus Ober- und Unterkleid bestehender Caftan. Das Gewebe meiner Tage eilet schon vom Aufzuge weg, beym Hiob. Von Weberarbeit war der, ganz dunkelblau gefärbte lange Untermantel des Hohenpriesters. Sechsfädige Leinwand (oder Baumwollenzeug); sechsfädige gezwirnte Leinwand (oder Baumwollenzeug); gewebte Borten, von der Art, wie sie an der Oefnung der Panzerhemder gewöhnlich waren. Zusammengewebtes aus Wolle und Leinen. Camelote von Ziegenharen. Zusammennähen zerrissener Kleider.

Lederarbeiten. Zum Beyspiel: Saffian, und Häute von Meerfräulein.

Färben. Josephs bunter Rock. Rother Faden um die Hand. Traurende waren, wenigstens in Hiobs Zeit und Gegend schwarz bekleidet. Insonderheit kommen herrliche und zum Theil sehr kostbare Färbereyen in der Beschreibung der Stiftshütte und der Priesterkleidungen vor, als: dunkelblau (vom Blakfische), Purpur (also schon in Moses Zeiten war diese phönicische Erfindung, Leinwand und andere Stoffe mit Purpur zu färben, Stoffe, die dem Golde gleich geachtet wurden, bekannt!) Cochenille (von dem hochrothen Saft eines Wurms), Saffian (oder rothgefärbte Widderfelle).

2) Künste.

Tapetenmachen und Stickerey. Vielerley künstliche Arbeiten kommen in Moses Beschreibung der Stiftshütte und der Kleider des Hohenpriesters und der Priester vor. Die Künstler und Künstlerinnen waren zwar von hebräischer Herkunft, aber die Kunst selbst kam ohne Zweifel aus Egypten. Hier ist vors erste nur von Tapeten und Stickereyen die Rede. Seide wurde nicht dazu genommen: denn vor Kaiser Justinian I, gabs in Vorderasien, in Egypten und in ganz Europa weder Seidenbau, noch Seidenmanufakturen; sondern der Grundstoff bey allen solchen Kunstarbeiten war sechsfädige gezwirnte Leinwand (oder auch Baumwolle, d. i. Cattun und Itz.). Bey der Stiftshütte wurden nun die Stoffe von sechsfädiger gezwirnter Leinwand (oder Baumwolle) auf dreyerley Art verarbeitet: entweder 1) ohne weitere Kunst oder Stickerey, auser der Zusammenfügung; oder 2) zugleich mit dunkelblauen, purpurnen und cochenille-färbigen Fäden abwechselnd, auch zum Theil mit künstlichen Cherubfiguren, gestickt, und zwar ohne Goldfäden: und dieß war meistens eine Arbeit künstlicher Frauenspersonen, die mit der Hand (also auf die Art der nachmals sogenannten phrygischen Kunst) verrichtet wurde; oder 3) endlich zugleich mit Goldfäden, die aus feinem, zu Blättergolde breit geschlagenen Golde geschnitten, und dann kunstmäsig zwischen Dunkelblau, Purpur, Cochenille und sechsfädiger gezwirnter Leinwand gestickt wurden: und dieß war eine Arbeit der beyden grosen Künstler, Bezaleels, aus dem Stamm Juda, und Oholiabs, aus dem Stamme Dan, und der übrigen Kunstgehülfen, welche auch die von den Frauenspersonen auf vorhin beschrie-

schriebene Art verfertigten und eingelieferten Stickereyen zu Tapeten und Kleidern verarbeitet haben.

Geldstempeln. Schon zur Zeit Abrahams gab es Geld: zwar kein gemünztes Geld, aber doch schon vom Kaufmann gestempelte Gold- und Silberstücken, als: Sekel, halbe Sekel, Kesita.

Siegelgraben und Steinschneiden. Juda's Siegel, das an einer Schnur hieng. Eindrücken des Siegels in weiche Massen, etwa in Thon oder Pech (oder Wachs?). Pharao's Ring oder Reichssiegel. Zu Moses Zeit verstand man schon die Kunst, alle Edelsteine (nur den Demant nicht) zu schneiden, in Gold zu fassen, und Namen nach Steinschneider- und Petschiermacherkunst hineinzugraben. Von dieser Art waren theils die 2 Steine auf den Schulterbändern des hohepriesterlichen Obermantels, in deren jedem 6 Namen eingestochen waren: theils die 12 Steine im hohepriesterlichen Gerichtsschmuck, die in 4 Reihen gelegt waren, und wovon jeder Stein den Namen eines israelitischen Stammes enthielt.

Glasmachen. Das Glas, ein von den Phöniciern erfundenes, und lange Zeit dem Golde und den Edelsteinen gleich geschäztes Kunstprodukt, war schon in Hiobs und Moses Zeiten bekannt.

Korallenfischerey (und ohne Zweifel auch Zubereitung der Korallen zum Geschmuck), beym Hiob.

Bergbau und Hüttenwesen. Schon von Abrahams Zeiten her findet man überaus viel Gold und Silber (auch verarbeitet), und zumal viel Gold, in den Händen der Leute in Vorderasien und Egypten. Kupfer und Eisen schmidete schon Tubal. Nach der Flut kommen Kupfer und Eisen nicht eher wieder, als zu Hiobs Zeit, und zum erstenmal auch Bley, vor. Mose nennt auf einmal alle Hauptmetalle:

Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Zinn und Bley. Zum Bau der Stiftshütte kamen nur Gold, Silber und Kupfer: und zwar an Gold 87, 730, an Silber 301, 775, und an Kupfer 212, 400 Sekel — Die Metalle musten die ersten Menschen natürlicher Weise häufig schon gediegen, zumal das Gold, auf- und nahe an der Oberfläche der Erde gefunden haben. Gediegen gewachsenes Gold kommt ausdrücklich beym Hiob vor. Aber man gewann die Metalle auch bergmännisch. Die älteste Hauptstelle vom Bergbau der Alten steht Hiob 28. 1 – 11. Hier findet sich unter andern schon Nachricht vom Feuersezen in den Gruben, vom Untergraben der Berge, in der Absicht, um sie einzustürzen, und durch hineingeleitete Bäche und Flüsse die Metall- und Erzstücken heraus an den Tag zu schlemmen ꝛc. Hüttenarbeiten in Hiob: Geläutertes Gold, geprüft wie Gold im Schmelztiegel, zu Kupfer geschmolzene Steine, gegossenes Erz, gegossene metallene Spiegel; und in Mose: Geschmolzenes Bley, Canaans Steine sind Eisen und in dessen Bergen gräbt man Kupfer: hoher Schmelzofen (in Egypten).

Kunstarbeiten in Metall. Man konnte in diesem Zeitalter nicht nur alle Metalle schmelzen, sondern auch ganze Figuren und erhobene Arbeit in Gold, Silber, Kupfer ꝛc. giesen, in Metall mit dem Grabstichel arbeiten, Edelsteine in Gold fassen, Goldfäden aus breitgeschlagenem Blättergolde zum Sticken schneiden, mit Gold- Silber- und Kupferblechen hölzerne Schnizwerke überziehen, goldene Ringe und goldene Ketten von geflochtener Arbeit machen, Glas mit Gold durchsprengen, Nägel schmiden, Kupfer härten, Stahl machen ꝛc. Bey der Stiftshütte kommen 6 Arten von Kunstarbeiten in Gold, Sil-

Silber und Kupfer vor: alle zwar von hebräischen Künstlern, die aber zugleich auch als egyptische Werke anzusehen sind: 1) Schnizwerke von Acacienholze mit feinem Gold überzogen; 2) Kunstwerke von feinem, dichtem Golde, insonderheit der goldene Leuchter, ein sehr zusammengesezтes, und dennoch aus Einem Stücke gearbeitetes Werk, wozu 3000 Sekel feines Goldes verwand wurden; 3) Mit Silber überzogene Säulen von Kupfer; 4) Dicht von Silber gegossene Werke, zumal die 100 Säulenstühle, zu deren jedem 3000 Sekel Silber nöthig waren; 5) Mit Kupfer überzogene Holzwerke; und 6) Dicht von Kupfer gegossene Werke.

Zeichnen und Formen. Alle vorhin angezeigten Werke sezen das Zeichnen und Formen voraus: und des Formens und Modellirens wird auch ausdrücklich gedacht.

Malerey. Von eigentlicher Malerey kommt in diesem ersten Zeitalter nichts vor.

Bildhauerkunst. Hieher gehören insonderheit die Gözenbilder, deren es schon ziemlich viele zu Abrahams Zeiten in Vorderasien und Egypten gab.

Baukunst. Noachs Schiff und Moses Stiftshütte begränzen, als wichtige Werke der Baukunst, dieses Zeitalter. Der, obgleich nicht ausgeführte, babylonische Thurmbau gehört auch hieher. Städte baute man schon seit Kain, und es gab deren schon viele in allen Ländern Vorderasiens und in Egypten: auch viele befestigte, mit hohen Mauern, Thoren und Riegeln. Bergschlösser, Zeughaus, steinerne Gebäude, in Hiob. Vorrathshäuser in befestigten Städten; Pharaos Schloß und Palast; Arbeitshaus in Egypten, worin Sklaven eingekerkert sind; Mühlenbau. Jalousien, statt der Glasfenster; Leitern

oder Treppen. Die Beschaffenheit der egyptischen Tempel und Paläste kan man, das Zeltmäsige abgerechnet, ohngefähr an der Stiftshütte abnehmen, welche Tempel und Palast Jehovens, als National-Gottes und Königs der Israeliten, zugleich war.

Musik. Cithern und Harfen schon seit Jubal: in der Folge auch Pauken und Trompeten. Man gebrauchte die Musik bey gottesdienstlichen Festen und bey andern feyerlichen oder erfreulichen Begebenheiten: auch in Kriegen und Schlachten, und im Hiob Paukenschall beym Foltern. Chorweise abwechselnder, und mit Pauken und Tanz begleiteter Gesang in Mose. Alles dieses nur in Vorderasien: die Egypter liebten weder Musik, noch Tanz, noch Dichtkunst.

Tanzen: bey gottesdienstlichen eben so wol, als bey andern Feyerlichkeiten.

Dichtkunst. Lieder dichtete und sang man zu allen Zeiten und bey allen Nationen, noch ehe man schreiben konnte: sie vertraten selbst die Stelle der Jahr- und Gesezbücher. Lamechs Lied auf die Erfindung des Schwerts ist das älteste bekannte historische Lied. Die Sagen von Henoch, von den Helden der Urwelt, vom babylonischen Thurm ꝛc. enthalten ebenfalls Fragmente historischer Lieder. Ja, alle hebräische Sagen mit einander können als eine Art von Poesie angesehen werden: denn sie rühren aus Zeiten her, wo die Menschen noch nicht prosaisch sprachen, sondern eine Art von Poesie redeten. Aber noch haben wir auch ganze Gedichte aus dem ersten Zeitalter der Menschen. Das ganze Buch Hiob gehört hieher: eine ehrwürdige Reliquie von alter, erhabenseinfältiger Dichtung des Orients: der Hauptabsicht nach eine Theodicee, in Episoden aber auch nebenher lebhaft und treu schildernde und lehrreiche Natur-

und

und Menschheitspoesie. Auch von Mose, dem Feldherrn, Gesezgeber und Geschichtschreiber sind Lieder, die von dessen grosem Dichtergeiste zeugen, ganz auf uns gekommen.

Schreibkunst. Der Gang des menschlichen Geistes bey dieser eben so grosen als nüzlichen Erfindung scheint dieser gewesen zu seyn. I) Abbildung körperlicher Dinge, oder Bilderschrift. II) Schickliche und verständliche Abkürzung der körperlichen Bilder: oder Anfang der Hieroglyphen. III) Abbildung unkörperlicher Dinge, oder Sinnbilder, die schönste und vollkommenste Gattung der Hieroglyphen. Die Hieroglyphenschrift muß uralt, wenigstens in Egypten, seyn, da es schon zu Josephs Zeiten Bilderschrift-Ausleger, eine eigne Gattung egyptischer Gelehrten, gab. Unter Mose kommen schon Steine mit hieroglyphischen Figuren vor. Diese Steine waren entweder schon wirkliche Obelisken, oder doch wenigstens Vorläufer oder Verwande derselben. Da man nun fast täglich damit umgieng, alle mögliche vorkommende Dinge, körperliche und unkörperliche, sichtbare und unsichtbare, und selbst Gedanken, Leidenschaften ꝛc. bildlich darzustellen; so konnte und muste man IV) natürlich auch mit darauf verfallen, Bilder für Töne, und so auch für die Töne der Sprache zu erfinden. Das schwerste bey dieser Erfindung war ohne Zweifel die Anatomie der Töne, zumal derer, die man Konsonanten nennt. Hier hat vermutlich einmal ein lallendes Kind einem aufmerksamen philosophischen Vater das ganze Geheimnis entdeckt. Sanchoniaton gibt einen Phönicier, der sich in der Folge in Egypten niedergelassen, Namens Taaut oder Thot, für den Erfinder der Buchstabenschrift aus. Die Erfindung muß wenigstens

in sehr frühen Zeiten geschehen seyn. Schon unter Abraham scheinen geschriebene Kaufkontrakte nicht ganz ungewöhnlich gewesen zu seyn: und zu Hiobs Zeit war das Bücherschreiben schon Mode, auch gab es damals schriftlich verfaßte gerichtliche Klagen, versiegelte Aktenstösse ꝛc. Man schrieb auf Stein und Metall, aber auch auf biegsame Materien. Diese leztern konnten in dünnen Metallblechen, in Thierhäuten, Baumblättern oder Baumrinden bestanden haben: sie konnten aber auch eben so gut von Leinwand, oder von der Papierstaude, die schon Hiob kannte, gewesen seyn. Bey dem allen war doch das Schreiben in diesem ersten Zeitalter, nicht nur in gemeinen, sondern auch in öffentlichen Geschäften noch immer eine seltene Sache. Man schloß die meisten Kontrakte nur mündlich: man findet auch nicht, daß man Briefe an einander schrieb, u. s. w. Doch hielten die Israeliten schon im egyptischen Lande Gosen eigene Leute, unter dem Titel Schoterim oder Schreiber, welche die Stammtafeln, und was damit in Verbindung stand, zu besorgen hatten.

Maas und Gewicht. Das hebräische Ellenmaas kommt schon bey Noachs Schiffe vor: und von andern Arten der hebräischen Maase so wol, als von hebräischen Gewichten wird seit Abraham vieles gemeldet. Durch Gottes weise Lenkung erhielten die Israeliten, bey Gelegenheit des Stiftshütten- und nachher auch des Tempelbaues, zur grösten Bequemlichkeit und Sicherheit ihrer bürgerlichen Verfassung, genaue und auf Jahrhunderte und Jahrtausende unveränderlich dauerhafte Muster von Maasen und Gewichten. Diese, im Heiligtume selbst verwahrten Originale von Polizeymaasen und Gewichten dauerten nicht nur bis zum Salomonischen Tempel, sondern

dern grosentheils auch bis auf die Zerstörung des zweyten Tempels fort. Daher wird es erlaubt seyn, bey der Bestimmung der, in Mose und in andern biblischen Schriftstellern vorkommenden Maase und Gewichte, auch die Angaben des Josephus und anderer spätern jüdischen Gelehrten mit zu Hülfe zu nehmen, wie hiemit geschieht. I) Längenmaase: die Elle des Heiligtums = $20\frac{2}{5}$ Pariserzoll, im Gegensaz der auch in Mose vorkommenden natürlichen Elle, nach dem Maase eines männlichen Ellenbogens; Handbreite oder 4 Finger breit; Spanne = 3 Handbreiten. II) Maase zu trocknen Dingen: Der Efa oder Scheffel ist hier, was bey den Längenmaasen die Elle ist, das Hauptmaas: so wie bey den Gewichten der Sekel das Hauptgewicht ist. Efa oder Scheffel = 432 Eierschalen; Seah oder Maas = $\frac{1}{3}$ Efa = 144 Eierschalen; Gomer = $\frac{1}{10}$ Efa = $43\frac{1}{5}$ Eierschalen (oder 202 Pariser Kubikzoll). III) Maase zu flüssigen Dingen. Hier kommt nur Hin vor = 72 Eierschalen (oder 337 Pariser Kubikzoll). IV) Gewichte. Der Sekel, als Gewicht des Heiligtums betrachtet, war vermutlich 4 bis 5 mal leichter, als der gemünzte Sekel seit der Makkabäer Zeiten. Dieser gemünzte Sekel betrug ohngefähr 1 Loth Silber = $\frac{1}{4}$ Dukaten: also der Sekel des Heiligtums = $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{5}$ Loth. Man wog aber nach Sekeln, schon zu Abrahams Zeit, nicht nur Silberstücken, sondern auch Goldstücken und Goldgeräthe. Damals kommt auch schon das Gewicht eines halben Sekels an Golde vor, so wie zu Moses Zeit ein halber Sekel an Silber. Nach Moses Angabe ist Gera $\frac{1}{20}$ Sekel, und Kikkar oder ein Talent = 3000 Sekel, es sey an Gold oder Silber.

Der Waagschalen und des Abwägens in einer Waage

ge wird in Hiob, und der Gewichtsteine, die man in einer Tasche mit sich trug, in Mose, ausdrücklich gedacht.

Geld. Sekel und Halbsekel, nicht gemünzt, sondern gewogen, aber doch schon gestückelt, und vom Kaufmann gestempelt seit Abraham, und Kesita seit Jacob.

3) Wissenschaften.

In Vorderasien und Egypten sind in diesem ersten Zeitalter sehr viele, und mit unter auch höchstschäzbare Materialien für die Wissenschaften erfunden, zubereitet, und zum Theil unter einander verbunden worden. Aber die systematische Form konnte man ihnen noch nicht geben: diese haben erst späterhin die Griechen, zuerst Schüler des Orients, dann Selbstdenker und Selbsterfinder nach und nach zu Stande gebracht.

Astronomie. Zu Hiobs Zeit kannte man nicht nur einzelne Sterne, sondern auch ganze Sternbilder: den nördlichen, nicht untergehenden Drachen, die Nachtwandrerin (Bärin), den Wagen (oder den grosen Bär), den Orion, das Siebengestirn, und die verhüllten Kammern des Süden; man machte so gar damals schon Himmelskarten: ein Beweis, daß Egypter und babylonische Chaldäer schon lange zuvor den Himmel beobachtet haben müssen.

Chronologie. Tagsanfang vom Untergang der Sonne, und Abtheilung des bürgerlichen Tages in Tag und Nacht, und in die 4 bekannten Tagszeiten, aber noch nicht in Stunden. Wochen von 7 Tagen, und Mondmonate, wechselsweise zu 29 und 30 Tagen, vom Neumond an. Die Monate selbst, und auch die Monatstage hatten noch keine eigne Namen,

son-

sondern wurden blos durch Zahlen unterschieden. Erst Mose führte den einzigen (egyptischen) Monatsnamen Abib oder Aehrenmonat ein. In der Sündflutssage wird von 6 Jahrzeiten geredet. Jahranfang um die Herbstnachtgleiche, und, seit dem Ausgang aus Egypten, auch für das Kirchenjahr um die Frühlingsnachtgleiche. Alle mosaischen Jahre waren Mond-Sonnenjahre durch Einschaltung. Die auserordentlich simple, ohne alle Astronomie faßliche, und doch auf Astronomie sich gründende Einschaltungsregel Moses war: „Derjenige Mondmonat ist der erste Jahrmonat, (d. i. der Abib), um dessen Mitte reife Gerstenähren auf dem Felde gefunden würden." Von Uhren und Kalendern wissen die hebr. Sagen nichts, aber die uralten Beobachtungen der egyptischen und babylonischen Astronomen sezen doch schon ziemlich gute Uhren voraus. Zum Vortheil des Akkerbaues und der Gutbesizer führte Mose auch den Sabbathcykel und die Jobelperiode, jenen von 7, diese von 49 MondSonnenjahren ein. Von Aeren kommt noch nichts vor.

Arithmetik. Waage und Gewicht, Baukunst, Astronomie, Chronologie und Handlung: Kenntnisse, welche die Menschen dieses Zeitalters unstreitig besasen, sezen nicht nur gemeine, sondern auch schon etwas weiter gehende arithmetische Einsichten und Fertigkeiten voraus: obgleich die hebr. Nachrichten nichts besonders davon melden. Schon in den Sagen vor der Flut kommen nicht nur numerirte, sondern auch addirte, und zum Theil grose Zahlen, in Menge vor.

Geometrie. Städte- und Häuserbau seit den ältesten Zeiten, Ellenmaas schon seit Noach, Waage und Gewicht wenigstens seit Abraham, erfordern geo-

metrische Kenntnisse. In Egypten waren Messung und Theilung der Ländereyen (also das Feldmessen) schon vor Josephs Ankunft eingeführt. In Hiob wird so gar von einer Meßschnur, die Ausdehnung des Erdbodens zu bestimmen, geredet. In eben diesem ältesten Buche der Welt wird auch der Kanäle und Wasserleitungen gedacht.

Mechanik. Der Ausübung nach, vielleicht älter, als alle übrige Theile der Mathematik, aber in Rücksicht auf Theorie wol jünger, als die Geometrie. Noachs Schiff, der babylon. Thurmbau, die oben angeführten hohen Mauren der Städte in Canaan ꝛc. sezen mancherley Arten von Maschinen voraus, z. E. den Hebel, die geneigte Ebene, allerley Trag- Heb- und Druck- Maschinen. Die Waage wenigstens seit Abraham, und die Leitern seit Isaac; eine Menge Last- und anderer Wagen in Egypten wenigstens seit Jacob und Joseph: auch Wasserräder in Egypten, die man trat, um die Saat zu wässern, wenigstens seit Mose.

Geographie. An Materialien zu Ort- und Länderbeschreibungen fehlte es dem ersten Zeitalter nicht. Man sammlete sie, wie noch heutzutage, auf Reisen, im Krieg, durch die Handlung ꝛc. Beyspiele: Abrahams und seiner Nachkommen Reisen in Mesopotamien, Canaan, Egypten und Nordarabien; Kedorlaomers Kriegszüge von Elam in Persien bis nach Canaan; midianitischer KaravanenHandel aus Nordarabien nach Canaan und Egypten; Zimthandel zwischen Vorderasien und Ostindien. In Vorderasien schäzte man die Entfernung der Oerter und Gegenden nicht nur nach Tagreisen, sondern, wenigstens seit Jacob, so gar nach Meilen. Die nomadischen Völker erfanden sich für ihre Züge und Zug-

lager eigne geographische Merkzeichen, und nuzten hiedurch nebenher auch der Länderkunde: dergleichen waren Terebinthenbäume, Brunnen und Quellen, Heerdenwarten ꝛc. in den Steppen. Man machte auch schon in diesem Zeitalter Länderbeschreibungen, dahin die Beschreibung des grosen Landes Eden und der Schiffrhede Sidons, die Beschreibung Canaans zum Behuf der Theilung desselben unter die Stämme Israels, und insonderheit Moses Völkertafel gehören. Von Landkarren wird zwar noch nichts erwähnt; aber wahrscheinlich gab es schon dergleichen.

Arzneywissenschaft. Aerzte und Hebammen hatte man wenigstens seit Jacob. Von Krankheiten werden schon verschiedne, und darunter auch merkwürdige, wie die Pest, und, Hiobs Krankheit, der Aussaz, genannt. Von anatomischen Kenntnissen wird nichts gemeldet; aber wol von botanischen. Das Einbalsamiren der Toden in Egypten, welches von eigenen Aerzten verrichtet wurde, und auch den Leichnamen Jacobs und Josephs zutheil wurde, sezt die Kenntnis vieler gewürzhaften Kräuter voraus. Endlich wird auch der Bäder, zu Esaus Zeit, insonderheit aber der Apothekerkunst Meldung gethan: Apothekersalbe in Hiob; das heilige Salböl und das heilige Räuchwerk der Israeliten, welche beyde nach Apothekerkunst aus kostbaren Spezereyen zubereitet wurden.

Kriegskunst. Häufig, zumal bey den Nomaden dieses Zeitalters, übte und gebrauchte man Sklaven zum Krieg: und die Zahl der Krieger war in den ersten Zeiten meistens sehr klein. Einen eignen Soldatenstand hatten die Egypter, wo nicht schon unter Joseph, doch wenigstens gegen Moses Zeit. Die Israeliten hatten zwar keine stehende Armee,

wie

wie die Egypter; aber sie konnten doch, seit dem Ausgang aus Egypten, ansehnliche Heere, die man auch heutzutage für gros halten würde, ins Feld stellen. Gewöhnlich bestanden die Heere damals nur aus Fusgängern; aber in Egypten, dem ersten bekannten Pferdelande, hatte man auch Reiterey und Streitwagen. Bey den Cananitern findet man erst zu Josua's Zeit Reiterey und Streitwagen, auch eiserne Wagen. Angriffswaffen waren in diesem Zeitalter: Schwerter, Bogen und Pfeile mit Köchern (auch vergiftete Pfeile, im Hiob), Lanzen und glänzende Spiesse, Schleudersteine und folglich Schleudern, Keulen; zu den Vertheidigungswaffen aber gehörten: der Schild, schon wenigstens seit Abraham, und das Panzerhemd. Das Exerciren kommt sehr frühzeitig vor. Schon Abraham hatte in den Waffen geübte Knechte, und im Hiob wird von Bogenschüzen geredet, die geübt wurden, nach einem vorgesteckten Ziele zu schiesen. Auch wird im Hiob der Zeughäuser gedacht, aber noch nichts vom Solde der Krieger: man muste sich mit der Beute begnügen, die man nach einer bestimmten Einrichtung schon zu Abrahams Zeiten theilte. Gewöhnlich trug der Krieger seine Lebensmittel selbst bey sich. Die Zelten, die schon Jabal erfand, kamen von den Nomaden zu den Kriegern: sie wurden mit Stricken fest gemacht. Die Kunst Lager zu schlagen war gegen Moses Zeit sowol in- als auser Egypten schon ziemlich vollkommen. Bey Märschen und Angriffen beobachtete man schon viel Ordnung und Geschicklichkeit, auch Hinterlist. Nicht nur Abimelechs Feldhauptmann, und die Feldherren im Hiob, nicht nur Pharaos Garde-Oberster, sondern auch andere Officiere, zumal in Egypten. Fahnen und Feldzeichen

der

der Israeliten nach den Stämmen und Familien (ohne Zweifel eine Nachahmung der Egypter); Kriegstromperen, Pauken, Rufen der Feldherren und Kriegsgeschrey des Heers im Hiob. Befestigte Städte in Menge. Förmliche Belagerung der Städte: Heere rückten vereinigt (geschlossen) an, dämmten den Weg (approschirten), und machten ringsherum ein Lager (bloquirten), beym Hiob. Aufforderung der Belagerten beym Mose. Sturmlaufen mit vorgestrecktem Halse unter dem Obdache zusammengefügter Schilde, aus einem alten Liede im Hiob. Die Kriegsgeseze waren meistens sehr hart und grausam gegen die Feinde: hingegen für die israelitischen Krieger selbst waren sie auserordentlich gelinde und menschenfreundlich abgefaßt. Ueberhaupt verfuhren die Sieger gegen die Ueberwundenen auf dreyerley Art: entweder sie unterjochten sie; oder sie schleppten sie fort als Sklaven; oder sie vertilgten sie: auf die lezte Art musten die Israeliten gegen die Cananiter ohne Unterschied verfahren. Die damalige Kriegshärte erlaubte es auch, daß man selbst den überwundenen Königen sehr grausam begegnete. Bündnisse und Friedenstraktaten waren wenigstens schon seit Abraham gewöhnlich: sie wurden meistens nicht schriftlich, sondern nur mündlich, jedoch mit gewissen Feyerlichkeiten, dergleichen Eidschwüre, Opfer, schriftlose Denkmäler ꝛc. waren, gemacht.

4) Handlung und Schiffart.

Die Handlung ist fast so alt, als das Menschengeschlecht; aber ehe Maas und Gewicht und Geld erfunden waren, muste sie freylich nur in einem rohen Tauschhandel bestanden haben. Zu den Handelswaaren gehörten: Grundstücke und Sklaven,

wenigstens seit Abraham; Gewürze seit Jacob, und selbst auch Zimt aus Ostindien seit Mose; Getreide, sonderlich egyptisches; vermutlich auch Pferde wenigstens gegen: und zu Moses Zeit; phönicische Monopolwaaren, das ist, Glas und Purpur seit Hiob und Mose; Gold aus Ophir, Topazier aus Ethiopien und Korallen, beym Hiob; singarische oder babylonische Manufakturen, wie der schöne singarische Mantel, welchen Achan stahl. Handelsländer: Canaan stand mit Egypten und Singar, Arabien mit Canaan und Egypten, Indien mit Vorderasien und vielleicht auch mit Egypten in einem Handelsverkehr. Beym Landhandel, der ohne Zweifel älter ist, als der Seehandel, gebrauchte man Kamele und Esel als Lastthiere. Die midianitischen Kaufleute machten schon eine Art von Karavane aus; auch gab es schon eine Art von Karavanseren auf den Handelsstrassen. Auf welche Art die Handelsleute Flüsse paßirten, wird nicht gemeldet.

Schiffart. Schiffe, auch sehr grose, konnte man schon seit Noach bauen; aber Noachs ungeheures Schiff war blos zum Lasttragen bestimmt. Die älteste Nachricht von Schiffart und Seeschiffen gibt Jacob auf seinem Sterbbette: Sidons Seeküste ist mit Schiffen, wie mit einem Kleide bedeckt; auch im Hiob wird von einer geschwinden Fart über die See, vom Hinüberschiffen ins Reich der Toden, und von Schiffen des Verlangens oder eilenden Kauffarteyschiffen, geredet. Ebbe und Flut (vermutlich auf dem arabischen Meerbusen) scheint schon dem Hiob bekannt gewesen zu seyn. In Hiobs und Moses Zeiten müssen wol (auser den Rudern) auch schon Seegel gebraucht worden seyn. Der gewöhnliche, obgleich zuweilen irrführende Wegweiser der alten

Seefahrer, der grose Bär, nebst andern Gestirnen, war ebenfalls schon zu Hiobs Zeit bekannt (oben S. 44). Unter die Seefahrenden Nationen dieses Zeitalters kan man mit Zuverläßigkeit nur die einzigen Phönicier, zumal die Sidonier sezen. Die Cedern auf dem Libanon, deren im Hiob zuerst gedacht wird, gaben ihnen das beste Schiffsbauholz: sie hatten auch mehrere Seehafen, auch den Hafen (noch nicht die Stadt) Tyrus. Die Egypter trieben schon vor Mose Schiffart, aber nur auf dem Nil, mit Schiffen aus der Papierstaude. Eine Schiffart nach - und von Indien war allerdings schon zu Moses Zeiten im Gange; aber von wem und wie sie getrieben worden ist, weis man nicht: nur so viel scheint ausgemacht zu seyn, daß diese ersten Ostindienfahrer keine Phönicier waren: denn diese fuhren in diesem Zeitalter nur auf dem Mittelmeere.

5) Sitten und Gebräuche.

Sitten und Gebräuche vertraten oft, und vertreten noch jezt, bey vielen Völkern, die Stelle geschriebener Geseze: und kluge Gesezgeber nehmen allezeit mit auf vorhandene Sitten und Gebräuche Rücksicht.

Geseze. Nur von Einem Volke, von den Hebräern, wissen wirs gewiß, daß es geschriebene Geseze, um das Ende dieses Zeitalters, hatte: und von einem andern Volke, von den Egyptern, können wirs für so gut, als gewiß annehmen, daß es noch vor den Hebräern geschriebene Geseze gehabt haben muste.

Regierung. Nomaden wurden von Hausvätern nach der Weise der Urwelt; ansäßige Völker aber, seit Nimrod, von Königen regiert. Könige

gabs in Egypten, in Elam, in Singar (d. i. in Babylonien und Mesopotamien), in Canaan, wahrscheinlich auch theils in Syrien zu Damask, einer Stadt schon zu Abrahams Zeit, theils in Phönicien zu Sidon; ferner im Thal Siddim, ehe das tode Meer entstand, in Idumäa, im Philisterlande zu Gerar, in Arabien. Alle diese Königreiche, das von Egypten, von Elam und von Singar ausgenommen, waren auserordentlich klein. Pharao allein zeigt sich schon um diese Zeit in einer solchen Hoheit, daß man ihn mit einem König in unsern Zeiten vergleichen kan. Von einer Krönung der Könige findet man noch nichts. Anstatt der Krönung wurde den Königen ein königliches Kleid angelegt, und mit einem Gürtel festgebunden. So etwas mag auch in Egypten gewöhnlich gewesen seyn, wo so gar der Groswesir Joseph auf ähnliche Art investirt wurde. In allen Königreichen, und selbst bey den Nomaden, war Erbfolge nach einem gewissen Seniorats-Rechte eingeführt. Das Volk der Hebräer war ganz Priestervolk Jehovens, und natürlich also der Hohepriester das ursprünglich regierende Oberhaupt desselben. Unter einem König dachten sich die ältern Völker (zum Theil auch noch neuere) nicht nur den Regenten, sondern auch den obersten Priester, den höchsten Richter und den Feldherrn des Volks.

Orakel. Man fragte die Orakel nicht nur in Staatsangelegenheiten, sondern auch in Rechtssachen und in Bedürfnissen des gemeinen Lebens. Man empfieng sie in Träumen, man holte sie auch von bestimmten Personen und Orten ein: und in beeden Fällen erhielt man, nach Beschaffenheit der Umstände, bald wahre, bald eingebildete Antworten. Das hebräische Orakel hies Urim und Thumim, und wurde

vom

vom Hohenpriester ertheilt. Heidnische Arten, die Zukunft zu erfragen, waren in diesem Zeitalter das VögelOrakel beym Hiob, und im Mose das Wahrsagen aus den Eingeweiden der Thiere, aus den Wolken, aus Schlangen. Man befragte Leute, welche Mondfinsternisse machen wolten, welche Zauberlieder sangen, welche sich für Zeichendeuter ausgaben, oder die Todten aus den Gräbern hervorriefen. Alle diese heidnischen Greuel verbot Mose den Israeliten.

Gerichte. Hausväter und Könige, und bey den Israeliten der Hoheprieſter waren die obersten Richter. Die Thore vertraten in den ältern Zeiten die Stelle, wie der Märkte und Handelspläze, so auch der Gerichtstühle. Im Hiob, einem Buche, das überhaupt reich an Nachrichten vom Gerichtswesen und gerichtlichem Verfahren in den ältesten Zeiten ist, liest man unter andern auch von gerichtlicher Bürgschaft durch öffentlichen Handschlag in die Hand des Verbürgeten, von schriftlich verfaßten gerichtlichen Klagen, von einem versiegelten Aktenstoß, u. s. w.

Kontrakte. Sie wurden meistens nur mündlich, aber doch vor Zeugen, bey feyerlichen Opfern, mit Eidschwüren geschlossen. Abrahams und Jacobs Kauf liegender Gründe; auf Pfänder leihen, z. E. auf Kleider, Ochsen; Unterpfand geben; sich selbst für einen verbürgen; Kauf der Weiber; Verkauf des Erstgeburts-Rechtes. Man schwor mit aufgehobener Hand: aber bey sehr feyerlichen Eidschwüren zur Zeit der Altväter legte der Schwörende seine Hand unter die Hüfte dessen, dem er schwor, um das Blut aus den Fingern, die man aufritzte, herauszupressen.

Strafen. Kain entgieng dem Bluträcher durch ein freywilliges Exil. Vorsäzlicher Mord wurde, seit der Verabredung der ersten Noachiden, in Cana-

an und Egypten mit dem Tode bestraft: unvorsäzlichen Mord aber konnte man durch ein Lösegeld büssen. Wie auf vorsäzlichen Mord, so auch auf Menschendiebstal und auf Menschenopfer sezte Mose Lebensstrafe. Thierblut nicht zu essen, war blos ernstlicher Vorsaz der ersten Noachiden: Mose aber verbot das Blutessen bey Strafe der Vertilgung aus dem Volke. Wegen der Verspottung ihres Vaters wurden die Hamiten zur Knechtschaft verdammt: und in Moses Geseze wurde das Schlagen oder Verfluchen der Aeltern mit dem Tode bestraft. Bey Diebstälen scheint in Vorderasien die Todesstrafe, aber in Egypten vielleicht nur Sklaverey, gebräuchlich gewesen zu seyn: Mose sezte darauf nur erhöhete Wiedererstattung, oder widrigenfalls Leibeigenschaft. Pharaos Oberbecker wurde enthauptet, und dann an einem Baum aufgehenkt. Jehovenslästerung und Sabbathsentheiligung bestrafte erst Moses Gesez mit der Steinigung: auch auf Blutschanden, die in den Familien der Altväter nicht selten waren, und wenig oder gar nicht bestraft wurden, sezte Mose den Tod. Vielweiberey und Gebrauch der Sklavinnen zum Beyschlaf hielten die ersten Hebräer nicht für Sünde: in Egypten und im Philisterlande war Vielweiberey ebenfalls gewöhnlich. Auch öffentliche Huren, selbst auf den Landstrassen, gab es, wenigstens schon zu Jacobs Zeit. Aber unter Jehovens Volke solten keine Hurer, noch Huren gedultet werden. Ehebruch wurde schon vor Mose mit dem Tode bestraft: Ehebrecherinnen wurden (nach vorhergegangener Steinigung) verbrannt: auch die Schwängerung verlobter Jungfrauen wurde als Ehebruch bestraft. Wer aber eine noch unverlobte Jungfer beschlief, der muste, nach Moses Geseze, die Geschwächte dem Vater für 50 Sekel Silbers ab-

kau-

kaufen, und sie sodann heyrathen. Auf Knabenschänderey, Sodomiterey ꝛc. sezte Mose ebenfalls die Todesstrafe. Verwundungen sowol, als falsche Zeugnisse wurden nach dem Wiedervergeltungsrechte bestraft. Sklaverey war auch zuweilen, so wie Gefängnis, Strafe für ein Verbrechen. Auch das Schliessen der Gefangenen war gebräuchlich. Gefangene, die man recht sorgfältig verwahren wolte, wurden mit den Füssen in einen Block geschlossen: man sezte Wachen bey allen Zugängen: man brandmarkte sie unter den Fersen.

Sklaverey. In eben dem Lande, in welchem man die ersten Heiden findet, trifft man auch die ersten Sklaven an: in Mesopotamien. Dieß waren Abrahams Sklaven. Es gab in diesem Zeitalter 5 Arten von Sklaven: gekaufte; geschenkte; im Hause gebohrne, und folglich auch zum Theil geerbte; im Krieg erbeutete; wegen eines Verbrechens zur Sklaverey verdammte. Man gebrauchte die Sklaven zu vielerley Geschäften, auch zum Krieg. Der Kaufpreis eines Sklaven bestand ohngef. in 20 bis 30 Sekel Silbers = 1 bis $1\frac{1}{2}$ Dukaten.

Ehestand. Die Aeltern selbst stifteten gewöhnlich die Ehen; doch hatten zuweilen auch die Brüder mit in die Verheyrathung der Schwestern zu reden. Man kaufte gemeiniglich die Weiber dem Vater ab. Von Levirats-Ehen kommt, noch vor Mose, ein Beyspiel in der Geschichte der Tamar vor. Auch die Sklaven und Sklavinnen ließ man zusammen heyrathen, sowol in Vorderasien, als in Egypten. Zuweilen gebrauchten die Herren ihre Sklavinnen auch zu Beyschläferinnen. Von der Vielweiberey und andern widernatürlichen Ehen ist vorhin schon (S. 54) geredet worden. Bey aller Neigung zur Vielweiberey

rey behielt man doch grose Achtung gegen die Ehefrau eines andern. Die Priester waren so gut, als andere ehrliche Leute, verheyrathet. Manns- und Frauensperſonen unterschieden sich in der Kleidung: und in Moses Geseze wurde die Verwechselung der Kleider zwischen beyden Geschlechten ernstlich verboten. Die Weiber speisten nicht mit Männern; sie wohnten auch abgesondert von den Männern, und erschienen öffentlich nicht ohne Schleyer. Der Ehefrauen Schleyer oder Decke war von dem Schleyer der Jungfrauen und öffentlichen Huren so wol, als der Witwen verschieden. Die Frauensperſonen, auch in den vornehmsten Häusern, beschäftigten sich mit Backen und Kochen, mit dem Warten und Hüten des Viehes, mit Spinnen, Nähen, Weben, Färben und Stikken ꝛc. Es gab in Vorderasien und in Egypten eigne Hebammen. Der Windeln wird beym Hiob gedacht. Die Mütter stillten ihre Kinder selbst. Die Entwöhnungszeit war bey Reichen und Vornehmen ein häusliches Fest. Das erste Beyspiel von Adoption kommt in Jacobs Geschichte vor. Das Recht der Erstgeburt war, zumal bey den Hebräern, ein Recht von groser Wichtigkeit: man konnte auch dieses Rechts zur Strafe beraubt werden. Der Erwerb der Kinder gehörte dem Vater. Ueberhaupt hatten und übten die Väter das Recht, über das Vermögen zu disponiren, und es unter ihre Kinder nach Willkühr zu vertheilen: selbst über das Recht der Erstgeburt entschieden sie zuweilen. Natürliche Söhne wurden mit Geschenken abgefunden. Die Töchter hatten unter Hebräern und Arabern gewöhnlich keinen Antheil an dem väterlichen Erbe. Nach Moses Geseze, fiel das Erbe, in Ermangelung der Söhne, auf die Töchter, wenn sie nicht aus dem väterlichen Stamme heyratheten;

waren weder Söhne noch Töchter da, so solte es an des Vaters oder Grosvaters Brüder u. s. w. fallen.

Kastriren. „Kein Halb: noch Ganzverschnittener soll in die Gemeine Jehovens aufgenommen werden.“ Also gabs solche Unglückliche schon in diesem ersten Zeitalter! vermutlich zuerst in Egypten: hernach auch unter den Israeliten und andern Völkern.

Wohnungen. Sie waren von dreyerley Art: Häuser, Gezelte und Hölen. In Häusern wohnten die ansäßigen Völker: in Gezelten die Nomaden und Krieger: in Hölen gewöhnlich die verdrängten Urvölker. Von der Beschaffenheit der Häuser hat man keine Nachricht: nur so viel weis man, daß sie keine Glasfenster, sondern eine Art von Jalousien, und meistens platte Dächer mit Geländern, hatten; daß man gewöhnlich in Betten schlief; daß man wahrscheinlich Leitern, an statt der Treppen, gebrauchte; daß man Licht und Leuchte, wie in den Gezelten, so auch ohne Zweifel in den Häusern hatte (allem Ansehen nach Lampen mit Oel u. d. gl., wie bey der Stiftshütte, mit den dazu gehörenden Lichtputzen ꝛc.). Unterirdische, trockene und gesunde Hölen gibt es, nach dem Zeugnis aller Reisebeschreiber, und der Bibel selbst, in den Gebirgen Vorderasiens und Egyptens in groser Anzahl, und viele darunter sind so geräumig, daß etliche 100 bis 1000, ja mehrere Tausend Menschen darin Plaz haben. In ihnen wohnten öfters ganze Völkerschaften, die man umdeßwillen Hölenbewohner, auf Griechisch Troglodyten, auf Hebräisch Choriter, auch wol Refäer nannte. Insgemein waren es Urvölker, die vor mächtigern Ankömmlingen Zuflucht und Sicherheit in solchen Hölen suchten. Insonderheit hatten die Urwohner Canaans, beym Vorrücken der Noachiden nach Westen, das

Schicksal, daß sie, wenn sie nicht unterjocht seyn wolten, entweder entfliehen, oder in Hölen sich verkriechen musten. I) Die Gaviter, Urwohner des südwestlichen Canaans bis Gaza, wurden durch die Caphtoräer (und Philister theils vertilgt, theils nach Süden gedrängt. II) Die Choriter im Gebirge Seir (Idumäa) litten zuerst von den Cananitern, und wurden hernach von den Edomitern unterjocht. III) die Refäer (in den Uebersezungen gemeiniglich Riesen genannt): ein Hauptvolk des östlichen Canaans, das in mehrere mächtige und zahlreiche Völkerschaften getheilt war, meistens aus Leuten von groser Leibesgestalt, wie die Enaker, bestand, und, auser den Hölen, auch viele und zum Theil ansehnliche und sehr feste Städte besas. Als besondere Völkerschaften der Refäer kommen folgende vor: 1) die Emiter, in Moabitis, 2) die Samsümer, in Ammonitis, und 3) die Refäer im Königreich Basan. Dieses ganze Volk wurde nach und nach von den Cananitern, zumal den Amoritern, von den Moabitern, von den Ammonitern, und von den Israeliten unter Mose, ausgerottet. IV) Die Enaker oder die Kinder Enaks hatten fast alle Gebirge in Westcanaan inne, waren, wegen ihrer ansehnlichen Leibesgestalt, anfangs den Israeliten sehr fürchterlich, und bestanden aus mehrern zerstreuten Völkerschaften. Dahin gehören: 1) die Nephiler oder Enakskinder aus Nephilergeschlechte, um: oder nicht gar weit von Hebron, 2) die 3 Enakischen Stämme Achiman, Schesai und Thalmai, um Hebron ꝛc., 3) die Enaker im Gebirge (nicht nur zu Hebron, sondern auch) zu Debir, Anab, und sonst im ganzen Gebirge Juda und Israel, und 4) die Enaker zu Gaza, Gath und Asdod (im Philisterlande). Die 3 ersten hat

Jo:

Josua ausgerottet, und nur die lezten allein blieben von dem ganzen vertilgten Volke der Enaker, im Israeliterlande übrig.

Kleider. In Vorderasien, wie in Egypten, war der Zuschnitt der Kleider so ungezwungen und ungekünstelt, daß man sie im Vorrath, z. B. als Geschenke, für jede, auch nie zuvor gesehene Person machen lassen konnte. Man hatte aber doch auch in diesem, wie in unserm, Zeitalter verschiedne Kleider zu verschiednen Absichten: königliche Kleider, Ehrenkleider, Amtskleider, Witwenkleider, Trauerkleider, ꝛc. Gewöhnlich bestanden die Kleider der Mannspersonen aus einem Ober- und Unterkleid und einem Gürtel: und die Israeliten musten Quäste an den 4 Ecken des Oberkleides tragen. Aus Wolle und Linnen zusammengewebte Kleidung sowol, als Verwechselung der Manns- und Weibskleider, war den Israeliten verboten. Frauen unterschieden sich hauptsächlich durch den Schleyer von Jungfern und Huren. Man hatte mehrere, an Farbe und an Schönheit verschiedne Kleider. Hauptschmuck oder Diadem, beym Hiob; mit Bändern an die Füsse gebundene Solen, an statt der Schuhe, zu Abrahams Zeit: doch trugen die Israeliten Schuhe auf Reisen und Märschen, und beym Essen des Osterlamms. Heilige Oerter betrat man nie anders, als mit blosen Füssen: eine egyptische Sitte. Vornehmere trugen auch Stöcke, goldne Armbänder, goldne Nasen- und Ohrenringe, goldne Hand- und Fingerringe. Die Egypter schoren den Bart ab, die Hebräer aber liessen ihn wachsen. Aus Liebe zur Reinlichkeit pflegte man sich, wenigstens in Egypten, in Flüssen zu baden. Die Spiegel waren noch nicht von Glas, sondern von gegossenem Kupfer.

Kupferne Handspiegel musten wol, auser den Israelitinnen, auch die Egypterinnen gehabt haben.

Essen und Trinken. In beyden herrschte schon eine grose Mannigfaltigkeit. I) Speisen: dikke Milch (nicht Butter) und süsse Milch, Honig; Gemüse, zumal in Egypten, dem damaligen Hauptgemüselande; Obstarten, Feigen, Mandeln, Granatäpfel, Weintrauben; allerley Arten von Kuchen, ungesäuerte Kuchen oder Mazzen, Oelkuchen, Honigkuchen und Honigbrod, im Ofen: auf dem Roste: und in der Pfanne gebackene Kuchen; eigentliches Brod, wenigstens seit Abraham; mancherley Gattungen von Fleisch, gekochtes, geröstetes und gebratenes, von Rindvieh, zumal Kälbern, von Schafen, von Ziegen, auch Wildpret, Fische, Vögel, namentlich Tauben und Turteltauben, und Wachteln. In Egypten sonderte man schon vor Mose heilige Thiere von gemeinen ab, und reine und unreine Thiere unterschied schon Noach bey der Auswahl der Thiere für die Arche. II) Getränke: Wasser, Milch, Wein, und in Egypten Bier an statt des Weins. Man speiste in diesem Zeitalter nicht liegend, sondern sizend. Weiber speisten, wenigstens in Vorderasien, nicht mit Männern. Man hielt in Vorderasien 2 Mahlzeiten, des Mittags und des Abends. Die Egypter hielten des Mittags Mahlzeit; ob sie aber auch Abendmahlzeit hielten, weis man nicht.

Gastmahle. Nicht in der Menge der Gerichte, sondern in grosen Portionen bestand die Pracht der Gastgebote: und ein Gast hielt sich für andern besonders geehrt, wenn er eine stärkere Portion, als die andern Gäste, bekam: zu Hiobs Zeit wird doch eines Tisches voll kostbarer Speisen gedacht. Wer einen Gast vorzüglich ehren wolte, bediente ihn selbst.

Die

Die Egypter speisten nicht an Einem Tische mit Leuten von andern Nationen, insonderheit nicht mit Hebräern. Es waren in diesem Zeitalter schon fast alle Arten der heutigen Gastmahle im Gang: Geburts- Geburtstags- Entwöhnungs- Hochzeits- Abschieds- und Leichen- Mahlzeiten. Zur vornehmsten Art der Gastmahle gehörten insonderheit die Opfermahlzeiten, bey Juden und Heiden.

Ergözungen. Man gieng unter das Thor der Stadt: denn die Stadtthore vertraten damals die Stelle der Wirts- und Caffeehäuser, der Börsen und öffentlichen Pläze, der Raths- und Gerichtshäuser; man stellte Gastmahle an; man sang, spielte auf Instrumenten und tanzte, wie bey Religions- und Volksversammlungen, so auch (nur in Egypten nicht) zum häuslichen Vergnügen. Ob das Würfelspiel, im Hiob, zum blosen Zeitvertreib, oder zum Loosen gedient habe, weis man nicht. Aber Reiten und Fahren, Jagen und Baden waren ohne Zweifel damals noch nicht Ergözungsmittel, sondern ernsthafte Beschäftigungen.

Höflichkeit und Gastfreyheit. Aeltere Anverwande umarmten und küsten die jüngern; hingegen die jüngern machten den ältern das morgenländische Anbetungskompliment, sie warfen sich vor ihnen zur Erde nieder. Gegen Fremde bezeugte man sich nicht nur sehr höflich, oder vielmehr demütig: man gieng ihnen entgegen, man machte ihnen das Anbetungskompliment, man lud sie ein, man reichte ihnen Wasser zum Fuswaschen, man nannte den Fremden seinen Herrn, und sich dessen Knecht ꝛc.; sondern man übte auch gegen unbekannte Fremde Gastfreundschaft aus: eine wichtige Freundschaft in Ländern, wo es keine Gasthöfe gibt. In Egypten scheint das asiatische

Anbetungskompliment nicht Mode gewesen zu seyn: auch war hier überhaupt das Betragen gegen Fremde ganz anders, als in Vorderasien.

Pracht mit Einfalt gepaart. Vornehme Leute, die schon so gut lebten, goldene Armbänder, goldene Nasen- und Ohrenringe, goldene Hand- und Fingerringe trugen, goldene und silberne Geräthschaften besasen, sich in metallenen Handspiegeln beschauten, Stöcke in der Hand führten, ja so gar parfümirte Kleider hatten: diese vornehmen Leute, bey denen der Lux schon so hoch gestiegen war, verrichteten gleichwol viele niedrige Geschäfte in- und auser dem Hause, die man jezt Personen von ihrer Art gar nicht anständig zu seyn glaubt. Beyspiele: Abraham läuft zu den Rindern, und sucht selbst das Kalb für die fremden Gäste aus, Sara bäckt Kuchen für sie, und Abraham trägt dicke und süsse Milch und dann das gebratene Kalb auf; Rebekka in Mesopotamien holt Wasser vor der Stadt und trägt den Wassereimer auf der Schulter; Jacob läuft zu den Heerden, und holt 2 Ziegenböckchen, und seine Mutter Rebekka kocht sie nach Art eines Wildprets; Reguels Enkelinnen in Midian tränken die Schafe; Rahel, Jacob, Jacobs Söhne, und Mose selbst, zuvor als egyptischer Prinz erzogen, hüten die Heerden.

Trauer und Begräbnis. Man zerriß seine Kleider, legte Trauerkleider an, gieng während der Trauerzeit nicht öffentlich aus, weinte über dem Angesichte des Toden. Witwen trugen Witwenkleider. In Hiobs Gegend und Zeitalter waren Traurende schwarz bekleidet. In Egypten oder Arabien muß es zu Moses Zeit Mode gewesen seyn, "bey der Trauer über einen Toden sich Einschnitte in die Haut des Leibes zu machen, und eine Inschrift sich einzubrennen",

nen", weil Mose den Israeliten diese Mode verboten hat. In Vorderasien wurden die Leichname begraben: in Egypten war schon zu Jacobs Zeit das Einbalsamiren der Mumien eingeführt. Die Altväter kauften sich Pläze zu erblichen Familienbegräbnissen: so Abraham vor Hebron, und Jacob bey Sichem. Von der Pracht fürstlicher oder königlicher Leichenbegängnisse hat man ein Beyspiel an dem Leichenbegängnis, das der Groswesir Joseph für seinen Vater Jacob veranstaltet hat. Von prächtigen Leichenbegängnissen redet auch Hiob: auch von Königen und Regenten der Erde redet er, die sich aus Trümmern der Städte ein prächtiges Grabmal bauen, und von goldreichen Fürsten, die ihre Todenhäuser mit Silber füllen. Ein Grabmal ließ Jacob der Rahel aufrichten, das noch in spätern Zeiten unter dem Namen, Grabmal Rahel, bekannt war.

Zustand nach dem Tode. Den Henoch hatte Gott zu sich genommen. Die Altväter wurden zu ihren Vorfahren gesammlet: oder fuhren in den Scheol, in das unterirdische Todenreich, hinunter. Seit dem Aufkommen der Schiffart, stellte man sich den Uebergang ins Reich der Toden als ein Hinüberfahren über die See, entweder zu reizenden fruchtbaren Inseln und Küsten (als Aufenthalt der guten Menschen), oder zu abscheulichen, wasserlosen, von der Sonne verbrannten Wüsten (als Aufenthalt der Gottlosen) vor. Diese Vorstellung ist die herrschende, obwol nicht einzige, im Hiob: man findet sie auch im 90ten Psalm. In einigen Stellen Hiobs wird der Aufenthalt der verstorbenen Gottlosen theils in- und unter das Wasser, theils in tiefe Abgründe der Erde gesezt. Das Todenreich heist im Hiob auch das Land der Finsternis und Schatten,

das

das Land des tiefen mitternächtigen Schlafs, der Schatten, der ordnungslosen Zerstörung, wo die Morgenröthe unserer Mitternacht gleicht. Also glaubte schon die vor-mosaische Welt an ein fortdaurendes Leben der Verstorbenen, und an Belohnungen und Strafen nach dem Tode: aber die Begriffe waren freylich hierin noch sehr unaufgeklärt.

II.

Weltgeschichte

von

Mose, dem ersten Geschichtschreiber, bis zur Herrschaft der Perser: über 1000 Jahre.

A) Völker.

I) Asiatische Völker.

Assyrer.

Assyrien, jezt meistens Kurdistan, war nicht völlig so gros, als Babylonien, aber ohngefähr eben so gros, als Napoli und Sicilien zusammen: von Natur fruchtbar, und zur Handlung bequem. In verschiednen Gegenden waren, und sind noch Naphtaquellen. Die Hauptstadt Ninive oder Ninus, am schiffbaren Tigris, erwuchs zulezt zu einem Ungeheuer.

Die Assyrer bestanden hauptsächlich aus Abkömmlingen des Stamms Assur, und aus Cuschiten: waren stolze, üppige Erdverwüster, der Religion nach

Sabier, der Sprache und Schrift nach Aramäer: und wurden von despotischen Erbkönigen regiert.

I) Von dem Daseyn eines assyrischen Staats hört man, in Moses Sterbejahr (2738) zuerst etwas Gewisses aus Bileams Munde. II) Die Herrschaft der Assyrer über Oberasien fieng erst 45 J. vor Trojens Zerstörung, also 2953 an, und dauerte 520 J. folglich bis 3473. Während dieser Zeit eroberten sie zuerst nach und nach Mesopotamiens kleine Staaten; dann breiteten sie sich, im goldnen Zeitalter ihrer Macht, von Phul bis Sanherib, seit 3420: 3473, bis an das syrische Meer und bis in Afrika hinüber aus; aber gegen Tyrus und Juda scheiterte ihre wilde Macht. III) Seit dem Verluste Oberasiens 3473 (noch unter Sanherib), hatte zwar der grose Esarhaddon, der 3480 auf Sanherib folgte, das apanagirte Königreich Babylonien mit der Krone vereinigt, auch das Königr. Juda wieder zinsbar gemacht; aber Medien mit dem übrigen Oberasien blieb verlohren, und ohngef. 100 J. hernach, 3582 wurde Assyrien gar eine medische Provinz, so wie Babylonien ein eigener Staat.

Babylonier.

Babylonien oder Chaldäa, anfangs ein Theil von Singar, jezt Irak, mit dem Beynamen Arabe oder Babeli, war ohngefähr so gros, als Portugal, und hatte Ueberfluß an Getreide, an Sesam, Datteln, Cypressen, Weiden, Erdpech, natürlichem und künstlichem Alaun, aber gänzlichen Mangel an Oel, Wein und Feigen. Der fast immer heitere Himmel und die grosen freyen Ebenen machten fast das ganze Land zu einer natürlichen Sternwarte. Die Hauptstadt Babel oder Babylon, am schiffbaren Euphrat,

phrat, war, wie Ninive, zulezt ungeheuer gros, und vielleicht die schönste Stadt der ältern Zeiten.

Die Babylonier bestanden hauptsächlich aus Chaldäern, dem Urvolke, und aus Cuschiten. Sie gehören zu den aufgeklärten Völkern des Altertums, und die Europäer haben ihnen viel zu danken. Ihre astronomischen Beobachtungen steigen bis A. 1949 hinauf. Auch im Ackerbau, in der Baukunst, im Sticken und Metallgiesen, in der Verfertigung kostbarer Kleider, Teppiche und Leinwande zeigten sie sich als ein fleisiges, grosdenkendes, prachtliebendes, und mit unter auch üppiges und weichliches Volk. Ihre Frauenzimmer erschienen, wider die Gewohnheit anderer Morgenländer, mit in der Gesellschaft der Mannspersonen. Sie bekannten sich, wie die Assyrer, zur Sabischen Religion: Bel und Mylitta waren ihre vornehmsten Götter. Auch der medisch-persische Feuerdienst war unter ihnen üblich. Sie hatten zum Theil prächtige Tempel. Der Priesterstand machte bey ihnen, wie fast überall im Oriente, einen besondern Volksstamm aus, und trieb die Gelehrsamkeit, wie ein erbliches Handwerk. Es kommen 4 Gattungen von solchen Pfaffengelehrten vor: Bilderschrift-Ausleger, Beschwörer, Zauberer und Chaldäer. In Sprache und Schrift waren sie Aramäer; sie hatten aber auch Bilderschrift und Bilderschrift-Ausleger, wie die Egypter. Ihre Könige waren erbliche Despoten, die einen glänzenden Hofstaat mit einer Art von Groswesir, und eine Leibgarde, auch Verschnittene mit einem Kislar-Aga, hatten. Die Provinzen wurden von Statthaltern oder Satrapen regiert.

Der babylonische Staat war das erste Königreich auf dem Erdboden. Er fieng klein mit Nimrod, noch vor A. 1949, an; war noch klein unter

Am-

Amraphel zu Abrahams Zeit, um 2100, verschwand 1200 J. lang aus der zuverläßigen Geschichte; erschien plözlich wieder unter Nabonassar 3435, und zu Hiskias Zeit unter Merodach Baladan, aber nur als apanagirtes Reich der Assyrer, und seit Esarhaddon 3502 als assyrische Provinz, die, wie andre Provinzen, durch Statthalter regiert wurde. So ein Statthalter war in der Folge auch Nabopalesar, aus der Nation der Chaldäer. Dieser riß 3557 Babylonien mit seinen Zugehörungen an sich, und wurde dadurch erster Monarch von Babylonien: half dem medischen Kön. Cyaxares 3582 Assyrien erobern, erwehrte sich 3585 des übermächtigen Kön. Necho von Egypten durch die Schlacht bey Carchemisch, und machte Juda zinsbar. Sein Sohn Nebucadnezar, seit 3586, behauptete die gegen Egypten errungene Uebermacht in Westasien; machte, zugleich mit Jerusalem, dem Königr. Juda ein Ende, eroberte Alt-Tyrus, den Hauptsiz der Welthandlung, nach einer 13jährigen Belagerung, verheerte und entvölkerte Egypten bis an seine äuersten Gränzen, und soll sogar bis in das heutige Marocco einen Streifzug vorgenommen haben. Aber schon 23 J. nach seinem Tode, unter Nabonadius (beym Herodot Labynetus, in der Bibel Belsazar), fiel 3651 der ganze Staat mit dem unüberwindlichen, stolzen Babylon in die Hände der Perser.

Meder.

Medien oder Madai, auch das Land der Arier, jezt Aderbidshan, Kilan, Masanderan, und Irak Adshemi, war über 100 geogr. Quadratmeilen gröser als Spanien: kalt, ziemlich unfruchtbar und voll giftigen Ungeziefers im Norden zwischen

dem kaspischen Meer und den kaspischen Gebirgen; aber im Süden angenehm und fruchtbar, zumal an 60 Sorten von Weintrauben, an Citronen und Pomeranzen, mit zahlreichen Stutereyen in der grosen Ebene von Nysa. Die Hauptstadt Ekbatana war rings um einen Hügel gebaut, und hatte 7 runde, einander einschliesende Mauren. Der nordwestliche Strich Mediens machte im macedon. Zeitalter, unter dem Namen Atropatene, jezt Aderbidshan, ein besonderes Königreich aus, dessen Hauptstadt Gaza war.

Die Nation der Meder bestand aus 6 Völkerschaften, die beym Herodot also heisen: Busä, Paretaceni, Struchates, Arizanti, Budii, Magi. Künste, Wissenschaften, und Handlung waren nicht die Sache der Meder: ihre ganze Neigung gieng auf Krieg. Sie waren bessere Reiter, als Fusgänger, und vortrefliche, aber auch barbarische Bogenschüzen: sie vergifteten die Pfeile. Bündnisse und Verträge bestätigten sie durch Blut aus den rechten Daumen. Ihr König Cyaxares erfand die asiatische Taktik. Sie waren der Vielweiberey und Vielmännerey ergeben, hatten auch Verschnittene, und bemalten die Augen. Sie bekannten sich zur Magischen Religion. Ihre despotischen Könige wurden fast göttlich verehrt: und wann sie, welches aber selten geschah, vor dem Volk erschienen, so wurden sie mit Musik und von einer starken Leibwache aus dem vornehmsten Adel, ja auch von Weibern, Kebsweibern und Kindern begleitet. Dieses Geschleppe von Weibern und Kindern folgte ihnen so gar in Feldzügen nach. Die Thronfolge war erblich, aber nicht immer an die Erstgeburt gebunden. Die Geseze waren willkührlich, doch

konn-

konnten die einmal gegebenen Geseze vom König nicht wieder aufgehoben werden.

Von einem Staate der Meder weis man vor der assyrischen Unterjochung, das ist, bis 45 J. vor Trojens Zerstörung oder 2953, nichts Gewisses. Die Herrschaft der Assyrer trugen sie 520 J. gedultig. Aber 3473 sezten sie sich in Freyheit: lebten 6 J. in einer Art von Anarchie, und wählten endlich ihrem bisherigen Schiedsrichter Dejoces 3479 zu ihrem König. Er herrschte nur über die 6 medischen Völkerschaften. Aber sein Sohn Phraortes, 3532, unterjochte zuerst die Perser, und dann ganz Oberasien bis an den Halys, Kappadocien mit eingeschlossen: nur die Unternehmung gegen Ninive misglückte. Auch sein Sohn Cyaxares, 3554, konnte nicht eher, als nach 28 J. das ist, bis er sein Reich von der Unterdrückung der, aus der Krim eingefallenen Scythen befreyet hatte, Ninive und Assyrien erobern. Das grose medische Reich erbte 3594 dessen Sohn Astyages, der es nach 35 J. seinem Enkel Cyrus überlassen muste.

Phönicier.

Phönice, jezt ein Theil von Soristan: ein kleines schmales Küstenland am syrischen Meer: ohngefähr so gros, als Kurland, und nicht völlig halb so gros, als die vereinigten Niederlande. Es lagen gleichwol hier viel ansehnliche, und zum Theil weltberühmte Städte, als: Sidon, Tyrus, Aradus, Tripolis, Berytus, Sarephtha. Zum Ackerbau war es nicht bequem, aber desto mehr zur Schiffart und Handlung: es hatte eine sichere Rhede mit guten Seehäfen, Cedernwälder auf dem Libanon, Purpurschnecken an der Küste, und Erz- und Eisengruben bey Sidon und Sarephtha.

Die Phönicier, ein cananitisches Volk, vom rothen Meere her, sind die ältesten und grösten Seefahrer der alten Welt, und die ersten und vornehmsten ErdEntdecker in den ältern Zeiten. Sie umschifften Afriken, holten Zinn aus Britannien, und Bernstein vermutlich aus Preussen. Auf der Westseite Afrikens hatten sie Handels-Niederlagen bis zu den kanarischen Inseln; aber bis nach Ameriken schifften sie zuverläßig nicht. Durch ihre Kolonien beschleunigten sie Bevölkerung und Aufklärung auf den Inseln und Küsten des Mittelmeers. Sie waren nicht nur eine künstliche, sondern auch eine gelehrte Nation. Auf Astronomie, Baukunst und Philosophie legten sie sich mit grosem Fleise. Mit ihren Buchstaben lernte nach und nach, und lernt noch die ganze Welt schreiben. Sie erfanden die Rechenkunst, das Metallstempeln, das Glas, den Purpur, die langen Schiffe, die Nachtseglation, und die wissenschaftliche Gestalt des Seekriegs. Sie verfertigten eine besonders feine Art von Leinwand, hatten zu Sarephtha Schmelzhütten: und in Arbeiten von Metall, Holz und Steinen waren sie sehr berühmt. Die Religion des Landes war Sabisch. Ihre vornehmsten Götzen waren Beelsamen, Baal oder Kronus, Apollo, Herkules oder Melkartus, Adonis (Thammuz oder Osiris), Astarte oder Astareth (die phönicische Venus), und die Patäki, kleine Bildsäulen in den Schiffen. Dem Baal wurden auch Menschen geopfert. Die Regierung in den kleinen phönicischen Staaten war monarchisch; aber, zum Vortheil der Handlung, eingeschränkt. Zu Tyrus sollen eine Zeitlang Sufeten, an statt der Könige, regiert haben. Sprache und Schrift der Phönicier waren im Grunde einerley mit der hebräischen und aramäischen.

Un-

Unter den vielen und kleinen Staaten in Phönicien waren Sidon und Tyrus die vornehmsten. I) Die Sidonier erscheinen schon zu Jacobs Zeit, vor 2298, als eine ansehnliche Seenation; aber Tyrus war unter Josua, um 2744, noch nicht einmal eine Stadt, sondern nur ein Seehafen mit einem Kastell: die Erbauung der Stadt selbst wird erst in das J. 2938 gesezt, und Abibal, zu Davids Zeit, war ihr erster bekannter König. Aber II) seit David wurden die Tyrier mächtiger, als die Sidonier. Abibals Sohn, Hiram seit 3142, Davids und Salomos Freund, errichtete mit Salomo eine Art von ostindischer Handelskompagnie, und herrschte wahrscheinlich auch über die Sidonier. Wenigstens ist dieß von Ithobal I oder Eth-Baal seit 3247, und von dessen Nachfolgern gewiß. Pygmalions Schwester, Dido, erbauete 3296 oder 3304 Karthago. Noch ohngefähr 200 J. dauerte der Tyrier Wolstand und Macht ungekränkt. Denn III) obgleich Eluläus, seit 3464, sich der Assyrer erwehrte, so unterlag doch 100 J. hernach Ithobal II den Babyloniern, indem Nebucadnezar um 3596 Phönicien eroberte, und Sidon und Tyrus zerstörte. Seit 3609 war also IV) der Siz des Welthandels und der Seeherrschaft nicht mehr in AltTyrus, sondern in der Inselstadt Tyrus. Ithobal hatte den Baal, und dieser Sufeten zu Nachfolgern, jedoch unter der Hoheit der Babylonier. V) Unter der Herrschaft der Perser behielten Tyrus und Sidon ihre eignen Könige, und trieben Handel und Schiffart ungehindert fort bis auf Alexander M.

Israeliten oder Hebräer.

Palästina oder Canaan, auch das heilige und gelobte Land, das Land Israel, und Judäa genannt,

nannt, jezt ein Theil von Soristan, war etwas kleiner, als Sicilien, und nur halb so gros, als die Schweiz. Der Jordan entspringt im See Phiala, fliest durch den See Merom oder Samachonites und durch den See Genezareth oder das galiläische Meer, und verliert sich im todten Meer oder Asphaltiter See. So lang die fleisigen Hebräer das Land bewohnten, hatte es Ueberfluß an Weizen, Gerste, Wein, Feigen: Granat: und Oelbäumen, Balsam, Honig, Salz, Eisen, Kupfer und Viehweiden. In den ersten Zeiten war es nach Völkerschaften: darauf nach den 12 Stämmen Israels: dann in die Königreiche Israel und Juda: endlich in Galiläa, Samaria und Judäa auf der Westseite des Jordans, so wie auf der Ostseite in Gaulonitis, Batanäa, Galaaditis, Peräa ꝛc. eingetheilt. Jerusalem und Samaria waren die Hauptstädte.

Paläſtinens **Urvölker** (oben S. 58), die Gaviter, Choriter, Refäer und Enaker, wurden zuerst durch die Philister, Cananiter, Moabiter, Ammoniter und Edomiter theils vertrieben, theils in die Gebirge und Berghölen verdrängt, theils vertilgt: dann rückten die Israeliten ein, und vertilgten oder vertrieben den Rest der Urwohner und den grösten Theil der Cananiter. Eigentliche Gelehrsamkeit blühete vor Alexander M. nicht bey den Israeliten, aber wol Dichtkunst, nebst andern Künsten und Gewerben. Eine Art von Sonnenuhren hatten sie schon zu Ahabs Zeit, um 3450. Von ihrer Sprache, einer Schwester der cananitischen, phönicischen, arabischen und aramäischen, ist nur noch etwa $\frac{1}{10}$ im Alt. Test. übrig. Die Schreibkunst haben sie, wie mehr andere Künste, vermutlich erst in Egypten gelernt. Ihr grösstes, und in seiner Art einziges Verdienst um die Menschheit

be:

besteht in der Bewahrung der Religion Jehovens, mitten in einer abgöttischen Welt, bis auf die Zeit des Christentums (ob. S. 25. f.). Nicht nur vor Mose, in ihrem nomadischen Zustande, sondern auch nachher, da sie in Canaan Länderbesizer und Ackerbauer waren, wurden sie hausväterlich von Stammfürsten und Familienältesten regiert. Jeder Stamm war eine Republik für sich, und alle 12 Stämme zusammen machten eine einzige grose Republik aus, deren allgemeines Band in den gemeinschaftlichen Landtagen bestand. Den Vorsiz auf den Landtagen hatte das höchste Oberhaupt des Staats, wenn eines vorhanden war: widrigenfalls dirigirte sie der Hoheprieser. Repräsentanten der Gemeinen auf den Landtagen waren theils die Häupter der Stämme (vermutlich auch die Familienältesten): theils die Schofeten und Schoteren der Städte. Propheten und das Orakel Urim und Thumim hatten auch Einfluß in das Wol des Staates. Die Mosaische Staatseinrichtung gründete sich theils auf nomadisches Herkommen, theils auf geschriebene Geseze. Unter den Israeliten gabs keinen Unterschied der Stände, auch keinen eignen Bürgerstand, der sich von Handwerken nährte. Die Aecker waren unter die Familien verhältnismäsig, und zu ewigem unveräuserlichen Besize vertheilt. Nur inländischen Handel und Gewerbe, nicht Groshandlung trieben sie vor Salomo. Im Stamme Levi waren Priestertum und die damit verbundenen bürgerlichen und Staatsbedienungen erblich: er hatte den 10ten Theil des Ertrags aller Aecker, auch noch andere Einkünfte, und einen grosen Einfluß in den Staat. Gottesdienstliche Zeiten waren der Sabbath, die Neumonde, 3 hohe Jahrfeste, der Versönungstag, und das Sabbath- und Jobeljahr. Ein einzi-

ger Tempel für das ganze Volk: zuerst ein tragbares Zelt, oder die Stiftshütte, und hernach ein orientalisch-prächtiges, obgleich, ohne die weitläuftigen Vorhöfe, ziemlich kleines Gebäude zu Jerusalem. Drey Zehnten musten die Israeliten geben: an die Leviten, zu Opfermahlzeiten, und an den König. In Ehesachen hatten sie viel Eigenes: die verbotenen Grade, die Leviratsehen ꝛc. Vielweiberey und Ehescheidung waren ihnen nur wegen ihrer Herzenshärtigkeit zugelassen. Der Goel oder Bluträcher veranlaßte unter ihnen eine Art von Faustrecht, gegen welches man nur in den angeordneten Freystädten sicher war. Unter den Königen, für welche Mose im voraus schon verschiednes verordnet hatte, änderte sich freylich der Staat der Israeliten in manchen Stücken. Der Regel nach solten sie eingeschränkt regieren; aber man bemerkt doch bey ihnen einen gewissen Hang zum asiatischen Despotism. Es galt die Erbfolge, aber nicht genau nach dem Rechte der Erstgeburt.

Vor Joseph, das ist, vor 2298 machten die Israeliten I) nur einen kleinen NomadenStamm in Canaan aus. II) Während ihres 400jährigen Aufenthaltes im egyptischen Lande Gosen erwuchs dieser Nomadenstamm zu einem NomadenVolke, das aus 12 Stämmen bestand, von Stammfürsten und Familienältesten, unter der Oberherrschaft der Pharaonen, regiert wurde, und 2699 beym Uebergang über die nordwestliche Spize des arabischen Busens, 600,000 wehrhafte Mannspersonen unter sich hatte. III) Bald nach dem Ausgang aus Egypten erhielt es durch Mosen geschriebene Geseze, und hiedurch vors erste die Gestalt und Einrichtung einer NomadenRepublik, die, mit einem Heerführer und Hohenpriester an der Spize, von Stamm- und Familienälte-

ältesten und militärischen Sufeten regiert wurde. IV) Nach einem 40jährigen Aufenthalt iu den arabischen Wüsten, eroberte diese Nomadenrepublik, unter Moses und Josuas Anführung, den grösten Theil Canaans auf beyden Seiten des Jordans, und theilte 2744 die Eroberungen unter sich nach den 12 Stämmen. Jezt wurde, aus der Nomadenrepublik, eine AckerbauerRepublik, mit Beybehaltung der vorigen Regierungsart: nur daß in Nothfällen zuweilen ein Sufet mit Diktator-Gewalt erwählt wurde. Von dieser Art Sufeten waren Athniel, Jeftha, Simson, Samuel. Endlich V) forderte das Volk mit Ungestüm von dem Sufeten Samuel einen König. So wurde 3115 aus der Republik ein Königreich. Auf den ersten König, Saul, einen Benjaminiten, folgte David, aus dem Stamme Juda: ein tapferer glücklicher Krieger, und ein frommer feuriger Dichter. Unter ihm hatte der israelitische Staat sein goldenes Zeitalter. Er nahm den Jebusitern die Burg Zion weg, und erweiterte die Gränzen seines Reichs gegen alle Himmelsgegenden. Er unterjochte 1) die Philister, ein sinnreiches, arbeitsames, stolzes und kriegerisches Volk von egyptischer Herkunft, das den Marnasch, Dagon und Baalzebub und die Derceto und Astaroth in Tempeln anbetete, und, nach Austreibung der Gaviter, die südwestliche Küste Canaans in Besiz nahm, wo es so berühmt wurde, daß das ganze Land Canaan nach seinem Namen Palästina genannt worden ist; 2) die Amalekiter, ein Urvolk Arabiens (nach andern von cananitischer Herkunft), das schon in Kedorlaomers Geschichte vorkommt; 3) die Edomiter, ein berühmtes Handelsvolk, kühn und aufrührisch, gastfrey und doch dabey zu Raub und Plünderung geneigt, und im Handel

nicht

nicht eben sehr gewissenhaft, das aus 7 choritischen und 25 edomitischen Stammfürstentümern ein Königreich errichtete, welches in Südpalästina anfieng und sich bis an den arabischen Busen erstreckte, aber jezt seine Seehäfen Elath und Eziongeber, auf der Nordostspize dieses Busens, an David verlohr; 4) die Moabiter, meistens Nomaden, auf der Ostseite des todten Meers, die den Chemosch und BaalPeor auf Bergen und in Tempeln anbeteten, und durch Menschenopfer versöhnten; 5) die Ammoniter, meistens Ackerbauer, nordwärts über den Moabitern, ihren Brüdern, die dem Moloch Menschen, und insonderheit Kinder opferten, auch zur Reinigung mit gottesdienstlicher Feyerlichkeit durchs Feuer giengen; und 6) die Syrer, nach einem gefährlichen und langen, obgleich zulezt siegreichen Kriege mit dem K. Hadaresar von Zoba in Mesopotamien. Aber mit dem K. Hiram von Tyrus stand David in einem vertrauten Bunde, und erhielt von ihm Bauholz und Bauleute zur Erbauung des königlichen Palastes und zu den vorläufigen Anstalten des Tempelbaues. Diesen Bund mit Hiram sezte Salomo, Davids Sohn, fort. Sein Bundsgenoß half ihm 3178 den Tempel zu Jerusalem bauen: und beede Könige errichteten sogar eine ostindische Handelskompagnie mit einander. Bey dem allen fieng doch der israelitische Staat schon unter ihm an zu sinken: die Syrer entzogen sich, unter Resons Anführung, seiner Herrschaft. Aber unter dem jungen Rehabeam, Salomos Sohne, rissen sich 3215 gar 10 ganze Stämme, unter Jerobeams, eines Ephraimiten, Anführung los: woraus eine höchst schädliche Theilung des Staates in das Königreich Juda und Israel entstanden ist.

1) Das Königreich Israel, oder der Staat der abgefallenen 10 Stämme: unter 20 Königen, die alle gottlos waren, von 3215 : 3470. Die Residenz war anfangs zu Thirza, hernach zu Samaria. Jerobeam I, ein Ephraimite, stiftete diesen Staat; Jerobeam II vergröserte ihn durch die Wiedereroberung Syriens; und Hosea verlohr ihn an die Assyrer.

2) Das Königreich Juda, oder der Staat der 2 Stämme Juda und Benjamin: auch unter 20 Königen, von denen 8 gottesfürchtig waren, von 3215: 3604. Die Residenz war zu Jerusalem. Rehabeam war der erste, der über den geretteten Rest des davidischen Reichs regierte; Joram, der Heide und Brudermörder, verminderte ihn durch den Verlust Idumäens; Athalia war das erste und einzige Weib, das auf Davids Throne sas, aber ihn auch nicht eher, als nach Vergiesung des Bluts ihrer Enkel besteigen konnte; Zedekia verlohr Reich, Freyheit und Augen durch die Babylonier.

Syrer.

Syrien oder Aram, jezt Soria oder Soristan, bey den Arabern Scham, im Gegensaze von Jemen: ohngef. 200 geogr. Quadratmeilen kleiner, als England: überall fruchtbar, wo es Wasser hat: fruchtbar an Getreide, Viehweiden, Gewürzen und wolriechenden Kräutern, an Obst, zumal Pflaumen, an Wein, Erzen, Edelsteinen und Salz, mit 2 Salzthälern. Seltner, oder vielmehr periodischer Regen, wie in Palästina, Babylonien, Persien, Indien. Städte: Damask, Hamath oder Epiphania am Orontes, Tadmor oder Palmyra, von Salomo erbauet, Baalbeck oder Heliopolis, Mabug (nicht Magog)

oder Hierapolis, und Antiochia, die spätere Hauptstadt.

Das Volk der Syrer erwuchs aus Cananitern und mesopotamischen Aramäern. Sie werden als tiefsinnige, traurige und weibische Leute, wenigstens in spätern Zeiten, beschrieben. Frühzeitig trieben sie Handlung, anfangs meistens zu Lande, hernach auch zu Wasser, von Berytus aus im Mittelmeer, und seit Hasael, welcher Elath erobert hat, auch im arabischen Busen. Ihre Sprache ist eine Art der aramäischen, und von ihren Schriftarten ist zwar die mendäische oder nabathäische viel älter, als die Estranghelo oder runde; diese aber wurde in der Folge berühmter, als jene. Sie waren Sabier und verehrten, in Tempeln, den Rimmon, Hadad oder Hador ꝛc. und nahmen in der Folge viel Stücke aus den Religionen ihrer fremden Beherrscher an, wie aus Lucians Nachrichten von dem Tempel und dem Dienste der grosen syrischen Göttin zu Hierapolis erhellet.

In Syrien gab es, wie in andern Ländern, anfangs eine Menge kleiner Staaten, unter welchen der von Damask und der von Hamath die angesehensten wurden. Die Stadt Damask kommt schon unter Abraham, um 2100, vor: und Hamath, als eine Cananiter-Stadt, mag wol eben so alt, wo nicht älter, seyn. I) Vor Hadadesar oder Hadaresar, d. i. vor ohngef. 3140, lebten die Syrer, so viel man weis, in Freyheit unter eignen Königen; aber II) seitdem kamen sie, wenigstens dem grösten Theile nach, unter die Herrschaft des K. Hadaresar von Zoba in Mesopotamien; dann III) musten sie Hadaresars Ueberwinder, den K. David für ihren Oberherrn erkennen; wiewol sie IV) schon unter Salomo von Reson, dem ersten Inländer, welcher seitdem

dem unter dem Titel eines Königs von Damask über ganz Syrien herrschte, in Freyheit gesezt wurden. Unter des furchtbaren Benhadads II Nachfolger, Hasael hatte Syrien sein goldenes Zeitalter. Aber gleich unter Hasaels Sohn sank es wieder tief, und muste den K. Jerobeam II von Israel für seinen Oberherrn erkennen. Rezin machte es zwar aufs neue frey und mächtig: er eroberte auch den Seehafen Elath wieder; aber endlich, 3451, nahmen ihm die Assyrer Reich und Leben.

Mesopotamier.

Mesopotamien, auf Hebräisch Aram Naharaim (und der flache Theil desselben Paddan Aram), jezt Dschesira: ohngef. so gros, als Assyrien, oder als Napoli und Sicilien zusammen: in der Nordhälfte gebirgig, und fruchtbar, sowol an Getreide und Wein, als auch an Viehweiden, an immergrünenden Kräutern, und an Amomum; aber in Süden eben, dürre und unfruchtbar, wie das wüste Arabien, und dem tödlichen Winde Samum oder Smum ausgesezt. Städte: Accad oder Zoba, d. i. Nesibin, Charran oder Charrä, Ur, Resaina oder Theodosiopolis, Singara, Erech, d. i. Edessa oder Kallirrhoe.

Die Mesopotamier erwuchsen aus Chaldäern, dem Urvolke; aus Cuschiten; aus Aramäern; und aus Arphachsadern. Von jeher lebten in Mesopotamien, dem ersten bekannten Lande des Heidentums und der Sklaverey (oben S. 24 u. 55), zweyerley Art Leute: ansäßige Ackerbauer und herumziehende Hirtenvölker. Man redete hier Aramäisch.

Um 1949 war Mesopotamien ein Theil von Nimrods Staat in Singar (S. 19). Nach einer Geschichtslücke von fast 850 J. kommt 2793 Cuschan Ri-

Rischataim als König von Mesopotamien vor, welchem die Israeliten 8 J. lang Tribut bezahlen musten. Nach einer abermaligen Lücke von 350 J. erscheint auf einmal in Nordmesopotamien zu Joba oder Nesibin ein mächtiger Staat, der unter Rehob, zu Sauls Zeit (3115:35), alle kleine Königreiche Mesopotamiens verschlungen, und unter dem vorzüglich mächtigen und herrschsüchtigen Kön. Hadaresar sich auch in Syrien bis ans Mittelmeer ausgebreitet hat. Aber David (3135:75) überwand den Hadaresar nach einem langen gefährlichen Krieg. Seitdem verschwand der Staat von Joba, zugleich mit Hadaresar, aus der Geschichte. Die sämtlichen kleinen Staaten, die seitdem dem K. David dienstbar waren, wurden in dem sonst unbekannten Zeitraum von 250 J. zwischen David und Phul (3420) nach und nach von den Assyrern unterjocht, namentlich Charran, Gosan, Carchemisch und Rezeph (vermutlich Rhesciphа). Seit dieser Zeit blieb Mesopotamien immer eine Provinz, wie zuerst Assyriens, so nachher aller folgenden grosen Reiche.

Armenier.

Armenien, ohngefähr so gros als Ungern mit seinen Zugehörungen, vom Euphrat in Gros- und Kleinarmenien (wie Asien selbst in Gros- und Kleinasien) getheilt: hochliegend und gebirgig, mit Strömen, die nach allen Weltgegenden abfliesen: mehr zur Viehzucht, auch zur Pferdezucht, als zum Getreidebau aufgelegt: Goldbergwerke bey Kombala in Hyspiratis, und Ueberfluß an Früchten und an geschlachten und beständiggrünenden Bäumen, auch Oel- und Pflaumenbäumen, in der Provinz Gogarena. Städte, die meistens erst in spätern Zeiten gebaut wur-

wurden: Mazaka, eigentlich Mſâk, in der Folge Cäſarea, am Berge Argäus, Artaxata (die Hauptſtadt, aber erſt ſeit Hannibal), Armoſata oder Armoſomoſata, Tigranocerta. Der Mantianiſche oder Matianiſche See, beym Moſes Chorenenſis der Beznuniſche, heutzutage der See von Wan oder Arſchis genannt: einer von den groſen Landſeen in Aſien, mit geſalzenem Waſſer.

Nach dem hebräiſchen Moſe ſtammen die Armenier von Thogarma: nach Herodot von den Phrygiern: nach dem choreniſchen Moſe von Haik durch den Thorgom und Thiras ab. In den ſüdlichen Gränzgebirgen wohnten, ſchon in den älteſten Zeiten, auch Aramäer. In der Religion waren die Armenier inſoweit Magier, daß ſie, dem Strabo zufolge, wie die Meder, alle gottesdienſtliche Gebräuche der Perſer beobachteten, vorzüglich aber die Anaitis verehrten. Dieſer Göttin wurden auch Knechte und Mägde geheiligt: ja die Töchter der Vornehmſten opferten ihr ſogar, einem Geſeze zufolge, ihre Jungferſchaft auf. Die Armenier hatten ehemals, und haben noch ihre eigene, auf den Fus unſerer europäiſchen eingerichtete Sprache, die ſie die Haikaniſche, ſo wie ſich ſelbſt Haikaner, nennen. In den alten Zeiten ſchrieben ſie mit perſiſchen, und hernach mit griechiſchen Buchſtaben. Erſt ſeit dem 4ten Jahrh. nach Chriſto erhielten ſie von Miesrob, einem königl. Sekretär, eigene Buchſtaben, und zu Anfang des 5ten Jahrh. überſezten ſie die Bibel ins Armeniſche.

Die älteſte Geſchichte der Armenier muß man gänzlich aufgeben. Was davon in dem choreniſchen Moſes ſteht, iſt blos aus Kteſias abgeſchrieben, und nur durch einige unerhebliche, wenigſtens unſichere Zuſäze vermehrt: ſo ſtolz auch Moſes auf ſeine Glaub-

würdigkeit thut. So viel ist gewiß, daß die Armenier, wie alle Oberasiater, 2953 unter die Herrschaft der Assyrer kamen; und, nach 520 J., sich mit dem übrigen Oberasien 3473 in Freyheit sezten; auch diese, in unbekannter Verfassung, 60 bis 70 J. genossen; worauf sie, zwischen 3532 und 3554 Phraortes den Medern unterwarf; bis sie Cyrus, mit dem ganzen medischen Reiche, 3629 der persischen Monarchie einverleibte.

Kleinasiater überhaupt.

Kleinasien, vor Alters die asiatische Halbinsel, auch dem grösten Theile nach unter dem Namen Asiens innerhalb des Halys oder diesseits des Taurus begriffen, jezt Natolien (Anadoli) oder die Levante: ist ohngefähr um $\frac{1}{12}$ gröser als Teutschland: und begriff ehemals 12 Hauptländer: 3 in N: Pontus, Paphlagonien und Bithynien; 3 in W: Mysien (nebst Troas, und einem Theile von Aeolis), Lydien, (nebst einem Theile von Aeolis, und dem grösten Theile von Jonien), und Karien (nebst dem übrigen Jonien und ganz Doris); 3 in S: Lycien (nebst Milyas), Pisidien (und Pamphylien, nebst Isaurien), und Cilicien; 3 im innern Lande, in Gestalt eines Dreyecks: Phrygien (nebst Lykaonien), Galatien, und Kappadocien (nebst KleinArmenien).

Für sich selbst schon ein wichtiges Land: reich von Natur an Ackerfeldern, Viehweiden, Bergwerken; voll hoher, und zum Theil mit ewigem Schnee bedeckter Gebirge, worunter auch feuerspeyende waren; auf 3 Seiten vom Meer, und auf der Ostseite vom Euphrat umgeben, folglich zur Groshandlung und Schiffart auserordentlich bequem gelegen, auch

von Alters her dazu benuzt; der Siz der blühendesten und aufgeklärtesten, obgleich meistens sehr kleiner Staaten. Es ist aber auch für uns Europäer von jeher wichtig. Hier sasen die Stammältern verschiedner europäischer Völker. Von hier aus kam viele, und zum Theil erste Kultur nach Europen, theils durch die Thracier, theils durch die asiatischen Griechen über Griechenland, theils durch ausgeschickte Kolonien, durch Handelsniederlagen, wie auf andern, so insonderheit auf den europäischen Küsten des schwarzen Meers ꝛc. Homer, der erste Heldenlieder-Dichter und Geograph der Griechen zu Davids und Salomos Zeiten; Bularchus, der erste (Bataillen-) Maler zur Zeit des Romulus; Aesop, der erste bekannte Fabeldichter; Thales von Milet, der erste beträchtliche Philosoph und Mathematiker der Griechen, und ihr erster Berechner der Sonnenfinsternisse; Anaximander, der erste Landkartenmacher und Gnomoniker der Griechen; Anaximenes, der Erfinder des Quadranten, wenigstens unter den Griechen; Hekatäus von Milet, ein Geschichtschreiber noch vor Herodot; Herodot selbst, der Vater der Geschichte. Aus Kleinasien kamen durch die Phocäer, zu des Cyrus Zeiten, die ersten Weinstöcke und Oelbäume nach Provence, und griechische Buchstabenschrift unter die Gallier; aus Pontus die ersten Kirschen durch Lukull nach Italien; die Lydier sollen das erste Geld geprägt, und Spiele und Gasthöfe erfunden haben. Am Granikus und am issischen Meerbusen erfocht Alexander M. den Europäern die Herrschaft der Welt, welche nachher die Römer gegen den K. Mithridat von Pontus aufs neue behauptet haben. Hier, in einem Winkel von Bithynien, entstand die ottomanische Pforte; hier war einer der Hauptschauplä-

ze des Kriegs in den Kreuzzügen: hier hat der levantische Handel der Europäer seinen Siz, u. s. w.

Insonderheit Trojaner, Phrygier, Karier, und Lydier.

I) Trojaner, zuvor Teukrer genannt. Ihr Land, auf der Küste des fruchtbaren Mysiens, anfangs Teukria oder Idäa, hernach Dardania, dann Troas, endlich, in spätern Zeiten erst, Kleinphrygien genannt. Hauptstadt Troja oder Ilium am südlichen Eingang in den Hellespont; Abydus (gegen Sestos über); der Berg Ida mit ergiebigen Bergwerken; die Giesbäche Skamander oder Xanthus, und Simois — Die Trojaner waren ziemlich aufgeklärt, andächtig, treu, und zeigten, neben vieler Pracht, viel häusliche Einfalt, und die Trojanerinnen waren sittsam und fleisig. Ihre Religion bestand in der Verehrung der Pallas, Venus und Vesta, und des Apollo Sminthius. Der Dienst der Cybele kam erst spät in das Land. Sie hatten Erbkönige, die sie auserordentlich liebten — Mit Teucers Erbtochter Asia oder Batia erheyrathete 2700 der etruscische oder samothracische Prinz Dardanus das Königreich, und erweiterte es durch Eroberungen in Paphlagonien; Erichthonius nuzte durch friedliche Tugenden; Tros erbaute Trojen; Ilus vertrieb den Tantalus und Pelops aus Mäonien, und eroberte Bebrycien in Bithynien; Laomedon kam durch die Argonauten um; und unter Podarces oder Priamus vernichteten die Griechen 2998 die Stadt Troja zugleich mit dem Reiche.

II) Phrygier. In diesem Zeitalter war Phrygien bey weitem das gröste unter allen kleinasiatischen Ländern: ein herrliches Getreideland, mit guten

Vieh-

Viehweiden, auch reich an feiner Wolle und an den edlen Metallen. Die Hauptstadt Gordium; die wasserarmen Steppen in Lykaonien; und der grose Landsee Tatta, jezt Tuzla oder Beidscher, mit gesalzenem Wasser — Die Phrygier waren ein sehr altes Volk, und vielleicht nebst den Pelasgern, die Ureinwohner Kleinasiens. In alten Sprüchwörtern werden sie als hartgelehrige, weibische und niederträchtige Leute beschrieben: dieß wurden sie vermutlich erst unter fremden Joche. Der Fabeldichter Aesop, ihr frühzeitiger Bergbau, die sogenannte phrygische Kunstarbeit und Musik machen ihnen Ehre: sie sollen auch den Anker und die 4rädrigen Wagen erfunden haben. Eine Zeitlang waren sie die herrschende Seenation im Archipel: aber der apameische Handel, wie Apamea selbst, gehört in spätere Zeiten. Abergläubig waren sie allerdings, wenn sie auch nicht die Erfinder der Wahrsagungen aus dem Gesange, Flug und Fressen der Vögel seyn solten. Ihre eigentümliche Landesgottheit war Rhea oder Cybele oder Kubebe, deren Priester sowol Kubeboi, als auch Kureten, Korybanten und Galler genannt wurden. Auser der Cybele verehrten sie auch die Kabiren, und den Sabazios (Bakchus), dessen Priester und Tempel Saboi hiesen. Sie hatten, wie andere Völker, beym Gottesdienste, zumal bey der Feyer der Kuretischen Orgien, Tänze und Lieder unter dem Namen Lityerses, Bricismata und Sicinnis. Zuerst hatten sie Erbkönige; dann sollen sie, vor- und in der Zeit des trojanischen Kriegs, eine Aristokratie, und vor Midas II eine Demokratie gehabt haben — Ihre Geschichte ist Stückwerk. Die meisten Könige hiesen Gordius und Midas. Gordius I knüpfte den berühmten Knoten, welchen 1000 J. hernach Alexander M. mit dem Schwerte lösete;

Midas I bereicherte sich durch Handlung und Bergbau; und mit dem Prinzen Adrast, des K. Midas IV angeblichem Sohne, starb der Königsstamm aus, und das Land fiel um 3638 an Krösus, und 5 J. hernach an Cyrus.

III) Karier. Ihr Land hies zuvor Phönicien. Mylasa und Halikarnaß waren die beyden Residenzen. Ein Theil der Südküste, Peräa genannt, gehörte der gegen über liegenden Insel Rhodus zu — Die Karier waren ihrer eigenen Sage nach Brüder der Mysier und Lydier (Moses Ludim, also von egyptischer Herkunft); aber nach dem Berichte der Kreter stammten sie von den Lelegern ab, und wären Unterthanen der Kreter gewesen. Sie bewohnten anfangs die Inseln; da sie aber in der Folge durch die Jonier und Dorier daraus vertrieben wurden, zogen sie auf das feste Land, wo sie sich ungemein weit ausgebreitet haben; aber auch hier wurden sie nachher durch die Jonier und andere Griechen eingeschränkt. Ihre Sprache war rauh, und wurde sehr langsam gesprochen. Sie waren kriegerisch, legten sich frühzeitig und stark auf das Seewesen und auf Freybeuterey, halfen dem K. Psammitich, als Söldner, Egypten erobern, baueten Miler, die Mutter fast unzählicher Pflanzstädte in der Nähe und Ferne, und erfanden die Federbüsche der Helme, und die Griffe und Bilder der Schilde. Ihre Könige vor Krösus sind grösstentheils mythische Personen. Unter Krösus, um 3638, wurde Karien lydisch, und 5 J. hernach, unter Cyrus, kam es an die Perser, welche Kariens Seemacht wol zu nuzen wusten (Unter Xerxes kommandirte die Königin Artemisia I eine Flotte von 70 karischen Schiffen.

IV) Lydier. Zulezt die Hauptnation Kleinasiens. Lydien hies zuvor Mäonien: es trug alle Arten von Getreide, hatte auch köstliche Weine und Bergwerke. Auser der Hauptstadt Sardes, lagen hier auch noch Philadelphia, Thyatira und Magnesia — Lydier kennt Homer nicht, aber wol Mäoner. Die Lydier, Moses Ludim von egyptischer Herkunft, und Brüder der Karier und der zweyten Mysier, sollen zuerst geprägtes Gold und Silber zur Bequemlichkeit der Handlung eingeführt haben. Sie waren gute Reiter, die mit langen Spiessen, nicht mit Bogen und Pfeilen, bewafnet waren; trieben Handlung und Gewerbe; entdeckten den Probierstein und den Magnet; erzogen ihre Kinder hart, und bestraften den Müssiggang als ein Verbrechen. Aber seit der persischen Unterjochung arteten sie in ein schwelgerisches und weibisches Volk aus. Pythius war die reichste Privatperson in den ältern Zeiten, und Alkman von Sardis machte sich, um 3572, als ein lyrischer Dichter berühmt — Die älteste Geschichte Lydiens ist dunkel und ohne Zeitrechnung. Die Könige sollen aus 3 Familien gewesen seyn. I) Die Atyaden bis um 2968. Die Tyrrhener zogen aus Mäonien nach Italien, und Tantalus, und Pelops um 2864, musten ihr Land dem K. Ilus von Troja überlassen. II) Die Herakliden, 505 J lang, in 22 Geschlechtsfolgen. Der erste König war Argon oder Agron, Herkuls und der Omphale Ururenkel, um 2968, und der lezte Kandaules oder Myrsilus, der durch Gyges Thron und Leben verlohr. Seit dem Anfange der Herakliden scheinen die Lydier sich im Lande festgesezt zu haben. III) Die Mermnaden. Unter dieser Familie erwuchs Lydien nach und nach zu einem Reiche, das so gros, aber viel mächtiger, als Teutsch-

land, war. Gyges eroberte die Stadt Kolophon und das Land Troas, und fieng zuerst an, den armen Apoll zu Delphi reich zu machen. Unter Ardys oder Ardyes, welcher Priene eroberte, fielen die Kimmerier in Kleinasien ein, und wurden erst von dessen zweytem Nachfolger Alyattes vertrieben. Alyattes führte mit Cyaxares von Medien und mit den Milesiern Krieg, und eroberte die Stadt und das Land der Smyrner. Unter dessen Sohne Krösus entstand und vergieng das grose Reich der Lydier, das sich bis an den Halys und über die Chalyber im Pontus erstreckte. Durch Stolz und Orakelsprüche verleitet, fieng Krösus mit Cyrus einen Krieg an, der ihm 3643 Reich, Freyheit, und beynahe das Leben selbst gekostet hat.

II) Afrikanische Völker.

Nur 2 Völker dieses grosen Erdtheils, aber desto wichtigere Völker, Egypter und Karthager, können in diesem Zeitalter historisch beschrieben werden. Ueber Egypten her sieht man zwar auch einmal die Ethiopier glänzen; aber sie ziehen sich nach 50 J. wieder in ihre vorige Dunkelheit zurück.

Egypter.

Egypten oder Mizraim, bey den heutigen Arabern und Morgenländern Mesr, bey den Griechen Mesre und Mestråa, bestand aus dem Nilthal und den Seitenländern. I) Das Nilthal, oder Egypten in engerer Bedeutung, wurde in Thebais oder Oberegypten (Hptst. Thebä oder Diospolis), in Heptanomis oder Mittelegypten (Hptst. Memphis) und in Delta mit den Wüsten auf beyden Seiten, oder Unteregypten (wo On oder Heliopolis, Sais, Tanis, Nau-

Naukratis, und späterhin Alexandria lagen) eingetheilt. Dieses egyptische Thalland hat eine sehr warme, auch gemeiniglich sehr trockene, und, nach Herodots Urtheil, gesunde Luft: ist ohngefähr 756 geogr. Quadratmeilen gros, und folglich etwas kleiner, als der Kirchenstaat, oder als das venezianische Gebiet: wird jährlich vom Nil überschwemmt und gedünget: hat, zumal in Delta und Feijum, einen ausserordentlichen Ueberfluß an allen Getreidearten, zumal an Spelt, an Stauden und Pflanzen, darunter die Papierstaude, der Flachs, der Lotus und die fürtreflichen Gartengewächse und Wurzeln, von denen die Einwohner fast ohne Getreide leben können, zu merken sind; aber an Obst- und andern Bäumen, auser den Palmbäumen, so wie an Eisen und andern Metallen, hat es Mangel: und der Weinstock fehlte fast gänzlich im alten Egypten. Es ist das älteste bekannte Pferdeland. Schon vor Mose bestanden die Heerden der Egypter aus Pferden, Schafen, Rindern, Eseln und Kamelen. Auch an Fischen und Vögeln hatte Egypten Ueberfluß. Auser diesen gewöhnlichen Thieren sind hier noch der Krokodil, das Wasserpferd, der Cynocephalus, die egyptische Raze oder Ichnevmon, und von Vögeln der Ibis und Sacksack oder Trochilus. II) Die egyptischen Seitenländer bestanden theils aus 2 bis 3, westwärts in Libyen, wie fruchtbare Inseln mitten in einem Sandmeere gelegenen Landstrichen, die Oases genannt wurden, und ohngefähr 80 bis 151 geogr. Quadratmeilen zusammen betrugen; theils aus dem östlichen Berglande, das ohngef. 2700 geogr. Quadratmeilen umfaßte, folglich nur um etwa 200 Quadratmeilen kleiner war, als England, und zu Weideplätzen, Felsenkellern, Kirchhöfen ꝛc. genuzt wurde, auch ei-

nen und den andern angebauten Strich landes, ungeheure köstliche Steinbrüche, Troglodytenhölen zur Beherbergung einer ganzen Völkerschaft, insonderheit aber die ältesten bekannten, sehr einträglichen Goldbergwerke, und eine, zur Zeit der Ptolemäer von Koptos bis nach Berenice geführte Handelsstrasse enthielt. Dem allen ohngeachtet wird man doch die Angabe einiger Alten sehr übertrieben finden müssen, daß Egypten in seinem ganzen Umfange 20,000 Ortschaften, oder wol gar Städte, und 7 Millionen Menschen begriffen habe.

Die Egypter erwuchsen theils aus einem, dem Namen nach unbekannten, aber sehr frühzeitig aufgeklärten Urvolke, theils aus noachischen Mizraimen, bey deren Ankunft allem Ansehen nach manche von den Urwohnern ihre Zuflucht in die östlichen Berghölen genommen, und seitdem troglodytisch gelebt, die übrigen aber sich mit den Mizraimen vermischt haben. Diese vermischten Einwohner Egyptens wurden eines der Hauptvölker auf dem Erdboden. Sie waren andächtigschwärmerische, auserordentlich ernsthafte Leute, Feinde von Singen, Spielen und Tanzen, bis zum Erstaunen fleisig, gutmütig, höflich, in sich selbst und in ihre Erfindungen verliebt: ein Volk, das sehr früh anfieng, sich zu verfeinern, aber mitten auf dem Wege zur Vollkommenheit stehen blieb, und sich selbst am Fortgang hinderte, weil es andere Völker nicht achtete, deren Kenntnisse ihm gleichwol zum Vergleichungspunkte hätten dienen können: Barbaren nannten sie alle Völker, die nicht ihre Sprache redeten. Alle Egypter zusammen machten 5 (nach Herodot 7) Klassen von Leuten aus, welche, wie die Kasten der Hindu, die gemeinschädliche Einrichtung hatten, daß man, bey

der

der schwersten Strafe, aus keiner Klasse in die andere übergehen konnte. Diese Klassen waren: der Priesterorden, zu welchem auch der Königsstamm gehörte, der Soldatenstand, die Ackerleute, die Hirten, und die Künstler, unter welchen leztern auch die Kaufleute, Handwerker, Schiffer ꝛc. begriffen wurden. Priester und Soldaten waren die eigentlichen Bürger des Staats, und, nebst dem König, die einzigen Eigentümer der Ländereyen, welche umdeßwillen in 3 Theile vertheilt waren. Die Ackerleute waren seit Josephs Zeit blose Pächter, oder vielmehr, allem Anscheine nach, weiter nichts, als leibeigne Bauren; so wie auch die Hirten (auser den Ziegenhirten) wenig, oder gar keine bürgerliche Ehre hatten. Die Könige oder Pharaonen wurden zwar ungemein verehrt, waren aber auf alle Weise eingeschränkt. Die Staats- Religions- und Gerichtsverfassung gründete sich auf geschriebene Geseze, die nach und nach, von Menes, Sasychis, Gnephaktus, Asychis oder Bokchoris, und Amasis, gegeben worden, und zum Theil bis auf uns gekommen sind. Das ganze Reich war in Statthalterschaften oder Nomen eingetheilt, deren auf die lezte 53 waren. Reichsstände waren nur der Priester- und Soldatenstand. Die Priester hatten den nächsten Rang nach dem König, und einen mächtigen Einfluß in den Staat, und waren verheyrathet und beschnitten. Sie waren nicht Priester alleine, sondern sie stellten, wie bey mehrern Völkern, zugleich alle Arten von Staatsbedienten und Gelehrten vor; kurz, sie waren es eigentlich, denen Egypten seinen hohen Ruhm der Weisheit und der noch fortwirkenden Verdienste um die Menschheit gröstentheils zu danken hat. Die Soldaten hatten ihre Namen von den Nomen, in denen

sie

sie wohnten, und waren entweder Hermotybier oder Kalasirier. Von ihnen wurden jährlich 2000 Mann an den Hof abgeschickt, um daselbst die Stelle der Leibgarde zu vertreten. Die Egypter waren also das erste bekannte Volk, das, und zwar schon vor Mose, eine stehende Armee hatte. Sie bestand immer aus 4 bis 600,000 Mann, und ihre Stärke beruhete in den ältern Zeiten vornämlich auf der Reiterey und den Streitwagen: wiewol die Egypter überhaupt nicht kriegerisch waren, einige wenige Zeiträume ausgenommen. Von ihnen erhielten, wie Herodot meynt, die Griechen Schild und Helm — Den Egyptern war, auser den Priestern, Vielweiberey und die Ehe zwischen Geschwistrigten nach den Gesezen erlaubt. Die Männer besorgten meistens nur die häuslichen Geschäfte, die Weiber aber Kauf und Verkauf und andere Verrichtungen auser dem Hause. Sorgfältig, aber auch sehr wolfeil, war ihre Kinderzucht. Dankbarkeit gehörte zu den Nationaltugenden, und Verpfändung des väterlichen Leichnams bey Geldanleihen zu den gesezlichen Gewohnheiten der Egypter. Auf Reinlichkeit des Körpers hielten sie auserordentlich viel, und umdeßwillen hauptsächlich scheueten sie den vertrauten Umgang mit Ausländern. Die Mannskleider bestanden in einer leinenen, unten gefranzten Weste und einem weisen wollenen Mantel; Weibspersonen aber behalfen sich nur mit Einem Kleide. Ihre Speisen waren theils alle Arten von Pflanzen und Gemüsen, die Bohnen ausgenommen, theils Thierfleisch, auser dem von Schweinen: sie assen auch Fische und Vögel, sowol an der Sonne getrocknet, als auch gesalzen, oder gekocht, oder gebraten. Wer Brod aß, der backte es nur von Spelt: Gerste und Weizen hielten sie für zu schlecht dazu. Ihr Getränke

ke war theils Nilwasser, theils Bier von Gerste: Wein tranken sie nicht. In vornehmen Häusern pflegte man zu Ende eines Gastmahls das hölzerne Bild eines Menschen im Sarge zur Erinnerung der Sterblichkeit den Gästen vorzuweisen. Der Gruß auf der Strasse bestand in einer ehrerbietigen Neigung und Herabsenkung der Hände bis auf die Knie. Bis gegen das Ende dieses Zeitalters trieben sie nur Paßivhandlung mit Leinwand, Papier, Pferden, und insonderheit mit Getreide; aber diese Passivhandlung zog gleichwol alles Gold und Silber der Ausländer nach Egypten. Die Sprache der Egypter lebt noch, wiewol nicht mehr rein, in der Sprache ihrer Akömmlinge, der heutigen Kopten, von denen ohngefähr noch 30,000 Familien vorhanden sind. Gegen das Ende dieses Zeitalters, wo sie überhaupt schon anfiengen auszuarten, lernten viele Egypter auch Griechisch. Die Egypter waren das zweyte schreibende Volk auf der Erde, wie die Phönicier das erste. Sie hatten die erste Bibliothek in der Welt: und nachher sammleten ihre Ptolemäer die gröste und kostbarste unter allen, die jemals gesammlet wurden. Ihre Schrift war zweyerley: die heilige oder gelehrte, d. i. die hieroglyphische, und die Buchstabenschrift. Sie schrieben, nach Herodots Bericht, von der Rechten zur Linken — Die Egypter erfanden das Bier oder den Gerstenwein, und das Papier aus der Papierstaude. Wunderfleis im Ackerbau, künstliche Ausbrütung der Eier des Federviehes, Siegelgraben, Bergbau, Metallurgie und Geldmünzen beschäftigte sie seit den ältesten Zeiten, und verschiedne Kunstgriffe darin gehörten zu ihren Erfindungen. Nach Herodots Meynung, waren sie die ersten, welche Thiere in Stein haueten. Die Apothekerkunst und das Einbalsamiren der Todten

den haben sie, wo nicht erfunden, doch sehr frühzeitig getrieben. Fast jede Krankheit hatte bey ihnen ihren eignen Arzt. Alle Monate, sagt Herodot, reinigten sie 3 Tage hinter einander den Körper durch Brechmittel und Klystiere: denn sonst wären sie, nach den Libyern, die gesündesten aller Menschen. Von der Pest, die schon zu Moses Zeit nicht unbekannt war, und die im egyptischen Klima zu schlummern scheint, sagt Herodot nichts. Auch die Geometrie mögen die Egypter erfunden haben: wenigstens erfanden ihre Astronomen das Sonnenjahr von 365 Tagen, die Eintheilung des Jahrs in 12 Monate zu 30 Tagen, mit 5 Zusaztagen, und die Benennung der Wochentage nach den Planeten: ja sie entdeckten auch die überschüssigen 6 Stunden des Sonnenjahrs, welche Erfindung Diodor den thebäischen, Strabo aber den heliopolischen Priestern zueignet. In der Mechanik, Hydraulik, Hydrostatik und Baukunst haben die Egypter es unstreitig sehr weit gebracht: doch fehlte ihnen die Kunst oder der Wille zu wölben. Sie hatten auch Maler und Bildhauer, die aber nach einem eignen, steifen, oder vielmehr meistens ihren Religionsmeynungen gemäsen Nationalstil gearbeitet haben. Ueberhaupt leuchtet aus allen egyptischen Werken Grosheit und ungeheure Pracht und Arbeitsamkeit, aber, wie leicht zu erwarten ist, nicht europäischer Geschmack, hervor — Die Religion der Egypter war im Grunde Sabisch. Sie gieng, wie bey den Babyloniern, von Hieroglyphen aus; nahm aber noch einen eigenen Gang, indem die egyptischen Priester nicht nur leblose Hieroglyphen abbildeten, sondern auch lebendige Thiere zu hieroglyphischen Sinnbildern machten. Diese hieroglyphische Religion muß sich schon im frühesten Altertum, wes-

wenigstens schon vor Joseph, gebildet haben: auch die Verehrung der heiligen Thiere fällt noch in die Zeiten vor Mose. Von einer abgöttischen Verehrung der Pflanzen findet man nichts, weder in der Bibel, noch in alten weltlichen Schriftstellern. Wenn Herodot sagt, die Egypter hätten, auser vielen andern Dingen, auch dieß ausgedacht, welchem Gotte jeder Monat und jeder Tag eigen wäre, und hierauf die Regeln des Nativitätstellens gegründet; so heist dieß mit deutlichern Worten so viel: Jeder von den 7 Wochentagen und jeder von den 12 Monaten hatte bey den Egyptern seinen Namen von einem Gotte. Und hieraus läßt sich zugleich erklären, was Herodot anderswo von den 3 Klassen der egyptischen Götter sagt. I) Die 8 ersten Götter der Egypter beym Herodot sind die 7 Planeten, von welchen die 7 Wochentage regiert und benannt wurden, zugleich mit der Erde, das ist, die erst späterhin so genannte ptolemäische Weltordnung. Auser diesen 8 ersten Göttern, zu welchen Mendes (oder auf Griechisch gedeutet, Pan) gehörte, gab es, sezt Herodot II) hinzu, noch eine zwote Klasse, die aus 12 Göttern bestand, wovon einer (nämlich Griechisch verdollmetscht) Herkules hies. Dieß waren nun keine andern Götter, als diejenigen, von welchen die 12 Monate regiert und benannt wurden, das ist, die 12 himmlischen Zeichen des Thierkreises. Der erste Monat der Egypter hies Thot, das ist, der Hundsstern, von welchem ihr Jahr, so wie ihre Kanikular- oder Hundsternperiode, die sie als Einschaltungsperiode gebrauchten, anfieng und benannt wurde. Endlich III) zur dritten Götterklasse gehörte Osiris (nach Herodots Meynung einerley mit Dionys oder Bakchus), das ist, die Sonne, und folglich auch Isis, das ist, der Mond.

Mond. Diese Götter der dritten Klasse, sagten die Egypter zu Herodot, wären von den 12 Göttern der zwoten Klasse gezeugt worden. Ganz natürlich: denn aus den 12 Monaten entsteht das Sonnen- und Mondjahr. Jeder von den astronomisch-hieroglyphischen Göttern der Egypter hatte sein eignes Priesterkollegium unter einem Hohenpriester. Priesterinnen hatten sie nicht: auch weiblichen Gottheiten dienten nur Männer als Priester. Der Tempel des Phtha (nach griech. Deutung Hephästus oder Vulkan) war der prächtigste. Das Feuer hielten die Egypter für ein lebendiges Thier, das alles auffrässe, und dann selbst stürbe. Sie hatten Jahrfeste: und Walfarten waren auch (so wie zuweilen selbst Religionskriege) unter ihnen gebräuchlich. Bey allen Thieropfern pflegten sie die Hand auf den Kopf des Thiers zu legen, und es mit Verwünschungen zu überhäufen: in der Meynung, daß nun Schuld und Sündenstrafe von ihnen selbst abgewand wäre. Leider opferten sie auch zuweilen Menschen. Von Wahrsagereyen und Orakeln waren sie grose Liebhaber. Auser dem sogenannten Jupiter Ammon, das ist, Amun, gebrauchten sie auch den Stier Apis zum Orakelsprecher. Kein Wunder: er war ja die lebendige Hieroglyphe des Apis oder Epiphi, das ist, des Stiers unter den 12 himmlischen Zeichen. Die Egypter glaubten die Unsterblichkeit der Seele, aber unter der hieroglyphischen Hülle der Seelenwanderung.

Die Geschichte der Egypter ist, wie das Volk selbst, von der grösten Wichtigkeit; aber sie ist leider auch, bis auf Psammitichs Zeit, voller Dunkelheit und Widersprüche, und folglich sehr schwer. Nach den sogenannten Göttern und Halbgöttern, die weiter nichts, als astronomische Wesen waren, herrsch-

te, wie die Egypter und alle Alte, die es von ihnen haben, einstimmig sagen, Menes, als der erste menschliche König. Der ganze Zusammenhang der Geschichte erfordert es, ihn bis ohngef. zum J. 1809 hinaufzusezen: man braucht ihn ja nicht zum Noachiden zu machen. Von ihm an bis zur Herrschaft der Perser, d. i. bis 3666, verflossen 1857 J., welche, der Sache selbst gemäs, in 7 Zeitabschnitte vertheilt werden können.

1) Zeit der Dreyherrscher, von 1809 bis 2212 = 403 J. Da Menes, der erste Thiniter, die Regierung antrat, war (sagt Herodot) Unteregypten, vom See Möris an, ein bloser Sumpf; Menes aber habe, durch Abänderung des Nil-laufes, die Gegend um Memphis wohnbar gemacht, und Memphis gebaut. Neben dem Königreich This war noch ein anderes zu Thebä oder Diospolis, und noch ein drittes, ohngef. 20 J. später entstandenes, zu Memphis. Vermutlich waren die ersten Könige von Thebä und Memphis Söhne oder Verwande des Menes. Der Staat der Thiniter gieng ohngef. 2062, und der von Thebä oder Diospolis um 2212 ein. Abraham hatte, um 2084, mit einem Pharao von Memphis Umgang.

II) Zeit der memphitischen Alleinherrscher, von 2212 bis 2415 = 203 J. Ueber 100 J. waren die Memphiter Alleinherrscher Egyptens. An ihrem Hofe wurde Joseph 2281 Groswesir. Nun errichteten zwar die Thiniter 2327, und die Diospoliter 2380 abermals 2 abgesonderte Reiche: doch scheint das Reich von Memphis das Hauptreich geblieben zu seyn. Jacob († 2315) erlebte die Entstehung dieser Nebenreiche nicht; Joseph aber († 2361) sah noch 34 J. lang den Staat von This aufblühen.

III) Zeit der Hyksos oder der phönicischen Hirtenkönige: von 2415 bis 2699 = 284 J. Joseph war bereits 54 J. tod, wie die Hyksos einfielen. Sie besezten zuerst Niederegypten, mit dem Lande Gosen, und machten Abaris (Heroopolis) zur Residenz; sie breiteten sich aber auch bald weiter aus, ohngeachtet der beständigen Versuche, welche die Prinzen von Memphis und Diospolis machten, sich von diesen harten Feinden zu befreyen: die Thiniter verlegten deßwegen um 2629 den Siz ihres Reichs nach Elephantine, auf die äuserste Südgränze, wo die Elephantiner: Dynastie bis 2877 fortdauerte: und der Staat von Memphis gieng 2676, nach einer ununterbrochenen Dauer von 847 J. auf ewig zu Grunde. Wie es den Israeliten unter den Hyksos auf die lezte ergieng, erzählt die Bibel. Mose war bey seiner Geburt 2619 ebenfalls in Gefahr, wie andere männliche Kinder, ermordet zu werden. Ohne Zweifel verursachte auch der Druck der Hyksos, 15 J. nach Moses Geburt, den Abzug des Cekrops mit einem Haufen von Saitern nach Attika hinüber. Endlich erfolgte, zugleich mit dem Ausgang der Israeliten aus Egypten, 2699, das Ende des egyptischen Elendes. Pharao, aus der Dynastie der Hyksos, kam mit seiner ganzen Kriegsmacht im arabischen Meerbusen um, und die inländischen Pharaonen fiengen nun wieder an, über ihre gutmütigen Unterthanen in Ruhe zu herrschen.

IV) Goldene Zeit der Künste und Wissenschaften: von 2699 bis 3184 = 485 J. Nach der Zerstreuung der Hyksos, dauerte der kleine, übrigens ganz unbekannte Gränzstaat zu Elephantine noch bis 2877 fort. Aber um den Thron von Diospolis zankten sich gleich anfangs 2 Brüder: unter

denen der eine, der Griechen Danaus 2703, nach einer Regierung von 5 J. vor dem Bruder nach Argos entweichen muste. Neben den Staaten von Diospolis und Elephantine, entstand gleich A. 2699 noch ein dritter Staat zu Herakleopolis, an statt des, 2676 eingegangenen memphitischen. Dieser Staat erhielt sich, nach des Eusebius Angabe, nur 100 J. Seit 2799 waren also die Pharaonen zu Diospolis Alleinherrscher von ganz Egypten: nur daß das kleine Gränzreich zu Elephantine noch 78 J. lang seine eignen, aber vermutlich von den Diospolitern abhängige Herren hatte. Unter die ersten dieser Alleinherrscher müsten Diodors Osymandyas, dem man die Erbauung eines sehr berühmten Grabmals zuschreibt, Herodots und Diodors Möris, der vermeyntliche Urheber des gleichnamigen Sees, und Sesostris, der angebliche grose Eroberer, Landkartenmacher und Erbauer ungeheurer Obelisken und anderer erstaunenswürdiger Werke, gehören. Aber Möris und Sesostris sind höchstwahrscheinlich, so wie Osymandyas ganz unstreitig, blose Geburten unrichtig ausgelegter Hieroglyphen Denkmäler. Indessen sind doch diese Namen höchstdenkwürdig: es erhellet daraus, daß nicht nur Bücherschreiberey, Astronomie, Nativitätstellung, Bau- und Goldschmidskunst in Egypten uralt waren; sondern auch daß das Schleusenwerk des Sees Möris, wovon beynahe die Hälfte von Egyptens Fruchtbarkeit abhieng, und der Obelisken- und Pyramiden-Bau über anderthalb Jahrhunderte älter waren, als Trojens Zerstörung: wiewol die Kunst beschriebene Obelisken zu machen schon in Moses Zeiten üblich gewesen zu seyn scheint (oben S. 41.). Aber in diesem Zeitalter wurden Obelisken, Pyramiden und andere

erstaunenswürdige Werke so recht eigentlich die herrschende Neigung der Pharaonen. Nach Proteus oder Ceres, unter dessen Regierung Paris mit der Helena nach Egypten verschlagen worden seyn soll, und nach Thuoris oder Polybus, bey welchem Menelaus mit der Helena nach Trojens Zerstörung (nach 2998) sich aufgehalten haben soll: folgte seit 3006, binnen 132 J. eine ganze Reihe Pharaonen, die fast bis zum Unsinn baulustig waren: Rampsinit oder Rameses, der Urheber eines Schazhauses, und des grösten, in Rom noch vorhandenen Obelisken; Cheops, der Erbauer der grösten noch vorhandenen Pyramide; Chephres, des vorigen Bruder, der die 2te grose Pyramide; und Mycerin, des Cheops Sohn, welcher die 3te erbaut hat.

V) Zeit der ersten auswärtigen Kriege und der Gesezgeber: von 3184 bis 3450 = 266 J. Nachdem der Staat der Diospoliter 3183 auf ewig zu Grunde gegangen war, ist Unteregypten das erstemal der Hauptsiz der inländischen Pharaonen geworden, und seitdem fast immer geblieben: nur wechselte er in dieser Periode zwischen den 3 Städten Tanis (in der Bibel Zoan), Bubastus und Sais ab. Die Taniter machten 3184 den Anfang, und blieben bis 3265 Alleinherrscher von ganz Egypten. Der 2te Taniter, Susen, in der Bibel Susak (insgemein Sisak) genannt, war der erste Pharao, welcher sich in die Händel ausländischer Staaten mischte: er schüzte den Aufrührer Jerobeam gegen Salomo, fiel hernach ihm zu lieb, unter Rehabeam, in Palästina ein, plünderte den Tempel zu Jerusalem, und wurde die Hauptstüze des Königreichs Israel, so wie er das Hauptwerkzeug bey dessen Gründung war. Aber dessen Nachfolger sah schon wieder

3265 in Egypten einen Nebenstaat zu Herakleopel entstehen, welcher bis ans Ende dieser Periode dauerte: und 50 J. hernach traten die Bubastiter an die Stelle der Taniter. Doch erhalten sich die Taniter nach 100 J. wieder dergestalt, daß sie, neben den Bubastitern und Herakleotern, 3413 wieder einen neuen Staat zu Tanis gründen konnten. Jezt war also Egypten wieder in 3 Reiche zergliedert. Nun verschlangen zwar die Taniter schon 20 J. hernach den Staat von Bubastus; aber sie waren kaum 10 J. Alleinherrscher in Niederegypten: so trat ein Saiter, Namens Bokchoris, auf, und gründete zu Sais 3444 wieder einen Nebenstaat, der zwar klein war, und dießmal nur 6 J. dauerte, weil ihn der Einfall der Ethiopier störte; aber in der 7ten Periode Alleinherrscher von ganz Egypten wurde. Im lezten Jahrhundert dieser 5ten Periode regierten 2 bis 3 Pharaonen, die als Gesezgeber den Thron zierten: erstlich Diodors Gnephaktus, der in Arabien Krieg führte und Geseze wider alle Ueppigkeit und Ausschweifungen gab; zweytens Herodots Asychis, der Urheber von mehrern Gesezen; drittens Diodors Bokchoris, mit dem Beynamen der Weise, welcher den Saiterstaat gründete, und beym Einfall der Ethiopier von Sabbakon gefangen genommen und lebendig verbrannt worden ist. Das Ende dieser Periode war zugleich das Ende des Staats zu Herakleopel und des kaum entstandenen Staats zu Sais. Nur die Taniter allein erhielten sich, wiewol unter beständigen Störungen und in groser Schwäche.

VI) Zeit der Verwirrung: von 3450 bis 3538 = 88 J. Verwirrung fast von jeder Art brachte den Staat der Pharaonen an den Rand des Ver-

derbens. Zuerst ethiopische Unterjochung, zur Zeit der Taniter, 40 J. lang: dann eine Anarchie von 33 J. wobey die Saiter den Meister spielten: endlich eine Zwölfherren-Regierung oder Dodekarchie, 15 J. hindurch. 1) Ethiopische Unterjochung durch Sabbakon, Sevechus und Tarakus, in der Bibel Tirhaka, K. von Cusch oder Ethiopien genannt. Während dieser Unterdrückung dauerte doch noch das Reich zu Tanis oder Zoan fort, aber die Taniter waren weiter nichts, als schwache, elende Vasallen der Ethiopier. Gleichwol suchte und hofte der K. Hosea von Israel wider Salmanesar Beystand von So oder Save (in Manethon Psammus oder Sam), dem König von Egypten zu Zoan; es ward ihm aber auch von Jesaia als höchster Unverstand, als wahrer Unsinn vorgerückt. Zur Zeit da Tirhaka oder Tarakus Oberherr von Egypten war, regierte, als ethiopischer Vasall oder Unterkönig, Zet, Herodots Sethon, der 4te und lezte aus der Dynastie der Taniter. Diesen pfaffischen Soldatenfeind rettete gegen Sanherib nicht ein Wunder des Gottes Phtha; sondern Sanherib floh aus Egypten, weil Tirhaka wider ihn im Anzuge war. Dieser Tirhaka soll, nach Strabo, westwärts in Afrika bis in das jezige Marokko vorgedrungen seyn. Sethon überlebte die Herrschaft der Ethiopier über Egypten noch 12 J. aber gewiß nicht in Ruhe. Denn es folgte jezt 2) eine Anarchie, die 3502 nicht nur dem Reiche von Tanis, nach einer Dauer von 89 J. auf ewig ein Ende machte, sondern auch Egypten aufs neue zerrüttete. Die Saiter wolten ihr, von Bokchoris gestiftetes, und durch den Einfall der Ethiopier vernichtetes Reich wieder herstellen. Aber diese 2te Dynastie der Saiter wurde von Zeit zu Zeit sowol durch die Ethiopier, als

auch

auch durch mehrere egyptische Nebenbuhler gewaltig beunruhigt: bis endlich nach 33 Jahren, 12 Kronprätendenten sich mit einander zu einem Zwölfherren-Reich oder Dodekarchie verglichen haben. Da aber hernach einer von diesen Zwölfherren, Psammitich, ein Saiter, gegen seine feindseligen Mitfürsten durch Söldner aus Karien und Jonien einen entscheidenden Sieg erhalten hatte; so entstand aus dem 15jährigen ZwölffürstenReich 3538 die Alleinherrschaft der Saiter.

VII) Zeit der Saitischen Alleinherrschaft: von 3538 bis 3666 = 128 J. Unter dieser Alleinherrschaft der Saiter wurden die Egypter halbe Griechen, und überhaupt umgänglicher mit den Fremden, und auswärts bekannter, aber auch schon etwas ausgearteter, als zuvor. Schon Psammitich räumte den Fremden, insonderheit aber den Griechen grose Vortheile und Freyheiten ein, worüber die noch patriotischen Egypter so misvergnügt wurden, daß 200,000 Mann nach Ethiopien zogen. Den Assyrern nahm er Asdod oder Azot nach einer 29jährigen Belagerung weg, und die, Vorderasien durchplünderns den Scythen entfernte er durch Unterhandlungen und Geschenke von Egyptens Gränzen. Nekus oder Necho, sein Sohn, versuchte das Mittelmeer mit dem rothen zu verbinden, unterhielt auf beyden Meeren Flotten, ließ durch Phönicier Afriken umschiffen, sezte zu Jerusalem Könige ab und ein, drang bis an den Euphrat vor, ward aber zulezt von Nabopalesars Prinzen und Mitkönig Nebucadnezar bey Carchemisch geschlagen. Psammis, Nechos Sohn, hatte wieder seinen Sohn, Apries oder Hophra zum Nachfolger. Dieser war des K. Zedekia von Juda Bundsgenoß, eroberte Sidon mit Sturm, führte mit

den Tyriern und Cypriern zur See Krieg, und machte grose Beute; aber der unglückliche Ausgang des cyrenäischen Kriegs veranlaßte einen allgemeinen Aufstand des Volks, welcher Nebucadnezars grausame Verheerung des ganzen Landes erleichtert, und endlich dem König, ohngeachtet er an der Spize von 30,000 Kariern und Joniern bey Momemphis tapfer wider Amasis, den Anführer der Rebellen, fochte, Freyheit und Leben gekoste: hat. So kam Amasis oder Amosis, ebenfalls ein Saiter, auf den Thron. Unter seiner Regierung befanden sich, sagt Herodot, Land und Leute in den blühendesten Umständen. Er hatte eine Griechin zur Gemahlin, ertheilte den Griechen vorzügliche Handels- und Religionsfreyheiten, führte viele prächtige Gebäude auf, war der erste, welcher Cypern eroberte und zinsbar machte, und gab das Gesez, daß jeder sein Gewerbe bey der Obrigkeit angeben solte, welches Solon von ihm, bey einem Besuche in der Residenz Sais, lernte, und hernach zu Athen einführte: auch Pythagoras studierte damals egyptische Weisheit. Sein, und Egyptens Unglück war, daß er sich mit Krösus gegen den Cyrus in ein Bündnis eingelassen hatte. Zwar ist es noch ungewiß, ob Cyrus schon Egypten zinsbar gemacht hat; aber Kambyses war gegen Amasis so erbittert, daß er dessen Untergang beschlossen hatte. Zween Verräther, Polykrates und Phanes erleichterten den Heereszug der Perser wider Egypten. Amasis starb noch zur rechten Zeit. Aber über dessen Sohn und Nachfolger Psammenit brach das ganze Unglück aus. Er verlohr gegen Kambyses Schlacht, Freyheit, Reich, und zulezt, aus eigner Schuld, auch das Leben. So kam Egypten 3666 unter die Herrschaft der Perser.

Karthager.

Das karthagische Gebiet, oder das eigentliche und kleinere Afrika, bestand aus 2 Landschaften: Zeugitana oder Zeugis, in W, mit der Hauptstadt Karthago, und Byzacium, in O, worin das Getreide 100fältig trug und die Hauptstadt Adrumetum war. Die Luft war, und ist noch, in diesem Lande nicht selten pestilenzialisch.

Die Karthager, Kolonisten von Tyrus, haben jederzeit, wie die Tyrier, kaufmännisch gedacht, gehandelt und gelebt, und alle gute und böse Eigenschaften gehabt, welche Handelsnationen eigen sind. Soldaten wurden sie nicht gern: sie arbeiteten lieber als Handwerker, Fabrikanten, Künstler, Kauf- und Seeleute. Zur See waren sie lange Meister: sie handelten fast mit der ganzen bekannten Welt: man schreibt ihnen auch die Erfindung der Quadriremen und der grosen Schifftaue aus dem Gesträuche Spartum zu. Ihre Sprache und Schrift waren im Grunde phönicisch: sie lernten auch Griechisch: hatten gelehrte Schriftsteller und sammleten Bibliotheken, wenigstens in spätern Zeiten. Ihre Religion war phönicisch, folglich Sabisch. Auser dem Kronus oder Saturn, Moloch und Milkom, von denen Baal, Bel und Baalsamen ohne Zweifel nur dem Namen nach verschieden waren, und mehr andern Göttern, verehrten sie auch die Elemente: waren oft bis zur Schwärmerey traurig-andächtig, hatten Menschenopfer und Orakel. Sie rechneten nach Mondsonnen-Jahren von der Erbauung ihrer Stadt an. Ihr Staat war eine, aus Monarchie, Aristokratie und Demokratie gemischte Republik. Die höchste Gewalt hatten 1) die zween jährigen Suferen, 2) der Senat von etlich 100 Mitgliedern auf lebenslang, und

3) das Volk, welches bey getheilten Stimmen der Sufeten und Senatoren entschied. Zu den höchsten Staatsbedienten gehörten auserdem der Prätor, Quästor und Censor. Amtsfähig waren überhaupt nur Personen, die zugleich vornehm und reich waren: auch gab man meistens Einer Person mehrere Aemter. Gegen Verbrecher verfuhr man mit republikanischer Strenge und Unpartheylichkeit. Die Kreuzigung war eine der gewöhnlichsten Todesstrafen. Von ihren Münzen sind noch einige vorhanden. Ihre Heere waren gros und streng-disciplinirt; bestanden aber meistens nur aus Fremden, die sie zu ganzen Corps von mehrern Nationen in Sold genommen haben.

In dieses Zeitalter fällt noch nicht der hohe Ruhm des karthagischen Staates, sondern nur der Ursprung und das erste Wachstum desselben. Dido, des K. Mettinus von Tyrus Tochter, des K. Pygmalions Schwester, und des reichen Priesters Sichäus Witwe, bauete 3296 oder richtiger 3304 Karthago oder Karthada, die berühmteste aller phönicischen Pflanzstädte. Nachdem diese neue Handelsrepublik bereits an Land und Leuten zugenommen hatte, entleibte sich die Stifterin selbst, weil sie, wie man sagt, den gätulischen König Jarbas nicht heyrathen wolte. Nach ihrem Tode breiteten sich die Karthager auch nach und nach auf den europäischen Inseln und Küsten aus: insonderheit auf der Insel Ebusus oder Iviça 3456 oder 3464; in der Gegend der spanischen Stadt Gades oder Cadiz; auf den italischen Küsten, und auf der Insel Kyrnos oder Korsika noch vor 3586, wegen welcher sie sich hernach um 3651 mit den Phocäern in ein Seetreffen einzulassen gezwungen wurden. Noch musten die Karthager um diese Zeit einen jährlichen Tribut, als ei-

ne Art von Bodenzins, an die Afrikaner bezahlen: wovon sie sich erst, nach 3 schweren Kriegen, im folgenden Zeitalter freymachen konnten.

III) Europäische Völker.

Kimmerier und Scythen.

Was bis 3554 Kimmerien war, hies seitdem europäisches Scythien, und nachher (zwischen Alexander und August) europ. Sarmatien und Ostdacien: seit dem 2ten und 3ten Jahrh. nach Christo war es Gothien: seit A. Chr. 376 ein Theil des europ. Hunnien, darauf des Chazaren: Landes, weiterhin der Siz der Petscheneger oder Patzinakiter: endlich ward es und ist noch jezt das südlichste Rußland, die kleine Tatarey oder die Krim, die Moldau, Walachey und Siebenbürgen.

1) Kimmerier oder Cimmerier. So hiesen sie bey den Griechen, bey den Römern aber Cimbern. Sie waren schon dem Mose um 2699 unter dem Namen Gomer bekannt. Aber 100 J. vor Cyrus und 180 J. vor Herodot, das ist, seit 3554, da sie durch die Scythen aus ihren bisherigen Wohnsizen vertrieben worden sind, wurden sie erst recht berühmt. Ihr scheinbares Unglück hatte wichtige Folgen für sie selbst uud für viele andere Völker und Länder. Es entstanden seitdem zweyerley Kimmerier, wie zweyerley Scythen, und späterhin zweyerley Sarmater: europäische und asiatische. Böhmen, Mähren, und Teutschland zwischen dem Mayn und der Donau bekamen neue, und zum Theil erste Bewohner an den europäischen Kimmeriern. Von diesen sind hernach (noch vor 3589) viele bis nach Gallien durchgedrungen,

und

und haben theils die Entweichung der Galler über den Kanal nach Britannien, vielleicht auch einiger celtischen Stämme über die Pyrenäer nach Spanien, veranlaßt: theils sich selbst im mittlern Gallien mit Gallern vermischt, daher das celtische Gallien: theils endlich, durch den italischen Wein gereizt, um 3589 einen Zug über die Alpen gewagt; wo sie den Etruskern die Länder am Po wegnahmen, daher nun die cisalpinischen Galler: und einen Theil der Etrusker an den Bodensee und ins Schwäbische verdrängten, daher nun Rätien zwischen den Alpen und der Donau.

Zu eben der Zeit, 3554, gieng unter der Anführung des Lygdamis, ein anderer Theil der Kimmerier, die seitdem asiatische heisen können, von Scythen verfolgt, durch den kaukasischen Paß nach Sinope, sezte sich auf dieser Halbinsel fest, und richtete hernach von da aus grose Verheerungen in den Westländern Kleinasiens, insonderheit in Lydien, an, eroberte die Stadt Sardis zu wiederholten malen, zerstörte Magnesien u. s. w. bis sie endlich der lydische König Alyattes II um 3585 aus ganz Niederasien vertrieben hat. Eine besonders furchtbare Völkerschaft dieser Kimmerier waren die Treren oder Trierer. Seit 3585 verlohren sich die Kimmerier in Asien: wo nicht alle, doch die meisten giengen wieder über den kimmerischen Bosporus zurück in die Krim: von da aus sie gar wol 100 Jahre vor Christo den fürchterlichen Zug gegen die Römer, in Gesellschaft der Teutonen, die sich unterwegs zu ihnen geschlagen, konnten unternommen haben.

II) Europäische Scythen. Bey den Griechen hiesen sie Scythen, sie selbst aber nannten sich Skoloten (al. Skoten). Von ihrer Herkunft führt Hero:

Herodot dreyerley Berichte an. Dem einen zufolge hätten sie anfangs auf der Ostseite des kaspischen Meers gewohnt, wären da mit der Zeit durch die Massageten vertrieben und über den Araxes zu gehen genöthigt worden: worauf sie nach Europen herüber gegangen seyn, und Kimmerien eingenommen haben. Hingegen die pontischen Griechen gaben sie für ursprüngliche Europäer aus, die einen Theil von Kimmerien, um den Dnjeper längst der Küste des schwarzen Meers (in dem nachmals sogenannten AltScythien) von jeher inne gehabt hätten. In der Hauptsache kamen die Scythen selbst mit diesem Berichte der Griechen überein, und sezten nur noch hinzu, daß ihr erster König Targitaus gewesen sey, und 1000 Jahre vor dem Einfall des K. Darius Hystaspis gelebt habe (also Moses Zeitgenosse). Darin stimmen alle 3 Berichte überein, daß die Scythen 3554 sich Kimmeriens bemächtiget, und dadurch die Kimmerier zum Abzug aus dem Lande veranlasset haben. Weil ein Theil der Kimmerier durch den Kaukas entfloh (eben die, welche nach der Halbinsel Sinope abgiengen); so zogen ihnen die Scythen, um ihre Entweichung aus dem Lande zu verhindern, unter der Anführung ihres Königs Madyes nach, verirreten sich aber in dem kaukasischen Gebirge, und kamen unvermutet durch den kaspischen Paß nach Medien: eben zu der Zeit, da Cyaxares die Stadt Ninive belagerte. Dieser zog dem unerwarteten Feinde entgegen, wurde aber geschlagen: worauf die Scythen sich des ganzen medischen Reichs bemächtigten, und die Herrschaft darüber 28 Jahre behaupteten; aber auch während der Zeit ganz Vorderasien durchplünderten, und selbst in Egypten einzufallen gedachten, wovon sie jedoch Psammitich durch Geschenke und Vorstellungen abhielt. Auf

dem

dem Rückzuge sollen sich einige Marodeurs bey der Plünderung des Tempels der himmlischen Venus zu Askalon eine Weiberkrankheit zugezogen haben. Nach Diodors Erzählung haben die Scythen während ihrer asiatischen Herrschaft auch zwo Kolonien gestiftet: die eine führten sie aus Assyrien in die Gefilde zwischen Pontus und Paphlagonien, von welcher man die Leukosyrer herleiten kan; die andere aber aus Medien an den Donfluß, woraus die Sauromater oder Sarmater entstanden wären: wiewol Herodot die Sauromater aus vermischten Ehen scythischer Jünglinge mit den Amazonen entstehen läßt. Nach diesen und mehr andern, meistens gewaltsamen Unternehmungen, schafte sich endlich Cyaxares die Scythen durch eine Art von sicilischer Vesper vom Halse.

Als Bewohner Kimmeriens, bestanden die Scythen aus 3, dem politischen Werthe nach sehr verschiedenen Gattungen von Leuten: aus Ackerbauern, Nomaden, und königlichen oder freyen Scythen. Die leztern machten den vornehmsten Theil der Nation aus, und hielten die beeden erstern für ihre Knechte. Sie hatten auch griechische Kolonisten aufgenommen, zumal an der Küste des schwarzen Meers. Um sie herum wohnten noch 8 Völker, die Herodot ausdrücklich Unscythen nennt: die Agathyrser und Neurer auf der Westseite; die Androphager und Melanchläner im Norden, jene um den Dnjepr, diese näher gegen den Don; die Taurer im Süden, in der Halbinsel Krim; endlich die Sauromater, die Budiner und die bey diesen wohnende Geloner, auf der Ostseite des Dons, folglich in Ländern, die schon zu Asien gehörten. Damals, wie Darius Hystaspis 3681 (fast 1000 J. nach Targitaus und Mose) den unglücklichen Zug wider die europäischen Scythen un-

unternommen hatte, war Indathyrsus ihr König; so wie um 3841 (also erst im folgenden Zeitalter) Matheas oder Atheas, welchen K. Philipp von Macedonien schlug, über sie regierte. In diesen spätern Zeiten waren sie im Westen schon ziemlich durch die Geten eingeschränkt; am meisten aber litten sie, entweder damals schon, oder wenigstens in dem Zeitraum zwischen Alexander M. und August, von den Sarmatern, die aus Asien über den Don herüber gegangen waren, und einen grosen Theil der Scythen nach Norden hinauf verdrängten. Seitdem hiesen die alten Geographen alles das Land europäisches Sarmatien (auch zuweilen Scythien), welches zwischen dem Don auf der einen Seite, und dem Dnjester, den Karpathen und der Weichsel auf der andern Seite lag: obgleich hier, auser den Sarmatern, und den getrennten scythischen Völkerschaften, nicht nur ein Theil der Germaner, sondern auch noch mehr andere kleine Völker gewohnt haben.

Die europäischen Scythen hatten eingeschränkte Erbkönige, denen sie grose Achtung bezeugten. Ihre Götter waren (mit Herodots griechischer Deutung): Papeus oder Jupiter, Apia oder die Erde, Aetosyrus oder Apollo, und Osiris, Artimpasa (die himmlische Venus, oder die Astarte und Isis), und Thamimasades, Thammuz oder Neptun. Tempel hatten sie nicht, sondern Haine, worin grose Eichen standen, und aufgehäufte Holzbindel, von Herodot unrichtig Altäre genannt, mit einem oben drauf gesteckten alten eisernen Säbel, waren. Sie opferten Thiere, zumal Pferde, und Erstlinge. Sie hatten viele Wahrsager, die auch in Staatssachen gefragt wurden. Leute, die eines gewaltsamen Todes starben, wurden ihrer Meynung nach in dem künftigen Leben vorzüglich selig.

Ver-

Verträge wurden durch das mit Wein vermischte Blut der Partheyen, worein sie die Spizen der Säbel und anderer Waffen tauchten, und wovon sie auch einander zutranken, bestätigt. Die Eidschwüre bey dem königlichen Thron scheinen die feyerlichste Gattung gewesen zu seyn. Daher der Meineid für ein so groses Verbrechen gehalten wurde, daß man die Krankheit eines Königs jedesmal einer solchen, gleichsam allgemeinen Versündigung des Volks zuschrieb. Im Kriege waren sie tapfer und grausam. Wann ein Scythe den ersten Feind erlegte, so trank er von seinem Blute: von allen aber, die er im Treffen niedermachte, brachte er die Köpfe dem König: denn Achtung und Ehre beruhete auf der Anzahl erlegter Feinde. Aus den Köpfen der Feinde, aber nur der ärgsten, machten sich die Scythen wol gar Trinkbecher, und aus der Haut derselben Röcke, Köcher ꝛc. Selbst Kinder und Weiber wurden im Reiten und Bogenschiesen geübt. Sie legten sich hauptsächlich auf die Viehzucht; doch trieben einige Stämme auch Ackerbau. Honig und Milch, zumal Pferdemilch, waren ihre gewöhnlichste Nahrung, und Häute von Thieren, zuweilen auch von Menschen, ihre Kleidung. Sie kannten und gebrauchten das Feuer. Das Waschen war bey ihnen nicht gebräuchlich: sie hatten eine eigne Manier sich zu reinigen. Ihre Dampfbäder beschreibt Herodot fast so, wie sie bey den Russen sind. Die Alten rühmen doch die Tugend der Scythen: es schränkt sich aber dieses Lob hauptsächlich auf Mäsigkeit und Nüchternheit ein. Auser den öffentlichen Weingastungen und den LeichenMahlzeiten, waren andere Arten von Gastmahlen etwas seltenes bey ihnen. Die toden Leichname wurden eingesalbet, und 40 Tage lang auf Wagen bey den Verwanden herum gefahren. Bey denen,

in

in jedem Hause eines Verwanden, vor welchem der Leichenwagen anhielt, vorgefallenen Schmausereyen bekam allemal auch der Tode seine Portion. Der Umgang mit den griechischen Kolonisten erweckte doch zuweilen selbst in scythischen Köpfen Liebe und Kenntnis der Wissenschaften. Der Prinz Anacharsis, welcher 3588 zu Athen studierte, und um 3593 in griechischer Sprache schrieb; Toxaris, der mit Anacharsis zugleich in Athen war, und auch daselbst blieb; Abaris, mit dem Beynamen der Luftsteiger, um 3609, werden mit Recht als Beyspiele hieher gerechnet: aber Zamolxis, der getische Gesezgeber, gehört gar nicht hieher, eben weil er ein Gete war. Daß aber demohngeachtet Aufklärung und Kenntnis der Wissenschaften nicht Lieblingsneigung der Scythen war, erhellet aus der harten Verfolgung, welcher sich diejenigen, die sich den Wissenschaften ergaben, beständig ausezten. Man sah dieses als Neuerung, als Einführung fremder Sitten an: und alles Neue und Fremde war äuserst verhaßt.

Thracier.

Thracien in den ältesten Zeiten, begriff einen ansehnlichen Theil von OstEuropa: es erstreckte sich in N bis an die Donau; in O bis an das schwarze Meer, die Meerenge von Konstantinopel, Mar di Marmora und die DardanellenMeerenge; in S bis an den Archipel und den thessalischen Fluß Peneus; in W bis an die Küstengebirge des adriatischen Meers und den Fluß Drino. In diesem Umfange nimmts Homer. Also waren damals nicht nur die beyden Mösien oder das heutige Bulgarien und Servien, sondern auch Macedonien und Nordthessalien Theile von Thracien. Ohngeachtet in den lezten 2 Jahrhunderten dieses Zeitalters,

ters, bey der Entstehung und Erweiterung des macedonischen Reichs, die südwestlichen Länder Macedonien und Nordthessalien nicht mehr unter Thracien begriffen wurden: so blieben doch noch die alten Gränzen gegen alle übrige Himmelsgegenden bis selbst auf Herodots Zeiten. Erst unter der Herrschaft der Macedonier, und noch mehr unter den Römern, schränkte man den Namen Thracien nach und nach auf immer wenigere Länder ein: bis endlich blos die Provinz Thracien, das ist, das heutige Rum Ili oder Romanien darunter verstanden wurde. Und in dieser Bedeutung gebraucht Ptolemäus den Namen Thracien. Dieses Land, man mag ihm nun die weiten Gränzen der ältern, oder den kleinen Umfang der spätern Zeiten geben, ist in jedem Falle ein, aus Bergen, Thälern und Ebenen nüzlich gemischtes, und zur Viehzucht, zum Ackerbau und zur Handlung und Schiffart, auch zum Bergbau bequem gelegenes Land.

Die Thracier, sagt Herodot, "sind nach den Indiern das gröste Volk auf dem Erdboden, und sie würden unüberwindlich, und allen andern Völkern an Macht weit überlegen seyn, wenn sie unter der Herrschaft eines Einzigen stünden, oder wenn sie wenigstens alle unter einander einig wären; aber weil ihnen dieß allzuschwer fällt, und es auch wol nie dazu kommen wird, so sind sie ziemlich schwach (Die Scythen, ihre nördliche Nachbarn jenseits der Donau, waren ihnen überlegen). Sie haben so vielerley Namen, als Gegenden sind; aber doch einerley Sitten und Gebräuche: die Geten, die Travser und die über den Krestonäern Wohnende ausgenommen." In Nordthracien waren die Geten und die Triballer die vornehmsten. Die Geten wohnten im heutigen Bulgarien, führten scythische Waffen, waren insgesamt Bogenschü-

zen

zen zu Pferde, und lernten von ihrem philosophischen Gesezgeber Zamolxis Staatsklugheit und die wichtige Lehre von der Unsterblichkeit der Seele; die Triballer aber waren ein kriegerisches Volk, das im westlichen Bulgarien und in Servien wohnte, und in der Folge den Meister in Nordthracien spielte. In Südthraciens Osthälfte waren die Odryser ein Hauptvolk: sie hatten ihre Size um den Fluß Artiskus, jezt Arda genannt, und errichteten im persischen Zeitalter ein groses Reich, das sich zum Theil bis auf die Zeiten der römischen Herrschaft erhielt. Die Travser, Anwohner des Flusses Travus, unterschieden sich von den übrigen Thraciern dadurch, daß sie bey der Geburt eines Menschen weinten und wehklagten, und bey dem Tode jauchzeten und frolockten. In den Gebirgen, zumal auf dem Rhodope, wohnten die Saträ und Bessi. Die Saträ waren bis auf Herodots Zeit die einzigen Thracier, welche von jeher ihre Freyheit behauptet, und niemals einer fremden Herrschaft unterworfen waren: denn sie wohnten auf hohen, mit allerley Bäumen und mit Schnee bedeckten Bergen, und waren im Kriege sehr geübt. Bey ihnen lag auf einem der höchsten Berge ein Tempel, in welchem Bakchus ein Orakel hatte: und die Bessi unter den Satrern waren diejenigen, welche im Tempel die Prophetenstelle vertraten; die Oberpriesterin aber war die Person, welche die göttlichen Aussprüche ertheilte, und es gieng hier alles eben so, wie zu Delphi. In dem grosen und hohen Berge Pangäus (auf der Gränze zwischen der Ost- und Westhälfte Südthraciens) waren Gold- und Silbergruben, welche die Pieres, die Odomanter, und insonderheit die Satrer baueten. Fast die ganze Westhälfte Südthraciens nahmen die Päoner und Möser, Abkömmlinge der Teukrer und Myser aus Kleinasien

(oben S. 84), ein. Die Möser wohnten in diesem Zeitalter ganz im Westen bis an Illyrikum: erst späterhin rückten sie an die Donau hinunter, und von ihnen bekam das ganze, zwischen der Donau und dem Hämus gelegene Land den Namen Mösien, welches hernach die Römer in Ober- und Nieder-Mösien eintheilten. Die Päoner aber lebten zerstreut, unter vielerley Namen, an- und neben den Flüssen Strymon, Axius und Erigon, und kamen nach und nach, zum Theil schon in diesem Zeitalter, wie die Pelagoner, deren Anführer Asteropäus im trojanischen Kriege für Troja focht, die Deurioper und die Emathier, unter die Herrschaft der Macedonier: so wie die am Strymon wohnende Päoner vom Darius Hystaspis nach Phrygien versezt worden, aber grösstentheils hernach wieder in ihr Vaterland entflohen sind. Ohne Zweifel verstand Herodot auch ein päonisches Volk unter dem Ausdruck der nördlichen Nachbarn der Krestonäer, welche sich dadurch von allen übrigen Thraciern auszeichneten, daß sie alle in Vielweiberey lebten, und die (fast indische) Gewohnheit hatten, daß diejenige von den Frauen eines Mannes, die ihn am zärtlichsten geliebt, und diese Liebe in einem förmlichen Kampfe mit den übrigen Frauen an den Tag gelegt hatte, bey dem Grabe desselben von ihrem nächsten Anverwanden feyerlich geschlachtet, und zugleich mit dem Manne begraben wurde. Vermutlich nicht aus freywilliger Entschliessung oder Neigung, sondern von eingedrungenen fremden Völkern verdrängt, wohnten Päoner noch zu Herodots Zeiten auch im See Prasias oder Bolbe in besonders dazu eingerichteten, auf hohen Pfälen gebauten, und von Herodot umständlich beschriebenen Häusern: sie brauchten nur die Fallthüren ihrer Häuser zu öfnen, um Fische, von denen

sie

sie sich nährten, in Menge und fast ohne alle Mühe zu fangen. Die allgemeinen Sitten der Thracier (ausser dem, was vorgedachter massen die Geten, die Trausen und die nördlichen Nachbarn der Krestonäer Eigenes hatten) beschreibt Herodot also: Gezeichnet zu seyn hielten sie für etwas edles. Unverheyrratheten Frauenspersonen ließen sie alle Freyheiten, aber so bald sie verheyrathet waren, wurden sie genau verwahrt. Sie kauften die Weiber sehr theuer von den Aeltern. Den Ackerbau hielten sie für schimpflich, hingegen Krieg und Raub für löblich. Sie verehrten keine andern Götter, als (nach griechischer Deutung) den Mars, den Bakchus und die Diana; den Königen aber war es eigen, den Merkur besonders zu verehren, bey dem sie schworen, und von dem sie abzustammen vorgaben. Den Vornehmen wurden Grabmäler von Erde errichtet, bey welchen man unter ausgesezten grosen Belohnungen allerley Kampfspiele angestellt hat.

Da die Thracier von Kleinasien nur durch schmale Meerengen, und in den ältesten Zeiten vielleicht gar nicht, getrennt waren; so brachte ihnen diese Lage auf der einen Seite den Nachtheil, daß sie öfters, sowol durch wandernde, als auch durch kriegführende Völker beunruhigt wurden: auf der andern Seite aber hatten sie auch den Vortheil davon, daß sie das erste gesittete Volk in Europa wurden. In Thracien wurden die Musen zuerst verehrt: hier sangen die ersten Barden, denn die Pierier, die sie zuerst hatten, waren ursprüngliche Thracier: von hieraus kamen die symbolischen Religionsgeheimnisse durch Orpheus und andere nach Griechenland: hier philosophirte auch Zamolxis, der Gesezgeber der Gelen. In der Folge

wirkten die Griechen, die indessen auch von aufgeklärten Leuten aus Egypten, Phönicien und Kleinasien viel zugelernet, und auf allen thracischen Küsten Handelskolonien angelegt hatten, hinwiederum auf die Kultur der Thracier: wiewol diese es mit der Zeit theuer genug bezahlen musten: denn die griechischen Kolonisten brachten nicht nur Sittenbesserung, sondern in der Folge auch Sittenverderbnis nach Thracien, drängten die Thracier immer mehr von der Küste weg, und verwickelten sie in viele blutige Kriege.

Macedonier.

Macedoniens Gränzen lassen sich für dieses Zeitalter nicht wol bestimmen. Es wurde lange Zeit nur als ein Theil von Thracien betrachtet, und in Nieder- und OberMacedonien eingetheilt: wovon jenes an das ägäische Meer auslief, dieses west- und nordwestwärts in die innern, gebirgigen Gegenden sich erstreckte. Jeder dieser Theile bestand aus mehrern kleinen Völkerschaften, die ihre eigenen Könige hatten, und entweder von illyrischer oder päonischer Herkunft waren. Griechen waren die Macedonier weder vor Alters, noch sind sie es jezt. Sie redeten eine Sprache, die ganz von der griechischen verschieden war, und in der walachischen und arnautischen zwar noch lebt, aber wegen der Zusäze, die sie aus den Sprachen ihrer Beherrscher nach und nach annahm, nur sehr wenig Eigenes und Kenntliches übrig behalten hat. Frühzeitig fanden sich, wie an allen thracischen Küsten, so auch an der macedonischen, griechische Kolonisten ein; aber zu Salmanesars Zeiten, A. 3468 sezten sich 3 griechische Prinzen von Argos, Abkömmlinge von Herkules durch den Temenus, in NiederMacedonien selbst fest. Aus Herodots, etwas mythisch eingeklei-

de-

deter Erzählung vom Ursprung des kleinen Reichs der argivischen Temeniden in NiederMacedonien sind dieses die Hauptumstände. Drey Brüder, Abkömmlinge von Temenus, Namens Gavanes, Aëropus und Perdikkas entflohen aus Argos zu den Illyriern, giengen darauf hinüber nach OberMacedonien und kamen bey der Stadt Lebäa an. Hier traten sie als Hirten in des Königs Dienste. Der eine hütete die Pferde, der andere die Ochsen und der dritte die Schaafe des Königs: denn vor Alters waren die Könige eben so arm an Geld, als die Republikaner: der Reichtum bestand in Viehheerden: die Königin selbst kochte die Speisen für den König. Ein Wunderzeichen, das in der Folge beständig an dem jüngsten der 3 Brüder beym Brodbacken wahrgenommen wurde, bewog den König, ihnen den Abschied zu geben. Sie nahmen dieß an, verlangten aber zuvor ihren Lohn. Ueber die spöttische Verweigerung des Lohns entstand ein Zank, und während desselben unternahm der jüngste Temenide eine heroische That, die einer von den Hofbedienten dem König so bedenklich vorzustellen wuste, daß er den, inzwischen entflohenen Temeniden Reiter nachschickte, die sie umbringen solten. Aber weil der Fluß, über den sie gegangen waren, gleich hernach plözlich aufschwoll, konnten die Reiter sie nicht einholen. Die Temeniden zogen darauf in eine andere Gegend von Macedonien, und ließen sich in der Nähe der Gärten nieder, welche, wie man sagt, Midas, des Gordius Sohn, am nördlichen Fuse des Gebirgs Bermius gepflanzt hatte, und worin 60blättrige Rosen von auserordentlich starkem Geruche von sich selbst wuchsen (also in der päonischen Landschaft Emathia). Die Temeniden bemächtigten sich nicht nur dieser Gegend, sondern auch des übrigen

Macedoniens. So beschreibt Herodot den Ursprung des Staats der argivischen Temeniden in Macedonien. Er fieng gerade um die Zeit an, da der alte grose Staat der Assyrer seiner Zertrümmerung ganz nahe war, A. 3468 mit Perdikkas I. Lange blieb er klein. So wol Thracier, als Illyrier hinderten dessen Wachstum, verheerten ihn oft, und machten ihn zuweilen gar sich zinsbar. Insonderheit waren die Taulantier, das mächtigste Volk in Illyrien, Hauptfeinde desselben. Noch unter Perdikkas III, Alexanders des Grosen Oncle, war dieser Staat in Gefahr, eine taulantische Provinz zu werden: und doch konnte er 30 Jahre hernach das gröste Reich, das bis dahin auf dem Erdboden vorhanden war, erobern, und noch ein gröseres in allen 3 Welttheilen errichten.

Griechen.

Griechenland (oder Grácia, Hellas) hängt nur auf der Nordseite mit dem festen Lande zusammen, hat viele Seen und Berghölen, war in den ältern Zeiten, wenigstens bis auf Mose, ein rauhes Land, voller Waldungen, Sümpfe und wilder Thiere, ist, ohne die Inseln, etwa 1851 geogr. Quadratmeilen gros, folglich nicht viel gröser, als Portugal, oder als Napoli und Sicilien zusammen, und läßt sich am schicklichsten in Nordgriechenland, Hellas und Peloponnes abtheilen — 1) Nordgriechenland beareift (ohne das, auf keine Weise dazu gehörige Macedonien) Thessalien und Epir. 1) Thessalien, jezt Janiah, lange Zeit gröstentheils ein See, nachher ein sehr angenehmes und fruchtbares Land, zumal an herrlichen Weideplázen für Pferde und Rindvieh, und das Vaterland der europäischen Kastanien. Die 5 Landschaften desselben: Thessaliotis, Estiáotis, Pelasgiotis, Mag-

Magnesia und Phthiotis; die Ebene von Pharsalus; das Thal Tempe. Nordthessalien, und folglich auch der Berg Olympus, wurde bis in die lezten Jahrhunderte dieses Zeitalters mit zu Thracien gerechnet: es wohnten auch im Norden des Peneus fast immer Ungriechen. 2) Epir, zuerst Epirus Dodonäa, oder das Land der Dodonäer, jezt der grösere Theil von Albanien, bestand aus Chaonien, Thesprotien, und Molossis, worin Dodona lag; auch wurden noch Kassopia, Kassiope oder Cestrine und Pindus mit zu Epir gerechnet. In den innern Gegenden war Epir sehr unfruchtbar und voll Waldungen, an den Küsten aber ziemlich fruchtbar. Das Vaterland unserer Aprikosen, und, nebst Thessalien, das Hauptpferdeland der Griechen; die molossischen Hunde — II) Hellas oder das eigentliche Griechen- (Hellenen-) Land, jezt Livadia, begriff folgende 8 Länder. 1) Akarnanien, an dem ambracischen Busen; Stadt und Vorgebirge Aktium; die Halbinsel und nachmalige Insel Leukadia. 2) Aetolien, der Siz der Kureten: ein rauhes, gebirgiges, und daher fast unüberwindliches Land. Vom Fluß Strymon in Thracien an, bis hieher an den Fluß Achelous erstreckte sich, nach Herodots Bericht, derjenige Strich Landes in Europa, in welchem alleine sich Löwen in Menge aufhielten. 3) Lokris, worin 3 Völkerschaften dieses Namens wohnten; die Lokri Ozolä in der grösern Westhälfte am korinthischen Busen, die Lokri Epiknemidii vom Berge Knemis so genannt, ganz aussen im Osten, mit dem Paß Thermopylä, und die Lokri Opuntii, von der Hauptst. Opus also genannt, im Süden der Epiknemidischen. Mitten zwischen den Ozoläern in W, und den beyden übrigen Lokriern in O, lagen, und machten eben die Trennung der 3 lo-

krischen Völkerschaften folgende 2 Länder: 4) Phocis, worin Delphi, jezt Kastri, lag; und 5) Dryopis, nachher Dorika Tetrapolis, sehr gebirgig, aber doch auch in den Ebenen fruchtbar an Getreide. 6) Böotien, das Kadmäische oder das Thebanische Land (Hauptst. Thebä, jezt Thiva, unrichtig Stibes) hat einen theils gebirgigen, theils ebenen, und mit vortreflicher Viehweide versehenen Boden, aber eine dicke Luft. 7) Attika (Hptst. Athenä, jezt Athiniah, unrichtig Setines; und die Ebene von Marathon), ein felsiges, trockenes, und daher an sich selbst wenig fruchtbares Land, das über 60 geogr. Quadratmeilen kleiner ist, als Phönicien, oder als Kurland. 8) Megaris (Hptst. Megara), eine kleine Landschaft, bisweilen ein Theil von Attika, bisweilen frey — III) Peloponnesus, jezt Morea, begriff auch 8 Länder, wie Hellas. 1) Arkadia, anfangs Pelasgia, das erste bewohnte Land in Peloponnes, so viel man weis: voller Gebirge und Thäler, und von Gebirgen, Morästen, Wäldern und Sandwüsten umgeben, und von der Natur selbst zur Viehzucht angelegt, auch von den Einwohnern sorgfältig dazu genuzt. 2) Argea oder Argolis (Hptst. Argos), zum Ackerbau und zur Viehzucht, insonderheit zur Pferdezucht, bequem. 3) Korinthus, zuvor Ephyra, auch Heliopolis und Bimaris, die Hauptstadt eines kleinen, gebirgigen, meist unfruchtbaren, aber zur Handlung und Schiffart ungemein wol gelegenen, auch fleisig dazu benuzten Landes, mit 2 Seehäfen, Lechäum am ionischen, und Cenchreä am ägäischen Meer. 4) Sicyon, zuvor ein Theil von Aegialos oder Aegialea: ein kleines Land, das Ueberfluß an Korn, Wein und Oel, und auch einige Kupfergruben hatte. 5) Achaja propria, zuvor

ein

ein Theil von Aegialea, auch Jonien genannt, hatte 12 Städte. 6) Elis oder Elea, worin Olympia am Alpheus: an der Küste Purpurschnecken. 7) Messene oder Messenia, am gleichnamigen Busen. 8) Lakonika oder Spartanerland, an den Gränzen und im Innern gebirgig, sonst aber in den niedrigen und ebenen Gegenden zum Getreidebau und zur Viehzucht bequem; der Berg Taygetus; die Vorgebirge Malea und Tänarium; Purpurschnecken an der Küste. Unter den vielen griechischen Inseln waren Euböa und Kreta die vornehmsten. 1) Euböa, jezt Negroponte, längst den Küsten von Lokris, Böotien und Attika, hatte gute Viehweiden, und sehr ergiebige Kupfer- und Eisenbergwerke, auch Asbest, und wurde öfters durch Erdbeben beschädigt; die Hpist. Chalcis und Eretria; das Vorgebirge Artemisium, und die Meerenge Euripus. 2) Kreta, jezt Kandia, sehr gebirgig, und nur in den Thälern und Ebenen fruchtbar; ehemals sehr bevölkert, und schon beym Homer Hekatompolis genannt; der Berg Ida.

Die Griechen waren ein gemischtes Volk: sie hatten lange keinen gemeinschaftlichen Namen: machten niemals einen einzigen Staat aus: verbreiteten sich in der Folge in ganzen Haufen über alle 3 Erdtheile, und machten es hiedurch den fremden Eroberern unmöglich, alle Griechen an allen Orten und Enden unter ihrem Scepter zu vereinigen: selbst die Römer konnten sich nicht rühmen, daß sie alle Griechen unterjocht hätten. Jahrhunderte lang hatte jedes griechische Völkchen und Ländchen seinen eigenen Namen. Diese Völkchen verjagten sich öfters einander: insonderheit waren die besten Länder, wie Thessalien,

Böo-

Böotien, ein groser Theil des Peloponnes, zumal Arkadien, immer am ersten und am meisten den Anfällen derer Preis, welche andre Size suchten oder suchen musten: hingegen das unfruchtbare Attika behielt, eben weil es unfruchtbar war, seine alten Einwohner beständig, und vertriebene oder entwichene Fremde nahmen gern ihre Zuflucht zu den Attikanern, weil sie bey ihnen ungestört und sicher wohnen konnten. Dieses Hin- und Herwandern der griechischen Völkerschaften, der hiedurch verhinderte bessere Anbau des Landes, und die daraus folgende Armut der meisten Einwohner, verbunden mit dem gänzlichen Mangel eines allgemeinen NationalInteresse, waren die Hauptursachen, daß die Griechen so lang ohnmächtig und roh blieben, und vor dem trojanischen Kriege nichts mit gesamter Hand unternehmen konnten. Sie giengen in den ersten Jahrhunderten beständig gewafnet, weil keine öffentliche Sicherheit im Lande war: und bauten ihre Städte in einer weiten Entfernung von der Seeküste, weil sie sonst, da die Städte noch aus zerstreuten Häusern bestanden, und offene Pläze, wie wehrlose Dörfer, waren, unaufhörlichen Anfällen, Plünderungen und Menschenräubereyen der Korsaren würden ausgesezt gewesen seyn — Den Urstoff der gemischten griechischen Nation machten zwey, in der Sprache, folglich wesentlich von einander verschiedne Völker, die **Pelasger** und die **Hellenen** aus; mit welchen sich nach und nach Haufen von **Egyptern**, **Phöniciern**, **Thraciern** und **Mäonern** noch weiter vermischt haben. Man weis nicht, ob die Pelasger oder die Hellenen, oder beede zusammen das **Urvolk** Griechenlandes waren. So viel aber ist gewiß, daß die griechischen Schriftsteller 300 J. lang nur von

Pe-

Pelasgern allein reden: und dann erst, neben den Pelasgern, auch Hellenen auftreten lassen.

In der Geschichte der Griechen muß man die Zeiten vor: und nach Trojens Zerstörung wol von einander unterscheiden. Vor Trojens Zerstörung, d. i. vor 2998 ist die griechische Geschichte mythisch, aber darum nicht unnüze, noch vielweniger unwahr, oder gar albern: nachher wird sie historisch, und geht in diesem Zeitalter bis auf Cyrus 3652. Sie fängt entweder von Inachus 2325, oder, wenn man diesen lieber als ein Unding aus der Geschichte ausstreichen will, von Phoroneus 2386 an, und begreift, bis auf Cyrus, im erstern Falle 1327, im zweiten aber nur 1266 Jahre. Trojens Zerstörung steht zwischen der mythischen und historischen Zeit fast in der Mitte.

1) Mythische Zeit: von Inachus (oder Phoroneus) bis zu Trojens Zerstörung, d. i. von 2325 (oder 2386) bis 299 = 673 (oder 612) Jahre. Die Griechen gehn in ihrer Geschichte, wie die Hebräer, von Genealogien aus. Bey jenen werden, wie bey diesen, nicht nur einzelne Personen, sondern öfters auch Stamm: und Völkernamen in Stammtafeln geordnet, als wenn sie Namen von Personen wären. Aber die alten Griechen haben noch das Eigene, daß sie auch ihre Götter genealogisch ordnen, und sie nicht nur, wie die Egypter, Phönicier und andere heidnische Völker, an die Spize der menschlichen Stammtafeln und Geschichten stellen, sondern auch die Stammtafeln der Götter mit den Stammtafeln ihrer Fürsten und Völkerschaften so nahe verbinden, daß es das Ansehen hat, als wolten sie ihre Helden und Stämme zu Göttersöhnen machen. Diese

Ein:

Einrichtung hat ihren Grund in der allgemeinen, von der Armut der ersten Sprachen herrührenden Gewohnheit aller alten Völker, auch der Hebräer, alles zu personificiren, alles unter Bildern zu denken und darzustellen. Die Götter der Griechen sind ursprünglich fast lauter physische, astronomische und moralische Ideen, die als Personen, als handelnde Wesen dargestellt worden sind.

1) Pelasger, von Inachus (oder Phoroneus) bis Cekrops: d. i. von 2325 (oder 2386) bis 2624 = 300 (oder 238) J. Der erste bekannte Siz der Pelasger oder nachmaligen Gräcen war im Peloponnes, wo sie zuerst theils Arkadien, theils die Nordküste (Aegialos oder Aegialea), das ist, Argolis, Sicyon und das nachher sogenannte Achaja nach und nach bevölkert haben. Die ächte griechische Geschichte weis von keinem ältern König oder Stammfürsten, als von Inachus, oder von Phoroneus, und jeder von diesen wird als ein Pelasger im Peloponnes, jener um 2325, etwa 10 J. nach Jacobs Tode, dieser um 2386 aufgeführt. In das pelasgische Zeitalter fallen folgende 4 Begebenheiten. 1) Der Ursprung der pelasgischen Staaten des Peloponneses: d. i. in Arkadien, Argolis, Sicyon und Achaja: seit Inachus oder Phoroneus. 2) Die Abführung der pelasgischen Kolonie unter Oenotrus und Peucetius, Lykaons II Söhnen, nach Italien um 2529, folglich 90 J. vor Moses Geburt. 3) Die Ausbreitung der Pelasger im eigentlichen Griechenlande (Hellas) bis in Thessalien hinein, unter der Anführung des Achäus, Phthius und Pelasgus II: in Attika und Böotien vielleicht schon vor 2557, in Thessalien aber gewiß erst seit ohngef. diesem Jahre. Zu diesen Pelasgern gehörten die ersten bekannten Bewoh-

ner

ner theils von Attika oder Akte (etwa der Stamm Akräus), deren König Ogyges gewesen seyn soll: theils von Böotien, d. i. zuerst die Hektener, über die gleichfalls ein Ogyges geherrschet, und nach ihnen die Hyanter und Aoner, wie auch nach Strabo die Temmiker und Leleger: theils von Thessalien, wo sich besonders die Stämme Achäus, Phthius und Pelasgus II, und mit der Zeit Thessalus und Grăcus ausgebreitet haben. 4) Die Ankunft einer Saitischen Kolonie aus Egypten, unter Cekrops, in Attika, um 2624 (oben S. 98): zu der Zeit, da die Hyksos Egypten, und zumal Niederegypten, plagten — Ob die Pelasger schreiben konnten, weis man nicht: zuverlässig aber ist es, daß sie nichts vom Gelde wusten, auch keine ordentlichen Ehen, wenigstens in Attika, hatten, und keine Gewerbe noch auswärtige Handlung trieben. In den ersten Zeiten aßen sie Wurzeln und Kräuter: Pelasgus I (um 2415) soll ihnen die Anweisung gegeben haben, Eicheln zu essen, Hütten zu bauen, sich mit Häuten der Thiere zu bekleiden. Aber so ganz roh scheinen doch die Pelasger, wenigstens nicht alle, gewesen zu seyn. Aus der Entkleidung der mythischen Erzählung von der Jo und der Kallisto erhellet doch wenigstens so viel, daß es unter den Argivern und Arkadiern Leute gegeben habe, die einige Kenntnis der Gestirne hatten. Manche pelasgische Völkerschaften mögen freylich lange Zeit, ohne Ackerbau, blos von der Viehzucht und Jagd gelebt haben; aber die Argiver trieben frühzeitig Ackerbau, gesezt auch, daß ihn nicht schon Phoroneus bey ihnen eingeführt hat. Auch fiengen die Pelasger an, hie und da Städte zu bauen. Schon Phoroneus soll sich eine Residenzstadt gebaut haben. Diese ersten Städte Griechenlandes waren natürlicher Weise noch

elend,

elend, und kaum so gut, als unsere mittelmäsigen Dörfer. Jede Völkerschaft hatte ihren König, der seinen Unterhalt aus der, ihm (wie den Priestern) angewiesenen Landesportion zog, sehr eingeschränkt war, und meistens kaum so viel zu bedeuten hatte, als ein Bürgermeister in einer kleinen Reichsstadt. Das rohe Volk gehorchte gleichwol, weil die Regierung durch Orakel, Wahrsagereyen und andere mächtige Künste des Aberglaubens sich bewafnet hatte. Diese Mittel halfen insonderheit die Wirkungen des Faustrechtes, der Räubereyen und des ewigen Unfriedens unter den griechischen Völkerschaften zu schwächen: ob sie gleich nicht hinlänglich waren, sie ganz zu verhindern — Die Religion der Pelasger bestand, wie alle alte Religionen, nicht in einer Sammlung abstrakter Lehrsäze, sondern in Opfern und andern Gebräuchen. Sie verehrten, nach Plato, wie viele barbarische Völker, keine andere Götter, als die Sonne, den Mond, die Erde, die Gestirne und den Himmel; oder nach Herodot: Sie opferten namenlosen Göttern, und beteten sie alle insgesamt an, ohne sie durch Namen und Zunamen einzeln zu unterscheiden, sie nannten sie schlechtweg Götter. Ohne Zweifel hatte anfangs jede Familie, jede kleine Völkerschaft ihren eignen Haus- und Landesgott. Erst wie sich mehrere Familien und Stämme in grösere bürgerliche Gesellschaften vereinigten, entstand, wie anderswo, also auch in Griechenland, eine ganze Sammlung von Göttern. Tempel hatten die Pelasger nicht, sondern an deren statt waren Berge oder Hügel, Wälder, Hölen, ihre gottesdienstlichen Versammlungsörter: doch will man wenigstens die Erbauung des Tempels der Juno zu Argos durch Pirasus, noch in das lezte Jahrhundert des pelasgischen Zeitalters

sezen. Aber die beyden Hauptorakel der Griechen waren zuverlässig schon vorhanden: das älteste zu Dodona, und das neuere, obwol auch alte, zu Delphi: beyde von Weibern verwaltet, und beyde eine sehr schickliche Anstalt der Politik, um rohe Völker zu regieren, Geseze und andere Verfügungen und Absichten der Regenten geltend und wirksam zu machen, auch unerfahrnen, unwissenden Leuten in den Geschäften des gemeinen Lebens und in andern Bedürfnissen einen heilsamen Unterricht und Rath zu geben: welches zum Theil auch die Absicht der Wahrsager war. Religion, Geschichte, Philosophie, Geseze: kurz alles, was der Nation damals wichtig seyn konnte, war in Liedern, die nicht geschrieben, sondern auswendig gelernet, und, von musikalischen Instrumenten und Tänzen begleitet, bey gottesdienstlichen und andern Nationalversammlungen und Processionen abgesungen wurden. Was man in der wortarmen Sprache nicht auszudrücken vermochte, ersezten die Geberden der Tanzenden und Singenden und die Töne der Instrumente. So konnte die ganze Geschichte einer Erfindung, eines Treffens, einer andern Nationalbegebenheit gleichsam erzählt, das ist, pantomimisch vorgestellt, und jährlich, oder so oft man es für gut hielt, erneuert werden.

2) Hellenen und Pelasger zugleich: von Cekrops bis Trojens Zerstörung, d. i. von 2624 bis 2998 = 374 J. Die Pelasger hatten in Thessalien, ihrem zweyten Vaterlande, bereits 120 J. lang ruhig gewohnt, und während der Zeit dieses an sich gute Land sowol als ihre bürgerliche Verfassung möglichst verbessert: als eine grose Ueberschwemmung, die man Deukalions Flut zu nennen pflegt, um 2678 die meisten Einwohner von Aetolien, Lokris und Phocis, na-

namentlich die Kureten und Leleger, oder die nachmaligen Aetolier und Lokrier, und mehr andere kleine Völker, die in den parnassischen Gebirgen wohnten, veranlaßte, in das von den Pelasgern bisher bewohnte Thessalien einzufallen. Ihr Anführer war Deukalion: kein Pelasger, sondern des Prometheus Sohn, folglich ein Abkömmling der Titanen vom Uranus her, und Stammvater aller nachher sogenannten Hellenen: seit 2633 König zu Lykorea in den parnassischen Gebirgen. Ihr Einfall in Thessalien um 2678 war eben so glücklich, als unvermutet. Die thessalischen Pelasger musten die Flucht ergreifen. Einige zogen in der Folge nach Kreta und auf die cykladischen Inseln: andere nach Böotien und Euböa, ja so gar bis an die Küste des Hellesponts und Kleinasiens, und auf die benachbarten Inseln; in welchen Gegenden allen sie sich späterhin mit hellenischen Pflanzvölkern, die ihnen mit der Zeit auch dahin nachgefolget sind, vermischt haben. Noch andere entwichen zu den Dodonäern, ihren Landsleuten in Epir (Also darf man zu Moses Zeiten die Dodonäer mit Recht in Epir suchen). Von diesen gieng hernach eine zwote Kolonie nach Italien ab, die sich daselbst mit den önotrischen Pelasgern oder sogenannten Aboriginen vereinigt hat. Nur in den Gebirgen des Olymps und des Ossa blieben zulezt pelasgische Reste sizen — Deukalion bildete seine Völker nach den Sitten der überwundenen Pelasger um, und führte insonderheit die Verehrung der 12 grosen Götter unter ihnen ein. Die griechischen, lateinischen und (nach der, obgleich zuweilen irrigen Deutung der Alten) egyptischen Namen dieser grosen Götter heisen also: 1) Zevs oder Jupiter, Egyptisch Amun, 2) Phö-

Phöbus Apollo, Egyptisch Orus, 3) Poseidon oder Neptunus, 4) Ares oder Mars, 5) Hermes oder Merkurius, Egyptisch Thot, 6) Hephästus oder Vulkanus, Egyptisch Phtha, 7) Hera oder Juno, 8) Athene oder Minerva, Egyptisch Neith, 9) Artemis oder Diana, Egyptisch Bubastis, 10) Demeter oder Ceres, Egyptisch Isis (mit ihrer Tochter Proserpina oder Kure), 11) Aphrodite oder Venus, und 12) Hestia oder Vesta — Einer von Deukalions Söhnen, Amphiktyon, entriß seinem Schwiegervater Kranaus das Königreich Athen (in welchem schon der egyptisch-aufgeklärte Stifter desselben, Cekrops, Religion, Ehestand und bürgerliche Verfassung eingerichtet hatte), und ordnete um 2685 das AmphiktyonenGericht an: eine Art von hellenischer Konföderation oder Eidgenossenschaft, deren Mitglieder sich, um die öffentliche Ruhe und Sicherheit, so wol in Hellas, als in Thessalien, aufrecht zu erhalten, jährlich 2mal zu Thermopylä (in spätern Zeiten zu Delphi) versammleten. Ein anderer von Deukalions Söhnen, Hellen, ward 2686 des Vaters Nachfolger in den thessalischen Besitzungen, d. i. in den Gegenden der Stadt Hellas in Phthiotis, und erweiterte hernach dieses kleine Gebiet. Seine 3 Söhne, Aeolus I. Dorus und Xuthus breiteten sich, entweder noch bey seinen Lebzeiten, oder erst nach seinem Tode, weiter in Thessalien aus. Die von ihnen errichtete kleine Staaten waren: 1) Aeolis, zuerst um Iolkus in Magnesien, hernach in mehr andern thessalischen Landschaften; 2) Doris in Estiäotis; und 3) Achaja in Phthiotis. Noch zur Zeit waren also die, nachher und zum Theil erst seit den olympischen Spielen (3406) so berühmt gewordene

Namen Hellas und Hellenen, Aeolis und Aeolier, Doris und Dorier, Achaja und Achäer blos allein auf kleine Winkelgegenden in dem einzigen, an sich nicht grosen Lande Thessalien eingeschränkt — Während der Zeit, daß Hellen und dessen Söhne ihre kleinen Staaten in Thessalien errichteten, und die Pelasger immer mehr einschränkten und haufenweise unterjochten oder vertrieben; bekamen andere Landschaften Griechenlandes aus lange schon aufgeklärten Ländern fremde Ankömmlinge. So rückte schon 2688 Kadmus, Agenors Sohn, aus Phönicien über Kreta und Thracien in das nachher sogenannte Böotien, und stiftete, neben dem, durch Cekrops und Amphiktyon bereits etwas kultivirten athenischen Königreiche, den Staat von Theben oder vielmehr Kadmea, wo sich seine Nachkommen bis zum thebanischen Brüderkrieg zwischen Eteokles und Polynices (2962:72) und dem darauf erfolgten Feldzug der Epigonen (2972:82) behauptet haben. Durch Kadmus kamen phönicische Religionsgebräuche, phönicische Buchstabenschrift und die Kunst das Kupfer zu bearbeiten und zu gebrauchen nach Griechenland. Ohngefähr 15 J. nach Kadmus, und 80 J. nach Cekrops, 2703 ließ sich wieder ein Egypter, Danaus (oben S. 99) in Griechenland, und zwar in dem uralten pelasgischen und durch die Pelasger schon etwas aufgeklärten, und bisher noch von Inachiden beherrschten Staate zu Argos nieder. Er kam mit seinen Gefährten auf einem fünfrudrigen Schiffe dahin, und brachte neue egyptische Religionsgebräuche mit. Seitdem hiesen die Argiver auch Danaer, weil sie von Danaiden beherrscht wurden: bis, etwas über 100 J. hernach, die Achäer aus Thessalien nach Argos und Lacedämon

ge-

gekommen sind, und ihren Namen dahin gebracht haben. Daher heisen die Argiver noch beym Homer nicht nur Argiver und Danaer, sondern auch Achäer, aber niemals Hellenen.

Ausbreitung der Hellenen. Hier ist es nöthig, immer daran zu denken, daß Thessalien das zweyte Vaterland der Hellenen ist, aus welchem die 4 hellenischen Stämme, die Aeolier, Dorier, Jonier und Achäer, ihre Züge von Zeit zu Zeit unternommen haben. 1) Die Aeolier. In Phthiotis folgten auf den Hellen nach und nach: Aeolus I, von dem die Namen Aeolis und Aeolier hergeleitet werden; Achäus, des Xuthus Sohn, von dem der Name der Achäer herrührt; Myrmidon, Aeols Schwiegersohn, nach dessen Namen die Einwohner Myrmidoner genannt wurden; Aktor, Myrmidons Sohn; Peleus, Aktors (oder besser Eurytions) Schwiegersohn; endlich Achilles zur Zeit des trojanischen Kriegs 2988: 98. Auch in andern Gegenden Thessaliens breiteten sich die Aeolier aus: so von Aeols II Söhnen Magnes in Magnesien, und Pierus in Pierien. Hingegen Menötius, Aktors Sohn, muste aus Thessalien entweichen; worauf er sich in Opus niedergelassen, und König der Lokrier geworden ist. Aeols I Abkömmlinge machten auch im Peloponnes ihr Glück: Sisyphus, Aeols I Sohn errichtete zu Korinth einen Staat, und Salmoneus Aeols II Sohn, in Elis. Von des Sisyphus Enkel Phokus soll die Landschaft Phocis, dahin er von Korinth eine Kolonie abgeführt, den Namen erhalten haben — Aeols Nachkommen oder die Aeolier hatten in Thessalien mehr Glück, als dessen Brüder Dorus und Xuthus. Was 2) die Dorier anbetrifft, so wurden sie bald nach dem Tode des Dorus, der seinen

Siz in Estiäotis hatte, von den Perrhäbern vertrieben. Ein Theil von ihnen zog mit untermischten Aeoliern und Pelasgern nach Kreta, unter der Anführung des Tektamus, eines von des Dorus Söhnen, dessen Abkömmling der K. Minos I um 2775 war. Aber der gröste Theil der aus Thessalien entwichenen Dorier gieng nach Macedonien: aus welchem Lande jedoch mit der Zeit wieder ein Theil der Dorier über Thessalien und das öträische Gebirge herunter gegangen ist, und sich in der kleinen Landschaft, die nach ihrem Namen Doris oder Dorika Tetrapolis genannt wurde, niedergelassen hat — Xuthus, Hellens dritter Sohn, hatte in Thessalien am wenigsten Glück: er wurde von seinen eigenen Brüdern, Aeolus und Dorus vertrieben; worauf er sich nach Attika rettete. Hier hat er nebst seinen beeden Söhnen, Jon und Achäus, die er mit der Kreusa, des K. Erechtheus, eines Cekropiden, Tochter erzeugt hatte, eine Zeitlang in grosem Ansehen gelebt: wie denn die Athenienser von Jon den Namen Jonier angenommen haben. Allein die Söhne des Erechtheus vertrieben hernach den Xuthus mit seinen Söhnen. Jon ließ sich hierauf in Aegialea, oder in dem nachmals sogenannten Achaja nieder: daher dieser Theil des Peloponneses den Namen Jonien erhalten, so wie die Einwohner die ägialeischen Jonier genannt worden sind. Also 3) Jonier hiesen vor Trojens Zerstörung, und noch gegen 80 J. nachher, hauptsächlich theils die Athener, theils die Einwohner von Aegialea oder Achaja auf der Nordküste des Peloponneses; so wie hingegen 4) unter den Achäern in dem eben gedachten Zeitraum nur Argiver und Lacedämonier verstanden wurden. Dieses leztere erhellet aus folgenden Umständen. Achäus, des Xuthus zweyter

Sohn,

Sohn, versuchte bey der vorhin gemeldeten Entweichung aus Attika sein Heil in Thessalien, und er war auch nach dem, was oben schon bemerkt worden ist, für seine Person so glücklich, Aeols 1 Nachfolger in dem Staate von Phthiotis zu werden; aber seine Söhne, Archander und Architeles musten doch Thessalien wieder verlassen: worauf sie, an der Spize eines gemischten Haufens Aeolier, in den Peloponnes giengen, und zu Argos, in des K. Prötus Zeiten, um 2830, und zu Lacedämon sich festsezten, auch in dem ungestörten Besize dieser beyden Länder sich bis auf die Zeit der Herakliden behaupter haben. Aus dem bisherigen erhellet auch zugleich, daß sich unter allen 4 hellenischen Stämmen der äolische am weitesten ausgebreitet hat.

In die lezte Hälfte des hellenischen Zeitalters fallen verschiedne, zum Theil sehr merkwürdige Begebenheiten. 1) Minos I, K. von Kreta, war um 2775 der erste griechische Fürst, welcher eine Flotte in der See hielt: er verjagte die Seeräuber, insonderheit die Karier und Phönicier, aus Meer und Inseln, und sezte Handel und Gewerbe in Sicherheit: wodurch einige Küstenbewohner doch wenigstens so wolhabend wurden, daß sie ihre Städte mit Mauren umgeben konnten. Gerade in diese Zeit sezt die parische Marmorchronik auch die Einführung des Getreidebaues in Attika durch die Ceres und den Triptolemus, 2798 und 2801: auch erschien 2808 Orpheus, ein neuer Aufklärer der Griechen, zumal der Böotier, aus Südthracien (nachher Nordthessalien) vom Olymp, und wenige Jahre nach ihm Eumolpus, des Musäus Sohn. 2) Die Handlung und Schiffart der Griechen kam doch im ägäischen Meer seit Minos II schon so weit in Gang, daß

Phrixus, Erbprinz von Orchomenus in Böotien, 2818 den ersten, obwol nicht völlig glücklichen Versuch von griechischer Schiffart über das schwarze Meer nach Kolchis wagen konnte. 3) Den dürftigen Peloponnesiern brachte 2864 Pelops grose Schäze, so wie phrygische Religionsgebräuche und seinen Namen zu: und 56 J. nach des Pelops Ankunft, d. i. 2920, haben unter der Anführung des thessalischen Erbprinzen Jason, fast alle griechische Prinzen, von Apheta aus, den berüchtigten Argonautenzug nach Kolchis unternommen. Der athenische Erbprinz Theseus war auch mit dabey, welcher, nach geendigter Fart, das Reich seines Vaters Aegeus 2947 vom kretischen Tribut befreyet hat, und dann im nächstfolgenden Jahre selbst König, und zugleich Gesezgeber von Attika geworden ist. 4) Zu den berühmten Zeitgenossen des athenischen Gesezgebers gehörten vorzüglich auch Evander und Dädalus. Jener führte 2928 eine pelasgische, mit Hellenen vermischte Kolonie von Pallantium in Arkadien nach Italien ab; mit diesem aber nahm die griechische Kunst ihren Anfang. Bildsäulen wuste man zwar schon vor Dädalus zu machen; aber er machte die seinigen mit fortschreitenden Füssen, offenen Augen, und freyen Armen. Plinius eignet dem Dädalus auch die Erfindung der Axt, des Hobels, der Richtwage, des Bohrers, des Leims und des Fischleims, ja auch der Masten und Segel zu: so wie sein Schüler Talos das Töpferrad, das Dreheisen, die Säge, den Zirkel erfunden haben soll. Dädalus arbeitete nur noch in Holz. Aber alle diese Erfindungen, die man dem Dädalus und seinen Schülern zuschreibt, waren schon lange zuvor in Vorderasien und Egypten ganz bekannte und gewöhnliche Arbeiten: also nur für Griechenland,

und

und überhaupt für Europa neu. 5) Die lezte Begebenheit des mythischen Zeitalters ist die erste, etwas ins Grose gehende, und mit vereinigten Kräften ausgeführte Unternehmung der Griechen: der trojanische Krieg von 2988 bis 2998. Wechselseitige Beleidigungen zwischen den Trojanern und Pelopiden bis von Trojens Erbauung her, und die Ueberzeugung der Griechen, daß Troja, so lang es stehen würde, die griechische Handlung und Schiffart auf dem schwarzen Meer zu hindern bereit wäre, veranlaßten diesen Krieg. Unter der Anführung des Pelopiden Agamemnons, welcher damals der mächtigste aller Griechen zu Wasser und zu Lande war, fuhren ohngef. 100,000 Griechen auf 1200 Funfzig-Ruderern, wovon die meisten dem Agamemnon gehörten, ohne Kavallerie und ohne eigentliche Matrosen, wider Trojen ab. Die Waffen der Trojenstürmer, und so überhaupt der Griechen in diesen Zeiten, bestanden in Keulen und Wurfspiessen, in Schleudern, krummen sichelförmigen Säbeln (Harpen), in Pfeil und Bogen, ja auch in Steinen. Zur Vertheidigung hatten sie grose Schilde, hohe kegelförmige Helme, Brustharnische, die damals noch wie Doppel-Kuiraſſe aussahen, auch wol Beinschienen: manche waren auch in Thierhäute verhüllt. Ob ihre Waffen blos aus Kupfer, oder auch aus Eisen verfertigt waren, kan man nicht mit Gewißheit bestimmen: Kupferarbeiten waren schon seit Kadmus um 2688, und Eisenarbeiten seit Minos I um 2775 unter ihnen im Gange. Zelten hatten sie nicht, sondern Hütten. Ihre Lager wusten sie doch bereits in etwas zu befestigen; ihre Schlachtordnung aber war noch ziemlich roh. Im trojanischen Kriege, und selbst noch einige Zeit hernach, kams ohnedem mehr auf die Vornehmen,

men, auf einzelne Helden, als auf das Heer selbst, an. Diese Helden, die auf Wägen in den Streit gefahren wurden, entschieden hauptsächlich den Ausgang der Schlachten und Gefechte durch ihre persönliche Tapferkeit, vorzügliche Rüstung und auserordentliche Leibesstärke. Ihnen insonderheit hatten es auch die Griechen zu danken, daß endlich Troja zerstört werden konnte.

II) Historische Zeit: von Trojens Zerstörung bis auf Cyrus, oder von 2998 bis 3652 = 654 J.

1) Zeit der heraklidischen Unruhen. Trojens Zerstörung brachte noch nicht dauerhafte Ruhe und blühendern Wolstand unter den Griechen hervor: vielmehr entstanden wegen des langen Ausbleibens der Trojenstürmer allerley Staatsveränderungen und vielfältige Mishelligkeiten in den Städten, und die Wanderungen und das Hin- und Herziehn dauerten nach dem Kriege, wie vor demselben, noch immer fort. So wurden 60 J. nach Trojens Eroberung die Böotier von den Thessaliern aus Arne vertrieben: worauf sie sich im kadmeischen Lande niederliessen, das seitdem Böotien hies. Insonderheit aber verursachten die Einfälle der Herakliden oder Dorier in den Peloponnes sehr grose Veränderungen. Unter den Herakliden werden folgende Abkömmlinge des Herkules verstanden: 1) Hyllus, Herkuls Sohn, 2) Kleodäus, des Hyllus Sohn, 3) Aristomachus, des Kleodäus Sohn, und 4) Temenus, Kresphontes und Aristodemus, Aristomachs Söhne. Herkules, Amphitryons (oder Jupiters) Sohn von der Alkmena, machte Ansprüche auf die peloponnesischen Staaten des K. Eurystheus von Mycenä, welcher ohne männliche Erben war. Aber Herkules starb noch 13

J.

J. vor Eurystheus, 2964, und der Perside Eurystheus hatte seinen Schwiegersohn, den Pelopiden Atreus, des Pelops Sohn, und Agamemnons Grosvater, zum Nachfolger. Gegen Eurystheus sowol, als gegen Atreus suchte zwar schon Hyllus die Ansprüche seines Vaters Herkules geltend zu machen; aber umsonst. Nach seiner Entweichung aus dem Peloponnes, begab er sich nach Doris, wo er von einem der dorischen Könige an Kindes statt angenommen wurde. Seitdem machten die Dorier und die Heraklіden gemeine Sache. Zulezt verglich man sich zu einem Zweykampfe, mit der Bedingung, daß, wenn Hyllus dabey das Leben verliehren würde, die Heraklіden 50 J. lang keinen Einfall in den Peloponnes thun solten. Hyllus kam wirklich gegen seinen Mitkämpfer, den K. Echemus zu Tegea in Arkadien, ums Leben. Nach Verlauf des Stillstandes, welcher in die Zeit des trojanischen Kriegs fiel, erneuerte Kleodäus die Einfälle; war aber eben so unglücklich, als nachher sein Sohn Aristomachus. Dieser verlohr bey einer neuen Unternehmung, nebst der Schlacht, sein Leben: und wie dessen 3 Söhne, Temenus, Kresphontes und Aristodemus einen neuen Versuch machten, wurde Aristodemus vom Blize getödet, mit Hinterlassung der Zwillinge, Eurysthenes und Prokles. Nach so vielen vergeblichen Angriffen auf den Peloponnes, waren endlich doch Temenus und Kresphontes, nebst ihren Neffen Eurysthenes und Prokles, unter der Anführung des Aetoliers Oxylus von Eleischer Herkunft, 3078 (80 J. nach Trojens Zerstör.) so glücklich, die Rechte ihres Stammvaters geltend zu machen, und im Peloponnes festen Fus zu fassen.

Der Peloponnes bestand um diese Zeit aus 5 Hauptstaaten: 1) aus Achaja, oder wie es damals noch hies Aegialos (dem Size der Jonier); 2) aus dem Reiche des Pelopiden Tisamenus, welches damals nicht nur Argos, sondern auch Lacedämon, Sicyon, und wahrscheinlich auch Mycenä und Korinth (die Size der Achäer oder Achiver) in sich begriff; 3) aus Messenien, wo Nestors Nachkommen regierten; 4) aus Arkadien, dem einzigen pelasgischen Lande, wo Kypselus um diese Zeit König war; und 5) aus Elis, wo Eleus damals regierte. Unter diesen 5 Staaten hatten die Herakliden auf das Reich des Tisamenus und auf Messene, so wie Oxylus, ihr Anführer, auf Elis Anspruch. Arkadien allein blieb bey diesen Veränderungen, wie zuvor, pelasgisch: denn Kypselus sezte sein Reich durch die Vermählung seiner Tochter mit dem Herakliden Kresphontes in Sicherheit. Was mit Aegialos, dem bisherigen Size der Jonier, bey den heraklidischen Einfällen vorgegangen ist, werden wir gleich sehen.

Im Peloponnes verursachten nun seit 3078 die Einfälle der Herakliden oder Dorier folgende grose Veränderungen. 1) Entstanden daselbst 5 heraklidische, durchs Los vertheilte Königreiche: in Argos, welches 3078 dem Temenus zufiel, und womit auch Mycenä und Sicyon (Sicyon jedoch eine Zeitlang als ein apanagirtes besonderes Königreich) vereinigt wurden; in Messenien, welches Kresphontes um 3078 durch Hülfe des arkadischen Königs Kypselus, seines Schwiegervaters, eroberte; in Lacedämon, welches Prokles und Eurysthenes 3078, als ein ZweyherrenReich erhielten, und in dieser Verfassung auf ihre Abkömmlinge, die Prokliden und

Eu-

Eurysthenіden, vererbten; in Elis, woselbst Oxylus, zwar ein Aetolier, aber auch Abkömmling der eleischen Könige (des Aetolus Enkel), und ein naher Anverwander der Herakliden und ihr Anführer, um 3078 zur Regierung gekommen ist; in Korinth, wo seit 3079 Aletes der erste heraklidische König war. 2) In Aegialos entstand eine Aristokratie, nach der gewöhnlichen Meynung, aber richtiger eine Art von System kleiner konföderirter, unter der Hoheit eines Königs stehender Staaten in den Städten dieses Landes. Diese Regierungsart haben, um 3079, nach Vertreibung der Jonier, die Achäer eingeführt: wie denn seitdem auch das Land selbst, das bisher Aegialos oder das Land der ägialeischen Jonier geheisen hatte, von ihnen den Namen Achaja erhalten hat. Die Achäer wurden nämlich von den Herakliden oder Doriern aus ihren Sizen in Argos, Lacedämon u. s. w. vertrieben: worauf sie sich zu den Joniern, ihren Brüdern, in Aegialos retten wolten; weil sich aber diese ihnen mit gewaffneter Hand widersezten: so gebrauchten sie Gegengewalt, und sezten sich auf diese Art in den Besiz des Landes. Die Jonier zogen hierauf nach Attika, und von dannen, zur Zeit des ersten Archonten Medon, unter der Anführung der misvergnügten Brüder des Medon hinüber nach Kleinasien.

Die Einfälle der Herakliden brachten nicht nur Staatsveränderungen im Peloponnes, sondern auch auserhalb desselben: in Attika, und selbst in Kleinasien hervor. 1) Staatsveränderung in Attika. Die Herakliden oder Dorier fielen in Attika ein, und der König Kodrus starb bey dieser Gelegenheit den Tod fürs Vaterland. Nun schafften die Athener die königliche Regierung ab, und machten den Medon, einen von des Kodrus Söhnen, 3112 zum ersten Ar-

noch

chon (3 J. vor der Einführ. der königl. Regier. bey den Israeliten). 2) Ursprung der 3 griechischen Kolonien in Kleinasien. Die eine von diesen Kolonien, Aeolis, hat der, durch die Herakliden vertriebene König (oder Statthalter) zu Mycenä, Penthilus, des K. Tisamenus Bruder, 3078 nach Thracien geführt, von dannen sie aber nach des Anführers Tode nach Kleinasien gegangen ist. Die andere Kolonie, und zugleich die berühmteste aller 3 Kolonien, Jonien, ist so entstanden. Die Jonier, welche von den, durch die Herakliden verdrängten Achäern aus Aegialos vertrieben worden sind, giengen anfangs nach Attika, endlich aber, bey Gelegenheit der, durch die Staatsveränderung zu Athen unter des Kodrus Söhnen entstandenen Uneinigkeit, unter der Anführung des Nileus und Androkles, Medons misvergnügten Brüdern, nebst vielen Athenienſern und Thebanern hinüber nach Jonien, 3128. Was endlich Doris, die 3te Kolonie anbetrifft, so halfen die Dorier zuerst den Herakliden sowol bey ihren Einfällen in den Peloponnes, als auch bey ihrer, wiewol unglücklich abgegangenen Unternehmung gegen die Athenienſer: darauf sezten sie sich in Megaris; weil sie aber hier von den Athenienſern fast immer beunruhigt worden sind, so verliessen sie endlich 3198 Griechenland: einige zogen nach Kreta, die meisten aber giengen nach Kleinasien hinüber.

Die Griechen auf dem festen Lande brauchten noch lange Zeit, bis sie die Wunden und Nachwehen vom trojanischen Krieg und von den heraklidischen Einfällen verschmerzen konnten: da hingegen währender Zeit ihre Brüder auf den Inseln, zumal in Kreta, und auf Kleinasiens Küsten, insonderheit in Jonien, von der Nachbarschaft und dem Umgang

gang schon aufgeklärter Völkerschaften grosen Nuzen zogen, und frühzeitiger, als sie, zu Reichtum, Macht und allen Arten von Kenntnissen gelangten. Endlich fiengen doch auch die Griechen auf dem festen Lande an, die Früchte eines dauerhaften Ruhestandes zu geniesen: und da die Einführung demokratischer Regierungen, die Nationalzusammenkünfte und Waffenübungen bey den heiligen Spielen, eine einträgliche Handlung und Schiffart, und die nach und nach erlangte Kenntnis fast aller Arten von Künsten und Wissenschaften stark mitwirkten; so lernten sich die Griechen allmählich fühlen. Es standen demokratische Gesezgeber unter ihnen auf: zu Sparta Lykurg, zu Theben Philolaus (ein Bakchiade von Korinth), zu Athen Drako und Solon; auch unter ihren Brüdern in Unteritalien Zaleukus und Charondas, so wie in Sicilien Diokles. Nun entwikkelte sich die hohe Denkungsart der Griechen: ihre Liebe zur Freyheit wuchs: ihre Vaterlandsliebe machte sie zu Helden und zu Ueberwindern der Perser: ihr Geschmack verfeinerte sich, und stieg in der Folge bis auf die höchste, menschenmögliche Stufe. So glücklich ausgebildet, konnten sie ein Hauptvolk des Erdbodens im persischen und macedonischen Zeitalter, und die Lehrer der spätesten, auch der heutigen Nachwelt werden.

2) Zeit der Demokratien und Nationalzusammenkünfte. Zuerst von den Demokratien, zumal der spartanischen und athenienſischen: und dann von den Nationalzusammenkünften.

a) Einführung der Demokratie. Anstatt der bisherigen königlichen Regierungsform, ist die demokratische in diesem Zeitalter nach und nach überall, nur in Epir nicht, eingeführt worden: zu Theben

ben um 3054, folglich schon während der heraklidischen Einfälle in den Peloponnes; zu Argos (auch Sicyon mit eingeschlossen) und zu Mycenä, bald nach 3198; zu Sparta, jedoch mit Beybehaltung der königlichen Zweyherrenschaft, 3298; zu Elis nach 3398, um welche Zeit Korinth die Aristokratie der Bakchiaden, so wie 30 J. hernach Athen die 10jährigen Archonten bekommen hat; zu Athen, seit der Einführung der jährigen Archonten 3498, um welche Zeit allem Ansehen nach auch die kleinasiatischen Griechen die demokratische Regierungsform eingeführt haben; zu Korinth, nach Abschaffung der Bakchiaden-Aristokratie oder Oligarchie, 3600. Auch sind in Achaja und in andern griechischen Ländern Demokratien errichtet worden, deren Ursprung aber nicht genau bestimmt werden kan. Allerdings gieng es auch den griechischen Freystaaten, wie es allen Freystaaten zu gehen pflegt: es standen eigenmächtige Oberherren oder sogenannte Tyrannen auf, die zuweilen auf einige Zeit wie eigentliche Tyrannen handelten, aber doch fast immer auf andere Art politisch nüzlich waren: und zum Glück noch vor dem Einbruch der Perser fast überall aufhörten, wozu die Spartaner alle ihre Macht angewand haben. Sparta und Athen waren die vornehmsten griechischen Freystaaten.

b) Sparta, oder Lykurgischer Staat, seit 3298. Lykurg, Zeitgenoß der Erbauerin Karthagens, 100 J. nach Salomo und Homer, und 300 J. nach Trojens Zerstörung, des K. Polydektes von Sparta Bruder, und nach dem Ausspruche des delphischen Orakels ein Freund der Götter, und mehr ein Gott, als ein Mensch: dieser Lykurg lebte zu einer Zeit, da der spartanische Staat, wegen der Zweyherrenschaft, im grösten Verfall und seinem Untergang nahe war.

Er

Er hätte nach seines Bruders Tode leicht selbst König werden können; aber er wolte blos Vormund des Wiegenkönigs, seines Neffen Charilaus seyn: verbannete sich darauf selbst aus dem Vaterlande, studierte auf Reisen die Staatsverfassung fremder Völker, und brachte es, nach seiner Rückkehr, zu Delphi dahin, daß Apollo selbst die lykurgischen Geseze für die seinigen erklärte. Gleichheit der Bürger und kriegerische Vertheidigung des Vaterlandes ohne Eroberungssucht waren die beyden Hauptabsichten und zugleich der Hauptinhalt aller lykurgischen Geseze. Um Gleichheit der Bürger einzuführen und auf immer zu erhalten, vertheilte Lykurg alle Ländereyen in gleiche Portionen, führte eisernes Geld ein, dultete keine unnüzen und überflüssigen Künstler, verbot Handlung und Schiffart und allen Lux, und gebot öffentliche und gemeinschaftliche Mahlzeiten, und eine gleichförmige, öffentliche Erziehung der Kinder. Die zwote Hauptabsicht der lykurgischen Gesezgebung gieng auf kriegerische Vertheidigung des Vaterlands, ohne Eroberungssucht. Ein solcher Vertheidiger des Vaterlandes muste einen starken Körper und eine starke Seele haben. Für einen starken Körper des künftigen Landesvertheidigers sorgte man vor: bey: und nach der Geburt der Kinder, sowol des weiblichen, als des männlichen Geschlechtes. Um aber dem starken Körper auch eine eben so starke Seele zu verschaffen, so gewöhnte man den Kindern von Jugend auf Unempfindsamkeit in einem sehr hohen Grade, Schlauheit und gesunden Menschenverstand (nicht Gelehrsamkeit) an. Diese lykurgische Verfassung erhielt sich ganzer 500 Jahre. Für die Dauer wurde nicht nur gleich anfangs gesorgt, sondern im Plane selbst lag auch schon vieles, das Dauer hoffen

ließ. Insonderheit verstopfte Lykurg die Quelle der bisherigen Meutereyen durch Einschiebung eines Senats zwischen die schwachen Könige und das aufrührische Volk. Oben an also, wie bisher, 2 Könige, aber sehr eingeschränkt, und fast weiter nichts, als Rathspräsidenten, Oberpriester und Feldherren, mit den mächtigen Ephoren an der Seite: dann der Senat von 28 Männern auf Lebenslang, die aber beym Antritt wenigstens 60 J. alt seyn musten: endlich Volksversammlungen zur Entscheidung, aber nur durch Ja oder Nein. Endlich ließ Lykurg, vor dem Antritt einer Reise, Könige, Senat und Volk einen feyerlichen Eid schwören, daß sie seine Geseze bis zu seiner Rückkunft beobachten solten. Sie schworen: er verreiste, und kam nie wieder — Aus der Kriegsgeschichte der Spartaner, die, wie bey allen griechischen Republiken dieser Zeit, nur in kleinen Kriegen mit den Nachbarn besteht, verdienen gleichwol die 3 messenischen Kriege ausgehoben zu werden. Ansehnliche Bündnisse der Peloponnesier, merkliche Veränderungen in der Kriegsverfassung, und die Entstehung der Uebermacht eines einzigen Volks über die andern alle, machen die messenischen Kriege merkwürdig genug. Die Hauptpartheyen waren die Spartaner und die Messenier. Die Spartaner führten kurze Schwerter, wie Dolche, kegelförmige Helme, Kriegsschuhe, ziemlich schwere und lange Spiesse, und grose Schilde, anfangs mit Ringen, nachher mit Handgriffen: hatten aber neben den Schwerbewafneten, auch Leichtbewafnete und Reiterey: und zeigten, auser dem gewöhnlichen Spartanergeiste, schon ziemlich viel Kenntnis und Erfahrung in der Taktik. Aber die Messenier gaben ihnen in keinem Stücke nach, und hatten 2 Kriegshelden vom ersten Range, zuerst

den

den Aristodemus, und hernach den Aristomenes, an ihrer Spize. Um die Zeit, da der Krieg ausbrach, war Messenien kein republikanischer, sondern ein monarchischer Staat. Seine ersten Bewohner erhielt es, seit ohngef. 2709 (10 J. nach dem Ausgang der Israeliten), aus Lakonien und Argos, folglich Pelasger. Frey und glücklich blieb Messenien 800 J. lang, unter dreyerley Königen: die ersten waren Pelasger, die zweyten Hellenen und die dritten Heraklid den. Alle 3 messenischen Kriege hatten für die Messenier einen unglücklichen Ausgang. Der erste, von 3439 (10 J. nach Roms Erb.) bis 3459, endigte sich zugleich mit ihrer königlichen Regierung und Freyheit: der zweyte, von 3497 bis 3512 machte die Spartaner zum herrschenden Volk in Griechenland, sie aber zu Heloten, auser einem Haufen, der sich durchschlug und nach Zankle in Sicilien entwich: und der dritte, von 3713 (bey Gelegenheit eines Erdbebens) bis 3723 (folgl. erst im folg. Zeitalter) nöthigte sie, auser dem Vaterlande sich zu zerstreuen.

c) Athen, oder Solonischer Staat. Diese Republik war fast in allen Stücken das gerade Widerspiel der spartanischen; aber Klima, Land und Leute waren es auch. Nach dem Abgang der Könige mit Kodrus, waren zu Athen seit 3112 zuerst monarchische Archonten von zweyerley Art: beständige bis 3428, und zehnjährige bis 3498. Seitdem erst folgten demokratische Archonten oder die jährigen, deren alle Jahre 9 zugleich aus dem Stande der Vornehmen durchs Bohnenlos erwählt wurden, und wovon der 1ste im eigentlichsten Verstande Archon oder Eponymos, der 2te Basileus oder König, der 3te Polemarchos oder Kriegspräsident, die übrigen 6 aber Thesmotheta, d. i. Aufseher und Erhal-

halter der Gesezе, Verträge ꝛc. hiesen. Von den 3 erstern hatte jeder noch 2 Konsulenten an der Hand, welche Paredri genannt wurden. Einer von den jährigen Archonten, Drako, gab der Republik die ersten, Solon aber, ein Abkömmling des Kodrus, 30 J. nach ihm, 3588 die ersten guten Gesezе. Solons Gesezе wurden auf 100 J. bestätigt, und auf zweyerley Tafeln geschrieben (Axones und Kyrbeis). Sie litten nichts durch die eigenmächtige Oberherrschaft der Pisistratiden, und sind zum Theil noch jezt in der Sammlung der römischen Gesezе vorhanden. Die Absicht der Solonischen Gesezgebung gieng dahin, dem Volke die höchste Gewalt, und den Vornehmen die Verwaltung des Staats zuzueignen. Daher theilte er das Volk in Ansehung des Vermögens in 4 Klassen: die Pentakosiomedimni musten 500, die Hippeis oder Ritter 300, die Zeugitä 200, und die Thetes weniger, als 200 Medimnen (ohngef. zu 4 braunschweig. Himten) jährliches Einkommens haben. Nur die Bürger der 3 ersten Klassen waren zugleich Stimm- und Amtsfähig; hingegen die von der 4ten, welche den zahlreichsten Theil und überhaupt das gemeine Volk ausmachten, hatten zwar Siz und Stimme in den Volksversammlungen und Beysizerrecht in den Gerichten, waren aber nicht amtsfähig. In Ansehung des Standes waren die Athenienser von dreyerley Art: 1) freye Bürger oder Politä, die unter Solon in 4, hernach in 10, und zulezt in 12 Phylä eingetheilt waren; 2) Fremde oder Schuzverwande, Metöki, die beständig zu Athen wohnten, und eine jährliche Steuer von 12 Drachmen (ohngef. $2\frac{1}{2}$ xr.) für jede Mannsperson, und halb so viel für jede Frauensperson entrichten, auch unter den Bürgern einen Beschüzer oder Patron haben musten; und 3) Knechte,

te, die entweder eigentliche Sklaven, oder verarmte Bürger waren, und überhaupt besser, als an andern Orten in- und auser Griechenland, gehalten wurden. Unter den 70,000 Einwohnern der Stadt Athen waren der Freyen ohngef. 20,000, der Schuzverwanden etwa halb- und der Sklaven noch einmal so viel. Die Grundsäulen der, von Solon eingeführten Staatsverfassung waren 1) der Senat, welcher zu seiner Zeit aus 400, nachher aus 500, und zulezt aus 600, durchs Bohnen-Los aus der jedesmaligen Zahl der (4 oder 10 oder 12) Phylä jährlich erwählten Mitgliedern bestand, doch so, daß, nach der Ordnung des Loses, immer nur ein Theil des Senats, oder eine sogenannte Prytanie, den eigentlich regierenden Senat ausmachte, welcher 35 Tage lang regierte, und in 5 Ordnungen eingetheilt war, wovon jede eine Woche lang den Vorsiz unter dem Namen Proëdri hatte, und aus ihrem Mittel den jedesmaligen Epistates oder Oberherrn des Staats erwählete, dessen Regierung nur auf Einen Tag eingeschränkt war; 2) die allgemeine Versammlung des Volks, oder Ekklesia, welche ordentlich alle 35 Tage viermal, auserordentlich aber so oft, als es nöthig war, gehalten, und von öffentlichen besoldeten Staatsrednern geleitet, auch oft irre geführt wurde, und alle freye und ehrliche Bürger zu Mitgliedern, zu Vorstehern aber einen Epistates und 9 Proëdri, wie auch die jedesmaligen Prytanen oder die, zur Zeit regierenden Senatoren hatte; und 3) der Areopagus, dessen, der Zahl nach unbekannte Mitglieder (Areopagiten) ihre hohe Würde lebenslang führten, und ihre feyerlichen Versammlungen den 27, 28, und 29ten Tag jedes Monats, gewöhnlich auf dem, mitten in der Stadt nicht weit vom Schlosse gelegenen Berge des Mars

(Arios Pagos) hielten, auch das Recht hatten, alle, den Gesezen und der Billigkeit zuwider laufende Schlüsse des Volks zu verändern, oder gar aufzuheben, und zugleich die Stelle, wie eines Oberappellationsgerichtes, so auch des Oberkonsistoriums der Athenienser vertrat.

d) Nationalzusammenkünfte bey den heiligen Spielen. Die Veranlassung und der erste Ursprung dieser Spiele fällt noch in das rohe Zeitalter der Griechen, wo sie Kinderseelen in Riesenkörpern hatten. Fast bey allen Religionsfesten, Opfern und feyerlichen Zusammenkünften, fast bey allen Besuchen, die sich die Helden in Begleitung ihrer Kriegsgesellen einander gaben, machten auch die Waffenspiele einen ansehnlichen Theil der Feyerlichkeiten aus. In der Folge brachten die Volksführer und Gesezgeber noch mehr Ordnung, Regelmäsigkeit und Brauchbarkeit in diese Spiele, so daß sie nicht blose Kriegsübungen blieben, sondern auch noch auf vielerley Art politischen Nuzen stifteten. Dieß bemerkt man insonderheit und ganz vorzüglich bey den 4 grosen heiligen Spielen: den Olympischen, Pythischen, Nemeischen und Isthmischen Spielen. Sie hatten noch mehr politischen Nuzen, als selbst die Walfarten der Hebräer nach Jerusalem, und der Mohamedaner nach Mekka. Die zerstreuten kleinen griechischen Völkerschaften lernten einander kennen, wurden mit einander vertrauter, theilten sich Kenntnisse von aller Art mit, bekamen Gelegenheit, Handel und Wandel zu treiben und zu vergrösern, und überhaupt alle häusliche und öffentliche Geschäfte leicht und geschwind zu verabreden und zu vollziehen. So konnte und muste Ehrbegierde, Nacheiferung, hohe Denkungsart und insonderheit Gefühl von National-Ehre und Allgemein-

meingeist unter den Griechen erweckt und gestärkt werden. Selbst der Name Hellenen wurde erst seit den olympischen Spielen ein allgemeiner Name der ganzen griechischen Nation in: und auser Griechenland. Die Waffenspiele an sich bildeten nur den halben Menschen, blos den Körper; aber nachher kamen auch Wettkämpfe des Verstandes und Wizes hinzu. Dichter, Geschichtschreiber, Redner ꝛc. lasen ihre Geistesprodukte vor den Ohren des versammleten Griechenlandes ab, stritten mit einander um den Vorzug, erweckten edlen Nacheifer in jungen Zuhörern. Nunmehr gaben die Spiele Anlaß zur Ausbildung des ganzen Menschen: und die Griechen haben, wie sie auch selbst bekennen, ihnen zuverlässig einen grosen Theil ihrer hohen Aufklärung zu danken. Allerdings hätten diese Spiele mit der Zeit abgeschafft werden sollen, da sie aufhörten nüzlich zu seyn, und anfiengen so gar schädlich zu werden, indem sie dem aufkeimenden Lux und Sittenverderben Nahrung gaben, und die Kassen der Staaten und der Familien mit erschöpfen halfen. Schon Solon wolte sie abschaffen — Die ältesten, und zugleich auch die vornehmsten unter den allgemeinen Spielen der Griechen waren die Olympischen, welche seit 3406 alle 5 Jahre gehalten wurden. Erst beynahe 200 J. nach ihnen, seit 3601, kamen die Pythischen und Isthmischen in Gang: jene allemal im 5ten, diese allemal im 3ten Jahre; und endlich seit 3617 die Nemeischen, die man, wie die Isthmischen allemal im 3ten Jahre feyerte. Der Zusammenhang und die Folge dieser 4 Hauptspiele war so: Olymp. I die Isthmischen im Sommer; Olymp. II die Nemeischen im Frühling; Olymp. III die Pythischen, und im Frühling die Isthmischen; Olymp. IV die Nemeischen im Sommer.

2) Starkes Wachstum der griechischen Aufklärung. Zuerst von Handlung und Schiffart: dann von Künsten und Wissenschaften: und zulezt von Sitten und Gewohnheiten.

a) Handlung und Schiffart. Gold- und SilberGeld gabs schon vor- und eisernes Geld seit Lykurg 3298; aber dieß scheinen noch keine Münzen gewesen zu seyn: wenigstens soll erst Phidon, der argivische Tyrann, auf der Insel Aegina, so wie Maas und Gewicht, also auch das Geldmünzen, insonderheit das Münzen des Silbers, 3382 erfunden haben. In der Folge waren dieses die vornehmsten Geldsummen und Münzen der Griechen, nach attischem Werthe: 1) Obolus = fast 10 Pf.; 2) Drachma = 6 Obolen = fast 5 Sgr. (30 Obolen, oder 5 Drachmen = 1 Rthl.); 3) Stater = 4 Drachmen = fast 20 Sgr.; 4) Mina = 100 Drachmen = 20 Rthl.; 5) das kleinere Talentum = 45 Minen = gegen 900 Rthl.; 6) das grösere Talentum = 60 Minen = gegen 1200 Rthl. — Die Hauptstapelstadt beym Landhandel war in diesem Zeitalter Korinth; aber im Seehandel hatte sie an der Insel Aegina eine starke Nebenbuhlerin. Athen hatte noch gar keinen Handelsruhm, und Sparta durfte ihn nicht haben. Unter den griechischen Seemächten dieser Zeit standen die Korinther ebenfalls oben an. Nach ihnen waren die Korcyräer, die Jonier, die Samier und die Phocäer die beträchtlichsten. Die Korinther sollen die ersten griech. Triremen gebaut, und zur See fast schon so gut, wie zu Thucydids Zeiten, manövrirt haben. Die älteste bekannte Seeschlacht war die, welche die Korinther den Korcyräern um 3518 lieferten. Die Jonier konnten um 3643 mit ihrer starken Seemacht die Herrschaft zur

See eine Zeitlang gegen Cyrus behaupten. Um eben diese Zeit schifften die Samier, die um 3478 noch Schiffe durch den korinthischen Schiffbaumeister Aminokles bauen liessen, zuerst unter den Griechen bis nach Tartessus in Spanien, und die Phocäer bauten Massilien in Provence, und schlugen die Karthager und Etrusker in einem Seetreffen. Indessen behalf man sich doch noch um diese Zeit, wie im trojan. Krieg, mit langen Schiffen von 50 Rudern: der Triremen gabs noch wenige. Erst um die Todeszeit des Darius Hystaspis (3696) hielten die sicilischen Tyrannen und die Korcyräer eine beträchtliche Anzahl Triremen auf der See: und dieß waren auch die ansehnlichsten griechischen Flotten zunächst vor dem Ausbruch des Kriegs mit Xerxes. Denn die Flotten der Aegineter, Athenienser u. a. bestanden meistens nur aus Funfzigruderern: ja die Schiffe der Athenienser im Seetreffen mit Xerxes waren sogar nicht einmal noch mit vollständigen Verdecken versehen.

b) Künste und Wissenschaften. Die ersten Kunstarbeiten der Griechen waren von Holz und Metall. Von Holz waren Dädals um 2930, und seiner Schüler Arbeiten (doch soll der K. Pirasus schon um 2560 der Juno eine Bildsäule von wildem Pflaumenholze im Tempel zu Argos haben verfertigen lassen). Schon vor- und zu Homers Zeiten (vor 3182) waren vielerley Kunstwerke in Metall vorhanden. Man konnte alle Metalle schmelzen, mit dem Grabstichel in Metall arbeiten, Metalle mischen, versezen, löthen, Email machen und einlegen, Metall in die feinsten Nezfäden treiben, Goldfäden spinnen, mit Gold nach der Schattirung sticken, den Stahl glatt und matt machen; aber diese Kunstwerke waren ohne Zweifel lauter fremde Arbeiten (oben S. 38),

die nur durch Handlung, Krieg ꝛc. unter die Griechen gekommen sind: höchstens mögen die asiatischen Griechen einige davon zu verfertigen im Stande gewesen seyn. Wiewol doch schon nach 3138 Rhökus aus Samus lebte: der erste Baumeister, welcher den JunoTempel, eines der 3 Wunder zu Samus, gebaut hat. Maas und Gewichte, und Geldmünzen führete wenigstens schon um 3382 Phidon von Argos ein; aber Gold- und Silberstücken waren schon vor- und Eisenstücken zu Lykurgs Zeit um 3298, als Geld, im Gange. Um die 1ste Olympiade, also um 3406, sezt Plinius die ersten Arbeiter in Marmor an: es waren die Vorältern des Bupalus und Anthermus aus Chios (deren Zeitgenossen um 3600 Dipönus und Scyllis, Kreter, die aber zu Sicyon lebten, von Plinius die ersten berühmten Arbeiter in Marmor genannt werden. Zwischen 3463 und 3468 zu des K. Kandaules Zeit lebte Bularchus, der erste Bataillen-Maler; aber der erste Ursprung der griechischen Malerkunst gehört in ältere Zeiten, in welchen Hygiemon, Dinias und Charmadas, die, nach Plinius, zuerst nur mit Einer Farbe malten, gelebt haben. Zu den Verbesserern der Malerkunst gehören 2 Männer, deren Lebenszeit nicht genau bekannt ist: Eumarus, welcher in Gemälden zuerst beyde Geschlechter andeutete, und alle Arten von Gestalten nachbildete, und Cimon von Kleonä, der Erfinder des Profils, der verschiednen Gesichtsstellungen, des Ausdrucks der Gelenke und Adern, und der Falten in den Kleidungen. Um 3478 lebte Aminokles von Korinth, ein Schiffsbaumeister. Erst um 3624 sezt man die Erfindung der Arbeiten in weichen Massen an, und gibt den Rhökus und Theodor, beede Samier, für die ersten Künstler darin aus:

aus: Theodor mag auch wol um diese Zeit erst gelebt haben; aber wenn Rhökus mit dem vorhin gedachten Baumeister dieses Namens, nach 3138, Eine Person ist, so gehört, zugleich mit ihm, die Plastice wenigstens bis in: oder bald nach Homers Zeit: ja, aus der natürlichen Stufenfolge der Erfindungen in den bildenden Künsten zu schliesen, mögen wol Arbeiten in weichen Massen unter die allererstен Kunstwerke gehören.

Dichter. Der Zweck der griechischen Dichter war, Kenntnisse, Sitten und Geschmack unter dem Volke auszubreiten. Schon vor Homer und Hesiod hatten die Griechen Dichter, welche das Lob der Götter und der Helden, und den Ursprung und die Thaten der Vorfahren besungen haben. Also sind Homer, ein kleinasiatischer Grieche, und Hesiod, ein Böotier, nur die ältesten unter denen, die auf uns gekommen sind. Nach Homer und Hesiod, die zu Salomos Zeit um 3182 lebten, wurden folgende Dichter berühmt: Tyrtäus von Athen, 3497: 3517; Archilochus aus der Insel Paros, der Erfinder der Jamben, um 3522; Alkman, ein Lyriker, von Sardis gebürtig, aber ein spartanischer Bürger, 3572; Sappho, Erinna und Alcäus, alle 3 von Lesbus, und Lyriker, 3583; Mimnermus von Kolophon, ein elegischer Dichter, und vermutlich der Erfinder des Pentameters, um 3611; Theognis von Megara, ein Gnomiker, 3634; Phocylides, des Theognis Zeitverwander, von Milet; Anakreon von Teos in Jonien 3652. Um diese Zeit kam auch das Trauer- und Lustspiel unter den Griechen auf, um 3622 und 3650. Thespis, welcher die ersten Trauerspiele, noch zu Solons Zeit, aufführte, stellte seine Handlungen auf einem Wagen vor, und zog,

wie

wie ein Bänkelsänger, von einem Orte zum andern. Das erste Lustspiel von Susarion und Dolon wurde, auch noch unter Solon, auf einem hölzernen (nachher erst steinernen) Theater vorgestellt, und die Zuschauer hatten noch keine Size.

Philosophen und Mathematiker. Nach den mythischen Philosophen, die noch in das mythische Zeitalter gehören, wie Linus und Orpheus, und wie selbst noch zu Anfang dieses historischen Zeitalters Homer und Hesiod: nach diesen mythischen Philosophen, führten die sogenannten 7 Weisen Griechenlandes um 3601 die Reihe an. So hiesen folgende 7 Männer: Thales von Milet, der Stifter der jonischen Sekte; Solon, Athens Gesezgeber; Periander, des Regenten Kypselus zu Korinth Sohn und Nachfolger; Kleobulus von Lindus auf der Insel Rhodus, des Evagoras, eines dortigen Gelehrten und Schriftstellers Sohn; Chilo, ein spartanischer Ephor; Bias, ein Regent zu Priene in Jonien; Pittakus, ein, auch wegen seiner Tapferkeit und anderer guten Eigenschaften berühmter Mann, und Regent zu Mitylene auf der Insel Lesbus — Die ersten 3 jonischen Philosophen, alle 3 von Milet, waren: Thales, geb. 3542, † 3637, einer von den eben gedachten 7 Weisen, der erste beträchtliche Philosoph und Mathematiker der Griechen, und Stifter der jonischen Philosophie, der erste Berechner der Sonnenfinsternisse unter den Griechen, und der Verbesserer ihres Jahrs; Anaximander, geb. 3572, † bald nach 3638, der erste Landkartenmacher und Gnomoniker der Griechen, welcher zu Sparta die erste Sonnenuhr aufgestellt hat; und Anaximenes, des vorigen Schüler und Nachfolger, welcher den Gebrauch des Quadranten unter den Griechen eingeführt hat — Um

3629 lebte der Stifter der alten eleatischen Sekte, Xenophanes von Kolophon; und auf der Gränze dieses und des folgenden Zeitalters stehen Pherecydes Syrius (von der Ins. Syros) um 3642, der erste prosaische Philosoph der Griechen, und Pythagoras, vor und um 3657, des gedachten Pherecydes angeblicher Schüler, in dessen Schule Gesezgeber und Staatsmänner gebildet worden sind.

Eigentliche Geschichtschreiber gabs in diesem Zeitalter noch nicht unter den Griechen. Diejenigen, welche sich bis auf die Zeit der Perser mit der Aufzeichnung der alten Geschichte der Griechen beschäftigten, waren Mythographen, nicht Historiographen. Die ersten Versuche in prosaischer, oder vielmehr in einer Sprache, die das Mittel zwischen der gebundenen und ungebundenen hielt, machten erst im persischen Zeitalter, um 3694, Kadmus von Milet, Pherecydes aus Syros, Akusilaus von Argos, und Hekatäus von Milet: bis endlich Herodot, der Vater der Geschichte erschien.

Gesezgeber waren: Lykurg 3298, Philolaus um 3455, Zaleukus um 3520, Drako 3559, Solon 3588, Charondas um 3680.

Die Religion der Griechen, so abergläubisch sie auch an sich war, konnte doch nie bey ihnen, wie bey den Morgenländern, eine Hindernis der Aufklärung und gründlicher Wissenschaften werden. Sie erwuchs in diesem Zeitalter aus Nationalstücken und aus egyptischen, phönicischen, thracischen und phrygischen Zusäzen zu einem Ganzen: welches politische Religionssystem aber bald hernach sowol Dichter, als Künstler auf eigne Art verschiedentlich behandelten und umänderten, bald ergänzten bald abkürzten, überhaupt ausschmückten und zum Theil gefäl:

fälliger machten; ohne Furcht und Gefahr, dadurch Kezer zu werden: denn die Griechen hatten keine machthabenden Priester, keine Bibel, keinen Katechismus, keine symbolischen Bücher: überhaupt keine Dogmatik, denn was bey uns Dogmatik heist, war bey ihnen ein Theil der Physik. Religionsgebräuche hiesen und waren bey ihnen, wie bey den meisten alten Völkern, Religion.

c) Sitten und Gebräuche. Allerdings wurden die Griechen, noch vor den persischen Kriegen, durch Gewerbe, Handlung und Schiffart etwas wolhabend: und schon unter Pisistratus zeigte sich die gewöhnliche Folge des Reichtums, der Luxus; aber vors erste nur ein kleiner Anfang desselben. Noch waren die Griechen die meiste Zeit über und fast aller Orten frugale, mäsige Leute. Ihre Häuser waren noch immer klein, und, selbst in den Städten, mehr dorfmäsige Hütten, als bequeme Wohnungen. Die grosen und vornehmen Männer unter ihnen wohnten nicht besser, als die gemeinen Leute. Nur an den Tempeln und an andern öffentlichen Gebäuden, zeigten sich die ersten Versuche der griechischen Kunst, zumal bey den kleinasiatischen und Insel-Griechen. Ihr Hausgeräthe war selten von Metall: meistens nur von Holz oder Thon. Ihre Speisen waren ebenfalls noch einfach und ungekünstelt. Homers Helden aßen Brey, in welchen sie ihr Fleisch legten. Die Griechen baueten hauptsächlich Gerste und Weizen. Sie pflügten mit Ochsen und Pferden, auch wol mit Mauleseln. Das Dreschen verrichteten Stiere. Die Getreidekörner liessen sie durch Sklaven und Sklavinnen in Mörsern zerstossen. Die Zubereitung der Speisen war eine Beschäftigung der Weiber und der Sklaven. Auser dem Brey, hatten sie auch Kuchen,

die

die sie in den älteren Zeiten zwischen glühenden Steinen und heiser Asche backten. Die Athener insonderheit waren starke Kuchenesser, und passirten, wenigstens in der Folge, für künstliche Kuchenbecker. Auch eine Art von Suppe, die aus Mehl, Honig, Käse und Wein bereitet wurde, genossen zuweilen die homerischen Helden. Die Griechen machten sich auch Suppen von Käse, Eiern, Zwiebeln und Knoblauch. Ein Hauptessen der Spartaner bestand in ihrer schwarzen Suppe. Den Prytanen zu Athen wurden zu gewissen Zeiten, um sich an die alte Kost zu erinnern, Käse, Physte (eine Art von Kuchen), Oliven und Lauch vorgesezt: und Solon ließ ihnen ein Essen aus Mehl, Salz, Oel und Wasser, das Maza hies, und, an den Festtagen, Kuchen vorlegen. Das Fleisch aßen die Griechen meist nur geröstet, nicht gekocht. Grobes Fleisch liebten sie eben nicht: gewöhnlich hielten sie sich an Hasenfleisch, allerley Geflügel, als Rebhüner, Wachteln u. d. gl. Gemeine Leute aßen auch Heuschrecken. Fische speisten sie nur im Nothfalle, öfters aber eingesalzene Fische. Aale, in Kohl gekocht, aßen sie sehr gern. Von Gemüsen scheinen sie keine sonderlichen Liebhaber gewesen zu seyn. Brod (Kuchen) und Fleisch ꝛc. wurden in Körben aufgetragen. Der Nachtisch bestand in Obst, als Mandeln, Nüssen, Feigen, Pfersichen ꝛc. Ihr Getränke war, gewöhnlich, Wasser mit Wein vermischt, dessen Genuß auch Frauenzimmern verstattet war. Die Trauben wurden mit den Füssen gekeltert: in der Folge gebrauchten sie auch die Weinpresse. Der Saft wurde sogleich als Most auf wol zugepfropfte Krüge oder auch in lederne Schläuche gefüllt, und oben auf dem Boden des Hauses neben dem Rauchfang, wie in einer Rauchkammer, aufbewahrt. Als Frühstück genossen

sie

sie gemeiniglich ein Stück Kuchen oder Brod in unvermischten Wein eingetunkt: und zwischen der Zeit nur etwas Früchte, Oliven, Honig, u. d. gl. Die Hauptmahlzeit war des Abends. Vor dem Abendessen badeten sie sich in warmem Wasser: dann salbten sie sich, oder stürzten sich in kaltes Wasser. Bey Gastmahlen sasen in den ältern Zeiten die Gäste an der Wand herum, jeder auf einem niedrigen Stuhl vor einem Tischchen, mit seiner Portion vor sich: in der Mitte aber stand der Schenktisch. Mit der Zeit kam die morgenländische Weise des Liegens auf. Anfangs lagen sie auf der blosen Erde: dann auf einer Art von gepolstertem Canapee, je 3 neben einander gelehnt. Helden und vorzüglich geehrte Gäste bekamen grösere Portionen Essen und grösere Trinkbecher. Die Götter erhielten gleichfalls ihre Portion: man trank auch den Lieblingsgöttern zu. Trunkenheit aber war Schande bey den Griechen. Die Kleidung der Griechen war in diesem Zeitalter eben so einfach, als ihre Speisen. Sie giengen beständig, wie die Römer, ohne Hut: nur auf Reisen trugen sie ihn. Auch die Weiber giengen anfangs unbedeckt. Nachher fiengen sie an, Kopf- und Haarbinden zu tragen: und da wurde dann der Kopfputz immer kostbarer, und im folgenden Zeitalter eine wahre Verschwendung. In den ersten Zeiten trugen die Mannspersonen die Haare rückwärts geschlichtet, und unten in einen Knoten zusammengebunden. Vornehme Athenienser steckten goldne Heuschrecken in die Haare, zum Zeichen, daß sie Autochthonen wären. Ohrengehänge und Halsketten waren schon zu Homers Zeiten Mode, aber keine Ringe. Manns- und Weibspersonen trugen einerley Unterkleid: es hies Chiton, vertrat die Stelle des Hemdes, und war von feiner Wolle, anfangs von

natürlich grauer Farbe, hernach auch roth und purpurfärbig: in der Folge war der Chiton, zumal bey Frauenzimmern, auch von Linnen, Baumwolle, und in spätern Zeiten wol gar von Seide. Gegen die Kälte trug man, an statt des Chitons, die Chläna, ein dickes warmes Unterkleid. So ein warmes Untergewand war auch der Phänoles. Das Oberkleid, eine Art von Mantel, Himation genannt, bestand aus einem, zuweilen viele Ellen langen Tuche, das man um den Chiton schlug: die Frauenspersonen thaten dieß mit einer gewissen Anmut, und sorgten bey dem Wurfe dafür, daß es in Falten fiel. Die Frauenzimmer hatten auch noch den Peplos, eine Art von weiser, zuweilen auch gefärbter Salope, von weichem Zeuche, oder in der Folge auch von Seide, welche durch einen Gürtel oder durch eine Binde, auch zuweilen mit Hefteln befestigt wurde. In Felle kleideten sich gewöhnlich nur die Hirten. Im Kriege diente der Chlamys an statt des Oberkleides: man machte ihn oben auf den Schultern mit Hefteln zu. Schuhe, wie wir, trugen die Griechen nicht, sondern, wie die Morgenländer, nur Solen, die 2 bis 3 Finger dick waren, und durch Bänder oder Riemen an den Füssen festgemacht, und von Manns- und Frauensperſonen getragen wurden. Eine Art von Halbstiefeln kommt schon im Homer vor: diese waren nur eine Tracht der Krieger, Jäger und Landleute.

Italier.

Italien (zuweilen Saturnia, Oenotria und Ausonia, und bey den Griechen Hesperia), eine von den Alpen her ins Mittelmeer sich hinausstreckende, stiefelähnliche Halbinsel, wurde (fast wie heutzutage) in Ober- Mittel- und Unteritalien eingetheilt.

I) Oberitalien, oder Gallia Cisalpina und Togata wurde vor August, in politischer Bedeutung gar nicht zu Italien gerechnet, und bestand aus Gallia Cis- und Transpadana. 1) In Gallia Transpadana lagen, in W Gallia Transpadana in der eigentlichen Bedeutung, und in O, theils Venetia, theils das Land der Carni, theils die Halbinsel Histria bis zum Fluß Arsia. 2) In Gallia Cispadana lagen in SW Liguria, und in NO Gallia Cispadana im engern Verstande — II) Die Länder des mittlern oder eigentlichen Italiens gehörten theils dem tyrrhenischen, theils dem adriatischen Meer an. Zum tyrrhenischen Meere gehörten: 1) Etruria, bey den Griechen Tyrsenia oder Tyrrhenia, 2) das Land der Sabini, 3) Latium, worin Alba longa und deren Kolonie Rom; und 4) Campania. Gegen das adriatische Meer hin lagen: 1) das Land der gallischen Senones, 2) Picenum, 3) Umbria, 4) die Gebiete folgender 6 kleinen Völker, der Prätutii, der Vestini, der Marrucini, der Frentani, der Peligni und der Marsi, 5) Samnium, mit der Völkerschaft Hirpini — III) Die Länder von Unteritalien oder Magna Grácia waren: 1) Apulia oder Japygia, das aus folgenden 3 Landschaften bestand: Daunia oder Apulia in engerm Verstande, Peucetia, und Messapia oder Japygia in eigentlicher Bedeutung mit den Völkerschaften Calabri und Salentini, 2) Lucania, und 3) das Land der Brutii. Hieher gehören auch noch die 3 grösern Inseln Italiens: 1) Sicilien, auch Sicania und Trinacria, worin Syracusá, 2) Sardinien, bey den Griechen Sandaliotis und Ichnusa, auch nachher Sardo genannt, und 3) Corsica, bey den Griechen Kyrnos.

Je weiter wir im südlichen Europa nach Westen fortrücken, desto gemischter finden wir die Einwohner der Länder. Italien insonderheit, das lezte Land in Europa, welches in diesem Zeitalter historisch beschrieben werden kan, sieht man in den ersten Zeiten von dreyerley Völkern bewohnt. Die einen waren von iberischer, die andern von ausonischer und die dritten von altgallischer Herkunft. Bey diesen Urwohnern landeten von Zeit zu Zeit theils mehrere Arten von Pelasgern; theils Pelasger und Hellenen zusammen, nachdem Griechenland bereits mit egyptischen, phönicischen, thracischen und phrygischen Kolonien vermischt war; theils Hellenen allein, die aber auch schon verschiedentlich gemischt, und bald weniger, bald mehr kultivirt waren, als zuvor. Aber auch von der Landseite her gesselleten sich zu den, schon so sehr gemischten Italiern noch Illyrier, Paphlagoner, und Celten aus Gallien. Bey einem so grosen Schwalle von Völkern ist genaue Unterscheidung der Zeiten höchstnöthig. Also

1) Zeit der **Urwohner**, bis zum Anfang der pelasgischen Einwanderungen, oder bis 2504. Unter diesen Urwohnern mögen wol die altgallischen, unter denen hier blos die **Umbrer** gemeynt werden, die neuesten seyn.

1. Die iberischen Völkerschaften mit einander, sowol die italischen, als die süd-gallischen und spanischen sind Ein Volk mit den heutigen Biscayern. Die italischen Iberer, von denen allein hier die Rede ist, waren, unter den Hauptnamen der Sikuler, Etrusker, Ligurer und Sikaner, die Urwohner von wenigstens 2 Drittheilen Italiens, und wohnten, ehe sie noch von den Umbrern eingeschränkt waren, bis an beyde Meere, zwischen dem Fluß Liris, jezt

Gariglione und den Alpen. Der Name Itali scheint ursprünglich den Sikulern und Ligurern eigen gewesen zu seyn.

1) Die Sikuli, bey den Griechen Sikeles, wohnten im Latium, auf der Südküste Etruriens, und ostwärts bis ans adriatische Meer, zumal im Lande der Prätutier, ehe sie von den Umbrern daraus vertrieben worden sind.

2) Die Etrusker, wahrscheinlich in den ältesten Zeiten Etryes, dann Etrures und endlich, nach der Mundart der Lateiner, Etrusci genannt, hatten, seitdem die Umbrer in N bis an den Clanis, jezt Chiana, eingedrungen waren, und die Sikuler die Südküste besezt hatten, nur den mittlern grösern Theil von Etrurien, auserdem aber auch Länder am Po, inne.

3) Die Ligurer wohnten nicht nur im eigentlichen Ligurien, sondern auch auf beyden Seiten des Po, und in Venetia. Die im Norden des Po wohnende Taurini waren ein Stamm der Ligurer, so wie die Libici zu den, von den Ligurern abstammenden Salyern gehörten.

4) Die Sikaner müssen auch irgendwo in dem Bezirke der iberischen Länder gewohnt haben: ein iberisches Volk, das zu einer unbekannten Zeit von den Ligurern ausgetrieben worden ist, und nicht lange vor 2998 sich in Sicilien niedergelassen hat.

2. Die Ausoner waren die Urwohner des südlichen Italiens, vom Fluß Liris, jezt Gariglione, an, bis an die sicilische Meerenge. Sie breiteten sich in viele Völkerschaften aus, die ihre eigenen Namen hatten, aber nur Eine Sprache redeten, welche von den Opikern, Opskern oder Osciern, einer beson-

dern

dern ausonischen Völkerschaft, die Oscische hies, und zu Rom, selbst bis in spätere Zeiten, in einer Art von Lustspielen (Ludicrum oscium, Fabulae atellanae) beybehalten wurde. Da diese Sprache ausdrücklich den Sabinern, Samnitern und Kampanern beygelegt wird; so gehören nicht nur diese 3 Völker selbst, sondern auch alle von ihnen abstammende Zweige, unstreitig zum ausonischen Völkerstamme; etwa in folgender Ordnung:

a. Die Sabiner. Von ihnen waren unmittelbare oder mittelbare Abkömmlinge:

1) Die Picenter oder die Einwohner von Picenum, unter welchen auch Illyrier wohnten. Die Picentiner sind ursprüngliche Picenter, die erst von den Römern aus Picenum in die, am tyrrhenischen Meer gelegene Gegend zwischen Kampanien und Lukanien versezt worden sind.

2) Die Marser.

3) Die Aequi, auch Aequani, Aequicoli und Aequiculani genannt.

4) Die Hernici, von den steinigten Gegenden, die sie bewohnten, so genannt.

5) Die eigentlichen Samniter.

b. Die Samniter. Ihre Abkömmlinge waren:

1) Die Frentani.

2) Die Hirpini.

3) Die Lukani. Von diesen waren die Bruttii ein, in den Gebirgen verwilderter Zweig.

4) Die eigentlichen Kampaner.

c. Die Kampaner. Die ersten bekannten Bewohner Kampaniens waren theils die Auruncer, theils die Opiker oder Oscer: zwo ausonische Völkerschaften, die nachher von den eigentli-

chen Kampanern, die samnitischer Herkunft waren, aus ihren Sizen vertrieben wurden.

d. Zweifelhafte Völkerschaften:

1) Die Peligner, und vielleicht auch die Vestiner und Marruciner, scheinen ursprünglich Illyrier gewesen zu seyn, die aber in der Folge den Sabinern, durch starke Vermischung mit denselben, sehr ähnlich geworden sind.

2) Die Apulier waren vermutlich entweder Ausonische oder Illyrische Abkömmlinge, die sich hernach sehr stark mit Griechen vermischten.

3) Die Rutuler werden insbesondere von den Aboriginern, folglich von den Ausonern hergeleitet.

4) Die Volscer waren vielleicht auch Ausoner, wiewol ihre Herkunft überhaupt sehr dunkel ist.

3. Die Umbrer, bey den Griechen Ombriker, waren, nach dem Bokchus beym Solin, Abkömmlinge der alten Gallier, und, nach Dionysen, ein vorzüglich ausgebreitetes und altes Volk. Dem Bokchus nach waren sie also ein Zweig der Urwohner Galliens, das ist, eine Galische oder Keltische Völkerschaft, die, während des Zugs der Gal (Kelten, Kaledonier ꝛc.) aus OstEuropa längst der Nordseite der Alpen nach dem, von ihnen benannten Gallien, von der HauptHorde abgekommen, oder auch mit Fleis sich getrennt hat, und über die nordöstlichen Alpen hinüber nach Oberitalien gerathen ist. Um die Zeit, aus welcher man die ersten Nachrichten von dem Daseyn der Umbrer in Italien hat, besasen sie, theils am adriatischen Meer 1) das Land, in welches späterhin die Senones einrückten, 2) Picenum, und 3) das Land der Prätutier, welches sie, nach Plin,

den

den Sikulern abgenommen haben; theils im innern Lande 1) das eigentliche **Umbrien**, 2) das nordöstliche **Etrurien** zwischen der Tiber und dem Clanis, 3) das **Sabinerland** zwischen den Flüssen Tiber, Nar und Anio, und 4) das Land der **Marser** und namentlich die Hauptstadt desselben Marrubium. Alle diese Länder, oder wenigstens die meisten scheinen die Umbrer, seit ihrer Ankunft in Italien theils den iberischen, theils den ausonischen Völkerschaften nach und nach abgenommen zu haben: einige davon waren vielleicht noch gar nicht, oder nur wenig bewohnt.

II) Zeit der pelasgischen Ankömmlinge: von ohngef. 2504 bis auf Trojens Zerstörung 2998 = fast 500 J. Während dieser Zeit wurden, zugleich mit der Mischung der italischen Völker selbst, auch die Unruhen im Lande gröser.

1) Oenotrische Pelasger, seit um 2504. Diese erste pelasgische Kolonie führten 2 Brüder, Oenotrus und Peucetius, aus Arkadien über das jonische Meer nach Unteritalien. Die Peucetier breiteten sich nach und nach in Kalabrien und Apulien aus: die Daunier waren vermutlich auch ein Theil von ihnen. Aber die Oenotrer liessen sich in SW, in ausonischen Ländern, nieder, vermischten sich in der Folge auch mit ausonischen Völkerschaften, insonderheit mit den nachher so mächtig gewordenen Aboriginern, einem Volke von Opikscher oder Oscischer Herkunft. Daher kam es, daß spätere Schriftsteller die Oenotrer und Aboriginer zuweilen mit einander verwechselten, ob sie gleich an sich ganz verschiedne Völker waren.

2) Thessalische Pelasger beym Dionys, wahrscheinlich einerley mit der pelasgischen Kolonie der Tyrsener (oder Tyrrhener) beym Herodot, um

2775. Dionys läßt sie aus Dodona in Epir, und Herodot aus dem nachmaligen Lydien, nach Italien schiffen. Beydes kan wol neben einander bestehen. Sie landeten in der südlichen Mündung des Po, wo ein Theil von ihnen sich niederließ, die Stadt Spina baute, und geraume Zeit die Herrschaft auf dem adriatischen Meer behauptete und in sehr glücklichen Umständen lebte: endlich aber von den benachbarten Völkern zu Grunde gerichtet wurde. Hingegen der andere Theil dieser tyrsenischen oder tyrrhenischen Pelasger hatte indessen sein Glück im innern Lande gemacht. Um die Zeit ihrer Ankunft hatte der Aboriginer-Krieg schon eine Zeitlang gedauert: der gröste und langwiehrigste unter allen Kriegen der ältern Italier, in welchem die Ausoner ein groses Uebergewicht über die 2 andern italischen Urvölker nach und nach erhalten haben. Schon hatten die Aboriginer, von ausonischer Herkunft (aber mit enotrischen Pelasgern stark vermischt) den Umbrern das ganze Sabiner- und Marser-Land abgenommen, und sich darin festgesezt, als die tyrsenischen Pelasger über den Apennin giengen, um neue Size aufzusuchen. Die Pelasger fiengen bereits an, sich in Südumbrien niederzulassen, musten aber bald den Umbrern weichen: worauf sie in das angränzende, von den Aboriginern seit kurzem eroberte Sabinerland hinübergiengen, auch daselbst Size erhielten, und, nach einem mit den Aboriginern geschlossenen Schuz- und Truzbündnis, den Umbrern das nordöstliche Etrurien entrissen: hierauf aber den Aboriginern gegen die Sikuler mit solchem Glücke halfen, daß endlich dieses iberische Volk alle seine Länder, das ist, ganz Latium und Süd-Etrurien verlassen muste. Auf diese Art endigte sich der Aboriginer-Krieg, durch welchen Mittels

telitalien eine ganz andere Gestalt bekommen hat. 1) Die Sikuler entwichen südostwärts nach Unteritalien zu, und wurden aller Orten von den ausonischen Völkerschaften so feindselig empfangen, daß sie endlich um die Zeit des trojanischen Kriegs, oder, nach Thucydids Angabe, viele Jahre nach demselben, Italien ganz verliessen, und nach Sicilien hinüber giengen, wohin sich einige Zeit vorher schon die Sikaner, ein anderes iberisches, von den Ligurern ausgetriebenes Volk, begeben hatten. 2) Die Umbrer besasen nichts mehr im Sabiner- und Marserlande, auch nichts mehr in Etrurien. Dagegen waren 3) die Aboriginer nunmehr Herren nicht nur vom Sabiner- und Marserland, sondern auch von Latium zwischen den Flüssen Tiber und Liris, auch hatten sie Antheil an einigen etrurischen Städten in Gemeinschaft mit den pelasgischen Tyrrhenern; und 4) die pelasgischen Tyrrhener wurden die Hauptherrscher in Etrurien, wo sie verschiedne neue Städte baueten, und insonderheit durch ihre Schiffart, deren Kenntnis sie schon von Hause mitgebracht haben, so berühmt wurden, daß die Griechen seitdem Land und Meer nach ihrem Namen benannten, und auch noch nachher, da das Volk längstens aufgehört hatte, noch immer von Tyrrhenia und vom tyrrhenischen Meere sprachen und schrieben — Das Aboriginerland behielt seit dem Aboriginerkrieg seine Einwohner beständig: nur daß um die Zeit des trojanischen Kriegs der Name Aboriginer dem Namen Lateiner weichen muste. Hingegen im Tyrrhenerlande gieng um eben diese Zeit nicht blos eine Veränderung des Namens, sondern der ganzen Verfassung vor. Nach einer Dauer von 200 J. verlohren die pelasgischen Tyrrhener ihre Herrschaft. Die Inländer, d. i. die Etrusker, oder,

wie sie, nach Dionys, sich selbst nannten, die Rasennä oder Razennui, sezten sich in Freyheit, und die Tyrrhener wurden bey dieser Gelegenheit theils zerstreut, theils vermischten sie sich mit den Etruskern. Einige von ihnen blieben auch neben den Etruskern in den Städten, zumal in Falerii, Cäre und Fescennia sizen, so daß man sie nicht nur zu Herodots, sondern auch noch zu Dionysens Zeiten in Sprache und Sitten von den Urwohnern unterscheiden konnte.

3) Evanders Pelasgisch-Hellenische Kolonie, ohngef. 60 J. vor dem trojan. Krieg, d. i. um 2928. Evander, ein Sohn der, mit einem göttl. Wahrsagergeiste begabten Themis (auf Lateinisch Carmenta genannt), führte diese Kolonie bey Gelegenheit eines Aufstandes aus Arkadien nach Latium, wo ihm Faunus, der damalige Kön. der Aboriginer, erlaubte, die kleine Stadt Palantium (auf Latein Palatium) auf dem davon genannten Berge Palatinus zu erbauen. Diese kleine Kolonie, die wol kaum 300 Menschen stark war, machte sich gleichwol um Latiums Bewohner höchstverdient: sie wirkte ohngef. wie eine ganze Gesellschaft von Missionarien, die, nebst der Religion, auch etwas Aufklärung unter noch rohen Völkern einführen. Götter, Tempel, musikalische Instrumente, wie die Leyer und der Drilling, mildere Sitten, allerley Gewerbe und Künste, insonderheit aber die griechische Buchstabenschrift der Lateiner, und somit auch der Römer, rühren ursprünglich von diesen Arkadiern her. Darum wurden auch Evander und seine Mutter Carmenta bis auf die späte Nachkommenschaft als Heilige, mit Altären und Opfern, verehrt.

4) Pelasgisch-Hellenisches Pflanzvolk von Herkuls Heere, wenige Jahre nach der Ankunft der

Evan-

Evandrischen Kolonie: also kurz nach 2928. Es steht noch dahin, ob wirklich einmal so ein Pflanzvolk sich im Latium niedergelassen hat: wenigstens sieht man keine Spuren von Einwirkung derselben auf den Zustand Latiums. Sie sollen ohnedem nur Invaliden gewesen seyn: pelasgische Pheneater aus Arkadien, hellenische Epeer aus Elis, gefangene Trojaner, die auf Evanders Veranstaltung eine kleine Stadt auf dem Berge Capitolinus, damals Saturnius genannt, erbaut hätten.

III) Zeit der Lateiner und Albaner, von Trojens Zerstörung bis Roms Erbauung, d. i. von 2998 bis 3429 = 430 J. An einen festen Ruhestand in Italien ist noch lange nicht zu gedenken. Noch immer dauerte das Ein- und Auswandern, und das Hin- und Herziehen der Völkerschaften fort. Drey Einwanderungen gibt man für Folgen des trojanischen Kriegs und der Zerstörung Trojens aus: die der Veneter unter Antenor nach Oberitalien, die der Trojaner unter Aeneas nach Mittelitalien, und die der Argiver unter Diomed nach Unteritalien.

1) Veneter in Oberitalien. Unter Antenors, eines trojanischen Prinzen, Anführung zogen, nach der gewöhnlichen Meynung, die Veneti (oder Heneti, Eneti) aus dem, zuvor den Trojanern unterworfen gewesenen Lande Paphlagonien, bey Gelegenheit einer Empörung, aus, und fuhren über das mittelländische und adriatische Meer bis zum illyrischen Busen hinauf, wo sie in Illyrikum landeten: und, nachdem sie sich durch die Liburner durchgeschlagen und den kleinen Fluß Timavus passirt hatten, nahmen sie von dem, damals zu Illyrikum gerechneten, und von den Euganei besessenen Lande, zwischen dem Nieder-

Po und den Alpen, um 3000 Besiz, und baueten Patavium; die Euganei aber musten nordwestwärts in die Gebirge entweichen. Nunmehr haben wir also auch ein Land Venetia, und folglich auch Venetianer in Italien, aber noch nicht die heutigen, an welche vor Attila nicht zu gedenken ist.

2) Trojaner in Mittelitalien, und zwar im Lande der Lateiner. Um 3000, also ohngef. um eben die Zeit, da die Veneter sich in Oberitalien sezten, kam Aeneas mit einem zahlreichen Pflanzvolk von Trojanern in Latium an. Jezt kan man das Land so nennen; denn unter Latinus, der damals regierte, und die Trojaner aufnahm, haben die Aboriginer den Namen Latini angenommen. Aber noch stand nicht ganz Latium unter Einem König: es gab hier mehrere kleine Reiche: Turnus war damals König der Rutuler, wie Latinus König der Lateiner war. Aeneas landete bey Laurentum, ward darauf des Latinus Bundsgenoß und Schwiegersohn, bauete die Stadt Lavinium, und folgte dem, gegen die Rutuler gebliebenen Latinus in der Regierung über die, nun zu Einem Volke vereinigten Lateiner und Trojaner: kam aber im 4ten Jahre schon gegen eben diese Rutuler, welchen jezt Mezentius, K. der Etrusker (eigentlich wol nur von Cäre oder Agylla) beystand, ums Leben: und sein Sohn und Nachfolger Askanius muste sich, unter andern harten Bedingungen, auch hiezu verpflichten, allen Wein, der in Latium gebaut wurde, an Mezentius nach Etrurien zu liefern: wiewol er sich in kurzem von dem fremden Joche frey machte. Im J. 3005 bauete Askan die Stadt Alba Longa, die er mit Kolonisten aus Lavinium, Laurentum ꝛc. bevölkerte, und zur Residenz machte. Seitdem wurde der Name der Albaner so berühmt, daß Volk und Reich

das

davon benannt wurden. Der AlbanerStaat hatte, von Askanius an, bis auf des K. Prokas Tod 3387, bereits 382 J. gedauert, als Numitor, des Prokas Sohn, durch seinen Bruder Amulius vom Throne gestossen wurde. Numitors Tochter Rhea Sylvia, eine Vestalin wider ihren Willen, gebahr 3412, da sie der Sage nach von Mars geschwängert worden war, die Zwillinge Romulus und Remus, welche 3429 die Stadt Rom, als eine Kolonie von Alba Longa, angelegt haben.

3) Argiver in Unteritalien, und zwar in Apulien. Trojens Zerstörung hatte auf Unteritalien keinen so merklichen Einfluß, als auf Ober- und Mitelitalien. Nur der einzige K. Diomed von Argos kam um 3005 mit seinen Gefährten dahin, und wurde vom K. Daunus in Apulien als Bundsgenoß und Mitbesizer des Landes, aufgenommen.

4) Grosgriechenlands Entstehung. Die erste und älteste Kolonie der Griechen war Cuma oder Cumä, welche zween Euböer Hippokles und Megasthenes in Campanien um 3132 angelegt haben. Diese campanischen Cumaner stifteten in der Folge auch die Kolonie Parthenope oder Neapolis. Aber nicht Griechen allein, sondern auch Etrusker legten Pflanzstädte in Campanien an: denn seit der Befreyung von der Herrschaft der pelasgischen Tyrrhener, hatte ihre Macht unter der Regierung der eingebohrnen Lukumonen beständig zugenommen. Nach den glücklichen Kriegen mit den Umbrern, erstreckte sich ihr Gebiet bis an das adriatische Meer: und da errichteten sie dann seit 3381 (das war 250 J. nach der Anlegung der euböischen Kolonie zu Cuma) in Campanien 12 Kolonien, unter welchen Capua und Nola die ältesten waren. Aus dieser Zahl der Kolonien

scheint zugleich zu erhellen, daß Etrurien, das Mutterland, selbst damals schon in die bekannten 12 Kantone, unter eben so vielen Lukumonen, eingetheilt gewesen ist.

5) Siciliens Bevölkerung. Insgemein hält man die Cyklopen und Lästrygonen für die ersten Bewohner Siciliens: zwo wilde Nationen, wovon die erstere um den Aetna herum, oder vielleicht überhaupt in den nordöstlichen Gegenden der Insel, troglodytisch lebte; die andere aber, welche zuvor in Latium um Formiä herum gewohnt haben soll, hatte den Landstrich um Lentini oder Leontini, also weiter nach SO, inne. Nach ihnen kamen, noch vor: oder um die Zeit des trojan. Kriegs, die Sikaner auf die Insel: ein iberisches Volk, das von den Ligyern aus irgend einer italischen Gegend vertrieben worden ist. In Sicilien lebten sie anfangs ohne bürgerliche Verfassung hin und her zerstreut; aber hernach fanden sie sich durch die ersten Ausbrüche des Aetna genöthigt, die östlichen Gegenden zu verlassen, und sich in die westlichen zu begeben. Jene östliche Gegenden haben hernach um 2998 oder 3146 die, von Aboriginern und pelasgischen Tyrrhenern aus Latium und Süd-Etrurien ausgetriebenen Sikuler in Besiz genommen (oben S. 169). Entweder noch vor der Ankunft der Sikuler, oder wenigstens vor der Fart des Aeneas nach Italien, liessen sich die Elymi, ein trojanisches Volk, unter den Sikanern nieder. Sie baueten die Städte Eryx und Egesta, und mit ihnen vereinigten sich hernach auch einige Phocenser, die von dem trojan. Feldzuge (um 2998) zurückkehrten. Längst der Küste baueten sich auch Phönicier der Handlung wegen an. Aber die nachmaligen beyden Hauptmächte, die Syrakuser und Karthager, waren

ren vor Roms Erbauung noch nicht auf Sicilien vorhanden.

6) Anfang der Aufklärung bey den Etruskern und Lateinern. Aus dem, was bisher von den Italiern gesagt worden ist, erhellet deutlich, daß unter ihnen zuerst und vorzüglich die Etrusker und Lateiner zu einer nicht unbeträchtlichen Stufe von Aufklärung sich emporzuarbeiten angefangen haben. Und dieses hatten die rohen Urwohner hauptsächlich den fremden Ankömmlingen, die sich unter ihnen niedergelassen hatten, zu danken. Von den pelasgischen Tyrrhenern haben die Etrusker, und von Evander und seiner Kolonie die Lateiner die Schreibkunst gelernt. Schiffart und Handlung auf dem Meere, wie auf dem Tiberfluß, ein Anfang von Kunstarbeiten in Metall und in weichen Massen, und der Ackerbau waren schon ziemlich im Gange. Und Wein bauete man in Latium wenigstens seit Askans Zeit: also über 400 J. vor Roms Erbauung; aber ob um diese Zeit schon auch in Etrurien Wein gebaut wurde, weis man nicht. Insonderheit bildete sich die Religion der Etrusker und der Lateiner (folglich auch der Römer, einer lateinischen Kolonie) ganz nach den Begriffen der Pelasger und der ältern griechischen Kolonisten. Dieß erhellet augenscheinlich aus den Vorstellungen der alten griechischen Mythen auf den etruskischen Kunstwerken; dieß lehrt die ganze Reihe der Götter bey den Etruskern, Lateinern und Römern: Saturn, Ops, Jupiter, Juno, Apollo, Minerva, Mars, die Kabiren ꝛc. Eben dahin leiten auch die Begriffe von den Erscheinungen der Götter und ihrem sichtbaren Wandeln unter den Menschen, von den Andeutungen und Vorherverkündigungen ihres Willens und ihrer Absichten durch Zeichen

chen und Wunder, durch Orakel, durch Wahrsager, durch Anzeichen, die der Vögel Flug, Geschrey und Fressen, und die Lage und Beschaffenheit der Eingeweide in den geschlachteten Opferthieren gaben; von Krankheiten, Unglücksfällen und Landplagen, als Strafen der erzürnten Götter, und von Abwendung dieser Uebel und Aussöhnung der Götter durch Beobachtung hiezu schicklicher und von Alters her eingeführter Gebräuche u. s. w. Durch alles dieses unterschied sich die Religion der Etrusker, Lateiner und Römer zu ihrem Vortheil von der Religion der spätern Griechen: von deren ungeräumten Fabeln Dionys von Halikarnaß die Religion der Römer so rein und frey fand. Das Symbolische des orphischen Systems mit allen seinen geheimen Einweihungen und Mysterien, mit allen seinen albernen und ungeheuren Fabeln, drang nicht bis in Etrurien und Latium durch: den einzigen Religionsbegriff von Bakchus, und was mit demselben zusammenhieng, ausgenommen.

IV) Zeit der Römer, von Roms Erbauung bis zum Anfang der römischen Republik: oder von 3429 bis 3672. Zuerst von Roms Königreich und Verfassung, nach dem alten orthodoxen Glauben, meistens wie es Dionys von Halikarnaß beschreibt, nicht nach der vermeyntlichen Verbesserung des de Pouilly, des de Beaufort und des Grafen Algarotti; dann von Grosgriechenland; und zulezt vom Einfall der Gallier in Oberitalien.

1) Roms Königreich. Die 7 römischen Könige folgten also auf einander: 1) Romulus 3429, hatte an Remus, seinem Bruder, und hernach an dem sabinischen Kön. Tatius, wiewol nur kurze Zeit, Mitkönige, und gab dem römischen Staat seine erste

Ver-

Verfassung durch die Eintheilung des Volks in 3 Tribus und 30 Kurien, durch die Anordnung eines Senats von 100 Männern ꝛc. Nach ihm war ein aristokratisches Zwischenreich von Einem Jahre. Dann folgte 2) **Numa Pompilius**, ein Sabiner, 3465, welcher den Kalender verbesserte, und die Religionsverfassung festsezte. 3) **Tullus Hostilius**, 3508, der Verbesserer des Kriegsstaates, und der Zerstörer der Mutterstadt Alba Longa. 4) **Ankus Marrius**, des Numa Enkel, 3541, bauete die Tiberbrücke, und legte den Seehafen Ostia, an der Tibermündung, an. 5) **Tarquinius Priskus**, eines korinthischen Bakchiaden und Groshändlers Sohn, solte nach des Ankus Tode Vormund der königl. Prinzen seyn, machte sich aber sogleich selbst zum König von Rom 3565. Er vermehrte die Anzahl der Senatoren und der Tribus, umgab die Stadt mit einer steinernen Mauer, verschönerte sie durch öffentliche Gebäude, und führte das Triumphgepränge ein. 6) **Unter Servius Tullius**, Tarquins Schwiegersohne, 3603, wurde Rom die Metropolis Latiums durch die Anordnung eines gemeinschaftlichen Dianenfestes auf dem aventinischen Berge: so wie unter seinem Nachfolger durch die gemeinschaftliche Feyer der, dem Jupiter Latialis zu Ehren eingeführten lateinischen Ferien auf dem Albanischen Hügel. Servius Tullius war auch der Urheber des Census, und der, darauf sich gründenden Eintheilung der röm. Bürger in 6 Klassen und 193 Centurien. Die Bürger der ersten Klasse, im ausnehmenden Verstande Klassici genannt, musten wenigstens 100,000 Asse, die von der zwoten 75,000, die von der dritten 50,000, die von der vierten 25,000, und die von der fünften 11,000 im Vermögen haben; aber die von der sechsten und zahlreich-

sten Klasse, Proletarii oder Capite Censi genannt, waren von Abgaben frey. 7) Tarquinius Superbus, des ältern Tarquins Enkel, 3647, vollendete den Bau des Kapitols, und wurde 3672, bey Gelegenheit der, durch seinen Prinzen Sextus Tarquinius verübten gewaltsamen Schändung der Lukretia, vertrieben: worauf, an statt der bisherigen königl. Regierung, das Konsulat eingeführt worden ist.

2) Verfassung der Römer zur Zeit der Könige. Das Königreich Rom hatte, wie die andern bekannten kleinen Staaten in Italien, überaus viel Aehnlichkeit mit den alten Königreichen der griechischen Völkerschaften: ein kleiner monarchischer Staat, in welchem die königl. Gewalt durch das aristokratische Ansehen des Senats, und durch das demokratische Gegengewicht des Volkes gemäsigt und eingeschränkt war. Unter den ersten 5 Königen hatte der Staat mehr Aristokratisches, unter Servius Tullius mehr Demokratisches, und unter Tarquinius Superbus fieng er an, in Despotie auszuarten. Der König war Oberpriester, Feldherr mit unumschränkter Gewalt, und Richter, auch Präsident im Senate und auf den Komitien. Der Senat solte nicht allein in allen den Dingen, die an ihn gelangten, erkennen, sondern auch die ihm vom König vorgetragnen öffentlichen Angelegenheiten untersuchen, und nach der Mehrheit der Stimmen entscheiden. Das Volk hatte die Macht, die Obrigkeiten und den König selbst zu erwählen, Geseze zu geben, und die Entschliessung wegen eines Kriegs zu fassen, wenn ihn der König vorgeschlagen hatte: doch alles dieses unter der Genehmhaltung des Senats. So war es ursprünglich unter Romulus: aber Zeit und Gelegenheit verursachten bald diese, bald jene Veränderungen

gen und Einschränkungen: so daß also Rom unter seinen Königen keine recht feststehende Staatsverfassung hatte. Das Volk war schon seit Romulus in Tribus und Kurien, und seit Servius Tullius noch überdieses in Centurien eingetheilt. Auf diese Eintheilungen des Volks gründeten sich die zwo, zur Zeit der Könige allein gewöhnlichen Arten von Reichs oder Landtagen: Komitia kuriata seit Romulus, und centuriata seit Servius Tullius.

Das römische Gebiet bestand unter Romulus aus einem schmalen Striche Landes längst der Ostseite der Tiber herab, welcher sich nordwärts von Rom bis nach Fidenä, ohngefähr 1 teutsche Meile weit, erstreckte, südwärts aber bis an die TiberMündung, (wo Romulus einige, ihm von den Vejentern abgetretene Salzgruben besas, und wo Ankus Martius hernach die Kolonie und den Hafen von Ostia anlegte) 3 teutsche Meilen lang war. Romulus theilte dieses kleine Land in 3 ungleiche Theile: wovon der eine für den König und zur Bestreitung der Staatsausgaben, als Domänen, und der andere zur Unterhaltung der Priester und des Gottesdienstes bestimmt, der dritte und gröste aber unter die 30 Kurien des Volks dergestalt vertheilt war, daß jeder Hausvater auf seinen Antheil 2 Jugern Landes erhielt, das ist, nicht mehr, als ohngefähr 64, 600 rheinländische Quadratfuse, oder $469\frac{4}{9}$ rheinländische QuadratRuthen, die noch nicht 3 volle brandenburgische Morgen betrugen. Seit der Zerstörung der Stadt Alba Longa unter Tullus Hostilius, dem dritten Könige, erstreckte sich Roms Gebiet auch südostwärts 3 teutsche Meilen weit, und seit Tarquinius Superbus, welcher die Stadt Gabii erobert hatte, gieng es, aber nur auf der Südseite des Flusses Anio, ostwärts ohngefähr $2\frac{1}{2}$ teutsche Mei-

len über Rom hinaus. An streitbarer Mannschaft hatte der römische Staat bey seiner Gründung nicht mehr, als 3000 Mann zu Fus und 300 zu Pferde, also an Volksmenge überhaupt kaum 16,500 Menschen. Aber schon bey Romulus Tode, binnen 37 Jahren, war die Zahl der streitbaren Männer auf 46,000 zu Fus, und fast 1000 zu Pferde, folglich an Volksmenge auf 235,000 Personen angewachsen: eine Anzahl, die fast 15mal so gros ist, als die erste Anzahl. Unter Servius Tullius um A. U. 175 wurden 80,000, und A. U. 256, das ist, 12 Jahre nach Vertreibung der Könige 150,700 streitbare Bürger einrollirt: welches an Volksmenge in dem erstern Falle 400,000, und im andern 753,500 Personen ohngefähr betrug. Diese verschiednen Stufen der Volkszunahme sind nicht nach den Regeln der natürlichen Fortpflanzung zu berechnen: denn die Volksmenge der Römer in diesen Zeiten erwuchs nicht blos aus sich selbst, sondern sie rührte hauptsächlich von der Aufnahme der Fremden und besonders der überwundenen Feinde unter die Zahl der Bürger her.

Das Oberkonsistorium von Rom, oder das Kollegium Pontificum nebst dessen Oberhaupte, dem Pontifex Maximus, hatte, wie die Anordnung der Vestalinnen und einiger anderer Priesterkollegien, seinen Ursprung dem K. Numa zu danken. Aber die Priester machten im römischen Staate nie einen eigenen Reichs: oder Landstand aus. Die Augurien und die Wahrsagungen überhaupt hatten zwar ein groses Gewicht im Staate: aber diese Zaubermaschine war in den Händen der Patricier, einer Art von Geburtsadel, die in den Zeiten der Könige, und noch lange nachher, überhaupt nur alleine amtsfähig waren. Damit indessen, bey diesen grosen Vorrechten

der

der Patricier, der Abstand zwischen ihnen und den Plebejern nicht allzumerklich, noch gemeinschädlich würde; so hatte schon Romulus für eine, eben so vertraute, als unverlezliche Verbindung der Patricier mit den Plebejern durch eine feine politische Anstalt, durch das geheiligte Patronatsrecht Sorge getragen. Die Garde des Königes, unter dem Namen der Celeres, war zugleich der erste Anfang des Ritterstandes, auch schon seit Romulus. Die Abgaben bestanden bis auf Servius Tullius in einer Kopfsteuer: Tributum; seit diesem klugen König aber in einer Vermögenssteuer nach Süßmilchischen Tabellen: Census. Die Römer hatten vor den punischen Kriegen nur allein Kupfergeld, welches, der gemeinen Meynung nach, Numa eingeführt hat. Etwas Schiffart trieben sie bereits auf der Tiber; aber eine Seemacht wurden sie erst lange nachher in den punischen Kriegen. Sie hatten anfangs ein schlecht eingerichtetes Mondenjahr, welches Numa zwar ziemlich verbesserte; aber sie wusten noch lange Zeit hernach gar nichts von der Abtheilung des Tags in Stunden: denn sie erhielten erst um die Zeit, da die punischen Kriege anfiengen, Sonnenuhren. Nur den Auf- und Untergang der Sonne unterschieden sie. Die Mittagszeit lernten sie erst einige Jahre nach der Einführung des ZwölftafelGesezes unterscheiden. Jeder Römer war zu Kriegsdiensten verbunden, und zwar ohne Sold, welcher erst A. U. 348, folglich über 100 Jahre nach der Vertreibung der Könige, eingeführt worden ist. Von Sichelwagen und von Befestigung der Lager wusten sie noch nichts; aber taktische Eintheilung der Truppen, und Reiterey waren bey ihnen seit Roms Erbauung üblich.

Gewölbte kostbare Wasserableitungen zur Reinigung der Gassen und steinerne Mauren hatte Rom seit Tarquin dem ältern, aber noch keine gepflasterte Gassen. Erst A. U. 454 kamen die ersten Barbierer aus Sicilien nach Italien. Bis dahin giengen die Römer, so wie die Italier überhaupt, unbeschoren. Die Bürger lebten schon seit Romulus in gesezlichen Ehen. Die väterliche Gewalt, welche so alt, als Rom selbst, ist, machte jeden ältesten Hausvater zum König seines Hauses. Landwirtschaft und Krieg waren die einzigen Beschäftigungen der Freygebohrnen: Handwerke und andere geringe Arbeiten trieben nur Sklaven und Fremde. Sie pflügten mit Ochsen, nicht mit Pferden. Wein bauete man in Latium über 400 Jahre vor Roms Erbauung (oben S. 172). Die hohe Würde des Ackerbaues und die weisen Ackergeseze, nebst dem ganz anserordentlichen Fleise und der mäsigen Lebensart der ersten Römer machten es möglich, daß sich eine ganze Familie in diesen Zeiten, und noch nachher, von 2 Jugern Landes nähren konnte. Brod backten sie lange Zeit nicht aus ihrem Mehl: Brey und Mehlklöse vertraten die Stelle des Brods. Die alten Römer lebten überhaupt sehr schlecht, sparsam, hart, und entfernt von aller Pracht. Brey und Klöse, Fleisch, was die Wirtschaft gab, Bohnen, Feigen, Honig, Oel, Wein, und dergleichen eigne Produkte, und Wasser waren ihre Speisen und Getränke. Nicht auf weichen Betten, sondern auf Stroh, schliefen sie. Dieser frugalen Lebensart waren auch Kleider und Hausgeräthe angemessen. Die Frauenspersonen, selbst Prinzessinnen, spannen, backten und kochten, und verrichteten alle übrige Hausgeschäfte. Die Lebensmittel waren auserordentlich wolfeil.

feil. Noch A. U. 604 galt ein Modius Getreide, das ist, fast $\frac{1}{2}$ berliner Scheffel oder $\frac{1}{120}$ einer danziger Last, einen As, das ist, ohngefähr einen Kreuzer oder Mattier: eben so viel galten 30 Pfund trockene Feigen, eben so viel 10 Pfund Oel, oder 12 Pfund Fleisch, oder 1 Kongius Wein: ein Beweis, daß Rom lange Zeit hindurch sehr wenig Handlung trieb. Schreiben konnten die Römer seit der Erbauung ihrer Stadt: denn schon Evander hatte die Buchstabenschrift nach Latium gebracht (oben S. 170); aber Wissenschaften und Gelehrsamkeit trieben sie noch lange nicht. Auch Aerzte hatten sie nicht vor den punischen Kriegen: sie waren ihnen auch bey ihrer Lebensart so ziemlich entbehrlich: und im Nothfalle nahm man seine Zuflucht zu den Priestern, und hofte Hülfe von ihnen, weil man Krankheiten für eine Strafe der Götter hielt. Eben diese Priester ersezten auch den Mangel der Geschichtschreiber, u. s. w.

Während der Regierung der Könige von Rom kam Grosgriechenland beynahe völlig zu Stande: das ist, während dieser Zeit entstanden auf allen Küsten Siciliens und Unteritaliens (Campanien und einige andere Gegenden mit dazu gerechnet) so viele griechische Pflanzstädte, daß sie, zusammengenommen, ein zweytes Griechenland in Italien vorstelleten. Dieß waren nun nicht mehr, wie zuvor, nur halbausgebildete Griechen, noch weniger die rohen Griechen der ältern Zeiten. Die Stifter Grosgriechenlandes hatten schon höhere Kultur. Nicht nur das eigentliche Griechenland in Europa, sondern auch das kleinasiatische ergoß sich auf diese Weise in seinen Kolonisten nach Westen. Schon war überall unter den Griechen dieses Zeitalters die republikanische Regie-

rung eingeführt: schon hatten sie von ihren Lykurgen, Philolaen und Solonen Gesetze empfangen: schon war ihre Religion ausgebildet: sie konnten Sonnenfinsternisse vorhersagen, machten Landkarten, prägten Silbermünzen, rechneten nach Olympiaden, philosophirten in ganzen Sekten: hatten Künstler aller Art: schon sangen Sappho und Anakreon: schon fieng man an Komödien und Tragödien zu spielen. Ihre Handlung und Schiffart gieng bereits weit nach Westen: sie lieferten so gar Seeschlachten im tyrrhenischen Meere, und fuhren über die Strasse von Gades (Gibraltar) hinaus. Aber die höchste Kultur hatten die ersten Pflanzer Grosgriechenlandes noch nicht erreicht: das goldne Zeitalter des griechischen Geschmacks in Künsten und Wissenschaften fällt erst in die Zeiten der persischen und macedonischen Herrschaft: und um diese Zeit nahmen sogleich auch die Kolonien in Grosgriechenland an dieser höchsten Verfeinerung nicht blos müssigen Antheil, sondern sie halfen sie auch selbst mit bewirken — Die Kolonien der Griechen in Grosgriechenland folgten der Zeitordnung nach also auf einander.

Cuma oder Cumä, in Campanien, die älteste Kolonie, schon zu den Zeiten der Lateiner um 3132 von Euböern errichtet (oben S. 173).

Zankle, an der sicilischen Meerenge auf der Küste Siciliens, vormals eine Stadt der Sikuler: hernach, noch vor 3441, von Griechen unter der Anführung des Kratämenes von Samos und des Periores von Chalcis besezt: endlich, um 3524, von Rheginern, und von peloponnesischen Messeniern unter der Anführung des Gorgus, Aristomens Sohnes, und des Mantiklus, eines Sohns von dem Wahrsa-

ger

ger Theokles, erobert, und seitdem Messene oder Messana genannt.

Rhegium, auf der italischen Küste der sicilischen Meerenge, um 3441 von Chalcidiern und Messeniern unter Alcidamidas erbaut.

Naxus und Megara, auf Siciliens Ostküste, um 3450, unter der Anführung des Atheners Theokles, jene von Chalcidiern, diese von Doriern (meistens aus Megara) erbaut.

Syrakusä, auch auf Siciliens Ostküste, die berühmteste aller grosgriechenländischen Kolonien, um 3451 unter der Anführung des Archias von Korinth, eines Herakliden, nach Vertreibung der Sikuler, von Teneatern aus dem korinthischen Gebiete, in Verbindung mit einigen Doriern aus der Zahl derer, welche Megara angelegt hatten, gegründet. Diokles, aber erst um 3770, war ihr Gesezgeber, dessen Geseze die meisten Freystaaten Siciliens angenommen haben.

Katana, ebenfalls auf Siciliens Ostküste, am Fuse des Aetna, um 3456: eigentlich eine Kolonie der Kolonie Naxus, welche Theokles und die Chalcidier, nach Vertreibung der Leontiner, von Naxus aus angelegt haben. Ihres Gesezgebers Charondas, eines Pythagoräers um 3680, Geseze nahmen nachher auch andere Freystaaten, z. E. Thurii, an.

Sybaris, in Unteritalien am tarentischen Busen (nachher Thurii genannt), in einer ungemein fruchtbaren und reizenden Gegend, um 3462 oder 3466 unter der Anführung des Iselikeus von Trözeniern und Achäern angelegt; nach 210 J. durch die Krotoniater vernichtet: nach 56 J. wiederhergestellt: aber 6 J. hernach noch einmal vernichtet: worauf die wollüstigen Sybariter nach der Westküste hinüber ge-

zogen sind, und daselbst die Kolonie Laus und Skidrus angelegt haben.

Tarentum, in Unteritalien am tarentischen Busen, um 3477 oder 3482, nach Ueberwindung der vorigen Bewohner, von den spartanischen Partheniern unter der Anführung des Phalanthus, eines vornehmen Spartaners, angelegt.

Kroton, auf Unteritaliens Ostküste im Süden von Sybaris, um 3481, oder nach andern schon 7 bis 10 J. zuvor. Achäer, unter der Anführung des Myskelus, Alemons Sohnes, liessen sich hier nieder, wo vorher Japyger gewohnt haben.

Lokri, mit dem Beynamen Epizephyrii, ganz unten im Bruttier Lande auf der Ostküste, gleich im Norden des Vorgebirgs Zephyrium, um 3500: eine Kolonie der Lokrier am Krissäischen Busen, welche Evanthes abgeführt hat. Ihr Gesezgeber war Zaleukus, entweder des Charondas Zeitgenoß, oder nach andern um 3520.

Gela, in Sicilien auf der Südküste, um 3507: eine Pflanzstadt der Dorier, die Antiphemus von Rhodus und Entimus von Kreta angelegt haben sollen.

Messene oder Messana, zuvor Zankle genannt, um 3524 (s. oben Zankle).

Kamarina, in Sicilien auf der Südküste, an einem gleichnamigen Sumpfe, um 3585: eine Pflanzstadt von Syrakus, die 47 J. hernach von den Syrakusern zerstört, aber in den folgenden Jahren nach und nach wieder aufgebaut worden ist.

Agrigentum, in Sicilien auf der Südküste, um 3604: eine jonische Kolonie, deren Tyrann 8 oder 16 J. hernach Phalaris war.

Hyela, nachher Velia oder Elea, in Unteritalien auf der Westküste Lucaniens, oder, wie Herodot sagt, Oenotriens, um 3649: eine Kolonie der Phocäer aus Jonien in Kleinasien, welche am ersten unter den Griechen in entfernte Gegenden Schiffart getrieben, Adria, Tyrrhenia, Iberia und Tartessus entdeckt, und frühzeitig im westlichen Europa, der Handlung wegen, Kolonien, wie Massilia im südlichsten Gallien um 3585, wie Aleria (beym Herodot Alalia) auf der Insel Kyrnos oder Corsica, um 3621, angelegt haben; aber auch darüber in Seekriege mit den Karthagern und Etruskern gerathen sind.

Thurii oder Thurium, zuvor Sybaris (s. oben), um 3736 oder 3738 (folglich erst im folg. Zeitalter). Diese Kolonie wurde, an statt der zerstörten Stadt Sybaris, von Athenienſern, und von andern Griechen, worunter auch Landsleute von Herodot und Herodot selbst waren, angelegt.

4) Einfall der Gallier in Oberitalien, seit ohngef. 3589. Man konnte mit Grunde hoffen, daß die Strahlen der immer glänzender gewordenen Aufklärung in Grosgriechenland, die sich schon stark über Mittelitalien auszubreiten anfiengen, auch in kurzem Oberitalien erreichen würden: zumal da die Etrusker damals über ganz Oberitalien von einem Meere zum andern geherrscht haben. Aber diese schöne Hofnung verschwand plözlich. Ein rohes Volk, die Gallier, fielen ein, und erfüllten fast ganz Oberitalien, wie mit ihren siegreichen Waffen, so auch mit ihren rohen Sitten. In Gallien, aus welchem sie auszogen, wohnten damals schon die drey, in Sprache und Sitten verschiedne Hauptnationen, welche Cäsar 540 J. hernach in diesem Lande antraf:

1) Iberische Völker, vermutlich Abkömmlinge der ita-

italischen Iberer, und zuverlässig Vorältern der jezigen Biscayer oder Euscaldunac, längst der ganzen Südküste zwischen den Alpen und Pyrenäern, welche, 4 J. vor dem Einfall der Gallier in Italien, den Phocäern die Handelsniederlage zu Massilia eingeräumt haben; 2) Gallier, oder wie sie sich selbst nannten, Kelten (Gal oder Kaledonier), welche über Südgermanien hergekommen zu seyn scheinen, und dem Lande, über dessen grösten Theil sie sich nach und nach ausgebreitet hatten, ihren Namen mitgetheilt haben; und 3) die Belgen oder Kymr, höchstwahrscheinlich Ein Volk mit den Kimmeriern oder Cimbrern (Kymbren), welche, bey der, 3554 von den Scythen veranlaßten Staatsveränderung, aus dem südöstlichen Europa nach Westen gegangen, und so endlich über Germanien und den Rheinstrom in Nordgallien eingerückt sind (oben S. 107). Von diesen Einwohnern Galliens, zumal aus den mittlern Gegenden, sind nun, auf Einladung des, wider sein Vaterland aufgebrachten etruskischen Prinzen Aruns von Clusium, seit ohngef. 3589 nach und nach folgende siegreiche Züge wider die oberitalischen Länder der Etrusker mit Infanterie und Kavalerie unternommen worden. Zum ersten und vornehmsten Zuge, unter der Anführung des biturigischen Prinzen Bellovesus (zur Zeit des röm. Kön. Tarquins des ältern) gaben folgende 7 Völkerschaften des mittlern Galliens ihre Kontingenter her: die Bituriges, das damals herrschende Volk im mittlern Gallien, die Arverni, die Senones, die Aedui, die Ambarri, die Carnutes und die Aulerci. Dieß waren also Leute aus dem heutigen Berri, Auvergne, Sens, Autun, la Bresse in Süd-Bourgogne, Chartres und Normandie. Sie versammleten sich im Lande

der

der Tricastiner, d. i. im südwestlichen Dauphiné am Rhone, passirten darauf die Alpen, ohngefähr da, wo sie nachher Hannibal passirte, schlugen die Etrusker am Tessino, baueten Mayland, u. s. w. Ihnen folgten hernach, mit Genehmhaltung des Belloves, auch die Cenomani, aus le Mans, unter der Anführung des Elitovius: dann die Salluvii oder Salyes, ein iberisches Volk in Provence, welche wegen der, vor ohngef. 4 Jahren von den Phocäern angelegten Kolonie Massilia das Land verliessen. Nachdem die Gallier den Etruskern bereits alle Länder zwischen den Alpen und dem Po weggenommen hatten, kamen die Boji, aus Bourbonnois, und die Lingones, aus Langres, an. Diese sahen sich also genöthigt, über den Po zu gehen, wo sie, nach Vertreibung der Etrusker und Umbrer, das Land zwischen dem Po und den Apenninen in Besiz nahmen. Den Beschluß machten neue Schwärme von Senonen, aus Sens, welche noch weiter nach Süden eindrangen: sie nahmen den Umbrern ihr Land am adriatischen Meere, zwischen den Flüssen Rubico und Aesis, weg. Dieß sind eben die Senones, welche (mit Beyhülfe anderer Gallier) ohngef. 200 J. hernach Clusium belagert, und Rom verbrannt haben. So entstand nun Gallia Cisalpina oder Togata in Oberitalien, wo vorher meistens Etrusker wohnten und herrschten. Auch die Alpen selbst waren von Etruskern bewohnt, zu welchen, nach dem Einfall der Gallier, eine Menge anderer Etrusker aus den niedern Gegenden ihre Zuflucht nahmen, die sich bey dem hieraus erfolgten Gedränge nach und nach bis an die Donau ausbreiteten. Dieß ist der Ursprung der Rätier in dem, nach ihrem Namen genannten Lan-

Lande Rätien: sie waren Etrusker und redeten Etruskisch.

B) Begebenheiten.

Nesibinischer Krieg.

In den Nesibinischen Krieg, zwischen 3144 und 3160, waren fast alle Völker in Vorderasien mit verwickelt, selbst die Assyrer und Phönicier. Aber die beeden Hauptpartheyen waren der K. David und der K. Hadaresar von Zoba oder Nesibin (oben S. 80). Schon Saul (3115: 35) führte mit den Königen von Nesibin Krieg; aber damals war der Staat von Nesibin noch nicht so mächtig, wie zu Davids Zeit. Hadaresars Ländersucht veranlaßte diesen Krieg. Er begnügte sich nicht damit, daß er Mesopotamiens kleine Staaten zinsbar gemacht hatte: sondern er breitete seine Herrschaft über den Euphrat bis ans Mittelmeer aus, indem er dem einen Hauptkönig von Syrien, dem von Hamath oder Epiphania, Länder entrissen, und die Städte Berotai oder Berytus und Betach oder Tebach erobert hatte.

1) Syrisch-Edomitische Periode des Nesib. Kriegs bis noch vor 3157. David stand dem, von Hadaresar beängstigten K. Togu von Hamath, und der K. Adad von Damask, der mächtigste aller syrischen Könige, dem Hadaresar bey. In der ersten Hauptschlacht zwischen David und Hadaresar machte David 20,000 Mann zu Fus und 1700 Reiter (al. 1000 Streitwagen und 7000 Reiter) zu Gefangenen, und wurde Herr von Hadaresars Erober-

berungen in Syrien. Aber nun griffen David eine Menge Völker an: nicht nur die Syrer von Damask, sondern auch die Edomiter, Hadscherer (Araber am pers. Busen), Moabiter, Philister, und die Tyrier und Gebaler (die von Dschebla oder Byblus). Jezt wurde der nesibinische Krieg verwickelter, gefährlicher und langwiehriger: das Glück wechselte öfters, und David verlohr manche Schlacht. Endlich erfolgten 2 Hauptschlachten, welche den Streit für David völlig entschieden. In der einen verlohr der K. Adad von Damask gegen David in Person 22,000 Mann, und zugleich sein Königreich. Die andere gewann Joab, Davids Feldherr, gegen die Edomiter im Salzthal, welche darin 12 bis 18000 Mann, und ihr Land, nebst dem dazu gehörigen Seehafen Ailath verlohren. Entweder noch vor dieser Schlacht in der Zwischenzeit, oder bald nach derselben kam auch sowol das Philisterland, als das Land der Moabiter unter Davids Bothmäsigkeit; und die Hadscherer musten den dritthalb Stämmen jenseits des Jordans den Besiz der arabischen Weideplaze lassen.

II) Ammonitisch-Assyrische Periode des Nesib. Kriegs: von ohngef. 3157 bis um 3160. Zur Erneuerung des Kriegs gab der neue Ammonitische König Hannon durch die Beschimpfung der Gesanden des K. Davids Gelegenheit. Ohngeachtet sich Hannon durch 33,000 Mann Hülfsvölker verstärkt hatte, indem er, gegen eine Summe von 1000 Talenten Subsidiengelder, 20,000 Mann von den Aramäern der Landschaft Rehob (in Mesopotamien oder in Assyrien) und von den, unter dem K. von Nesibin stehenden Aramäern, ferner 1000 Mann von dem amalekitischen König von Maacha (oder Epicärus, jezt Schaubek), und 12,000 Mann aus

dem

dem Lande Tob (im wüsten Arabien, vermutlich die Ismaeliter des 83ten Psalms) erhalten hat; so verlohr er doch 3157 die Schlacht bey Rabba gegen Joab. Die Hülfsvölker flohen davon, und die Ammoniter warfen sich in ihre Hauptstadt: aber auch die Israeliten zogen nach Hause. Der Verlust dieser, übrigens nichts entscheidenden Schlacht bewog die Aramäer, nunmehr (wahrscheinlich im nächsten J. 3158) ihre ganze Macht zu versammlen. Es gieng also, unter Schobach, Hadaresars Feldherrn, eine fürchterliche Armee von 90 bis 100,000 Aramäern über den Euphrat, und drang bis Helam vor. Auf die Nachricht hievon zog David dem Feinde mit seiner ganzen Macht entgegen, und lieferte darauf den Aramäern ein Treffen, welches unstreitig das gröste und glücklichste gewesen ist, das er jemals gewonnen hatte. Die Aramäer verlohren 7000 Wagen und 40,000 Mann zu Fus (al. 700 Wagen und 40,000 Reiter), zugleich mit ihrem Feldherrn Schobach, und Hadaresars sämtliche Unterkönige wurden den Israeliten dienstbar. David ließ hierauf Rabba, die Hauptstadt der Ammoniter, durch Joab belagern: und nachdem dieser die Unterstadt bereits erobert hatte, kam David, und eroberte auch die feste Oberstadt, bekam darin den König Hannon selbst gefangen, nahm ihm die goldene, mit Edelsteinen besezte Krone ab, die ein Talent wog, und sezte sie sich auf, und verfuhr sehr hart mit den Einwohnern sowol der Hauptstadt, als der übrigen Städte. David war nun Herr von vielen Ländern und Königreichen, von den Gränzen Egyptens und der Ostspize des arabischen Busens an, bis zur Stadt Thiphsach (Thapsacus am Euphrat. Auser dem, noch ungetheilten israelitischen Reiche selbst, das sich damals nordwärts

bis

bis in den Libanon hinein erstreckte, besas er den grösten und besten Theil von Syrien, insonderheit das Königreich Damask, mit der phönicischen Seestadt Berytus, die Königreiche Moab und Ammon, das Königreich Idumäa mit dem Seehafen Aila oder Aelath, die zur einträglichsten Schafzucht bequem gelegenen arabischen Steppenländer bis an den Euphrat hin, und das Philisterland: und Mesopotamiens Fürsten waren ihm dienstbar. Alle diese Länder, Judäa allein ausgenommen, wurden in der Folge nach und nach ein Raub der Assyrer, wie wir jezt gleich sehen werden.

Assyrische Eroberungen.

I) Assyrer im Werden bis etwa 45 J. vor Trojens Zerstörung, oder bis um 2953. In der ganzen langen Zeit der hebräischen Sagengeschichten, bis auf Mosen, findet man nirgends ein einziges zuverlässig wahres Wort von einem assyrischen Reiche, noch weniger von einem weit ausgebreiteten Reiche. Aber nun kommt ein Mann vom Euphrat her in das Moabiterland am Jordan, etliche Monate vor Moses Tode, 2738: Bileam, und weissagt den Kenitern, einem cananitischen Volke, daß sie von den Assyrern, wer weis, wie weit, weggeführt werden sollen. Die Assyrer musten also doch damals schon von einiger Bedeutung, und, wo nicht durch Eroberung einiger Länder, doch wenigstens durch glückliche, länder-verheerende Streifzüge bekannt gewesen seyn: ob sie gleich nirgends noch Palästinen nahe waren.

II) Assyrer als Herren Oberasiens: von 2953 bis 3473 = 520 J. Auf welche Art sie Oberasien (d. i. die Länder vom Halys an, bis wenigstens an die Ostgränze Mediens) erobert haben, weis man nicht.

Erst 200 J. hernach unterwarfen sie sich allmählich die kleinen Staaten in Mesopotamien, namentlich Gosan am Fluß Chabor, Charran oder Charrä, Rezeph und das, aus dem Lande Eden bevölkerte TelArthur; sodann Carchemisch am Zusammenfluß des Chabor und Euphrats, das Königreich von Lair, ferner Sepharvaim oder Sipphara, Ana und Avva, und die Stadt Chalna oder Ktesiphon. Vielleicht fällt auch schon in diese Zeit die Eroberung der Königreiche Hamath und Arphad in Syrien. Kein Wunder also, daß indessen auch die Residenzstadt Ninive bis zu einem Umfange von 3 Tagreisen, und bis zu mehr als einer Million Einwohner angewachsen ist, wie sie der Prophet Jonas zu seiner Zeit (zwischen 3367:3408) beschrieben hat — Aber die goldene Zeit der assyrischen Macht war erst in den lezten 53 Jahren dieser Periode, von Phul bis Sanherib, oder von 3420 bis 3473. Vor Phul hatten die Assyrer, auser Assyrien selbst, nicht nur schon 466 J. lang Oberasien besessen, sondern auch in den nächstvorhergehenden 2 bis 3 Jahrhunderten bereits Mesopotamien, und vielleicht auch die Königreiche Hamath und Arphad in Syrien erobert. Seit Phul aber, während der goldenen Zeit ihrer Macht, kamen noch Babylonien (jedoch um diese Zeit unter eigenen Königen), ganz Syrien, das Königreich Israel, und Phönicien, nur Tyrus allein ausgenommen, zur grosen assyrischen Ländermasse. Ueberdieß gehörten noch dazu nicht nur ein Stück von Nordarabien, sondern auch Susan, Elam, Afars (vermutlich Fars oder das eigentliche Persien), Arach (etwa Arachosia), Daha (allem Anscheine nach das Land der Dahä, eines Volks an der SüdostKüste des kaspischen Meers), und mehr andere in der Bibel genann-

nannte, aber zur Zeit noch nicht mit bekanntern Namen verglichene Länder im östlichen Asien. Man wird also wol nicht irren, wenn man, nach Anleitung der biblischen Nachrichten selbst, die Ostgränzen des assyrischen Reichs, aber jezt erst, nicht so unglaublich früh, wie Ktesias und Diodor, dem ganzen Zusammenhang der Geschichte zuwider, angenommen haben, bis an Indien und bis in die Bucharey ausdehnt. Zulezt unternahmen die Assyrer, nicht ohne scheinbare Hofnung eines glücklichen Erfolgs, auch die Eroberung der Königreiche Juda und Egypten; aber gegen beyde, an sich schwache Staaten, scheiterte gleichwol ihre Macht. Ob die Assyrer, als Herren von Oberasien, sich auch weiter westwärts bis über den Halys in Kleinasien ausgebreitet haben, ob sie Trojen haben retten wollen, das ist gänzlich unbekannt, auch nicht sehr wahrscheinlich: Widerstand würden sie freylich damals kaum in Kleinasien gefunden haben. Zu welcher Zeit genau die Ostländer assyrisch geworden sind, ob sogleich mit der Unterjochung des übrigen Oberasiens, oder erst nachher, läßt sich nicht bestimmen: nur so viel ist gewiß, daß es noch vor Sanherib geschehen seyn muste. Von den Westländern aber, das ist, von Babylonien, Syrien, Israel und Phönicien (Tyrus allein ausgenommen), und von Juda, als zinsbarem Lande, weis man zuverlässig, daß sie erst während der goldenen Zeit der assyrischen Macht, unter folgenden Monarchen nach und nach erobert worden sind. Von Phul, um 3420, erkaufte der Königsmörder und Kronräuber Menahem den ruhigen Besiz des Königreichs Israel. Um eben die Zeit war Babylonien schon erobert: denn Nabonassar, oder vielmehr Nabonesar, ein Prinz des königl. assyrischen Hauses, besas es seit 3435 als Apa-

nage. Auf Phul, ungewiß ob unmittelbar, folgte TiglathPilesar um 3441, welcher auf Anstiften des, ihm zinsbar gewordenen K. Ahas von Juda, das Königreich Israel angriff, und viele Einwohner desselben gefangen nach Assyrien führte: auch das mächtigste Königreich in Syrien, das von Damask, eroberte, und dessen ebenfalls weggeführten Einwohnern, nach der Hinrichtung ihres Königs Rezin, Wohnungen am Flusse Kur einräumte. Schalman oder SchalmanEsar, insgemein Salmanassar genannt, um 3460, machte anfangs den K. Hosea von Israel nur zinsbar; wie er aber auf die Seite des K. So von Egypten trat, griff er ihn mit so glücklichem Erfolge an, daß das Land Israel 3470 assyrisch wurde: die Einwohner desselben wurden gefangen weggeführt, und theils nach Calach, mitten in Assyrien, theils an den Chabor, Gosans Fluß in Mesopotamien, theils in die medischen Städte versezt. Auch gab 3464 eine Empörung der Phönicier wider den K. Eluläus von Tyrus Gelegenheit, daß Schalmanesar, ob er gleich zuvor eine Seeschlacht verlohren hatte, Phönicien unterjochte: nur Tyrus blieb frey, obgleich die Assyrer bis auf Schalmanesars Tod die Belagerung dieser Stadt fortgesezt haben. In die Regierungs-Zeit dieses glücklichen Monarchen fiel ohne Zweifel die erste Bevölkerung des, von Einwohnern entblösten Landes Israel oder Samaria mit Kolonisten aus Babel, Cutha (im Sidonischen), Avva, Hamath und Sepharvaim.

III) Assyrer seit dem Verluste Oberasiens, vom 3473 bis 3582 = 109 J. Unter Sanherib, von Herodot Sanacherib, König der Araber und der Assyrer genannt, von 3472 oder 3473 bis 3480, fiel Assyrien von seiner Höhe tief herunter. Die Ober-

asia-

asiater schüttelten 3473 das Joch der Assyrer ab: und indessen, daß Sanherib 4 bis 5 J. lang sich mit der Stillung der Unruhen in Oberasien beschäftigte, fiel auch der K. Hiskias von Juda ab, schloß mit dem K. Sethon von Egypten ein Bündnis, und eroberte mit Beyhülfe seines Bundsgenossen beynahe das ganze Philisterland, zugleich mit der Stadt Asdod oder Azot. Nun zog zwar Sanherib, nach vermeyntlich hergestellter Ruhe in Oberasien, 3478 mit einem grosen Heere längst der syrischen Küste, wider Hiskias und Serhon, nahm in kurzer Zeit viele Städte, unter andern auch Asdod, den Schlüssel zu Egypten, ein, marschirte darauf, nachdem Hiskias in der Angst des Siegers Gunst durch eine grose Geldsumme erkauft und aufs neue Gehorsam versprochen hatte, mit dem grösten Theile seines Heers nach Egypten, machte daselbst bey seinen Streifereyen viele Egypter und Ethiopier zu Gefangenen; muste aber doch, auf die Nachricht, daß der K. Tirhaka von Ethiopien, als Oberherr von Egypten, mit einem starken Heere wider ihn im Anzuge wäre, Egypten verlassen. Jezt wolte er sich im Philisterland und in Judäa festsezen; aber auch dieses mislang. Hiskias ließ sich durch die trozigen, prahlhaften und zum Theil gotteslästerlichen Drohungen Sanheribs nicht zur Uebergabe der Stadt Jerusalem bewegen, und die Assyrer verlohren kurz darauf an der Pest, welche sie aus Egypten mit nach Palästina gebracht hatten, in Einer Nacht so viel Volks, daß Sanherib plözlich mit dem Reste über Syrien nach Ninive entweichen muste, wo er kurz hernach (3480) in dem Tempel seines Gottes Nisroch von zweenen seiner eigenen Söhne getödet worden ist: nachdem die Meder ein Jahr zuvor bereits den Dejoces zu ihrem König erwählt hatten, und Oberasien

für Assyrien auf ewig verlohren war — Esarhaddon, insgemein Assarhaddon genannt, Sanheribs Sohn und Nachfolger seit 3480, hielt zwar den Umsturz des assyrischen Throns durch seine grosen Eigenschaften auf, aber den verlohrnen Glanz desselben konnte auch Er nicht wiederherstellen. Er vereinigte 3502 das apanagirte Reich Babylonien unmittelbar mit der Krone, und, um die entlegenen Länder Syrien und Israel desto sicherer zu besizen, führte er nicht nur aus Babylonien, sondern aus noch mehr andern, meistens persischen Ländern, neue Kolonisten dahin. Bey dieser Gelegenheit mag nun auch der K. Manasse von Juda von ihm gefangen nach Babylonien weggeführt worden seyn: wiewol er ihn nachher, als zinsbaren König, wieder auf den jüdischen Thron gesezt hat. Ob Esarhaddon, wie einige vermuten, auch einen Zug nach Egypten unternommen habe, ist höchstzweifelhaft: ohngeachtet er nahe genug, und Egypten damals in der grösten Verwirrung war — Unter Esarhaddons 3 Nachfolgern, Saosduchin, Chyniladan und Sarak, von 3515 bis 3582, war nicht nur an keine Eroberung weiter zu gedenken, sondern der assyrische Staat eilte vielmehr zu seinem Untergange. Egypten ward unter den Saitern, von Psammitich an (seit 3538) immer mächtiger, und von den Medern hatte Assyrien alles zu befürchten. Der K. Phraortes (3532 bis 3554) entriß dem K. Chyniladan Persien, und Cyaxares, in Verbindung mit dem babylonischen Statthalter Nabopalesar, nahm 3582 Ninive ein, und theilte das assyrische Reich mit Nabopalesar.

Egy:

Egyptens Staatsveränderungen
aus Manethons Tafeln.

J. d. W.	Thiniter.	Dioſpoliter.	Memphiter.
1809	Anf. um 1809 8 Thin. 253	Anf. um 1809 17 Dioſp. 59	Anf. um 1829 9 Memph. 214
	.	1868	.
	.	7 Dioſp. 160	.
	.	.	.
	.	.	.
	.	2028	2043
Abrah. in Eg. 2084	Ende um 2062	60 Dioſp. 184	8 Memph. 284
Ioſeph Groß-Weſir 2281		.	.
Iacob in Eg. 2298		.	.
		Ende um 2212	.
† 2315 Ioſeph † 2361	Thiniter Anf. um 2327 9 Thin. 302		.
	.	Dioſpoliter Anf. um 2380 43 Dioſp. und 43	.
	.	Hirten 153	.
Moſe geb. 2619	.	2533	2530
	.	16 Dioſp. 263	70 Memph. nur 70 Tage
Cecrops 2624	.	.	27 Mph. 146
	.	.	.
	Ende um 2629	.	.
	Elephantiner	.	.
Aus-gang der Iſra-eliten 2699	Anf. um 2629 9 Eleph. 248	.	Ende um 2676
	.	.	Heracleoter
	.	.	Anf. um 2699
	.	.	4 Heracl. 100
Danaus 2703	.	.	.
	.	2796	Ende um 2799
Moeris um 2838	.	6 Dioſp. 209	
	Ende um 2877	Obeliſken-bauer	.

	Hirten-Könige oder Hycſos
	Anf. um 2415
	6 Phönicier 284
	(76 Xoiter .
	u. 32 griechiſche Hirten Kön. zur .
	Zeit der .
	Hycſos) .
	.
	.
	.
	.
	Ende 2699

		3005			
		12 Diosp. 178			
		Pyrami= .			
		denbauer .	Taniter		
		Ende um 3183	Anf. um 3184		
		Heracleoter	7 Tanit. 130		
Iero-		Anf. um 3265	der 2te .		
beam		19 Heracl. 185	Susen oder .		
3215		.	Sisak .	Bubastiter	
		.	Ende um 3314	Anf. um 3314	
		.	Taniter	9 Bubast. 120	
		.	Anf. um 3413	.	
		.	4 Tanit. .	Ende um 3434	
		.	Die 3 er= .	Saiter	
		.	sten .	Anf. um 3444	
		.	58 .	I Saiter;	
	Aethiopier	.	.	Bokchoris 6	
	Anf. um 3450	Ende um 3450	.	Ende um 3450	
	3 Aethiopier:		.		
	Sabbacon 8 .		.		
Salman-	Sevechus .		Der 4te .		
esar	oder So 14 .		u. lezte .		
Sanhe-	Tarakus .		Zet, Hero= .		
rib	oder Tirhaka.		dots Sethon .		
	18 .		31 .		
	Summe = = 40	Saiter	Summe = = 89		
	Ende um 3490	Anf. um 3502	Ende um 3502		
		9 Saiter .			
		.			
		.			
		.			
		.			
		.			
		.			
		.			
		Der 1ste 7 .			
		der 2te 6 .			
		der 3te .			
		Nechao 8 .			
		Summe = = 21			
		der 4te .			
		Psammitich .			
		als Dode= .			
		karch 15			
		3538			

	Die übrigen 5 Saiter, Könige von ganz Egypten, waren:		
Scythen	Psammitich (als Dodekarch 15, als König 39, zusammen 54 J.) - - - - - - -	3538	
		39	
Nabo-palesar	Nechao II oder Nekus - - - -	3577	
		16	
	Psammuthis oder Psammis - - - -	3593	
		6	
Nebu-cadne-zar	Vaphris (Apries) oder Hophra - - -	3599	
		24	
	Amosis oder Amasis - - - - -	3623	
		42	
	Psammenitus, nur 6 Monate - - -	3665	
	8 Perser		
	Cambyses - - - - - -	3665	
		3	
	Magi, nur 7 Monate - - - - -	3668	
	Darius Hystaspis - - - - - -	28	
	Xerxes I - - - - - - -	3696	
		21	
	Artaxerxes Longimanus - - - -	3717	
		40	
	Xerxes II, nur 2 Monate - - - -	3757	
	Sogdianus, nur 7 Monate - - - -	3758	
		19	
	Darius Nothus - - - - - -	3777	
	I Saiter		
Arta-xerxes Mne-mon	Amyrtaeus - - - - - -	3777	
		6	
		3783	
	4 Mendesier		
	Nepherites - - - - - -	3784	
		6	
	Achoris - - - - - - -	3790	
		13	
	Psammuthis - - - - - -	3803	
		1	
	Anapheritus, nur 4 Monate - - -	3804	
	3 Sebennyter		
	Nectanebus I - - - - - -	3804	
		18	

	Teos oder Tekos - - - - -	3822 2
	Nectanebus II - - - - - -	3824 18
		3841
	3 Perser	
	Artaxerxes Ochus - - - - -	3841 3
	Arses - - - - - - -	3844 2
Alexander M.	Darius Codomannus - - - - -	3846 4
		3850

Anfang der Aufklärung in Europa.

In Egypten und in VorderAsien wurde die Aufklärung, im Ganzen genommen, durch die assyrischen Eroberungen nicht gestört: und noch viel weniger ward ihr Uebergang nach Europen gehindert. Die aufgeklärtesten Völker vor Cyrus waren, in Afrika die Egypter (oben S. 90) und die Karthager (S. 105): und in Asien die Babylonier (S. 66), die Phönicier (S. 70), die westlichen Kleinasiater mit den dortigen Griechen (S. 82, 84: 87), und, zumal in Rücksicht auf Religion und Gesezgebung, auch die Hebräer (S. 25 und S. 72 ff.). Von den meisten dieser afrikanischen und asiatischen Völker empfieng nun nach und nach unser kleines, ursprünglich mit barbarischer Finsternis uud Unwissenheit bedecktes Europa Aufklärung und Kenntnisse. Bis zu den Kimmeriern und Scythen (oben S. 107 und 110 f.) stralte dieses Licht nicht hinüber: und die Thracier, welche dadurch am frühesten unter allen Europäern erleuchtet wurden, sanken bald wie-

wieder in die alte Finsternis zurück. Die einzigen aufgeklärten Europäer dieses Zeitalters waren die Griechen: und durch sie hauptsächlich wurden es in der Folge auch die Etrusker und Lateiner. Sehr roh waren anfangs die Griechen, und sehr lange blieben sie roh. Mehr als Einmal machten sie in der Kultur Vor- und Rückgänge (S. 127-129). Endlich gelang es ihnen, mit Riesenschritten so weit fortzurücken, daß sie noch vor Cyrus eine Art von höherer Kultur erreichen, und dieselbe durch ihre Kolonien bis nach Sicilien und Unteritalien hinüber bringen konnten; aber die höchste Stufe bestiegen sie demohngeachtet erst nach Cyrus (S. 135-138, 142-161). Unter den Italiern sahen wir oben (S. 175) nur allein die Etrusker und Lateiner sich aus dem ersten rohen Zustande emporarbeiten, und, durch die kräftige Einwirkung fremder Ankömmlinge, nach und nach zu einer nicht unbeträchtlichen Stufe von Aufklärung gelangen. Doch brachten es die Etrusker merklich weiter, als die Lateiner mit ihrer Pflanzstadt Rom: an höhere Kultur der Römer darf man ohnedem vor den punischen Kriegen nicht gedenken (S. 181. f.). Weiter nach Westen und Norden hinaus erstreckte sich die Aufklärung noch nicht in Europa. Die Phocäer in- und um Marseille waren zu wenig zahlreich, und zu weit von dem innern Lande entfernt, um die rohen Gallier zu bessern: und auf die Hispanier wirkten die Seefahrer aus den gesitteten Ländern um so viel weniger, da sie Hispanien (wie die neuen Spanier Peru) nur um seines Silbers und um anderer Produkte willen besuchten. Von den Einwohnern der brittischen Inseln würde man nicht einmal das Daseyn wissen, wenn nicht ihr Zinn die alten Handelsvölker auf sie aufmerksam gemacht hätte. Daß endlich

lich Germaner in der Welt vorhanden waren, wuste man so gar bis 100 J. vor Christi Geburt nicht einmal: und wie sie hernach den Römern bekannter wurden, sah man sie noch ziemlich tief in Barbarey versunken.

Wunderfleis im Ackerbau.

Merkwürdige Beyspiele eines solchen Wunderfleises waren:

1) Die Nilkanäle und der MörisSee der Egypter. Um in ihrem regen-armen Lande das zugleich düngende Wasser des jährlich sich ergiesenden Nilstroms in Regenwasser umzuschaffen, gruben sie so viele Kanäle, daß jeder Ort seinen eignen Kanal bekam: zur Bändigung, Leitung und Benuzung des anströmenden Wassers machten und unterhielten sie unzählige Dämme: um das Wasser in höhere Gegenden zu treiben, gebrauchten sie, in den ersten Zeiten Räder, die man mit den Füssen trat, in der Folge aber die nachher sogenannte archimedische Schraubenpumpe: um die Zeit zu wissen, wann jeder Hauptdamm durchstochen werden solte, richteten sie Nilmesser im Bette des Flusses auf: endlich, aber erst seit ohngef. 2838 gruben sie den See Möris aus, welcher 48 teutsche Meilen im Umfang, und, wo er am tiefsten war, eine Tiefe von 283 $\frac{1}{3}$ PariserFus hatte. Diesen See verbanden sie mit dem Nil durch einen, 283$\frac{1}{3}$ Paris. Fus breiten, und über 1 bis fast 2 teutsche Meilen langen Kanal, welcher dazu diente, um durch ein- und zurückführende Schleusenwerke allzureichliche und allzukärgliche Nilergiesungen auf ein unschädliches, für alle Fälle in jedem Jahre gleiches Maas zu bringen. Durch diesen Wunderfleis wurde Egypten die Kornkammer ganzer Länder und Völker.

2) Die Euphratkanäle und Pumpenwerke der Babylonier. Die wunderbare Fruchtbarkeit des alten Babyloniens wurde auch hauptsächlich durch den Wunderfleis seiner Einwohner bewirkt. Sie musten, wegen der Seltenheit des Regens, wie in Egypten, Flußwasser in Regenwasser umschaffen. Aber dieß war hier schwerer, als in Egypten, weil das Graben und Unterhalten der Kanäle mit gröserer Mühe verbunden war, weil man mit 2 Flüssen, dem Euphrat und dem Tigris und mit ihren Nebenflüssen zu kämpfen hatte, und weil das Wasser meistens durch Menschenhände und durch Pumpen auf die Felder gebracht werden muste. Verschiedne Kanäle waren ehemals schiffbar, und konnten auch zur Handlung genuzt werden, zumal diejenigen, welche aus dem Euphrat in den Tigris geleitet waren, unter denen insonderheit der NaharMalca oder Königsfluß ein ungeheures Werk gewesen seyn muste. Oberhalb Babylon war auch ein ausgegrabner, groser See, fast auf die Art des MörisSees, doch nicht so künstlich und nuzbar, als dieser eingerichtet.

3) Die BergTerrassen der Hebräer. Palästina hat keine Nilergiesung und keine Euphratergiesung: es braucht auch keine, weil es vom Regen des Himmels getränket wird. Aber eben das, was Palästina zum regen: satten Lande macht, die grose Menge von Bergen und Hügeln, ist zugleich die Ursache, warum darin die Volksmenge von Natur nicht so gros seyn kan, als man von dem Umfange des Landes erwarten solte: denn viele dieser Berge und Hügel sind nackte, unfruchtbare Felsen. Die alten Hebräer (nicht so die neuen Bewohner) zwangen durch Bergterrassen den nackten Felsen Fruchtbarkeit ab: sie baueten, in der mühsam auf die Anhöhen geschlepp-

ten

ten und gedüngten Erde, Weizen, Wein und Oel, alles von vortreflicher Güte: einige Terrassen nuzten sie auch zur Bienenzucht oder zu Viehweiden.

Bergbau.

Schon in den ältesten Büchern der Welt, in Hiob und in Mose, kommen, wie wir oben (S. 37 f.) gesehen haben, die 3 Arten, Metalle zu gewinnen, vor. Man fand sie gediegen in Flüssen und im Sande; man förderte sie Schacht- Strecken- und Stollen-weise; man stürzte bergmännisch ganze Berge ein, und schlämmte durch hineingeleitete Flüsse die Erze zu Tag. Auch bedienten sich die Bergleute bey ihren Arbeiten damals schon des Grubenlichtes und des Feuersezens. Alles dieses dauerte nun in dem Zeitalter zwischen Mose und Cyrus fort: nur mit dem Unterschiede, daß man nunmehr in allen 3 Erdtheilen Köpfe und Hände mit der Aufsuchung und Bearbeitung der Metalle beschäftiget sieht, und daß auch jezt die Nachrichten davon deutlicher und umständlicher zu werden anfangen. Wenn man den Bergbau der Alten mit dem neuen vergleicht, so findet man in den Hauptarbeiten keinen sonderlichen Unterschied. Man suchte vor alters Gänge und Klüffte durch Schürfen auf, wie jezt: das Ausgeförderte wurde gepocht, geschlämmt, geröstet, zu Staube gemahlen, geschmolzen, abgetrieben ꝛc. Aber hierin äusert sich ein sehr groser Vorzug des neuen Bergwesens vor dem alten, daß man durch künstliche Maschinen und Werkzeuge mit einer kleinen Anzahl ehrlicher freyer Leute mehr ausrichtet, als die Alten durch eine ungeheure Menge mit der Peitsche angetriebener, unmenschlich behandelter Sklaven und Missethäter auszurichten vermochten. Die erste, etwas umständliche Nachricht vom

Berg-

Bergbau der Alten (auser der, oben gedachten, noch ältern im Hiob) findet man im Agatharchides, und in dessen Abschreiber Diodor. Es ist die Rede vom Bergbau der Egypter in den Gränzgebirgen zwischen ihnen und den Ethiopiern gegen den arabischen Meerbusen hin. Schon unter den ersten Pharaonen nahm der Bau dieser reichhaltigen Goldbergwerke in Thebais seinen Anfang: und so sieht man denn auch hierin, wie in so vielen andern grosen und gemeinnüzigen Unternehmungen und Kenntnissen, die Egypter an der Spize aller übrigen Völker stehen: sie sind wenigstens die ersten bekannten Bergbauer in der ganzen Welt. Die egyptischen Goldbergwerke kamen seit den Einfällen der Ethiopier (seit 3450) in Verfall: und seit Kambyses (seit 3666) giengen sie gänzlich ein.

1) Gold. Die bekannten Goldländer dieses Zeitalters waren, a) in Asien: Indien, die Sandwüste (Kobi), die Gegend um das heutige Altai-Gebirge, das Massagetenland, Kolchis, die armenische Landschaft Hyspiratis, die kleinasiatischen Westländer Troas, Mysien, Westphrygien, Lydien, die Westländer Arabiens; b) in Afrika: das südöstlichste Egypten, wie auch Ethiopien, wo das Gold so häufig war, daß man es zu den geringsten Dingen, wie anderwärts das Eisen, gebrauchte, und das nordwestliche und südwestliche Mauretanien; c) in Europa: das südliche Thracien mit der Insel Thasus, das Gebiet der norischen Tauriker um Noreja und um Aquileja im nordöstlichen Italien, und das Gebiet der Salasser in den penninischen Alpen, oder im nordwestlichen Italien, das südöstliche und südwestliche Gallien, und viele Gegenden in Hispanien.

Gediegen Gold gewann man theils aus dem Goldstaub der Flüsse, theils aus den, in sandigen Gegenden am Tage liegenden Goldkörnern. a) Zu den Goldflüssen gehörten: der Ganges in Indien; die Flüsse, welche vom Kaukas herab durch Kolchis, insonderheit durch das Land der Suaner fliessen, deren Goldsand die Einwohner in durchlöcherten Gefäsen und auf wollichten Fellen auffiengen; der Paktolus aus dem lydischen Berge Tmolus her; ein ungenannter Fluß im Lande der westarabischen Debäer, dessen Goldkörnchen aber die Einwohner nicht zusammenzuschmelzen verstanden; der Hebrus in Thracien; ungenannte Bäche oder Flüsse im Gebiete der norischen Tauriskер bey Aquileja; der Po in Italien; der Tagus und mehr andere Flüsse in Hispanien — b) Goldhaltige Sandflächen. Hieher gehört die Sandwüste (Kobi) nordostwärts über Kaspapur oder Kastapur (Kaschmir) hinaus; die Gegend, wo die Gryphen oder Grypen Gold bewahrten, das ihnen die Arimasper wegraubten (die Arimasper wohnten nordwärts über den Issedonen: also nordwärts über die kleine Bucharey hinaus, gegen den Altai zu); ein See auf der Insel Cyraunis an der Nordküste des tingitanischen oder westlichen Mauretaniens (Marokko), aus dessen Schlamme Goldsand von Jungfrauen durch Federn, die mit Pech beschmiert waren, gezogen wurde. Das Gold, für welches die westafrikanischen Wilden auserhalb der herkulischen Säulen, Waaren von den Karthagern eintauschten, bestand höchstwahrscheinlich auch aus Goldsand. Von Spanien endlich sagt Strabo, daß daselbst nicht nur die Flüsse Gold mit sich führen, sondern daß auch trockene Flächen goldhaltig seyn: nur sehe man den Goldstaub nicht eher, als bis man das Erdreich befeuchtet habe.

Goldbergwerke, a) in Asien: in Indien, wo aber das meiste aus gesammletem Goldsande bestand, und wenig aus Bergwerken gewonnen wurde, im Massagetenlande, in Phrygien, in den lydischen Bergen Sipylus und Tmolus, in Troas bey Abydus, im südwestlichen Mysien, in Westarabien zwischen dem Lande der Debäer und Sabäer — b) in Afrika: insonderheit die ältesten bekannten, oben angezeigten Goldbergwerke im südöstlichen Egypten — c) in Europa: auf der thracischen Insel Thasus, in mehrern Gegenden des südlichen Thraciens, wie bey Skaptesyle, im Gebirge Pangäus, und im Gebirge Bermius (im nachmaligen Süd-Macedonien), im nordöstlichen Italien, bey Aquileja insonderheit im Gebiete der norischen Tauriscer, im nordwestlichen Italien im Lande der Salasser, wo der Fluß Durias zum Schlämmen gebraucht wurde, im südöstlichen Gallien, in dem Berge Kemmenus (beym Einfluß der Isere in den Rhone), vermutlich auch um Tolosa, gewiß aber im südwestlichen Gallien bey den Tarbellern auf der Küste des gallischen (jezt biscayischen) Meerbusens bis gegen die Pyrenäer hin; insonderheit aber in Hispanien, zumal in Turdetanien (Tarteſſus).

2) Silber: in Pontus, wo die Alyber (oder Chalyber) Silberbergwerke hatten, in Lydien, auf der Insel Cypern, in Thracien, wo Silberbergwerke in dem Gebirge Pangäus so wol, als im Westen des Sees Prasias oder Bolbe, gegen das Gebirge Dysorus hin, waren, in Attika auf dem sunnischen Vorgebirge, wo theils westwärts im Berge Laurium, theils auch auf der Ostseite in einem Berge bey Thorikum Silberbergwerke waren, in Gallien auf der Nordwestseite des Sebenner-Gebirges, wo die Ru-

tener sowol, als ihre nordöstliche Nachbarn, die Gabaler, hin und wieder Silbergruben hatten; insonderheit in Hispanien, das auch in Absicht des Silbers, wie des Goldes, schon in den alten Zeiten ein Hauptland des Erdbodens war, zumal die Gegend um Ilipa und Sisapon (in Bätika), wo die einträglichsten Silbergruben, so wie bey NeuKarthago (Carthagena) die grösesten (in einem Umfange von 400 Stadien) waren, auch war ohnweit Kastalon ein Berg, welcher seiner Silberbergwerke wegen der Silberberg genannt wurde.

3) Kupfer: im Massagetenlande, in Lydien, auf der Insel Cypern, im unter-italischen Lande der Bruttier bey Temesa oder Temsa, im hispanischen Lande Turdetanien, in dessen Kupferbergwerken der 4te Theil von allem, was man ausgrub, reines Erz war, das sogleich von den Kupferschmiden verarbeitet werden konnte: auch war das hispanische Gebirge Kotinä, im Westen des Bätis (Guadalkibir), reich an Erz, wie an Golde.

4) Bley. Schon Hiob und Mose thun dessen Meldung (oben S. 37 f.), aber im Herodot kommt nichts davon vor. Bleyerz von geringem Silbergehalte fand man, nach Strabos Berichte, zu Kastalon und in mehr Gegenden Hispaniens.

5) Zinn, von den Alten zuweilen auch weises Bley genannt. In der ostpersischen Provinz Drangiana wuchs Zinn. In Hispanien gab es silbernes Zinn und weises Gold. Auch Britannien, das Haupt-Zinnland (Kassiterides) war schon in diesem Zeitalter bekannt und benuzt.

6)

6) Eisen. Das von den Serern (in NW von China) hielt man, wenigstens in Plins Zeiten, für das beste. Auserdem gabs Eisenbergwerke im Gebirge Ida, in Italien bey Aquileja, auf der italischen Insel Aethalia oder Ilva das man zum Schmelzen nach Etrurien hinüber schickte, in Gallien bey den Petrokoriern und Kubischen Biturigern; insonderheit aber in Hispanien, das auch in Ansehung des Eisens unter die Hauptländer des Erdbodens gehörte, zumal Turdetanien, welches die äuserst seltene, und vielleicht ihm nur allein zukommende Eigenschaft hatte, daß es zugleich fruchtbar, und so metallreich war, daß man darin, nach Strabos Ausspruche, Gold, Silber, Kupfer und Eisen in so grosem Ueberfluß und von solcher Güte, als in keinem Lande, antraf. Auch bey dem hispanischen Vorgebirge Dianium gab es Eisenbergwerke.

Kunstarbeiten in Metall.

Wie weit es hierin der Orient schon vor- und zu Moses Zeiten gebracht hat, ist oben (S. 38 f.) dargethan worden: und daß man in dem Zeitalter von Mose bis Cyrus nicht rück- sondern in manchen Stükken vorwärts gegangen ist, läßt sich schon im Allgemeinen aus einer Vergleichung jener alten Arbeiten mit den, oben (S. 153. f.) aus Homer angeführten abnehmen: noch mehr aber wird es aus nachfolgender genauern Anzeige einzelner Stücke erhellen.

1) Metallarbeiten in Asien. Nicht blos Vorderasiater, sondern selbst auch Massageten, Leute am östlichen Ende der alten Erdkunde (so wie Hispanier am westlichen) gehören mit zu den Völkern, die sich noch vor Cyrus in Metallarbeiten versuchten. Ihre Waffen waren von Erz, und ihr und ihrer Pfer-

de Schmuck von Gold. Die Babylonier waren von den ältesten Zeiten her, wie in andern Künsten und Wissenschaften, so auch in Metallarbeiten sehr erfahren. Ganz von Erz waren die 100 Thore ihrer Hauptstadt, die Thore aller gegen den Euphrat auslaufenden Gassen der Stadt, und die Thore des BelusTempels. Sie hatten Gözenbilder, wie von Holz und Stein, so auch von Gold, Silber, Erz und Eisen. Im Belustempel stand ein goldener Tisch, ein goldener Altar, eine grose sizende Bildsäule des Belus, die, wie der Thron und dessen Stufen von Gold war, und noch eine, 12 Ellen hohe Bildsäule von dichtem Golde, und dem Daniel wurde eine goldene Halskette zum Geschenk angeboten. Insonderheit gehört die, von Nebucadnezar im Thal Dura aufgerichtete, 60 Ellen hohe und 6 Ellen dicke goldene Bildsäule hieher, die aber ohne Zweifel entweder hol oder nur mit Goldblechen überzogen war. Die Phönicier gehören, wie in andern Dingen, so auch in metallenen Kunstwerken, unter die Hauptvölker dieses Zeitalters. Sie machten sich silberne Anker in Spanien, sie verfertigten silberne Becher und andere Geräthschaften, auch Harnische aus Streifen von verschiednen Metallen. Im alten Herkulstempel zu Tyrus sah Herodot eine Säule vom feinsten Golde: und der K. Hiram stiftete in den Jupiterstempel eine goldene Säule und mehr andere Weihgeschenke von Gold. Zu dieses Königs Zeiten lebte der grose Künstler Hiram-Abi, dessen Vater ein Tyrier, die Mutter aber eine Israelitin gewesen ist. Er war in Kunstarbeiten von Erz, oder, nach einer andern Nachricht, überhaupt in Werken von Gold, Silber, Erz und Eisen, ja auch in Stikkereyen und Schnizwerken vorzüglich erfahren. Die Phönicier vermünzten auch Metalle zu Geld, und

man

man hält sie sogar für die Erfinder des Geldmünzens. Die, von David im Nesibinischen Krieg (S. 190) erhaltenen Geräthe von Gold, Silber und Erz, die erbeuteten goldenen Köcher (oder Schilde), und insonderheit die, dem gefangenen König der Ammoniter abgenommene, goldene, mit Edelsteinen besezte und ein Talent wiegende Krone, waren wol meistens phönicische oder babylonische Arbeiten: wo nicht etwa einige derselben von einem dritten uns unbekannten Kunstvolke herrührten.

Die Israeliten haben, in der Zeit zwischen Mose und Salomo, das meiste von ihrer ehemaligen Kunstgeschicklichkeit vergessen. Nur das silberne (mit Silber überzogene) Götzenbild, das ein Mann, welcher ausdrücklich Goldschmid oder Gieser genannt wird, für das Haus Micha im Gebirge Ephraim verfertigt hat, und das mit Gold überzogene Bild, wozu Gideon die, von den Ismaelitern erbeuteten, 1700 Sekel zusammen wiegenden goldenen Ohrenringe verwand, fallen in die Zeit der Richter: denn die goldenen Zacken und die goldenen Mäuse, 1 Sam. 6. 17 f., gehören nicht hieher: sie wurden von den Philistern als Schuldopfer an die Israeliten abgeliefert. Zur Zeit des K. Sauls heist es gar: "damals waren keine Schmide in Israel, und dieß war ein Kunstgriff der Philister, damit die Hebräer nicht Waffen verfertigen könnten: sie hatten also weiter nichts, womit sie sich wehren konnten, als die Werkzeuge, die sie beym Ackerbau oder bey der Viehzucht gebrauchten", 1 Sam. 13. 19 f. Um so viel weniger darf man sich nun wundern, daß beym Tempelbau Salomos kein Bezaleel, wie beym Bau der Stiftshütte, unter den Israeliten vorhanden war, und daß man umdeßwillen den tyrischen Künstler Abi-Hiram für die Me-

tallarbeiten, zumal von Erze, in Sold nehmen muste. Auser den fast unzählbaren kleinern, von ihm gegossenen ehernen Geräthschaften an Töpfen, Schüsseln, Tassen, Bechern, Löffeln, Messern, Pfannen, Schaufeln ꝛc., verdienen insonderheit 4 von seinen gröfern, aus Erz gegossenen Kunstwerken bemerkt zu werden, 1) der eherne Altar, 20 Ellen lang und breit und 10 hoch; 2) die 2 ehernen Säulen, wovon jede eine Höhe von 18, und einen Umfang von 12 Ellen hatte, die Dicke des Metalls aber nur eine Handbreite betrug, weil die Säulen inwendig hol waren: mit einem, 5 Ellen hohen Kronenwerk, anstatt des Kapitäls, in Gestalt einer blühenden Lilie, mit 7, rund um den Bauch geschlungenen und mit 200 Granatäpfeln besezten Reifen von geflochtener Arbeit, wie Neze oder Ketten; 3) das eherne Meer, ein, 5 Ellen hohes, einer Handbreite dickes, und inwendig 10, auswärts aber 30 Ellen weites Bassin, aufen herum mit 2 Reihen Bildwerk, wie Koloquinten, geziert, oben am Rande, wie der Rand am Kelch einer blühenden Lilie gestaltet, und von 12 ehernen Ochsen getragen; 4) die 10 ehernen Waschbecken, jedes 4 Ellen gros, welche auf Gestellen ruheten, die überaus künstlich gearbeitet, und mit Bildwerk geziert waren, und unter sich 4, anderthalb Ellen hohe, wie Wagenräder gestaltete, eherne Räder hatten. Auser diesen ehernen Kunstwerken, gabs in Salomos Tempel auch noch zweyerley Arbeiten von Golde: einige mit Goldblechen überzogene, andere aber dicht von Golde. Mit Gold überzogen waren: das hölzerne, figurirte Getäfel des Hauses; die Scheidewand zwischen dem Heiligen und Allerheiligsten; die Tempelthore mit ihren Pfosten und Gesimsen; der Altar; die beeden, 10 Ellen hohe, freystehende Cheruben,

die

die ihre 4 Flügel 20 Ellen weit ausbreiteten; der Schaubrod Tisch ꝛc. Dicht von Golde aber waren: die 10 grosen Leuchter mit ihren Blumen, Lampen und Lichtpuzen; vielerley Geräthschaften an Töpfen, Messern, Schalen, Pfannen; die Thürangeln an den Tempelthoren ꝛc. — Auch in Salomos Paläſten waren ohne Zweifel goldene Geräthschaften in Menge vorhanden: und Salomos elfenbeinerner Thron war mit Gold eingelegt. Die beyden goldenen Kälber, die Jerobeam zu Bethel und zu Dan aufrichten ließ, waren allem Anſcheine nach egyptiſche Werke.

Die metallenen Waffen, Geräthe u. d. gl., welche Homer den griechiſchen Helden im trojaniſchen Zeitalter beylegt, waren nicht Werke griechiſcher Künſtler, ſondern ausländiſche Waare. So Achills Schild, von Zinn, Erz, Gold und Silber zuſammengeſezt; ſo, in Vulkans Hauſe, die goldenen Kunſtwerke, die goldenen Dreyfüſſe und goldenen Sklavinnen; ſo, in des Alcinous, K. der Phäaker, Palaſte, die goldenen Leuchter in Geſtalt von Jünglingen auf Geſtellen mit Fackeln in den Händen, und der goldene und ſilberne Hund am Thore des Palaſtes; ſo, in des Ulyſſes Hauſe, der Penelope Stul von Elfenbein und Silber, und das Bette aus Gold, Silber und Elfenbein zuſammengeſezt — Die Waffen des Glaukus und vieler andern Befehlshaber des trojaniſchen Heers von Golde wurden höchſtwahrſcheinlich von Kleinaſiatern ſelbſt gemacht: denn das weſtliche Kleinaſien hatte ſehr frühzeitig, wie andere Künſtler, ſo auch künſtliche Metallarbeiter. Midas, des Gordius Sohn, K. von Phrygien, ſchenkte dem delphiſchen Apoll einen königl. Richterſtul: nach Herodots Urtheil ein ſehenswürdiges Kunſtwerk, ohne Zweifel von Golde. Vom K. Gyges von Lydien

(um 3473) rührten die meisten, zu Delphi befindlichen silbernen Weihgeschenke her, und, unter dem übrigen unermeßlichen Schaze an Golde, insonderheit 6 goldene Becher, 30 Talente am Gewichte. Alyattes (3572 bis 3629) stiftete einen grosen silbernen Becher dahin, wozu Glaukus von Chios, welchen Herodot für den Erfinder der Eisenlöte hält, ein fast thurmförmiges Gestell von gelötetem Eisen verfertigt hat: das sehenswürdigste Stück unter allen delphischen Weihgeschenken, nach Herodots Urtheil. Aber Krösus (3629-43) übertraf alle seine Vorfahren, wie an Macht und Reichtum, so auch an Freygebigkeit gegen die Tempel. Bey dem grosen Brandopfer, das er zu Sardis dem delphischen Gott brachte, verbrannte er auch vergoldete und versilberte Betten, goldene Schalen ꝛc. Aus der unermeßlichen, bey dieser Gelegenheit geschmolzenen Masse von Gold und Silber ließ er 117 Halbziegel, theils von geläutertem, theils von weisem Golde, giesen: er ließ auch das Bild eines Löwen von geläutertem Golde, 10 Talente schwer, machen. Auser diesen nach Delphi geschickten Weihgeschenken, stiftete er dahin auch 2 auserordentlich grose Becher, einen goldenen und einen silbernen. Den silbernen, in welchen 600 Eimer giengen, hielten die Delphier und Herodot selbst für eine Arbeit des Theodor von Samos. Noch schenkte er dahin 4 silberne Fässer, 2 Weihkessel, einen von Gold, und den andern von Silber, verschiedene silberne runde Gieskannen, ein 3 Ellen hohes goldenes Bild einer Frauensperson, Halsgehänge und Gürtel von seiner Gemahlin. Auch gegen andere Tempel war Krösus freygebig. Er schenkte an den Minerventempel zu Delphi einen grosen goldenen Schild; an den Tempel des Amphiaraus zu Theben einen Schild

und

und Spieß, beyde ganz von Golde; und an den Tempel des Apollo Ismenius zu Theben einen goldenen Dreyfus. Die goldenen Kühe zu Ephesus und viele der dortigen Säulen waren ebenfalls von Krösus. Die Geschenke endlich, welche er dem Apoll bey den Branchiaden im Gebiete der Milesier weihete, waren, nach Herodots Urtheile, von eben der Art und von eben dem Gewichte, wie die, dem Apoll zu Delphi von ihm geweiheten. In des Krösus Zeit gehört auch das Mährchen von dem goldenen Dreyfus der 7 Weisen Griechenlandes: woraus andere einen goldenen Becher machen, den ein gewisser Bathykles verfertigt, oder wenigstens besessen habe. Die Lydier sollen Gold und Silber zuerst vermünzt haben: wenigstens hatten sie Gold- und Silbermünzen. Krösus schenkte jedem Delphier 2 Statere von Gold (ohngef. 2 Schild-Louisd'or).

2) In Afrika kennt man nur Metallarbeiten von Ethiopiern und Egyptern. Die Ethiopier verarbeiteten blos Gold, welches sie in solchem Ueberflusse besasen, daß sie in ihren Gefängnissen alle Gefangene an starke goldene Ketten gelegt haben. Die Egypter haben schon im ersten Zeitalter viele goldene, silberne und eherne Geräthschaften verfertigt: die Israeliten borgten ja dergleichen Geräthschaften in Menge von ihnen. Zu ihren grosen Kunstwerken von Metall gehört theils der goldene Ring beym sogenannten Grabmale des Osymandyas, welcher 365 Ellen im Umfang hatte, und eine Elle breit war, und zur Vorstellung des jährlichen Laufs der Sonne und zum Nativitätstellen diente, auch statt einer grosen Sonnenuhr tauglich war; theils ein 280 Ellen langes Schiff aus Cedernholz, das inwendig mit Silber und

auswendig mit Gold überzogen war: angeblich ein Weihgeschenk von Sesostris im Tempel zu Theben, einem Tempel, der überhaupt an Weihgeschenken von Gold, Silber, Elfenbein, kolossischen Bildsäulen u. dgl. seines Gleichen nicht in der Welt gehabt haben soll. Im trojanischen Zeitalter kommen egyptische Gold- und Silberarbeiten noch in Menge vor. Der König zu Theben gab dem Menelaus 2 grose silberne Schalen und 2 schöne goldne Dreyfüsse: und Alkandra, dessen Gemahlin, machte der Helena ein Geschenk mit einem goldenen Spinnrocken und einem niedlichen Körbchen von Silber, dessen Rand von feinem, künstlichgearbeitetem Golde war u. s. w. Aber seit der Oberherrschaft der Ethiopier, welche den egyptischen Goldbergwerken den ersten Hauptstoß gegeben haben, scheinen die egyptischen Kunstwerke in Gold und Silber seltener geworden zu seyn. Wenigstens kommt seit Psammitich nur dann und wann etwas davon vor. Psammitich und seine 11 Mitfürsten opferten in goldenen Schalen, und waren, wie Psammitichs nächste Nachfolger, mit ehernen Helmen, nicht, mit Kronen, bedeckt. Amasis ließ ein goldenes Waschbecken zu einem Götzenbilde umschaffen, und schickte an andere griechische Tempel Weihgeschenke von Holz oder Stein, eines auch aus Leinwand: und nur die Bildsäule, die er nach Cyrene schenkte, war übergoldet — Daß die Egypter auch Geld gemünzet haben, ist keinem Zweifel unterworfen. Siegelgräber hatten sie schon von den ältesten Zeiten her.

3) Die erste Nachricht von Metallarbeiten der Europäer in diesem Zeitalter erschallt aus dem äussersten Westen, aus Hispanien. Die Einwohner dieses Landes besasen frühzeitig eine solche Menge Silbers,

bers, daß sie sogar die Krippen und Fässer oder Trinkgefäse für ihr Vieh daraus verfertigten. Dieß waren nun freylich keine Kunstwerke, aber es waren doch Metallarbeiten, und noch dazu die ersten europäischen, die man kennt: gesezt auch, daß phönicische Kolonisten in Spanien Antheil daran hatten — Die Griechen arbeiteten vor den trojanischen Zeiten nur in Thon und Holz, nicht in Metall: und wie sie hernach auch in Metall zu arbeiten anfiengen, so war es weder Gold noch Silber, sondern (zum Glück für die Vervollkommenung der Kunst) meistens nur Erz. Die allerälteste Bildsäule der Griechen von Erz war, nach Pausanias, die Bildsäule eines Jupiter Hypatus in dem Minerventempel Chalciökos zu Sparta: ein Werk des Learchus von Rhegium, welchen einige für einen Schüler des Dipönus und Scyllis um 3600, andere (aber irrig) des Dädalus selbst um 2930 ausgeben. Diese Bildsäule war nicht aus Erz gegossen, sondern aus einzelnen, durch Nägel künstlich befestigten Erzblechen zusammengesezt. In eben diesem Minerventempel zu Sparta fanden sich noch mehr andere Kunstwerke von Erz, die Pausanias beschreibt: theils eherne Dreyfüsse, als geheiligte Beute aus dem ersten messenischen Kriege (3439 : 59); theils (als Werke des Gitiadas, eines Künstlers in Erz von Sparta gebürtig, der zugleich Dichter war) noch andere eherne Dreyfüsse mit daran befindlichem erhobenen Bildwerke, ferner eine eherne Bildsäule mit dergleichen Bildwerke, eine Abbildung von der Befreyung der Juno aus Vulkans Fesseln in erhobener Arbeit von Erz u. d. gl. Dieß müssen Gußwerke gewesen seyn: aber eben umdeßwillen kan wol Gitiadas nicht um die Zeit des 1ten messenischen Kriegs gelebt haben: denn sonst wären seine Arbeiten älter, als das

Werk

Werk des gedachten Learchs von Rhegium. Aber was soll man aus dem Amyklâus (d. i. Apollo zu Amyklâ in Lakonien) machen? Die Bildsäule war alt, sagt Pausanias, und gar nicht künstlich gearbeitet: sie sah aus wie eine eherne Säule, woran weiter nichts, als das Gesicht und Hände und Füsse ausgebildet waren: auf dem Kopfe hatte sie einen Helm, und in den Händen eine Lanze und einen Bogen: sie war gegen 30 Ellen (oder 45 griechische Fus, d. i. 42½ Pariser-Fus) hoch, und aus Erz gegossen. Alle Umstände zeigen augenscheinlich, daß diese Bildsäule älter war, als der trojanische Krieg: sie kan also keine griechische Arbeit seyn. Allem Ansehen nach war sie ein trojanisches Werk, welches als Beute nach Lakonien gekommen ist. Zur Zeit Solons vergoldeten die Spartaner den Kopf des Amyklâus, wozu sie das Gold von Krösus (um 3624) entweder gekauft, oder geschenkt bekommen haben, Pausanias redet von einer goldenen Bildsäule des Jupiters zu Olympia, welche der korinthische Tyrann Cypselus (3525 - 55) dahin gestiftet hat. Gegen diese Bildsäule läßt sich verschiednes einwenden; aber auch dafür manches sagen; insonderheit dieses, daß schon Phidon von Argos (um 3382) Silbergeld gemünzt, und Lykurg bereits 100 J. zuvor (um 3298), seinem unbehülflichen eisernen Gelde zu lieb, alle Geldsorten von Gold und Silber zu Sparta verboten hat, gesezt auch, daß diese Geldsorten noch kein gemünztes Geld waren — Die Etrusker Lateiner, und Römer haben sich in diesem Zeitalter noch nicht durch metallische Kunstwerke hervorgethan. Das Kupfergeld der Römer war, wie das eiserne Geld der Spartaner, schwer und unbehülflich, und die Thierbilder, die man darauf geprägt haben soll, mögen noch roh

genug gewesen seyn: wenn anders dieß Geld schon wirklich gemünztes Geld war.

Kunstwerke in Elfenbein.

Es war einmal eine Zeit, da man Elfenbein dem Golde gleich- und Kunstwerke darin noch höher schäzte. Wenn die elfenbeinernen Weihgeschenke des Sesostris im Tempel zu Theben nicht in blosen Elefantenzähnen, sondern in verarbeitetem Elfenbein bestanden haben: so waren die Egypter die ersten Arbeiter in Elfenbein; zuverlässig aber haben die Phönicier und die westlichen Kleinasiater noch vor dem trojan. Krieg, vor 2988, das Elfenbein bearbeitet. Menelaus schmückte seinen Palast mit Elfenbein, das er aus Phönicien mitgebracht hatte: eines trojanischen Helden Pferd hatte einen mit Elfenbein gezierten Zaum: bey den Kariern und Mäonern trieben Frauenzimmer die Kunst, das Elfenbein zu färben: alles dieses sagt Homer. Zwischen Trojens Zerstörung und David kommen auch noch einige elfenbeinerne Arbeiten vor. Homer redet von einem goldenen Schlüssel, der einen elfenbeinernen Griff hatte: vom Stule der Penelope aus Elfenbein und Silber: von einem Bette, das Ulysses selbst aus Gold, Silber und Elfenbein verfertigt haben soll; und beym Hesiod ist Herkuls Schild mit Elfenbein eingelegt. Aber zwischen David († 3.175) und Cyrus kommt mehr von Werken dieser Art vor, und zwey darunter sind wahre Kunstwerke: das eine, Salomos Thron, gehört dem Oriente, und das andere, Cypsels Kasten, den europäischen Griechen zu. Diese elfenbeinernen Werke folgen, der Zeitordnung nach, also auf einander: David besingt elfenbeinerne Paläste der Minäer (in Südarabien), in welchen königl. Prinzessinnen wohnen

nen. Salomo läßt sich, um 3205 (vielleicht durch einen phönicischen Künstler) einen elfenbeinernen Thron bauen, mit 14 Löwenbildern, welche die ältesten elfenbeinernen Bilder sind, deren die ganze Geschichte erwähnt. Im hohen Liede Salomos kommt Elfenbein, mit Sapphiren eingelegt oder bedeckt, vor. Der K. Ahab, 3272: 92, hatte sich ein elfenbeinernes Haus gebaut, und im Amos, um 3403, kommen elfenbeinerne Paläste und elfenbeinerne Betten, so wie im Ezechiel, um 3590, elfenbeinerne, mit Tapeten behangene Säulenwände auf dem Verdecke tyrischer Schiffe vor.

Entweder noch vor 3525, oder wenigstens zwischen 3525 und 3599 (in der Regierungszeit der Cypseliden zu Korinth) muß der sogenannte Kasten des Cypselus, ein kostbares Weihgeschenk im Junotempel zu Olympia, verfertigt worden seyn. Er gehört also in jedem Fall unter die ersten Kunstwerke der Griechen: im erstern Fall ist er weit älter, und im zweyten eben so alt, als der steinerne Thron des Amykläus, welchen Bathykles, ein magnesischer Grieche aus Lydien, vermutlich erst um Solons Zeiten, verfertigt hat. Cypsels Kasten war zwar nicht von Elfenbein, sondern von Cedernholz, aber doch mit Figuren von Elfenbein und Gold eingelegt. Er muste wol über 4 Fus lang und etwa halb so breit gewesen seyn. Auf den 4 Seiten, wie auch auf dem Deckel, waren griechische Geschichten aus dem mythischen Zeitalter in erhobner Arbeit Felderweise abgebildet. Den meisten Figuren waren Inschriften, und zum Theil ganze Verse und Distichen, welche Pausanias dem korinthischen Dichter Eumelus (3439: 59) zuschreiben will, beygefügt.

Ma-

Malerey.

Die Egypter scheinen das Malen, die Griechen aber die Malerkunst erfunden zu haben. Daß die Egypter Gegenstände von vielerley Art bemalet, daß sie hiezu Farben erfunden und gebraucht haben, welche noch jezt, nach Jahrtausenden, ganz frisch aussehen, und daß man kein anderes Volk kennt, welches noch vor den Egyptern so etwas gethan hätte: dieses alles kan man so wol aus noch vorhandenen Ueberbleibseln egyptischer Denkmäler, als auch aus alten Schriftstellern, welche Augenzeugen waren, hinlänglich beweisen. Die Decke an dem sogenannten Grabmal des Osymandyas stellte den gestirnten Himmel vor: sie war blau angemalt und mit (vermutlich goldenen) Sternen besäet. In den uralten Gräbern der Könige zu Theben sahen neue Reisende viele Ueberbleibsel gemalter Bilder so wol von Menschen in Lebensgröse, als auch von Vögeln und Thieren, woran die Farben, zu ihrer grösten Verwunderung, noch ganz frisch waren. In den zerstreuten Bautrümmern von der Stadt Theben und in mehr andern Gegenden Egyptens findet man ebenfalls noch Bruchstücke mit Malereyen. Was Herodot von egyptischen Malereyen hin und wieder anführt, besteht in folgendem: "den heiligen Vogel Phönix hab ich nicht in der Natur, sondern nur im Gemälde gesehen: er sieht fast aus wie ein Adler: seine Flügel sind theils goldfärbig, theils roth — Das Bild, welches reiche Leute nach geendigten Gastmalen ihren Gästen in einem Sarge vorweisen liessen, war von Holz, und so treffend gemalt und gearbeitet, daß es wie ein toder Menschenleichnam aussah — Die Balsamirer zeigten den Leuten, welche Mumien bey ihnen bestellten, gemalte Muster von Holz vor — Unter andern Weihgeschen-

schenken, welche der K. Amasis an die Griechen zu Cyrene schickte, war auch sein gemaltes Porträt (ohne Zweifel in eigentliches Kunstgemälde von irgend einem griechischen Künstler)." Von den Ethiopiern (eben denen, die ihre Gefangenen an starke goldene Ketten legten) meldet Herodot, daß sie die toden Leichname mit Gyps überzogen, und das Bildnis des Verstorbenen so treffend als möglich, darauf gemalet haben: und von einem Volke in den kaukasischen Gebirgen sagt er, daß sie mit einem, aus Baumblättern gepreßten Safte auf ihre wollenen Kleider Thierfiguren zu malen wüsten, die sich nicht auswaschen ließen, und wie eingewebt aussähen.

Die bisher beschriebenen Malereyen waren noch keine Kunstgemälde: sie bestanden blos in einer Art von handwerksmäsigem Anstrich, ohne Vermischung und Verreibung oder Verflössung der Farben, ohne Schatten und Licht ꝛc. Auf eben diese kunstlose Manier hatte man auch im westlichen Kleinasien gemalt. Auch die Griechen verweilten Jahrhunderte lang, wie in andern Kenntnissen, so auch in dieser, auf den untersten Stufen (s. oben S. 154). Erst ohngef. 200 J. vor Cyrus sieht man unter ihnen Kunstmaler auftreten. Der erste, den man kennt, Bularchus, malete die Niederlage der Magnesier: ein Kunstwerk, das der K. Kandaules von Lydien (3463: 68) für so viel Gold, als es schwer war, gekauft hat.

Baukunst.

Obelisken, auf Egyptisch Sonnenstrahlen genannt: beym Herodot Obeli. Diese sonderbaren Werke der alt: egyptischen Baukunst sind hohe, pyramidenartige Säulen, deren 4 Seiten sich, von unten

ten nach oben, allmählich in einen Winkel von ohngef. einem Grade gegen einander neigen, und zulezt in eine kleine Pyramide (Pyramidion) zusammenlaufen, deren Höhe gemeiniglich der untersten Breite von einer der 4 Seiten gleich, oder doch nicht viel gröser oder kleiner ist. Sie haben, ohne das Fusgestell, eine Höhe von 50 bis 150 oder wol gar 180 Fus, und sind unten an jeder Seite $4\frac{1}{2}$ bis 12, oder wol gar bis 25 Fus breit. Dieser Gröse ohngeachtet, bestehen sie doch alle nur aus einem einzigen Stein, von der härtesten (öfters röthlichen) Granit-Art aus den östlichen oder arabischen Gebirgen in Oberegypten. Sie sind aufs feinste polirt, und haben meistens auf mehr, als Einer Seite, bisweilen auf allen 4 Seiten hieroglyphische Bilder, welche tief (oft gegen 2 Zoll tief) eingearbeitet, und in der innern Hölung rauh sind. Jeder Obelisk erfoderte wenigstens 5 Hauptarbeiten: das Aussprengen des Steins in dem Gebirge; das Abschleifen desselben mit Sandsteinen; das Einbohren der Hieroglyphen; die Fortschaffung an Ort und Stelle, gewöhnlich zur Zeit der Nilergiesung; und die Aufrichtung und Befestigung auf dem Fusgestelle, mit Rücksicht auf die 4 Himmelsgegenden — Einen kleinen Anfang im Obeliskenbau hat man in Egypten vielleicht schon vor Mose gemacht (oben S. 41): aber in den nächsten Jahrhunderten vor Trojens Zerstörung scheinen diese Kunstwerke erst recht Mode geworden zu seyn. Man findet sie in allen Gegenden Egyptens, von einem Ende des Landes bis zum andern. Sie dienten, allem Anscheine nach, zur Zierde vor dem Eingange der Tempel und der Paläste, und an den Enden der Colonnaden. Gleichwol ist die Anzahl derselben überhaupt nicht so gros, als man insgemein glaubt: wenn man nicht die klei-

nen, meist nur 10 bis 12 Fus hohen, und etwa 1½ Fus breiten, mit zählen will, die aber ohne Zweifel nur obeliskenförmige Fusgestelle von Bildsäulen sind — Herodot ist unerwartet arm an Nachrichten von Obelisken: er redet nur beyläufig von den 2 Obelisken des Sesostris im Vulkanstempel, von den Obelisken zu Sais beym Minerventempel, und (etwas umständlicher) von Pherons 2 Obelisken beym Sonnentempel. Wenn das wahr ist, was Diodor von einem Obelisk der Königin Semiramis erzählt; so müsten auch die Babylonier Geschmack an Obelisken gefunden haben: dieser Obelisk soll aus den armenischen Gebirgen nach Babylonien gebracht, und 150 Fus hoch, und 25 auf jeder Seite breit gewesen seyn. In Plinius kommt Nachricht von vielen egyptischen Obelisken vor, und von manchen, zumal denen, die nach Rom abgeführt worden sind, redet er ziemlich umständlich. Ihm nach, war Mestris (al. Mitres), welcher in der Stadt der Sonne (in Theben oder Diospolis) regierte, der Urheber der Obelisken. Zu Rom waren in Plins Zeiten, seiner eignen Angabe nach, wenigstens 4 aufgerichtet: 3 von August und 1 von Cajus Cäsar. Nach Plins Zeiten kamen noch einige Obelisken nach Rom: der gröste und berühmteste darunter war der vom K. Rhampsinit, welchen der K. Konstantin M. nach Alexandrien, und Konstantius II nach Rom führen ließ. Auch nach Konstantinopel ließ Theodos einen Obelisk bringen. Dieser steht noch jezt auf der Rennbahn: hingegen die nach Rom gebrachten wurden fast alle bey den Verheerungen der Stadt, insonderheit zur Zeit der Völkerwanderung, umgeschmissen, und auf mancherley Art beschädigt. Manche von ihnen liegen noch jezt im Schutt vergraben; andere sind zwar hervorges

gesucht, aber nur einige von ihnen wiederhergestellet worden. P. Sixt V hat durch seinen Baumeister Domenico Fontana 4 aufrichten lassen: den Vaticanischen, den bey St. Maria Maggiore, den Laterani-schen und den bey Madonna del Popolo. Noch ließ der P. Benedict XIV A. 1748 den, vom K. August zum Gnomon eingerichteten und im Marsfelde aufgestellten Obelisk aus dem Schutt, worin er, in 6 Stücke zerbrochen, lag, herausgraben, und in einen Hof hinter der Pfarrkirche St. Lorenzo in Lucina hinlegen: wo er noch auf seine Zusammensezung und Aufstellung wartet — Dieß ist das Schicksal der ausgewanderten Obelisken. Kein besseres hatten die in Egypten zurückgebliebenen, von denen man ziemlich gute Nachrichten, auch zum Theil Abbildungen in Shaw's, Pococke's und Norden's Reisebeschreibungen findet. Noch vorhanden in Egypten sind: die 2 Obelisken von Alexandrien; der Obelisk zu Heliopolis, jezt Matarea; die Obelisken von Theben, in der Gegend des jezigen Carnac; die Obelisken von Theben, in der Gegend des heutigen Luxor; der Obelisk zu Syene, jezt Assuan; und die 2 Obelisken auf der Nilinsel Phylä, jezt Dschesiret el Heiff.

Pyramiden. Ursprünglich baute man sie, wie die Obelisken, nur allein in Egypten. Strabo gedenkt zwar einer 4seitigen Pyramide im Belustempel zu Babylon, die aus gebrannten und durch Erdpech verbundenen Ziegelsteinen gebaut, ein Stadium hoch, und unten an jeder Seite eben so breit (also, als egyptisches Stadium gerechnet, 303, und als olympisches fast 600 Pariser Fus hoch und allenthalben breit) gewesen, und, wie Diodor für gewiß behauptet, von den Chaldäern zu astronomischen Beobachtungen gebraucht worden wäre. Aber zu Diodors Zeiten, wie

er selbst sagt, war dieses Gebäude schon lange zerstört. Herodot nennt es einen dichten Thurm, der eigentlich aus 8, über einander gebauten Thürmen bestanden, und auswärts rings um alle 8 Thürme oder Etagen her, von unten bis oben hinauf einen Gang, mit einem Ruheplaz und mit Sizen auf der halben Höhe des Gangs zum Ausruhen für die Aufsteigenden, gehabt habe: der oberste Thurm aber sey ein groses Tempelzimmer gewesen, mit einem prächtigen Bette und einem dabey stehenden goldenen Tisch, ohne irgend eine Bildsäule — Noch zweifelhafter ist die, in des Ktesias Fragmenten angeführte Pyramide, welche die Saker (im Osten des kaspischen Meers) zur Zeit des medischen Königs Artibarnas (wahrscheinlich Cyaxares) ihrer verstorbenen Königin Zarina als Begräbnisdenkmal errichtet haben sollen. Ktesias beschreibt sie als eine 3seitige, oben in eine Spize sich endigende Pyramide, 1 Stadium hoch, und unten an jeder Seite 3 Stadien breit (folglich, nur als egyptische Stadien gerechnet, 3mal 909 = 2727 Pariser Fus im Umfang) — Die egyptischen Pyramiden haben verschiedenes mit den Obelisken gemein: sie wurden nicht auf einmal, sondern nach und nach in verschiedenen Jahrhunderten und von verschiedenen Königen gebaut; sie sind 4seitig, und jede Seite ist genau gegen eine der 4 Weltgegenden gestellt, und man kan also aus ihrer Lage schliessen, daß seitdem die Erdaxe unverändert geblieben ist, obgleich die Egypter sie nicht in dieser Absicht errichtet haben; sie sind von verschiedener Höhe und Gröse, und die grosen Pyramiden verhalten sich gegen die kleinen ohngefähr wie 500 Fus zu 30 bis 40 — Aber beede sind auch hinwiederum nicht nur in der Figur, sondern auch in manchen andern Dingen von einander verschie-

schieden. Ohne Zweifel sind die ältesten Obelisken älter, als die ältesten Pyramiden; die Obelisken sind dichte, aus einem einzigen Stein bestehende Säulen: die Pyramiden aber sind sehr zusammengesezte Gebäude, und haben in- und unter sich Gänge und Zimmer; Obelisken baute man in Ober- Mittel- und Unteregypten: aber Pyramiden nur in Mittelegypten, und auch hier nur in einer eingeschränkten Gegend, die ihres Gleichen in ganz Egypten nicht hat: nicht in einer Ebene, sondern auf einer Anhöhe, welche der austretende Nil niemals erreichen kan, am Fus der hohen westlichen Gränzgebirge gegen Libyen zu: von Dschise an (gegen Alt-Kahira über, in NW von Memphis) südwärts hinauf bis gegen Medon zu, das man für das alte Nilopolis hält; die Obelisken konnten in andere Gegenden Egyptens, und sogar übers Meer in andere Länder geführt werden: aber die Pyramiden vermag keine menschliche Macht anderswohin zu versezen, und man findet sie noch heutzutage genau auf der Stelle, wo sie vor Jahrtausenden gebaut worden sind; die Obelisken haben alle einerley Figur: aber unter den Pyramiden gibt es auch Etagenweise gebaute, es ist auch eine darunter, die eine bauchichte Figur hat; die Obelisken bestehen alle aus Granit: die Pyramiden aber sind aus Kalchsteinen (eine auch aus Ziegelsteinen) gebaut, oder vielmehr grösstentheils aus kegelförmigen Kalchbergen zugehauen, und mit Granit überzogen; die Obelisken sind gewöhnlich von oben bis unten mit Hieroglyphen beschrieben: hingegen die Pyramiden zeigen, in ihrem jezigen Zustande, keine Inschriften: daß aber wenigstens die beeden äusersten in der ganzen Folge der Pyramiden, das ist, die allernördlichste und die allersüdlichste, Inschriften hatten, läßt sich aus Herodot,

der sie wörtlich anführt, beweisen: wie er denn von der Inschrift der nördlichsten, als Augenzeuge, solche Umstände erzählt, welche die Sache so gewiß machen, als nur irgend etwas in der Geschichte seyn kan; endlich, die Obelisken standen, als Zierrathen, vor dem Eingang der Tempel, der Paläste ꝛc.: aber die Pyramiden waren nicht zu Zierrathen bestimmt. Sie waren auch nicht Proviantháuser, nicht Schazkammern, nicht Sternwarten, auch nicht Tempel, noch Archive, noch Studierzimmer der Priester: ihre Einrichtung spricht laut gegen dieß alles. Sie waren Gebäude auf den öffentlichen Kirchhöfen, deren ganze Einrichtung und Verbindung zur symbolischen Darstellung des Schattenreichs, des Zustandes nach dem Tode gebraucht wurde: auch mag die eine oder die andere PyramidenGruppe, mit ihren Zugehörungen über- und unter der Erde, zu Einweihungen und andern geheimen gottesdienstlichen Handlungen eingerichtet und bestimmt gewesen seyn — Wenn man die Nachrichten der alten und neuen Schriftsteller von den Pyramiden mit einander verbindet, so sieht man, daß es in allem 5 Gruppen von ihnen gibt: die von Dschise, die von Manjelmusa, die von Sakara, die von Dagschur und die von Feijum. Grose und kleine Pyramiden zusammengenommen, machen diese 5 Gruppen eine Summe von etwa 40 Pyramiden aus. Homer, welcher Egyptens so oft mit Ruhm erwähnt, sagt nirgends etwas von Egyptens Pyramiden. Herodot beschreibt die Pyramiden der ersten und lezten Gruppe als Augenzeuge: die übrigen übergeht er: die südlichste Pyramide von Dagschur ausgenommen, die er aber nur vom Hörensagen kennt. Es sind in allem nur 8 Pyramiden, die Herodot beschreibt. Aus ihm haben die übri-

gen Alten das meiste und wichtigste, was sie von den Pyramiden sagen, genommen. Diodor kennt die 3 grosen von der Gruppe bey Dschise, und 2 von der Gruppe bey Feijum: auserdem auch noch 3 kleinere, die unten an jeder Seite nur 200 Fus breit sind, und von den 3 Nachfolgern des K. Mycerins, ihren Gemahlinnen zu lieb, erbaut seyn sollen: aber aus dem, was er von diesen 3 leztern sagt, läßt sich nicht bestimmen, zu welcher Gruppe sie gehören. In allem hat nun zwar Diodor 8 Pyramiden, wie Herodot, angezeigt: aber nur 5 von ihnen sind mit Herodots Pyramiden einerley. Strabo, ein Augenzeuge, wie Herodot, sagt, daß auf der Anhöhe im Westen der Stadt Memphis viele Pyramiden stehen, darunter insonderheit 3 merkwürdig seyn. Diese 3 gehören unstreitig zur Gruppe von Dschise: da er aber von vielen Pyramiden redet, so kan es gar wol seyn, daß ihm noch Pyramiden von andern Gruppen bekannt gewesen sind. Noch kennt er die Pyramide am Ende des Labyrinths, welche zur Gruppe von Feijum gehört. Was endlich den Plinius anbelangt, so wizelt er meistens über die Pyramiden, wie er leider zur Unzeit über mehr andere wichtige Dinge wizelt. Er führt in allem 9 an, die aber in der That nur 8 ausmachen: denn die Pyramide, die er, um Wizeley anzubringen, der Rhodopis zueignet, ist, Herodoten zu Folge, die Pyramide des Mycerins, oder die 3te der 3 grosen von der Gruppe bey Dschise. Diese also, wie billig, abgerechnet, bleiben nur folgende 8 übrig: die 3 Pyramiden zwischen der Stadt Memphis und dem Delta: dieß sind die 3 grosen von der Gruppe bey Dschise; 2 im Nom Memphites, nicht weit vom Labyrinth: dieß sind also die südlichsten von der Gruppe bey Dagschur; 1 im Nom Arsinoites und

2 im See Möris: dieß sind die 3 Pyramiden Herodots, welche die Gruppe von Feijum ausmachen — Unter unsern neuen Reisenden haben Pococke und Norden, und zumal der leztere, die genauesten und lehrreichsten Beschreibungen und Abbildungen von den Pyramiden mitgetheilt: doch schweigen sie beede von den 3 Pyramiden, welche die Gruppe von Feijum ausmachen: diese sind auch wol nicht mehr vorhanden, wenigstens ist es höchstwahrscheinlich, daß von den beyden im Möris See nichts weiter, als Steinhaufen, übrig sind. Aus Shaw und andern kan man wenig mehr Neues lernen, wenn man Norden und Pococke gelesen hat.

Labyrinthe. Der älteste, gröste und prächtigste aller Labyrinthe ist der egyptische. Alle Alten, die ihn gesehen haben, bewunderten ihn, als das herrlichste Gebäude, das je die menschliche Kunst hervorgebracht, und die Neuern staunen noch dessen Ueberreste in seiner jezigen Zerstörung an. Wenn Herodot recht berichtet worden ist, so müste der Labyrinth später, als die meisten Pyramiden, erbaut worden seyn: er gibt ihn für ein gemeinschaftliches Werk der 12 Könige aus (3523 : 38). Aber diese Nachricht mag von einem Misverstande herrühren, welchen die 12 darin befindlichen Paläste veranlaßt zu haben scheinen. Andere Schriftsteller machen ihn älter. Nach Herodots Angabe stand er oberhalb dem See Möris auf der Seite gegen die Krokodilstadt (Feijum) zu. Strabo bestimmt dessen Lage genauer: denn er sezt die grose viereckigte Ebene, worauf er stand, in die Gegend des Schleusenwerkes, wodurch der Nil mit dem Möris See in Verbindung gesezt ist: so daß er südostwärts 30 bis 40 Stadien von dem Anfang des

Nil:

Nilkanals, und gegen NW etwa 100 Stadien von Krokodilopolis oder Arsinoe (jezt Feijum) entfernt ist. Seine Länge betrug, nach Strabo, über 1 Stadium (1 egypt. Stadium = 303, und 1 olymp. = 567 Pariſ. Fus). Die Bestandtheile und die Einrichtung des Gebäudes selbst beschreibt Herodot, als Augenzeuge, also: Es habe 12 Paläste (Aulae), die mit Einem Dache bedeckt seyen, und einander entgegengesezte Thore haben: 6 Paläste stehen neben einander gegen Norden, und eben so viele gegen Süden: von aufen seyen sie mit einer gemeinschaftlichen Mauer umgeben: jeder habe ringsherum Säulen von weifen, aufs genaueste passenden Steinen. Der Gemächer darin seyen 3000, wovon 1500 über: und eben so viele unter der Erde liegen. Die oberirdischen habe er durchwandert, und er rede von ihnen als Augenzeuge: aber die unterirdischen kenne er nur vom Hörensagen, denn die egyptischen Vorsteher wolten sie ihm schlechterdings nicht zeigen, weil darin, wie sie sagten, die Särge, sowol der Könige, welche den Labyrinth gemeinschaftlich erbaut, als auch der heiligen Krokodile ständen. Die obern Zimmer übertreffen alle menschliche Werke: denn die Ausgänge durch die Dächer, und die unendlich verschiednen krummen Wege durch die Paläste sezen in ein angenehmes Erstaunen: man gehe aus einem Palast in Gemächer, aus Gemächern in Vorsäle oder Nebengemächer, aus diesen wieder auf andere Dächer hinaus, und aus den Gemächern in andere Paläste. Alles sey von Stein: Decken und Wände (weder Holz, noch irgend eine andere Baumaterie, auser den Steinen, sey hiebey gebraucht worden, sagt Strabo). Die Wände seyen mit eingegrabenen HieroglyphenBildern angefüllt

dieses herrliche Gebäude in Trümmern. Wenige von unsern neuen Reisenden haben diese Trümmer beschrieben. Shaw und Norden sagen nichts davon, und Pococke verfehlte sie, und sah andere Ueberbleibsel dafür an. Nur aus Paul Lucas kan man die prächtigen Reste des wahren Labyrinthes kennen lernen — Was solte aber nun der Labyrinth, der noch in seiner Zerstörung so viel Bewunderung erregt und verdient, was solte er vorstellen? Weder Tempel, noch königlicher Palast, noch Grabmal, und noch vielweniger ein kurzweiliger Irrgarten konnte er seyn. Plinius kan auf die Spur der Wahrheit helfen: er sagt, die meisten halten ihn für ein der Sonne geheiligtes Gebäude, und das sey auch das wahrscheinlichste. Alles, was Alte und Neue von ihm sagen, genau erwogen, und mit der ganzen Denk- und Vorstellungsart der Egypter in Vergleichung gestellt: kan er wol nichts anders gewesen seyn, als erstlich überhaupt eine architektonisch-symbolische Darstellung des Thierkreises, und des Laufs der Sonne (mit den übrigen Planeten) durch denselben; dann aber auch und zunächst ein leichtes Hülfsmittel, theils das Vorrücken der Nachtgleichen (oder wie die Astrologen es ausdrücken, das Verändern der Wohnungen, das Fortrücken der Götter in den Palästen) binnen 3000 Jahren für jedes himmlische Zeichen, nach der Schäzung der egyptischen Astronomen, sinnlich zu machen; theils die wichtige Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, als eine Wanderung der Seele durch alle Arten der Thierkörper binnen 3000 Jahren wie vor Augen zu malen; endlich (und dieß war vermutlich die Hauptabsicht des ganzen Gebäudes) astrologische Wahrsagungen und Zeichendeutereyen geschwind und sicher zu Stande zu bringen —

Beym

Beym Plinius kommen, auser dem egyptischen, noch 3 andere Labyrinthe vor: der kretische, der lemnische und der italische oder klusinische. Plinius beschreibt sie nicht als Augenzeuge, denn er sagt selbst, daß zu seiner Zeit nur noch vom lemnischen einige Ueberbleibsel, von den übrigen aber gar keine mehr vorhanden gewesen sind. Sie waren alle 3 von polirten Steinen, wie der egyptische, gebaut, und hatten gewölbte Decken. 1) Der Labyrinth in Kreta, bey der Stadt Knossus, war, wie Plinius behauptet, vom Dädalus unstreitig nach dem Muster des egyptischen gebaut: er habe aber nur den 100ten Theil desselben nachgeahmt: die krummen, verführischen, bald vor: bald rück: bald wieder vorwärts führenden Irrgänge, die er enthielte, seyen durch die vielen, in dem Gebäude angebrachten Thüren verursacht worden. 2) Der Labyrinth in Lemnus sey dem egyptischen und kretischen zwar überhaupt ähnlich, habe aber noch wegen seiner 150 Säulen einen besondern Vorzug: denn diese Säulen hätten in der Werkstatt, worin sie abgedrehet wurden, in einem so genauen Gleichgewichte gehangen, daß sie ein Knabe abdrehen konnte. Die Baumeister, welche diesen Labyrinth verfertigten, seyen Zmilus und Rholus, und der Lemnier Theodorus gewesen. 3) Der italische Labyrinth, bey der Stadt Klusium in Etrurien, soll eigentlich ein Grabmal gewesen seyn, welches sich der K. Porsenna hätte machen lassen. Dieses merkwürdige Gebäude gehört zwar erst in den Anfang des folgenden Zeitalters, wird aber doch hier, des Zusammenhangs wegen, den übrigen Labyrinthen nicht ohne Nuzen beygefügt werden können. Plinius beschreibt es mit Varros Worten also: Es ist von Quadersteinen gebaut: jede der 4 Seiten ist 300 Fus breit,

breit, und 50 hoch: auf dem innern viereckigen Grunde ist ein Labyrinth angelegt, dessen Irrgänge so verführerisch durch einander laufen, daß niemand, der sich ohne einen Knauel Faden hineinwagt, den Weg wieder heraus finden kan. In diesem Vierecke stehen 5 Pyramiden, in jedem Winkel 1, und 1 in der Mitte: jede ist unten 75 Fus breit, und 150 Fus hoch: oben auf dem Gipfel hat jede eine eherne Kugel, mit einem Hute, von welchem Ketten mit Schellen herabhangen, die, wenn sie der Wind bewegt, einen weit schallenden Ton hervorbringen, wie ehemals zu Dodona geschah. Noch sind 4 andere Pyramiden, welche 100 Fus über die Kugel der 5 gedachten Pyramiden hervorragen (also über 250 Fus hoch gewesen seyn musten). Endlich stehen noch auf einer und derselben Fläche 5 Pyramiden, die noch höher sind, als die 4 vorhergehenden: ihre Höhe anzugeben schämte sich Varro: die etruscischen Sagen machen sie so hoch, als das ganze Gebäude.

Tempel. Unter diesem Worte muß man nicht blos das Tempelhaus, welches meistens nicht gros, obgleich die Hauptsache, war; sondern auch alle Nebengebäude, Hallen, Gallerien, Vorhöfe ꝛc. verstehen — Lange gabs keine Tempel unter den Menschen. Die Völker ließen ihre Götter meistens auf die Art wohnen, wie sie selbst wohnten. Leute, die sich mit der Zeit von den ersten Wohnsizen des Menschengeschlechts entfernt, und zum Theil nach und nach in Wildnisse verlaufen hatten, wo sie, wie Thiere, in Wäldern, Klüfften und holen Bäumen lebten, liessen auch ihre Götter, wenn sie welche hatten, so wild wohnen. Nomaden, die in Zelten oder beweglichen Hütten wohnten, räumten auch der Gottheit so ein

Zelt

Zelt oder so eine Hütte ein: dieß thaten selbst die Israeliten Jahrhunderte lang. Ja noch einige Zeit nachher, da manche Nationen schon Häuser hatten, waren Zelte und Hütten, Wälder und Haine, Hölen, Berge, Vorgebirge, einsame Inseln ꝛc. noch heilige Versammlungspläze: so bey den Israeliten vor Salomo, so bey den ältern Griechen, bey den europäischen Scythen, bey den Germanern, Britten ꝛc. Aber in Egypten und in einigen südasiatischen Ländern, wo man sehr frühzeitig in förmlich eingerichteten Staaten lebte, und Häuser und Städte bauete, konnte man auch sehr frühzeitig auf eine schicklichere Art gottesdienstlicher Gebäude denken: und so sind denn dorten bereits zu Moses Zeiten fast überall Tempel erbaut gewesen. Schon Jacob gelobte ein Gotteshaus. In einigen Ländern sind die Tempel älter, als die Götzenbilder: ja es gibt Tempel, in welchen nie ein Bild der Gottheit gestanden hat: auch solche, wo es, als das allergröste Verbrechen, verboten gewesen ist, ein solches Bild jemals aufzustellen: von dieser leztern Art war der Tempel der Israeliten. Tempel hatten, ausser den Egyptern, die sich für die Erfinder der Tempel ausgaben, die Israeliten, die Phönicier und andere Cananiter, die Philister, Babylonier, Indier, Syrer, Kleinasiater, und mit der Zeit auch die Griechen und Italier. Die Cananiter und Philister scheinen sie vor Abimelechs und Simsons Zeit nicht gehabt zu haben, und die Perser, die Scythen und die alten Germaner hatten sie niemals. Die Bauart der Tempel richtete sich nach dem Grade der Kultur und dem Geschmacke eines jeden Volkes. Man bauete sie häufig auf Bergen und Hügeln: selbst der israelitische Tempel stand auf einem Berge: auch in Wäl-

dern

dern wurden sie gebaut, wie eine Zeitlang bey den, noch erst halbkultivirten Griechen.

Egyptische Tempel. Ihre Bauart und Einrichtung beschreibt Strabo also: vor dem Eingang, der in den Tempel führt, ist ein, mit Steinen gepflasterter Weg, ohngef. 100, oder auch weniger Fus breit, und 3 bis 400, auch zuweilen noch mehr Fus lang. Auf jeder Seite dieses Wegs, der auf Griechisch Dromos heist, steht die ganze Länge hin eine Reihe von Sphinxen, wovon ein jeder von dem andern 30 und mehr Fus entfernt ist (Nicht selten stehen Obelisken, auch wol kolossische Bilder vor dem Portal). Auf diesen, von Sphinxen beseiteten Weg folgt ein groser Vorhof (Propylon), und weiterhin noch ein anderer, ja wol noch ein dritter: es ist weder die Anzahl der Vorhöfe, noch der Sphinxe bestimmt, sondern sie richtet sich nach der verschiedenen Länge und Breite des Dromos. Auf die Vorhöfe folgt endlich das Tempelhaus selbst (Neos). Dieses besteht aus einem grosen Vortempel (Pronaos), und dem eigentlichen Tempelhaus, dessen Innerstes oder Allerheiligstes (Sekos) verhältnismäsig gros ist, aber keine Bildsäule überhaupt, noch weniger eine in menschlicher Gestalt, sondern das Bild irgend eines unvernünftigen Thiers enthält. Das Portal des Vortempels hat auf jeder Seite sogenannte Flügel, d. i. es hat 2 SeitenMauren, die zwar so hoch, als der Tempel, sind, aber unten etwas weiter von einander abstehen, als der Tempel breit ist, und aufwärts sich allmählich bis auf 75 oder 90 Fus gegen einander neigen. Auf diesen SeitenMauren des Portals sind grose Bilder eingegraben, welche denen ähnlich sind, die man auf den Kunstwerken der Etrusker und der ältern Griechen sieht — Herodot nennt verschie-

schiedene egyptische Tempel, beschreibt aber keinen. Insonderheit wird der Haupttempel zu Theben wegen seiner Grösse und Pracht von den Alten gerühmt. Diodor, der aber freylich alles gern übertreibt, sagt, daß sein Umfang 13 Stadien (zu 303 oder zu 567 Paris. Fus jedes gerechnet), seine Höhe $67\frac{1}{2}$ griech. Fus, und die Dicke seiner Mauren 24 Fus betragen habe. Die noch vorhandenen Ueberbleibsel desselben sind im Pococke und Norden abgebildet und zum Theil beschrieben. Die Bautrümmer anderer egyptischen Tempel hat man nach und nach meistens zu andern Gebäuden verbraucht. Im Pococke und Norden findet man auch Abbildungen von den, zum Theil den griechischen ähnlichen, aber doch im Grunde verschiednen Säulenordnungen, welche die Egypter bey ihren Tempeln und Palästen gebraucht haben.

Baals Tempel, bey Sichem in Canaan: der erste Heidentempel, welchen die Bibel (Richt. 9) nennt. Zur Zeit der Eroberung Canaans durch die Israeliten scheinen die Cananiter noch keine eigentlichen Tempel, sondern nur Haine und Altäre gehabt zu haben. Der Baalstempel, von welchem hier die Rede ist, war dem Baal Berith geheiligt, und gehörte abgöttischen Israeliten, nicht Cananitern zu. Er muß eine thurmförmige Halle gehabt haben, die in der Bibel das Schloß des Tempelhauses genannt wird.

Dagon's Tempel, zu Asdod im Philisterlande: der zweyte Heidentempel, dessen die Bibel (Richt. 16) in Simsons Geschichte erwähnt. Bey einem grosen Dagon'sfeste, welches die Philister, Fürsten und Volk, wegen des gefangenen Simsons feyerten, wurde dieser zum Gespötte in den Tempel geführt, und zwischen die Säulen gestellt (wahrscheinlich unter freyem

ein

em Himmel, wenigstens in einem Durchgang zwischen zwoen, gegen einander überstehenden, auf Säulen ruhenden Gallerien, die entweder eine Halle des Tempels, oder höchstens den Vortempel, nicht aber das innerste Tempelhaus, ausmachten). Durch Hülfe seines Führers ergriff der verspottete Held die beyden Säulen (säulenförmigen Thürpfosten, vermutlich von Holz), und schmiß sie um, und verursachte, sterbend, eine grösere Niederlage unter denen, auf- und unter den Gallerien versammleten Philistern, als er ihnen je in seinem Leben beygebracht hatte.

Phönicische Tempel. Daß die Phönicier mehrere, und nach ihrer Art prächtige Tempel gehabt haben müssen, läßt sich leicht erwarten; aber man findet nirgends eine genaue Beschreibung derselben. Nur von einem uralten, prächtigen und reichen Herkulstempel zu Tyrus führt Herodot einige Umstände an: und von dem K. Hiram, Davids und Salomos Bundsgenossen, weis man wenigstens überhaupt so viel, daß er fast sein ganzes Leben mit Bauen hingebracht, und auch mehr, als Einen Tempel, theils gebaut, theils verschönert und bereichert hat.

BelusTempel zu Babylon. Nach Herodots Beschreibung, war er mit einer starken Mauer umgeben, hatte eherne Thore, und stellte ein genaues Viereck vor, von dessen 4 Seiten jede 2 Stadien gros war. In der Mitte des Tempels (des Hieron) stand ein viereckiger, 1 Stadium ins Gevierte groser Thurm, von 8 einwärts gebauten Etagen. Die oberste Etage bestand aus einem grosen Tempelzimmer (Neos), worin keine Bildsäule, sondern nur ein goldener Tisch und dabey ein groses prächtiges Bette war. Unten im Tempel (im Hieron) war noch ein Tempelzimmer (Neos), und darin eine grose sizende

de Bildsäule des Jupiter (Belus): sie selbst, und ihr Thron mit den Stufen, und ein dabey stehender groser Tisch waren von Gold, auf 800 Talente am Werthe. Auserhalb dem Tempelzimmer (Neos) standen 2 Altäre ein goldener, und ein anderer groser, auf welchem jährlich am Feste des Gottes 1000 Talente Weihrauch verbrannt wurden. Noch stand, auser den vielen Weihgeschenken, im Vorhofe des Tempels (im Temenos) eine, 12 babylonische Ellen hohe Bildsäule von dichtem Golde.

Jehovens Tempel auf dem Berge Moria zu Jerusalem. Wichtige Anstalten zum Bau desselben machte David noch gegen das Ende seines Lebens: woraus zugleich begreiflich wird, wie es gekommen ist, daß Salomo, welcher im 4ten Jahr seiner Regierung, oder im 480ten (nicht 592ten) Jahre nach dem Ausgang der Israeliten aus Egypten, das ist, im J. d. W. 3178 den Tempelbau anfieng, zur Vollendung desselben nur 7 Jahre brauchte: da er hingegen an dem Sommerpalaste des Waldes Libanon (wovon unten) 13 J. bauete. Allerdings arbeiteten auf 200,000 Menschen an diesem Tempel; aber nicht an dem Tempel allein, sondern zugleich an mehr andern grosen Bauen Salomos: und unter Tempelbau darf man hier eben so wenig, als bey den Tempeln anderer Nationen, blos den Bau des Tempelhauses verstehen. Schon gleich eine der ersten Vorarbeiten, die Zubereitung des Tempelplazes, war ein Werk, das, ohne im geringsten etwas zu übertreiben, in Ansehung der Mühe, des Aufwandes und der Dauer, mit dem Bau einer jeden egyptischen Pyramide von der ersten Gröse in Vergleichung gestellt werden kan. Erstlich wurde der Berg Moria auf allen 4 Seiten behauen, und mit einer Futtermauer von grosen Quas-

dersteinen umgeben. Diese Mauer allein muß wegen ihrer erstaunlichen Grösе viele Tonnengoldes gekostet haben. Die Südseite des Bergs ist 400, und die übrigen 3 Seiten sind gegen 300 grose Ellen hoch: das ist, als Ellen des Heiligtums, jede zu $20\frac{2}{5}$ Paris. Zoll gerechnet, auf der Südseite eine Höhe von 680, und auf den übrigen 3 Seiten von 510 Paris. Fus. Im Umfang muß der Berg Moria unten weit mehr als 3000 grose Ellen = 5100 Paris. Fus betragen haben. Aber noch mehr: der Gipfel des Berges muste erst abgeplattet werden, ehe man etwas darauf bauen konnte, und beym Abplatten muste man darauf sehen, daß merklich über einander erhöhete Pläze entstanden: denn das Tempelhaus solte höher, als die Vorhöfe, und der innere Vorhof wieder höher, als die übrigen, hervorragen. Endlich wurden noch im Innern des Berges viele Gewölbe zu verschiednem Gebrauche angelegt, in die man meistens aus den Vorhöfen hinabstieg. Auf diesem, so künstlich abgeplatteten Berggipfel wurde nun für den Tempel selbst ein Quadrat durch eine Mauer abgesondert, wovon jede Seite 500 grose Ellen = 850 Par. Fus lang war: so daß der ganze Umfang des viereckigen Tempelplazes 2000 grose Ellen oder 3400 Par. Fus betrug — Während dieser Arbeiten an: und auf dem Berge Moria wurde das zum Bau nöthige Cedern: und Tannenholz im Gebirge Libanon gehauen und gezimmert: und darauf sowol zu Lande als zu Wasser über Japho oder Joppe nach Jerusalem gefahren. Auch die grosen Bausteine wurden indessen nicht nur aus den Steinbrüchen gehauen, sondern auch polirt und völlig fertig gemacht: denn alles Holz und alle Steine waren zuvor schon so ganz behauen und genau passend auf den Tempelplaz gebracht.

bracht, daß man im Richten und Bauen weder Hammer, noch Axt, noch sonst ein eisernes Werkzeug hörte — Nun das Tempelgebäude. Eine viereckige Mauer, in einem Umfange von 2000 grosen Ellen oder 3400 Par. Fus, schloß verschiedne Tempelhöfe oder sogenannte Vorhöfe ein, wovon 2 ausdrücklich genannt werden. Der eine, oder der äusere, heist der grose Vorhof, und der andere wird theils der innere, theils der Vorhof der Priester genannt. Im innern Vorhofe standen der grose eherne Brandopferaltar, das eherne, von 12 ehernen Ochsen getragene Meer, und die 10 ehernen, auf ihren, unten mit Rädern versehenen Gestellen ruhende Waschbecken, je 5 auf jeder Seite. In den Vorhöfen waren auch ringsumher sogenannte Zellen oder Nebengemächer in Menge vorhanden, nebst den Wachthäusern der Thorhüter — Endlich die Hauptsache, das Tempelhaus selbst, welches in ausnehmender Bedeutung das Haus, Bajith, auch Jehovens Haus, oder das Haus von Jehovens Namen genannt wird. Von seinen Zierrathen, Kunstwerken und Geräthschaften ist schon oben (S. 214) geredet worden. Vor dem Eingang in das Haus war der Ulâm, insgemein die Halle genannt: ein länglich-viereckiges, thurmförmiges Vorgebäude, 20 Ellen oder 34 Par. Fus lang, 10 Ellen oder 17 Par. Fus breit, und 120 Ellen oder 204 Par. Fus hoch. Dieses ansehnliche, inwendig mit feinem Golde überzogene Gebäude enthielt auch verschiedne Zimmer zu allerley Absicht. Auf jeder Seite des Ulâm, vor dem Hechâl oder dem heiligen Tempelzimmer stand eine eherne Säule: die zur Rechten hies Jachin, und die zur linken Boas (oben S. 214). Das Tempelhaus selbst bestand aus 2 Zimmern, dem Hechâl oder Heiligen und dem Debîr

oder Allerheiligsten: und war lang 60 Ellen oder 102 Par. Fus, breit 20 Ellen oder 34 Par. Fus, und hoch 30 Ellen oder 51 Par. Fus. An der äusern Mauer ringsherum war eine Gallerie, 15 Ellen oder $25\frac{1}{2}$ Par. Fus hoch: sie bestand aus 3 Etagen oder aus 3 über einander stehenden Gallerien von gleicher Höhe, aber ungleicher Breite. Auch auf dem, mit Cedernholze gedeckten Dache des Tempelhauses gieng ein, 5 Ellen hoher Gang rings umher. Die Fenster des Hauses liefen von oben schräg herab und waren (vermutlich mit Jalousien) verschlossen — Nun die beyden Zimmer insonderheit. Der Hechâl, das heilige Zimmer oder Vorhaus, war 40 Ellen oder 68 Par. Fus, und der Debîr, oder das allerheiligste Zimmer halb so lang. Der Hechâl nahm die völlige Höhe des Tempelhauses von 30 Ellen oder 51 P. F. ein; hingegen der Debîr war nur 20 Ellen hoch, und hatte folglich eine kubische Gestalt: über dem Debîr war nämlich noch ein Oberzimmer angebracht, vermutlich zur Verwahrung der Ueberbleibsel von der veralterten Stiftshütte und ihrer heiligen Gefäse: denn nur die mosaische Bundeslade kam in Salomos Tempel. Der Hechâl war von dem Debîr nur durch eine Cedernwand geschieden, und durch Thüren mit ihm verbunden. Im Hechâl standen: der mit Gold überzogne Rauchaltar gegen den Debîr zu: 10 mit Gold überzogene Tische, je 5 auf einer Seite, mit den Schaubroden, und 10 ganz goldene Leuchter, auch 5 auf jeder Seite; hingegen im Debîr stand blos die mosaische Bundeslade, die sonst weiter nichts, als die 2 steinernen Gesetztafeln enthielt, und über welche 2 aufrechtstehende kolossische Cheruben ihre Flügel ausbreiteten. Allerdings nahm man beym Bau des Tempelhauses Rücksicht auf die

2 Zimmer der sogenannten Stiftshütte oder Ohel Moêd; aber in der Einrichtung ist gleichwol das israelitische Tempelhaus von den egyptischen, griechischen und römischen Tempelhäusern im Grunde gar nicht verschieden. In den Grösen verhalten sich die mosaische Stiftshütte und der Tempel Salomos also gegen einander:

Stiftshütte.	Tempel.
Länge d. beyden Zimmer 30 Ell.	— 60 und mit dem Ulâm 80 Ellen
Breite — — — 10 Ell.	— 20 Ellen
Höhe — — — 10 —	— 30 ——
Länge des Heiligen 20 —	— 40 ——
— des Allerheiligst. 10 —	— 20 ——
Umfang des Vorhofs 300 —	— 2000 ——

Griechische Tempel. Nicht nur das Tempelhaus, sondern auch alle Vorhöfe, Nebengebäude ꝛc. haben die Griechen, so wie andere Nationen, unter dem Worte Tempel, oder wie sie sich in ihrer Sprache ausdrückten, Hiron oder Hieron, auch zuweilen Temenos, begriffen. Die Haupttheile eines griechischen Tempels oder Hieron waren: 1) der Vorhof, Peribolos, ein meistens sehr groser Bezirk, welcher mit Mauren oder auch Verzäunungen umgeben war, und öfters allerley Nebengebäude, zuweilen auch einzelne heilige Bäume, ja wol einen ganzen heiligen Wald oder Hain, Alsos in sich faßte; und 2) das Tempelhaus, Oekos oder Naos. Die Tempelhäuser wurden gewöhnlich auf, entweder natürlichen oder künstlichen Anhöhen gebaut, und man stieg auf Stufen zu ihnen hinauf. Ihre Figur war entweder viereckig, oder länglich viereckig, auch wol rund. Der Eingang war fast immer auf der Ostseite, und der heiligste Theil im Westen. Im höhern Altertum bauete man sie meistens unter freyem Himmel, ohne Dach,

Hypäthra. Vor dem Thor des Tempelhauses war eine Art von Halle, welche auf 4 bis 6, und in der Folge auf noch mehr Säulen ruhete, und vorn über dem Eingang einen Fronton oder Aëtos (bey den Römern Fastigium) mit ehernen, auch wol goldenen Statüen und Bildwerk hatte. Durch dieses Vorgebäude gieng man zum TempelhausThor, welches öfters von Metall und mit Bildwerk geziert war. Es gab auch Tempelhäuser, welche auf der Hinterseite ebenfalls eine solche Halle hatten. So ein Tempelhaus mit 2 Hallen hies Amphiprostylos, so wie das, welches nur eine Vorderhalle hatte, Prostylos genannt wurde. An den äusern Seitenmauren der Tempelhäuser waren öfters Säulengallerien: zuweilen 2 neben einander auf jeder Seite. Ein Tempelhaus, das auf jeder Seite nur Eine solche Gallerie hatte, hies Monopteros; das aber, welches 2 Gallerien neben einander hatte, nannte man Dipteros, und das, welches sie ringsherum hatte, Peripteros. Zuweilen fehlte die innere Reihe der Säulen, und die Gallerie ruhete entweder auf Wandpfeilern, oder auf der TempelhausMauer (wie bey Salomos Tempel). So ein Tempelhaus nannten die Griechen Pseudopteros. Auch im Innern des Tempelhauses selbst, zumal wann es mehr, als einer Gottheit, gewiedmet war, liefen, nach der Länge hin, Reihen von Säulen, und so gar Säulengallerien. Alle Säulen dieses Zeitalters gehörten entweder zur dorischen, oder zur ionischen Ordnung: denn die korinthische war noch nicht erfunden. Vermutlich war es anfangs bloser Zufall, und in der Folge nur aus dem Altertum beybehaltene Gewohnheit, daß man für Jupiter, Mars und Herkul die dorische, für Bakchus, Apoll und Dianen die ionische, und

für

für andere Gottheiten die korinthische Ordnung beym Tempelbau gebrauchte. Das eigentliche Tempelhaus, Naos oder Neos bestand, wie bey allen Nationen, aus 2 Zimmern oder Häusern. Das eine, das Vorzimmer oder Vorhaus, Pronaos oder Prodomos, war gewöhnlich sehr geräumig, und diente auch zur Verwahrung der Weihgeschenke; das andere aber, das Haupt- oder heiligste Zimmer, Sekos, war meistens sehr merklich klein: und hier stand oder sas das Gözenbild, Agalma oder Xoanon, und vor ihm war der Altar. Manche Tempel hatten noch ein Hinterzimmer oder Hinterhaus, Opisthodomos, zur Verwahrung der heiligen Geräthe, der Tempelschäze ꝛc., so daß bey so einem Tempelhause der Sekos in der Mitte zwischen dem Prodomos und Opisthodomos stand. Adytum (bey den Römern Penetrale), wohin niemanden, als den Priestern der Zutritt erlaubt war, bedeutet zuweilen so viel als Sekos, zuweilen aber, sonderlich wo Orakel oder andere geheime Handlungen und Anstalten mit dem Tempel verbunden waren, mag wol in den meisten Fällen eine unterirdische Grotte verstanden werden müssen — Der allerälteste Tempel der Griechen, welchen Pausanias kannte, war der Tempel Apollens, mit dem Beynamen Thearii, zu Trözen im Argivischen, welchen der K. Pittheus, des Pelops Sohn, (also bald nach A. 2864, und noch etliche Jahre vor Trojens Zerstörung) erbaut haben soll: das zu Pausanias Zeit noch vorhanden gewesene Gözenbild, war ein Weihgeschenk des Auliskus, und eine Arbeit Hermons, eines Trözeniers: welcher Künstler auch die hölzernen Bildsäulen der Dioskuren gemacht hat. Der allerreichste Tempel der Griechen war Apollenstempel zu Delphi, seit den Zeiten der lezten lydischen

Könige (oben S. 215 f.). Zuerst eine Hütte von Lorberästen über der begeisternden Höle im Parnaß: dann ein Tempel von Kupfer: dann einer von Stein, welchen Trophonius und Agamedes baueten: endlich wie dieser 3635 abbrannte, noch ein neuer Tempel, welchen die Amphiktyonen durch den Baumeister Spintharus von Korinth erbauen ließen. Der allergröste Tempel der Griechen, und eines von den 3 grösten aller griechischen Werke, war das Heräon oder der Junotempel zu Samos: das Tempelhaus, Neos, übertraf an Grösse alle Tempelhäuser, welche Herodot jemals gesehen hat: das Junobild soll, wie die Samier sagen, von dem Aegineter Smilis, Euklids Sohn und Dädals Zeitgenossen, verfertigt worden seyn — Aber die 5 vornehmsten Tempel der Griechen, die jedoch in diesem Zeitalter noch nicht in ihrer vollen Pracht ausgebaut, sondern meistens nur in ihrem ersten, noch unvollkommenen Zustande erscheinen, waren folgende. 1) Der Tempel der Ceres und Proserpina zu Eleusis war eigentlich zur Feyer der eleusinischen Mysterien bestimmt und eingerichtet. Eine Art von Tempel muß schon zwischen 2808 und 2833 zu Eleusis vorhanden gewesen seyn; aber den mystischen Sekos, welcher so viel Menschen, als ein Theater, fassen konnte, und einen Tempel von ungeheurem Umfange voraus sezt, ließ erst Perikles durch den Iktinus bauen. 2) Der Jupitertempel zu Olympia, in Elis, war ursprünglich kein Tempelgebäude, sondern ein, dem olympischen Jupiter geheiligter, und wegen des Orakels sehr frühzeitig besuchter Oelbaumwald, ein Hain (Altis, d. i. Alsos), in welchem in der Folge die Rennbahn (Stadion) für die olympischen Spiele angelegt wurde. Das Tempelhaus (Neos) kan wol nicht lange

vor

vor 3525 erbaut worden seyn. Zwischen 3525 und 3555 hatte Cypselus die oben (S. 220) gedachte goldne Bildsäule des Jupiters dahin gestiftet. Das Tempelhaus, dessen Baumeister Libon, ein Inländer war, stand vor dem Haine: es war von inländischen Steinen nach dorischer Art gebaut, ausen rundherum mit Säulen umgeben, vom Boden bis an den Fronton 68 Fus hoch, 95 breit und 230 lang, und nicht mit gebrannten Ziegeln, sondern mit Marmorplatten in Gestalt von Ziegeln aus den pentelischen Steinbrüchen (in Attika) bedeckt. Die Erfindung dieser Art von Dächern schreibt man dem Naxier Byzes, einem Zeitgenossen der Könige Alyattes und Astyages, zu. Auf der mittlern Spize des Frontons war eine vergoldete Siegsgöttin, und unter ihr ein goldener Schild mit dem Bilde der Medusa Gorgon und mit einer Inschrift zu sehen: auch oben auf dem Dache herum waren vergoldete Zierrathen. Dach und Zierrathen, so wie die vielen Weihgeschenke aus allen Gegenden Griechenlandes, gehören wol erst in das folgende Zeitalter: wenigstens gehört dahin die kolossische Bildsäule des Jupiters von Phidias, eines der allerberühmtesten Kunstwerke des Altertums. Auch den olympischen Siegern pflegte man in diesem Tempel Ehrensäulen aufzurichten — 3) Der Dianentempel zu (vielmehr bey) Ephesus hat seine Entstehung einem vom Himmel gefallenen und lange vor 3128 allgemein verehrten Wunderbilde aus Eben- oder Weinrebenholz, das in der Hölung eines Ulmbaums aufgestellt war, zu danken. Anfangs mochte es ein bloses, von Kresus und Ephesus erbautes Hieron ohne Neos gewesen seyn: wenigstens sagt Strabo, daß ein gewisser Chersiphron, dessen Lebenszeit man nicht weis, das erste Tempelhaus der

ephesischen Diana erbaut, und ein anderer nach ihm es vergrösert habe. Im lezten Jahrhundert dieses Zeitalters war es schon gros und prächtig. Die goldenen Kühe und die meisten Säulen desselben waren Weihgeschenke des K. Krösus. Nachdem Herostratus diesen ersten Dianentempel in Alexanders M. Geburtsnacht 3826 in Brand gesteckt hatte; wurde einige 20 J. hernach erst der Bau des, im Alterthum so berühmt gewordenen zweyten Dianentempels von Chirokrates (oder Dinokrates) angefangen. Man künstelte 220 J. daran. Grösse, Bauzierrathen und Reichtum an Weihgeschenken und Kunstwerken von den besten griechischen Meistern machten ihn zum Wunder der alten Welt: er hatte auch das Vorrecht einer Freystatt. Dem Plinius nach, war er 425 Fus lang, und 220 breit, mit Balken von Cedernholz bedeckt, und mit 127 Säulen geziert, die 60 Fus hoch waren, und wovon 36 Bildwerk hatten. Endlich, A. Chr. 262, ward er durch die Gothen geplündert und zerstört — 4) Das Olympion oder der Tempel des olympischen Jupiters zu Athen soll, als Hieron, schon von Deukalion gebaut worden seyn; aber das eigentliche Olympion, das man für den einzigen Tempel auf dem Erdboden hielt, dessen Anlage der Grösse des Gottes entspräche, dieses Olympion ward erst von **Pisistratus** 3622 ꝛc. angefangen: er gebrauchte dazu die Baumeister **Antistates, Kalläschros, Antimachides** und **Porinus**. Auch Pisistrats Söhne müssen daran gebaut haben: und der K. **Perseus** von Macedonien wolte es völlig ausbauen; aber es blieb unvollendet, bis es, nach Verlauf von $5\frac{1}{2}$ Jahrhunderten seit Pisistrat, der Kais. **Adrian** glücklich zu Stande brachte. Der äussere Umfang (Peribolos), nicht blos des Tempelhau:

hauses (Neos), sondern des ganzen Tempels (Hieron) betrug 4 Stadien: also war das Olympion ohngefähr so gros, als Salomos Tempel. Der ganze Vorhof war voll von Säulen, so wol aus dem Altertum, als von Adrians Zeiten her: er scheint auch noch andere Gebäude Adrians, wie das Tempelhaus der Juno und des panellenischen Jupiters und den allgemeinen Tempel für alle Götter, in seinem Bezirke umfaßt zu haben. Vorzüglich prächtig waren 120 Säulen von phrygischem Stein: von dieser Steinart waren auch die Mauren der bedeckten Gänge. Hier (ungewiß, ob im Hieron, oder im Neos) waren auch Wohnungen, die an der Decke vergoldet, und von Alabaster gebaut, auch überdieß mit Götzenbildern und Gemälden geziert waren. Endlich hat der K. Adrian hier auch eine Bibliothek und ein Gymnasium angelegt — 5) Der Tempel des milesischen oder didymeischen Apolls bey den Branchiden gehörte zu der Gattung von Tempeln, welche der Orakel wegen gebaut und unterhalten wurden, auch um dieser besondern Absicht willen, wie die Mysterientempel, gewöhnlich einen sehr grosen Umfang hatten. Noch vor 3128 war oberhalb der Stadt Miletus ein berühmter Orakeltempel mit einem Neos, dessen Priester Branchidä hiesen. Dieser Tempel war sehr reich an Weihgeschenken: Krösus schenkte eben so viel dahin, als nach Delphi. Nachdem ihn Xerxes, wie alle kleinasiatische Tempel, auser dem ephesischen, verbrannt hatte; baueten hernach die Milesier ein neues Tempelhaus, welches an Gröse alle Tempelhäuser der damaligen Zeit übertroffen hat, und eben um seiner Gröse willen ohne Dach geblieben ist. Nur allein der Sekos hatte den Umfang eines Dorfs: und so wol inner: als auserhalb war ein kostbarer

Hain

Hain (Alsos); es waren auch noch andere Seki da für das Orakel und für die Heiligtümer: und eine grose Menge von Weihgeschenken und alten Kunstwerken zierte den Tempel.

Römische Tempel. In der Einrichtung sind sie wenig oder gar nicht von den Tempeln der Griechen verschieden. Unter Templum verstanden sie, wie die Griechen unter Hieron, gemeiniglich nicht blos das Tempelhaus, sondern auch die Nebengebäude, den Vorhof ꝛc. ja sie hiesen so auch gottesdienstliche Pläze, die, nach alter Art, gar kein Tempelhaus hatten. Was die Griechen Peribolos nannten, hies bey den Römern gewöhnlich Area und Atrium. Eben wie die Griechen, pflegten auch die Römer, längst den äusern Seitenmauren des Tempelhauses, 2 bis 3 Reihen von Säulen, entweder als bedeckte Gänge, oder auch als Säulen-Gallerien zu bauen: und vor dem Eingang in das Tempelhaus, zuweilen auch noch auf der Hinterseite, hatten sie meistens, wie die Griechen, eine Art von Halle. Das Tempelhaus hies auch bey ihnen, wie bey den Griechen und andern Völkern, schlechtweg Haus, Aedes, auch wol Delubrum, selten Templum: es bestand gewöhnlich, wie aller Welt Tempelhäuser, aus 2 Zimmern, dem Vorzimmer, Pronaus, und dem innersten oder heiligsten Zimmer, Cella, auch zuweilen Penetrale oder Adytum, selten Delubrum genannt. Das heiligste Zimmer war, wie bey den Tempelhäusern anderer Nationen, ungleich kleiner, als das Vorzimmer, und enthielt das Gözenbild. Manche römische Tempel hatten noch ein Hinterzimmer, Posticum, welches einerley Einrichtung und Absicht mit dem Opisthodomos der Griechen hatte. Zu-

weilen war das Tempelhaus im Innern, der Länge nach, durch Reihen von Säulen in mehrere Theile abgetheilt, da denn gewöhnlich ein jeder solcher Theil ein eigenes Tempelhaus oder Delubrum, welches einer besondern Gottheit gewiedmet war, vorstellete: obgleich alle solche Delubra von aussen nur wie ein einziges Delubrum aussahen, weil sie unter Einem Dache standen, oder, wenn das Haus unbedeckt war, wenigstens von einer einzigen Mauer umgeben waren, und einen gemeinschaftlichen Eingang mit einem einzigen Fastigium oder Fronton hatten. Sacraria und Sacella bedeuteten bey den Römern theils kleine Tempel selbst, theils Nebengebäude eines Tempels zur Verwahrung der heiligen Geräthe und anderer Heiligtümer und Tempelschäze — Die Römer hatten auf die lezte über 400 Tempel innerhalb der Mauren ihrer Stadt. Der vornehmste und prächtigste darunter war der Tempel des kapitolischen Jupiters, dessen Erbauung noch in die lezten Jahre dieses Zeitalters fällt: der K. Tarquin der ältere, welcher ihn im SabinerKriege gelobte, konnte weiter nichts thun, als den Tempelplaz zubereiten lassen: eine Vorarbeit fast wie bey Salomos Tempel. Tarquin der Stolze brachte den Bau selbst beynah zu Stande, und im 3ten Jahr der Republik, 3675, ward er ganz vollendet und eingeweihet. Dieß ist der erste kapitolische Jupiterstempel oder der Tarquinische, welcher 425 J. gestanden hat, und nicht nur dem Jupiter, sondern auch der Juno und Minerva, dem Gelübde Tarquins des ältern gemäs, geheiligt gewesen ist. Er brannte 3mal ab, und wurde allemal wiederhergestellt, und zwar genau wieder auf der alten Stelle, nur daß er bey der dritten Wiederherstellung höher gebaut wurde. Also ist der Tarquinische,

der

der Syllanische, der Vespasianische und der Domitianische Jupiterstempel im Grunde derselbe Tempel. Der domitianische fand in den Unruhen der Völkerwanderung nach und nach seinen Untergang. Dieser kapitolische Jupiterstempel war, nach Dionysens Angabe, 200 Fus lang, und 185 breit: hatte also fast 800 (770) Fus im Umfang. Auf der Vorder- oder Südseite waren 3 Reihen von Säulen (mit bedeckten Gängen), auf den übrigen 2 Seiten aber nur 2 Reihen (und die Hinterseite hatte gar keine Säulen). Das Tempelhaus bestand eigentlich aus 3 Tempelhäusern, die unter Einem Dache standen, von einer gemeinschaftlichen Mauer umgeben waren, und nur Einen Haupteingang hatten. Diese 3 Häuser liefen der ganzen Länge nach parallel neben einander hin. Das mittlere (das so gros war, als die beyden andern zusammengenommen) war für Jupiter, und, von den beyden, ihm zur Seite gestandenen, war das eine für Juno, und das andere für Minerva. Im leztern standen noch 2 Altäre, der eine für Terminus, im Pronaus, und der andere für Juventus, in der Celle selbst. Nach neuen Grundrissen, die sich aber auf alte Nachrichten gründen, standen die Grösen der einzelnen Theile ohngefähr in folgendem Verhältnisse gegen einander:

1) Länge mit den vordern bedeckten Gängen = 200 Fus
   Länge der vord. bed. Gänge = $57\frac{3}{4}$ Fus
   Länge des Tempelhauses allein = $142\frac{1}{4}$
   Länge eines jeden Pronaus = $129\frac{1}{2}$
   Länge einer jeden Cella = $12\frac{3}{4}$
2) Breite mit den bed. Gäng. auf den Seiten = 185 Fus
   Breite der bed. Gänge auf d. Seiten = 77 Fus
   Breite des Tempelhauses allein = 108
   Breite des Jupiterhauses = 54 Fus
   Breite des Junohauses = 27
   Breite des Minervenhauses = 27

3) Umfang des Tempels mit den bed. Gängen = 770 Fus
Umfang des Tempelhauses allein = 500½ Fus
Umfang der JupitersCella = 133½
Umfang der JunoCella = 79½
Umfang der MinervenCella = 79½

Paläste und Grabmäler. Es gab in diesem Zeitalter dergleichen Kunstgebäude schon in allen 3 Welttheilen. Aber von wenigen hat man genaue Nachrichten.

1) Paläste und Grabmäler in Egypten. Auser dem Labyrinth, welcher auch hieher gehört (S. 232), verdient insonderheit das sogenannte Grabmal des Osymandyas bemerkt zu werden. Es hatte, nach Diodor, einen Umfang von 10 Stadien, d. i. 3030 Par. Fusen (nach olymp. Stad. fast noch einmal so viel), und war voll von Bildwerk, Malereyen, steinernen und hölzernen Bildsäulen, zum Theil von ungeheurer Gröse ꝛc. Die Theile des Ganzen folgten also auf einander. Zuerst ein Vorhof; dann ein Peristyl, mit einer, wie der gestirnte Himmel, bemalten Decke; ein zweyter Vorhof, worin, unter andern Kunstwerken Memnons, des Sicnites, eine steinerne Bildsäule in sizender Gestalt und von so ungeheurer Gröse war, daß es in ganz Egypten keinen grösern Koloß gab, denn der Fus daran war über 7 Ellen gros; ein zweytes Peristyl, worin die Eroberung einer Stadt und deren Folgen symbolisch dargestellt wurden; eine Art von Gerichtshaus mit 30 Richtern und ihrem Präsidenten und mit den ihnen gegenüber stehenden gerichtlichen Partheyen; eine Gallerie, die in vielerley, mit Abbildungen der schmackhaftesten Speisen aller Art angefüllte Gemächer abgetheilt, und wo auch das künstlich gearbeitete und lebhaft gemalte Bild des Königs zu sehen war,

wie

wie er der Gottheit die jährliche Ausbeute aus den egyptischen Gold- und Silberbergwerken darbrachte, mit beygeschriebener Summe von 32,000,000 Minen nach Silberwerth; die heilige Bibliothek mit der Aufschrift: Arzneykammer für die Seele; ein schönes Gebäude mit 20 Bettstellen, und ringsherum viele Gebäude, worin alle heilige Thiere schön gemalt zu sehen waren, und aus welchen man zum Grabmal selbst, und zu dem über dem Grabmal befindlichen grosen goldenen Ring (oben S. 217) hinauf stieg.

2) Paläste und Grabmäler in Asien. Nur genannt, aber nicht beschrieben werden in der Bibel elfenbeinerne Paläste für Prinzessinnen in Südarabien zu Davids Zeit, Davids Palast zu Jerusalem, zu dessen Bau phönicische Zimmerleute und Steinhauer gebraucht wurden, Salomos Palast zu Jerusalem, woran 13 J. ebenfalls mit Beyhülfe der Phönicier, gebaut wurde, der Palast der egyptischen Prinzessin, Salomos Gemahlin, zu Jerusalem, das elfenbeinerne Haus des K. Ahabs, und andere elfenbeinerne Paläste im Amos, Paläste nach der besten Baukunst, mit luftigen Zimmern, mit Fenstern und Jalousien von Cedernholz bunt gemacht, und alles genau nach der Meßschnur abgemessen, im Jeremia; aber auser diesen, kommt auch eine ziemlich umständliche Beschreibung von Salomos, meist nach egyptischem Geschmacke erbauten Sommerpalast oder dem sogenannten Hause des Waldes Libanon in der Bibel vor. Ausen herum ein groser gemauerter Vorhof; dann zuerst ein Peristyl, 100 Ellen oder 170 Par. Fus lang, 50 Ellen oder 85 Par. F. breit, und 30 Ellen oder 51 Par. F. hoch: auf 4 Reihen von cedernen Säulen ruhend, und mit cedernen Balken und Brettern bedeckt: mit Gallerien, die auf 45

Säu-

Säulen, in 3 Reihen, standen, und Aussicht nach 3 Seiten mit Fensteröfnungen, und viereckigte Thüren und Pfosten hatten; hernach, vor diesem Peristyl, ein Ulâm oder eine Halle von Säulen, 50 Ellen lang und 30 breit; vor diesem Ulâm noch einer, der blos aus Säulen und Dach bestand; dann noch ein dritter, mit Cedernholze getäfelter Ulâm mit einem Richterstul, worin man Gericht hielt; endlich, in einem innern Vorhofe, Salomos Wohnhaus, und das Haus seiner Gemahlin, der egyptischen Prinzessin, das wie ein Ulâm gebaut, und, wie Salomos Haus (und vermutlich auch die Gerichtshalle) von sehr grosen, glattpolirten Steinen, von Grund aus bis ans Dach, gemauert war — Nebucadnezars Palast in Babylon, neben dem Palaste seines Vaters. Er wurde, so gros und prächtig er auch war, in 15 Tagen geendiget. In diesem Palaste bauete Nebucadnezar steinerne Erhebungen, die wie Berge aussahen, bepflanzte sie mit Bäumen aller Art, und legte das sogenannte hängende Paradies an (die sogenannten hängenden Gärten der Semiramis), weil seine, aus Medien gebürtige Gemahlin gerne Gegenden, wie sie in ihrem Vaterlande zu sehen gewohnt war, vor Augen haben wolte — Grabmal der Sakischen Königin Zarina. Es war weit prächtiger, als die Grabmäler ihrer Vorfahren: auf dem Grabhügel stand das kolossische Bild der Königin von Gold und dabey die oben (S. 228) gedachte ungeheure Pyramide: die Königin ward nach ihrem Tode als eine Heroin verehrt — Palast des trojanischen Königs Priamus, von dessen Pracht Homer hin und wieder, aber nur im Allgemeinen, redet: er sey mit bedeckten Gängen, wozu mit Fleis bearbeitete Steine genommen worden, umgeben gewesen:

er habe beym Eingang 50 wolgebaute Zimmer für die königl. Prinzen und ihre Gemahlinnen, und hinten im Hofe 12 Wohnungen für die königl. Schwiegersöhne enthalten; auch habe Paris sich zu seinem eigenen Gebrauche eine prächtige Wohnung mit bedeckten Gängen bauen lassen — Grabmal des lydischen Königs Alyattes, Vaters des Krösus, von welchem Herodot sagt, es habe im Umfange 6 Stadien und 200 griech. Fus, oder zusammen 2018 Par. Fus, und eine Breite von 1300 griech. Fus; sey mit einer Mauer von grosen Steinen umgeben; der übrige Theil des Grabmals bestünde aus zusammengetragener Erde, wobey Krämer, Taglöhner und Mädchen, die nach lydischer Weise ihren Körper Preis gegeben, die Arbeit verrichtet, die leztern aber am meisten beygetragen hätten, wie aus den eingegrabnen Inschriften der 5, noch zu seiner Zeit auf dem Gipfel des Grabs gestandenen Säulen erhelle.

3) Paläste und Grabmäler in Europa. Hier waren freylich, wie man leicht erwarten wird, solche Prachtgebäude noch sehr selten; und von manchen ist auch keine Nachricht auf uns gekommen. Von des K. Menelaus Palaste oder Haus wissen wir weiter nichts, als daß es von Gold, Silber, Elektrum und Elfenbein glänzte. Auch vom Palaste des Alcinous Königs der Phäaker (auf Corfu) kan man aus Homer nichts von der Bauart desselben lernen; nur von der Kostbarkeit der Materien und den innern Zierrathen sagt er folgendes: Wände und Thürschwellen seyen von Erz; ein himmelblaues Gesimse laufe um das ganze Gebäude; die Thüren seyen von Golde, so wie die Zierrathen an den Pfosten, und die Boden von Silber; in den Zimmern gehe ein goldener Kranz rund umher; im Palaste seyen

gol:

goldene Leuchter in Gestalt von Jünglingen auf Gestellen, mit Fackeln in den Händen, und am Thore des Palastes sehe man Hunde, einen goldenen und einen silbernen. Was endlich Plinius aus Varro von dem Grabmal des K. Porsenna gesagt hat, ist schon oben (S. 235. f.) gezeigt worden.

Schreibkunst.

Mit Buchstaben schreibende Völker 1) in Asien waren, auser den Phöniciern, die Hebräer wenigstens seit Mose (vermutlich auch einige arabische Stämme) die Babylonier, die zugleich auch die Hieroglyphenschrift als Denkmälerschrift gebrauchten, die Assyrer, Perser, Meder (wahrscheinlich auch die Mesopotamier und Armenier) die Syrer, und Kleinasiater, wenigstens die westlichen mit den Phrygern; 2) in Afrika, auser den Egyptern, welche, wie die Babylonier, zugleich die heilige oder Hieroglyphenschrift als Denkmälerschrift beybehalten haben, nur noch allein die Karthager; 3) in Europa, zuverlässig die Griechen seit Kadmus 2688 (einige Griechen mögen vielleicht schon früher, durch die Phönicier vermittelst der Pelasger darin unterrichtet worden seyn) die Etrusker seit der Ankunft der pelasgischen Tyrrhener um 2775, die Lateiner seit der Ankunft des griechischen Evander um 2928, und durch die Lateiner hernach auch die Römer seit der Erbauung Roms 3429; vermutlich auch die Geten (aber ungewiß, ob auch die Scythen), wahrscheinlich die Macedonier wenigstens gegen das Ende dieses Zeitalters, endlich vielleicht auch die südlichsten Gallier seit der Erbauung der Stadt Massilia durch die Phocäer aus dem kleinasiatischen Griechenland um 3585. Zu den Schreibgeräthschaften gehörten steinerne, metallene

ne, hölzerne Tafeln, auch Ziegelsteine. Die Weissagungen der Sibyllen sollen auf Leinwand geschrieben gewesen seyn. Mit Dinte schrieb man zuverlässig schon zu Moses Zeit, und wahrscheinlich gabs auch damals schon eine Art von Papier. Das Alter des egyptischen Papiers steigt bis in: und über Homers Zeiten hinauf; aber das Pergamen ward erst im folgenden Zeitalter erfunden. Namentlich wird der Dinte, und zwar der schwarzen, wie auch des Federmessers, und der Tafeln oder Blätter eines Buchs, das man mit dem Federmesser zerschnitten hat, Jerem. 36 gedacht. In Ezechiel 9. 2 wird eines Mannes in baumwollenen Kleidern (also eines Priesters) erwähnt, der einen Schreibzeug (nach morgenländischer Sitte) an der Seite hängend hatte. Zu einem solchen Schreibzeug gehörten Dintenfaß, Federmesser, Schreibrohr (noch nicht Federn von Federkielen, deren erst nach Christi Geburt Meldung geschieht) ꝛc. Auch des Schreibgriffels, wovon schon Hiob redete, wird Ps. 45. 2 erwähnt. Insonderheit gehört noch die älteste diplomatische Stelle, Jerem. 32 hieher. Schon zu Hiobs Zeiten war das Bücherschreiben eine ganz gewöhnliche Sache (S. 42); aber zu Salomos Zeit (3175 : 3215) konnte man sagen: "des Büchermachens ist kein Ende, und viel verführischer Dunst, daß man sich daran krank lesen kan." In Egypten war der Büchervorrath bereits so angewachsen, daß man bey dem sogenannten Grabmal des Osymandyas eine Bibliothek, die ohne Zweifel nur aus egyptischen Büchern bestand, anlegen konnte.

Daß aus dem Zeitalter zwischen Mose und Cyrus Originalsteinschriften auf uns gekommen, und daß die ältesten darunter fast 3000 J. alt, folglich bey:

beynah in der Mitte zwischen Adam und uns geschrieben worden sind, darüber muß man in der That erstaunen. Sonst hielt man die Sigeische und die beyden Nointelischen für die ältesten Steinschriften; aber diese reichen nicht völlig bis an das Ende dieses zweyten Zeitalters hinauf. Die allerältesten sind die Amyklaischen, d. i. die, vom ältern Fourmont zu Amyklä ohnweit Sparta unter den Trümmern des ApolloTempels gefundenen, welche chronologische Verzeichnisse von Priesterinnen, angeblich von Priesterinnen des amyklaischen Apollo, enthalten; dann folgt die Delische; und endlich erst die Sigeische, von Chishul entdeckte und erläuterte, mit den beyden Nointelischen.

Die Phönicier, Hebräer, Aramäer und andere Vorderasiater, auch die Egypter nach Herodots Berichte, schrieben die Zeilen von der Rechten zur Linken. Eben so schrieben anfangs auch die Griechen, Etrusker und Lateiner. Die Bustrophedonschrift haben wahrscheinlich die Griechen und Etrusker nicht erfunden, sondern, wie die Buchstabenschrift überhaupt, von den Phöniciern erhalten. In der Folge, ohne Zweifel nicht vor 3128, ist bey den Europäern die noch jezt gebräuchliche Schreibart von der Linken zur Rechten, die man die Jonische, im Gegensaz der Kadmeischen zu nennen pflegt, aufgekommen. Die ältesten Beyspiele hievon scheint der Kasten des Cypselus zwischen 3525 und 3599 (S. 222) enthalten zu haben: denn, nach Pausanias, waren einige Inschriften daran auf die gewöhnliche Art, andere aber Bustrophedon geschrieben. Auch die Bustrophedon, die noch lange, neben der gewöhnlichen, als Denkmälerschrift beybehalten, auch von Solon 3588 auf seinen Geseztafeln gebraucht

worden ist, wurde seitdem von der Linken zur Rechten geschrieben: wovon die noch vorhandene Sigeische Steinschrift das älteste, aber erst auf das Ende dieses Zeitalters fallende Beyspiel zu seyn scheint. Daher kommt es auch, daß man von den Römern keine Denkmälerschrift kennt, die von der Rechten zur Linken geschrieben wäre: wiewol alle noch vorhandene römische Denkmälerschriften erst in das folgende Zeitalter gehören.

3) Wissenschaften.

In diesem Zeitalter werden uns, neben der Bibel, welche allein uns im ersten Zeitalter von den ersten Anfängen der Wissenschaften in Egypten und Vorderasien unterrichten konnte, auch die weltlichen Schriftsteller brauchbar, um zu sehen, wie, während der Zeit, daß die Morgenländer ihre Kenntnisse immer höher zu treiben suchten, der Uebergang der Wissenschaften aus Egypten und Vorderasien nach Europa geschah. Es gieng freylich damit langsam her, so langsam, daß man Jahrhunderte lang kaum das Daseyn davon spührte. Einige morgenländische Kenntnisse brachten die Phönicier auf dem möglichst-kürzesten Wege, zu Wasser, auf europäische Küsten und Inseln. Viel wichtiger aber war das, was Egypten und Babylonien den Europäern mittheilen konnte. Aber zum Unglück waren Egypter und Babylonier keine Seefahrer, und die Babylonier lebten noch dazu in einem weit von Europa abgelegenen Winkel. Aus Egypten kamen zwar Cekrops 2624, und Danaus 2703, so wie aus Phönicien 2688 Kadmus, nach Griechenland; aber diese Fremdlinge konnten nicht mehr mitbringen, als was sie selbst wusten: und das war in der That

nicht

nicht viel: sie waren ja Lajen, keine Priester, die allein die Wissenschaften unter sich als Monopol trieben. Die ersten reisenden Griechen konnten in Egypten auch sonst weiter nichts lernen, als was sie mit Augen sahen, und aus dem Gesehenen schliessen konnten: sie verstanden ja nicht einmal die Landessprache, und Dollmetscher gabs noch nicht: sie hatten auch mit einem ungeselligen, die Fremden scheuendem Volke zu thun. Ein Glück für Europens Aufklärung war es, daß, bey Gelegenheit der Herakliden: Unruhen, ein Theil der Griechen (3078, 3128 und 3198) nach Kleinasien und auf die Inseln wanderte, und sich auf diese Weise den Quellen der morgenländischen Weisheit näherte: wiewol dieß ihren europäischen Brüdern noch ziemlich lange nicht zu gute kam. Noch vortheilhafter war die unerwartet grose Neigung der Pharaonen gegen die Griechen, seit Psammitich (3538 : 77). Nun wurden junge Egypter in der griechischen Sprache unterrichtet, woraus bald eine Menge von Dollmetschern entstanden ist. Die Folgen hievon zeigten sich sogleich ganz augenscheinlich: Thales von Milet (geb. 3542 † 3637) brachte aus Egypten die Kunst mit nach Hause, Sonnenfinsternisse zu berechnen, und die Mathematiker, deren Lehrer und Heerführer er wurde, machten Landkarten, stellten Sonnenuhren auf, observirten mit Quadranten. Die egyptischen Priestergeheimnisse fiengen also allmählich an, offenbar zu werden, und übers Meer nach Jonien in Kleinasien zu wandern; aber doch vorerst nur zum Theil. Thales scheint nur das Mechanische der Astronomie, nicht die Theorie selbst, erfahren zu haben. Tiefer drang hernach, am Ende dieses Zeitalters (vor: und um 3657) Pythagoras in die Priestergeheimnisse ein; aber er muste sich dar:

um auch selbst durch die Beschneidung zum Priester einweihen lassen, und hielt hernach in seinem Cönobium alles so geheim, wie ein egyptischer Priester in seiner Celle. Endlich zu weiterer Verbreitung der morgenländischen Kenntnisse über Südeuropen, bis gegen sein westliches Ende hin, trugen schon in diesem Zeitalter nach und nach auch die griechischen Kolonien viel bey, welche Grosgriechenland (seit 3132) ausmachten (S. 184. ff.).

Philosophie.

In der theoretischen Philosophie haben leider die Egypter, Phönicier und Babylonier da angefangen, wo sie hätten aufhören sollen: sie spekulirten über das Ganze, und erträumten sich allerley Lehrgebäude über die Entstehung der Welt. Mit einiger Umständlichkeit weis man das insonderheit von den beyden Phöniciern, dem Sanchoniaton um 2700 oder 2947, und dem Moschus von Sidon um 2998. Auf eben den Schlag philosophirten die mythischen Weisen unter den Griechen: denn ein ansehnlicher Theil der griechischen, meist von Ausländern angenommenen Mythen besteht aus Kosmogonien, aus denen mit der Zeit Theogonien geworden sind. Seit Thales nahmen die griechischen Philosophen auch noch oben drein von den Morgenländern neue Kosmogonien an, zankten sich darüber mit andern, heckten auch wol selbst neue Meynungen aus. Ganz anders verfuhr der königliche Philosoph der Hebräer, Salomo (3175 bis 3215): der Mann, welcher Jerusalem zum Siz der Philosophie gemacht hat, spekulirte nicht unnüzer Weise über Kosmogonie, sondern er philosophirte über die Natur im Einzelnen.

In der praktischen Philosophie hat man besonders die Politik, und vorzüglich die gesezgebende Klugheit, wenigstens in der Ausübung, mit sehr gutem Fortgange getrieben. Die Egypter hatten eine ganze Reihe von Gesezgebern (S. 100), und Mose selbst war ihr Schüler in der Gesezgebungskunst; auch bey den Griechen gab es schon in diesem Zeitalter mehrere Gesezgeber (S. 157), und sie haben noch überdieß das Verdienst, den Begriff von europäischer Demokratie erfunden zu haben (S. 143. ff.). In der Moral übertraf Salomo ebenfalls alle Philosophen seines Zeitalters durch seine Sprüche. Einen Sokrates hatten zwar die Griechen noch nicht; doch machten sich ihre mythischen Philosophen und nach ihnen um 3601 die sogenannten 7 Weisen Griechenlandes ebenfalls durch kurze Sittensprüche verdient (S. 156).

Astronomie.

Die zwey ältesten und grösten astronomischen Völker, welche die biblische und weltliche Geschichte kennt, und die Lehrer aller übrigen Völker des Erdbodens in der Astronomie, waren die Egypter und Babylonier.

1) Die Egypter. Moses Mondsonnenjahr, und dessen Verbot, ein Mecaschschef oder Mondfinsternismacher zu werden und Zeichendeuter zu fragen, beweisen deutlich, daß die Egypter schon vor Mose den Himmel aus Beobachtungen kannten, und Finsternisse berechneten und vorhersagten: und aus dem astronomisch-hieroglyphischen Göttersystem der Egypter (S. 95. f.) erhellet, daß sie schon damals, wie sie dieses Göttersystem festsezten (also in undenklich frühen Zeiten), nicht allein den Lauf der Sonne und des

Mondes und die darauf beruhende Verschiedenheit des Sonnen- und Mondjahres, sondern auch die 7 Planeten, die nachher sogenannte ptolemäische Weltordnung und die 12 himmlischen Zeichen kannten. Natürlich muste so ein Volk auch die 4 Hauptpunkte des Horizonts, und somit die Weltpole und die Weltaxe kennen: man sieht es aber auch noch jezt an der genauen Richtung der Pyramiden gegen die 4 Himmelsgegenden. Ihr siderisches oder Sternenjahr drang ihnen von selbst die Kenntnis nicht nur des Ueberschusses der 6 Stunden über die 365 Tage, sondern auch des Vorrückens der Nachtgleichen auf: wovon man auch Spuhren in der Einrichtung des Labyrinthes (S. 234) wahrnehmen kan. Von Kometen lehrten sie allem Anscheine nach eben das, was nachher Pythagoras, ihr Schüler, davon gelehrt hat. Sie gebrauchten beym Observiren Sonnen- und Wasseruhren: vielleicht auch noch andere Vorrichtungen. Eine Art ihrer Sonnenuhren bestand in einer metallenen, in 24 gleiche Theile, je zu 15 Graden, eingetheilten Halbkugel mit einem senkrechten Stift in dem Mittelpunkte. Allem Ansehen nach wurde der ungeheure goldene Ring des Osymandyas (S. 217 u. 256), auser seinem Hauptgebrauche beym Nativitätstellen, auch als Sonnenuhr genuzt. Da die Schüler der Egypter, die jonischen Mathematiker, mit Quadranten observirten: wer wird daran zweifeln, daß sie selbst es nicht auch so gemacht haben?

2) Die Babylonier. Ihre Chaldäer hatten zu Alexanders M. Zeit, 3852, auf Ziegelsteine geschriebene Beobachtungen von 1903 J. her: also seit A. 1949; sie beobachteten und berechneten Finsternisse, wie die von 3459 beym Ptolemäus beweist; im Daniel (3604: 28) kommen babylonische Nati-

vi-

vitätsteller und Mecaschschefe oder Mondfinsternismacher vor; von den Babyloniern erhielten die Griechen den Pol, den Sonnenzeiger und die Doppelstunden. Zu diesen zuverlässigen Nachrichten läßt sich aus Diodor noch folgendes hinzusezen. Die Chaldäer kannten die 12 Zeichen des Thierkreises, die ihre Hauptgötter waren, die 7 Planeten, die sie Dollmetscher hiesen, und, auser dem Thierkreise, noch 24 Gestirne, 12 im Norden, und 12 im Süden; sie wusten auch, daß die Planeten eine eigene Bewegung hätten, daß der Mond klein und der Erde am nächsten wäre, und daß sein Licht von der Sonne, und seine Verfinsterung vom Erdschatten herrührte. Hingegen von Sonnenfinsternissen sollen sie unvollständige, und von der Figur der Erde unrichtige Begriffe gehabt haben. Der pyramidenförmige Thurm im Belustempel war, nach Diodors Meynung, ihre Sternwarte (S. 227).

3) Die Phönicier. Von ihrer Sternkunde, die gewiß nicht gering gewesen seyn kan, hat man keine umständlichen Nachrichten. Nur so viel weis man, daß ihre Götter von astronomischer Herkunft waren, und daß ihre Seefahrer den grosen Bär zum Wegweiser gebrauchten.

4) Die Griechen. Bey ihnen muß man die Zeit vor: und seit Thales unterscheiden. Vor Thales kannten Argiver und Arkadier (um 2374 bis 2434) einige Gestirne dem Namen nach, (S. 127), und der K. Atreus von Mycenä (2976: 84) soll gewust haben, daß sich die Sonne (die Erde) von Abend gegen Morgen bewege. Im Homer und Hesiod (um 3182) kommen folgende Sterne vor: 1) von Planeten, die einzige Venus, als 2 Sterne; 2) von Zodiakal: Fixsternen, die Hyaden und Plejaden (im

Stier:

Stierbilde); 3) von nördlichen Fixsternen der grose (noch nicht der kleine) Bär, und der Bärenhüter oder Bootes, mit dem Arkturus; und 4) von südlichen Fixsternen der Orion, und der grose Hund, mit dem Sirius — Erst seit Thales, welcher in Egypten studierte (geb. 3542 † 3637), fieng die Astronomie der Griechen, und vors erste nur der kleinasiatischen an. Dieser Milesier brachte nicht nur das Sonnenjahr von 365$\frac{1}{4}$ Tagen mit nach Hause, sondern auch die Kunst, Sonnenfinsternisse, wenigstens mechanisch, zu berechnen, welches unter andern aus der, von ihm auf das J. 3581 vorhergesagten grosen Sonnenfinsternis erhellet. Die astronomischen Kenntnisse und Erfindungen, die man den Schülern des Thales zueignet, sind ohne Zweifel meistens egyptischen, einige auch babylonischen Ursprungs, und vom Lehrer auf die Schüler gekommen. Von dieser Art sind alle, dem Anaximander (um 3638) zugeschriebenen Einsichten und Entdeckungen: die Kenntnis von der Schiefe der Ekliptik und von der Zeit der Nachtgleichen und der Sonnenwenden, das Aufstellen einer Sonnenuhr zu Sparta, und die Verfertigung einer astrologischen Himmelskugel; eben so die, dem Anaximenes zugeeignete Erfindung des Quadranten. Vor Kleostratus von Tenedos (um 3639) soll kein Grieche etwas vom Thierkreis gewust haben; erst Pythagoras von Samos (vor- und um 3657) soll den Griechen zuerst offenbaret haben, daß man sich unter dem Morgen- und Abendstern nicht zween Sterne, sondern weiter nichts, als die einzige Venus vorstellen müste; erst Eudoxus, ein Knidier, Platos Schüler († 3834), soll die Kenntnis der übrigen Planeten, die schon Demokritus von Abdera, geb. 3713 † 3824 geahndet haben soll) aus Egypten nach

Griechenland gebracht haben. Der Thierkreis und alle 7 Planeten waren den Egyptern und den Babyloniern von den ältesten Zeiten her bekannt: und es müste viel seyn, wenn sie nicht schon Thales von den Egyptern gelernt hätte. Höchstwahrscheinlich hat also die Jonische Schule, wie die Pythagorische, aus diesen nnd andern Kenntnissen, nach der Weise der egyptischen Priester, ein Schulgeheimnis gemacht, welches nachher andere Griechen in Egypten aufs neue gelernt, und bey ihrer Zurückkunft endlich ohne Rückhalt allgemein bekannt gemacht haben. Aber die tiefern Einsichten der Griechen fallen demohngeachtet erst in das folgende Zeitalter.

Chronologie.

Wie im ersten Zeitalter, so auch in diesem zweyten, gabs noch keinen Staat, der eine fortlaufende Jahrrechnung oder Aere, keinen, der die Eintheilung des Tags in Stunden hatte. Die Himmelsbeobachter in Egypten und Babylonien hatten freylich von undenklichen Zeiten her nicht nur Sonnen- sondern auch Wasser- oder Milchuhren; aber diese astronomischen Uhren waren keine Volksuhren. Auch des K. Ahas (3449-65) Sonnenzeiger, der erste, dessen die Geschichte erwähnt, war keine Volksuhr: auch die, von Anaximander (um 3600 oder 3638) zu Sparta aufgestellte Sonnenuhr war keine Volksuhr. Bey einem so allgemeinem Mangel an Volksuhren nahmen vor Cyrus alle Völker, und manche noch viele Jahrhunderte nach ihm, ihre Zuflucht zu allerley Nothmitteln, um wenigstens auf eine rohe Art die verschiednen Tagszeiten zu unterscheiden. Die, in manchen Ländern zu einer gewissen Tageszeit sich erhebenden Winde, die Zeit der wachsenden und abneh-

nehmenden Hize, der Auf- und Untergang der Sonne, die ohngefähre Mittagshöhe derselben, das Hahnengeschrey, der Schatten der Bäume, der Berge, der hohen Gebäude ꝛc. dienten hiezu. Zu Volkszusammenkünften gab man durch öffentlichen Ausruf, durch tönende Instrumente ꝛc. das Zeichen. In Griechenland war es Mode, die Länge des Schattens nicht blos nach dem Augenmase zu schäzen, sondern mit den Füssen zu messen: und da war denn ein 6füssiger, ein 10füssiger Schatten ein fast eben so verständlicher Ausdruck, als bey uns das Nennen einer gewissen Stunde. Wann der Schatten 10füssig war, so wars hohe Zeit zur Abendmahlzeit zu gehen — Zwar kommt schon in diesem Zeitalter sowol das chaldäische, nachher auch bey den Juden von eigentlichen Stunden gebrauchte Wort Schaah oder Schaatha (Dan. 3. 6, 15 und 4. 16), als auch das Griechische, in der Folge auch von den Römern angenommene Wort Hora vor; aber keines von beyden Worten bedeutete noch das, was wir Stunde nennen, sondern überhaupt einen jeden bestimmten Zeittheil — Tage von einander zu unterscheiden war keine Kunst: die Natur macht sie selbst vor aller Augen. Zu Tagsanfängen bey bürgerlichen Tagen erwählten die Völker bald diese, bald jene von den 4 Tagszeiten: 1) von Abend fiengen den Tag an, wo nicht schon die ersten und ältesten Menschen, doch wenigstens die Hebräer, Araber, und Athenienser; 2) von Morgen die Babylonier, Syrer und Perser; 3) von Mittag die Umbrier, und, wenigstens in der Folge, die Astronomen; 4) von Mitternacht die alten Egypter und die spätern Römer. Die älteste Art von Wochen war die von 7 Tagen. Schon im ersten Zeitalter (S. 44. f.), und seitdem auch bey den Hebräern und

Egy-

Egyptern bestand jede Woche aus 7 Tagen; hingegen die Griechen hatten Wochen von 10 Tagen (Dekades) und die Römer von 8 Tagen (Ogdoades). Ob die Babylonier und Syrer 7: oder, wie die Griechen, 10tägige Wochen hatten, weis man nicht. Die Perser theilten die Monate gar nicht in Wochen. Die Wochentage hatten bey den Egyptern ihre Namen von den 7 Planeten: bey den Griechen wurden sie blos durch Zahlen unterschieden, und zwar so, daß man die 10 Tage der ersten Woche als Tage des anfangenden, die der zweyten als Tage des mittlern, und die der dritten Woche als Tage des zu Ende gehenden Monats zählete. Die Hebräer und die Römer hatten auch keine Namen, sondern Zahlwörter für die Wochentage; sie zähleten sie aber nicht als Wochentage, sondern ohne Rücksicht auf Wochen als Monatstage: die Hebräer mit fortlaufenden Zahlen durchs ganze Monat von einem Neumonde bis zum andern; hingegen die Römer zähleten die Monatstage auf eine unnöthig verkünstelte Art rückwärts nach 3 Absäzen, wobey ihnen die Worte Kalendä, Nonä und Idus zu Epochen dienten. Die natürlichste und leichteste Art von Monaten bietet der Mondlauf von selbst dar: und es hat wol jedes unastronomische Volk anfangs keine andere, als Mondmonate gehabt. Bey den Hebräern waren sie wechselsweise von 29 und 30 Tagen (S. 44). Die Egypter, Babylonier, Syrer, Perser und Griechen hatten, so weit man in der Geschichte zurück denken kan, Monate von 30 Tagen: zu lang für den Mond- und zu kurz für den Sonnenlauf. Die alten Lateiner hatten gar keine eigentliche MonatAbtheilung. Bey den Römern unter Romulus waren 6 Monate von 30 Tagen, 4 von 31, und von den 2 namenlosen Schaltmonaten der eine

ne von 33 und der andere von 23 Tagen; hingegen seit Numa bis Cäsar waren 7 Monate von 29 Tagen, 4 von 31, und 1 von 28 Tagen, und noch überdieses, um das von Numa eingeführte Mondjahr dem Sonnenlaufe gleich zu machen, ein Schaltmonat, abwechselnd von 22 und 23 Tagen. Die Egypter, Babylonier, Syrer, Perser, Griechen und Römer gaben, jedem Monat einen eigenen Namen, ursprünglich nach den Namen der 12 Zeichen des Thierkreises, die zugleich, wenigstens bey den Egyptern und Babyloniern, Götternamen waren. Bey den Hebräern allein, sowol vor- als seit Mose, hatten die Monate keine Namen der damit verbundenen Abgötterey wegen, sondern wurden nur gezählt: den einzigen Abib ausgenommen, welchen Mose zum Führer der ganzen Jahr- und Zeitrechnung (wie die Egypter ihren Thot) gemacht hat (S. 44. f.). Unter der Regierung der Könige bekamen, auser dem Abib, auch noch der 2te, 7te und 8te Monat eigene Namen: alle übrige Monatsnamen haben die Hebräer erst im babylonischen Elend von den Chaldäern angenommen.

Die Natur, welche Tage und Mondmonate so deutlich und so sichtbar begränzt, daß auch rohe Menschen Tage von Tagen und Mondmonate von Mondmonaten leicht unterscheiden lernen können, verfährt geheimnisvoller in Darstellung derjenigen Zeiträume, die wir Jahre zu nennen pflegen. Indessen gibt sie doch Winke dazu, sowol am Himmel, als auf der Erde. Diese Winke sind in manchen Ländern, wie z. E. in Babylonien und insonderheit in Egypten, häufiger und verständlicher, als in andern. Und so lernten dann Egypter und Babylonier, die ohnedem die beyden astronomischen Hauptvölker in den ältern Zeiten waren, sehr viel früher, als alle andere alte Nati-

tionen, aber doch auch sie selbst nur nach und nach einsehen, wie viel Mondumläufe man zusammennehmen müste, um eben so viel Tage zu haben, als ein einziger Sonnenumlauf enthält. Anfangs geriethen sie auf eine Jahrform, die so ziemlich genau das Mittel zwischen dem wahren Sonnen- und Mondjahre hielt: sie gaben dem Jahre so viel Tage, als sie dem Thierkreise und jedem andern Cirkel Grade gaben: *360*. Dieses unvollständige und im gemeinen Leben sehr unbehülfliche Jahr ist auch zu den Griechen, Lateinern und Römern, auf welchem Wege es auch geschehen seyn mochte, gelanget, und von den Griechen bis auf Cekrops und Kadmus (2624 und 2688), und von den Lateinern und Römern bis auf den Sabiner Numa (3465) beybehalten worden.

In Egypten muß das Jahr von 360 Tagen schon vor des Cekrops Abzuge nach Attika (vor 2624, oder 5 J. nach Moses Geburt) durch die verbesserte Jahrform von *365* Tagen verdrängt worden seyn: denn Cekrops brachte diese leztere mit nach Attika — Es wurde nach und nach von vielen Völkern als bürgerliches Jahr aufgenommen. Bey den Babyloniern findet man es frühzeitig: vermutlich war es lange vor Nabonassar, d. i. vor 3435, gewiß aber seit der Zeit bey ihnen vorhanden. Man weis nicht, ob sie es selbst entdeckt, welches an sich gar nicht unglaublich wäre, oder ob sie es von den Egyptern erhalten haben. Die Syrer, die Perser, und ohne Zweifel noch mehr andere Asiater haben es allem Anscheine nach von den Babyloniern angenommen. Aus Egypten brachte es Cekrops schon 2624 nach Attika, wie wir vorhin sahen: und zu Rom gebrauchte es Numa (3465 bis 3508) zur Leitung der Einschaltung,

die das von ihm eingeführte Mondjahr von 355 Tagen nöthig hatte.

Aber dieses so gemein gewordene Sonnenjahr von 365 Tagen war ein rückwanderndes Jahr, weil es jährlich fast $\frac{1}{4}$ Tag, und folglich alle 4 Jahre einen ganzen Tag zu wenig zählte. Die Egypter fragten nichts darnach: sie wolten vielmehr geflissentlich ein solches wanderndes Jahr zum bürgerlichen Gebrauche haben, weil ihre Religion haben wolte, daß die Festtage nicht immer auf denselben Tag des Jahrs fallen, sondern rückwärts wandern solten. Aber das astronomische Jahr der Egypter war kein Rückjahr: es bestand aus 365 $\frac{1}{4}$ Tagen, weil es kein tropisches, sondern ein Sternjahr war: es war auch schon dafür gesorgt, daß daraus keine Verwirrung entstand. Zu ihrer Kanikular : oder HundsternPeriode, von einem HeliakalAufgang des Hundssterns oder Sirius (Thot) bis zum andern, lag die Vergleichung zwischen ihrem astronomischen und bürgerlichen Jahre: denn 1461 bürgerliche Jahre der Egypter von 365 Tagen machten 1460 astronomisch : siderische Jahre von 365 $\frac{1}{4}$ Tagen aus, so daß, nach Verlauf einer KanikularPeriode, der Thot oder Neujahrstag der bürgerlichen und der Thot der astronomischen Rechnung auf einen und denselben Tag zusammentrafen. Diese herrliche Erfindung von dem Ueberschuß der 6 Stunden über die 365 Tage müssen die Egypter ebenfalls schon vor dem Auszug der Israeliten d. i. vor 2699 gemacht haben: denn bey der, von Mose unter den Hebräern eingeführten und oben (S. 45) beschriebenen MondsonnenJahrsform liegt offenbar ein Jahr von 365 $\frac{1}{4}$ Tagen zum Grunde. In der Folge, zumal seit Cäsar, breitete sich das siderische Jahr der Egypter, aber in der Gestalt eines bürgerlichen

Son:

Sonnenjahrs, erst recht weit unter den Völkern aus, und kam, wiewol sehr spät, auch bis zu uns nach Teutschland, und von da weiter nach Norden und nach Osten.

Die Arkadier, welche man für die ersten Zeitrechner unter den Griechen ausgab, sollen auf ein Jahr anfangs 3, und nachher 4; die Argiver und Akarnaner aber 6 Monate gerechnet haben. Aber die Noth selbst muste frühzeitig die Griechen auf die verschiednen Jahrszeiten, und folglich auf den Sonnenlauf, wovon diese abhangen, aufmerksam gemacht haben. Hiebey muß man sich auch noch an das erinnern, was Priester und Festtage dazu beytragen konnten und musten. Die Priester hatten Zeit und Gelegenheit genug, auf Mond- und Sonnenumlauf acht zu geben: und selbst ihr Amt verpflichtete sie hiezu: einige Religions- und Volksversammlungen waren an Neu- und Vollmond, also an den Mondlauf, andere hingegen an gewisse Jahrszeiten, welche die Sonne macht, gebunden: manche Opfer und Gebräuche erhielten sie von fremden Ankömmlingen zugleich mit der Bestimmung der Zeiten, zu welchen sie vorgenommen werden musten, u. s. w. Ein Unglück für Griechenland war es, daß dessen viele kleine Völkerschaften, wie in andern Dingen, so auch in der Jahrform, nicht mit einander übereinstimmten. In der Folge bequemten sich zwar einige von ihnen, aber bey weitem nicht alle, zur Jahrrechnung der Athener. Diese leztern hatten aber selbst lange Zeit keine gute Jahrform. Vor Cekrops, das ist, vor 2624, rechneten sie auf ein Jahr 360: und seit Cekrops 365 Tage. In beyden Jahrformen hatte jeder Monat 30 Tage, und in der leztern noch 5 Zusaztage. Den Jahranfang sezten die Athener in die Zeit um die

SommerSonnenwende. Mit der Jahrform von 365 Tagen schleppten sie sich bis auf Solon, d. i. bis 3588: also 964 J. lang; und, da dieses cekropische Jahr ein, alle 4 J. fast um einen ganzen Tag zurücklaufendes Jahr war; so muste, während des langen Zeitraums von Cekrops bis Solon, der Jahranfang nach und nach von der SommerSonnenwende bis über die WinterSonnenwende hinaus zurückgegangen seyn. Endlich erschien Solon, ein Zeitgenoß des Astronoms Thales, und selbst ein Mann, der sich in gesitteten Ländern durch Reisen gebildet hat. Dieser führte ein Mondjahr von 354 Tagen, das aus Mondmonaten, wechselsweise zu 30 und zu 29 Tagen bestand, mit der WinterSonnenwende anfieng, und durch Einschaltung mit dem Sonnenlaufe in Uebereinstimmung gebracht, auch von mehrern griechischen Völkerschaften angenommen wurde. Aber da sowol das Mond- als das bey der Einschaltung zum Grunde gelegte Sonnenjahr zu klein gewesen ist; so wurden bey den Einschaltungen Künsteleyen über Künsteleyen nach und nach angebracht. Anfangs schaltete man nach 2jährigen, dann nach 4jährigen, weiterhin (gegen die Zeit des Cyrus, also am Ende dieses Zeitalters) nach 8- und endlich nach 16jährigen Cykeln ein. Diese Einschaltungscykeln hiesen umdeßwillen Dietéris, Tetraetéris, Oktaetéris, welche leztere Kleostratus von Tenedos um 3639 erfunden haben soll, und Hexkädekaetéris. Dieser lezte Cykel, die Hexkädekaetéris, dauerte bis auf Cäsars julianisches Jahr. In andern griechischen Ländern mochten vielleicht noch viel schlechtere Einschaltungsarten Mode gewesen seyn.

Fortlaufende Jahrrechnungen oder Aeren, von einer festgesezten Zeit oder Epoche an, hatte in diesem

sem Zeitalter kein einziges Volk des Erdbodens, ohngeachtet man sehr schickliche und zuverlässige, auch in spätern Zeiten wirklich gebrauchte Epochen dazu schon in ziemlicher Menge hatte. In der ganzen Welt rechnete man nach den Regierungsjahren der Könige und der Obrigkeiten, ja selbst zuweilen nach den Amtsjahren der Priester oder Priesterinnen berühmter Tempel. Selbst Herodot, der Vater der Geschichte, rechnet nirgends Jahre nach einer Aere, sondern höchstens zuweilen nach Menschenaltern.

Arithmetik.

Egypter, Phönicier mit den Karthagern, Hebräer, Babylonier, Assyrer, Meder, Syrer, Kleinasiater, Griechen, Etrusker, Lateiner und Römer musten Leute unter sich gehabt haben, die das Rechnen verstanden. Die Phönicier gibt man für die Erfinder der Rechenkunst und des Buchhaltens aus: der Phönicier Taaut soll, zugleich mit der Buchstabenschrift, auch die Zahlzeichen erfunden haben. Aber auf welche Art die Völker dieses Zeitalters rechneten, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen. Daß sie ihre Finger beym Zählen gebraucht, daß sie auch Steinchen und Obstkerne von allerley Gestalt, Gröse und Farbe, Schnüre mit Knoten u. d. gl. mit zu Hülfe genommen haben, läßt sich eben so leicht beweisen, als erwarten. Bessere, aber doch auch nicht ganz hinlängliche Nachrichten hat man von den Zahlzeichen der Völker dieses Zeitalters. Die Egypter hatten zweyerley Zahlzeichen, wie zweyerley Schrift, und beyde schrieben sie von der Rechten zur Linken. In der Hieroglyphenschrift waren es 9 senkrechte Linien, als ungekünstelt natürliche Bilder für eben so viele Finger. Blos neben einander gestellt, waren es Ein-

heiten: mit 1 Linie über sie her Zehner: mit 2 Linien Hunderter, mit 3 Linien Tausender ꝛc. Zum Rechnen aber und folglich in der Buchstabenschrift nahmen sie, wie aus den Mumienschriften erhellet, entweder die 10 ersten Buchstaben ihres Alphabets, oder die Anfangsbuchstaben der Zahlwörter von 1 bis 9, mit dem Anfangsbuchstaben der Nullzahl. Der Werth dieser Zahlbuchstaben hieng von dem Orte ab, den jeder in der Reihe der übrigen einnahm: kurz, sie waren in Bedeutung und Figur nichts anders, als unsere Zifern. Ob man diese grose unschäzbare Erfindung den Egyptern, oder den Phöniciern zu danken habe, weis man nicht. Wahrscheinlich kamen sie schon durch Pythagoras (vor : und um 3657) nach Europa; blieben aber im pythagorischen Cönobium ein Schulgeheimnis, bis sie endlich durch die Araber, aber erst 1000 J. nach Christi Geburt, zum zweyten mal nach Europa gebracht, und seitdem, von Spanien aus, nach und nach unter den Europäern verbreitet worden sind. Wenn sie allenfalls schon Cekrops nach Attika gebracht haben solte; so müsten sie entweder selbst damals noch unvollkommen gewesen seyn, oder man hat sie auf das griechische Alphabet nicht schicklich genug angewand. Die attischen Zahlzeichen bestanden aus folgenden 6 Anfangsbuchstaben griechischer Zahlwörter: I = 1, Π = 5; Δ = 10, H = 100, X = 1000, M = 10,000. Um 50, 500, 5000 ꝛc. auszudrücken, multiplicirte man Δ, H, X ꝛc. mit Π oder 5, und schloß, zum Zeichen der Multiplikation, die erstern in das Π wie in eine Parenthese ein, z. E. $|\overline{\Delta}| = 50$. Auser diesen attischen Zahlzeichen, die eine Zeitlang auch andere griechische Völkerschaften gebraucht haben, gab es noch andere, in der Folge viel berühmter gewordene, und auch von

den

den Juden auf ihr Alphabet angewande Zahlzeichen unter den Griechen. Man theilte nämlich das ganze, aus 24 Buchstaben bestehende Alphabet in 3 Klassen, so daß in der ersten lauter Einheiten, in der zwoten lauter Zehner, und in der dritten lauter Hunderter begriffen wurden: und weil jede Klasse nicht 8, sondern 9 Zahlzeichen nöthig hatte; so ergänzte man die erste Klasse durch das Episemon Bau oder ϛ = 6: die zwote durch das Koppa G oder ϟ = 90: und die dritte durch das Sanpi ϡ = 900. Vermittelst dieser 27 buchstäblichen Zeichen konnte man bis 900 zählen und rechnen: um aber auch Tausender ausdrücken zu können; so bezeichnete man die nämlichen Zeichen unten mit einem Strichelchen, z. E. α = 1, aber, ,α = 1000. Diese zwote Art von griechischen Zahlzeichen muste doch auch in frühen Zeiten gebraucht worden seyn: man findet sie in der ältesten, noch vorhandenen, und jezt gewiß 3000 J. alten amyklaischen Steinschrift (S. 261), z. E. κα = 21 — Die römischen Zahlzeichen bekamen mit der Zeit die Gestalt von den 7 lateinischen Buchstaben I, V, X, L, C, D, M; aber ursprünglich waren sie Hieroglyphen der Finger und der Hände, welches nicht nur aus dem, in diesen Zahlzeichen herrschenden Verhältnis von 5, und von 2, das ist, von 5 Fingern und 2 Händen, sondern auch aus den, auf alten Denkmälern vorkommenden Figuren derselben erhellet.

Geometrie.

Nach der fast allgemeinen Aussage der Alten, haben die Egypter die Geometrie, so wie die Phönicier die Arithmetik und die Babylonier die Astronomie erfunden. Das erstere mag wol wahr seyn; aber gegen das leztere läßt sich aus dem, was oben von

der Astronomie der Egypter gesagt worden ist, noch sehr viel einwenden. Da man ganze Länder nach verhältnismäsigen Portionen vertheilen konnte, wie man selbst Hebräer und Spartaner thun sieht: da man sogar Winkel und Entfernungen am Himmel messen, die Dauer menschlicher Dinge nach der Dauer der Mond- und Sonnenläufe bestimmen, Kunstwerke fast aus allen Materien nach dem Masstabe ausarbeiten, Gebäude, und zum Theil ungeheure Gebäude nach allen geometrischen Figuren aufführen konnte, u. s. w.; so muste man doch wol in Egypten und Vorderasien Geometrie verstanden haben. Durch Thales und Pythagoras kam die Geometrie aus dem Oriente zu den Griechen, und somit nach Europa. Der berühmte pythagorische Lehrsaz, dessen Erfindung durch Pythagoras man so oft zur Herabsezung der geometrischen Kenntnisse der Egypter und anderer Morgenländer gemisbraucht hat, ist ganz gewiß in Egypten schon Jahrhunderte lang vor des samischen Philosophen Geburt bekannt gewesen. Eben so muß man auch von mehr andern sogenannten Erfindungen der Griechen urtheilen. Erst im folgenden Zeitalter rückten die Griechen von der niedern Stufe der Schüler zur hohen Stufe der Meister und selbst der Erfinder hinauf.

Mechanik.

In der Hauptsache gilt von ihr eben das, was so eben von der Geometrie bemerkt worden ist.

Geographie.

Beyträge zur historischen Geographie erhielt man in diesem Zeitalter, durch See- und Landreisen, in groser Menge. Die Schiffe der Phönicier

und

und Karthager, und mit der Zeit auch der Griechen besuchten alle Küsten und Inseln des Mittelmeers bis über die herkulische Strasse hinaus und bis nach Kolchis und zur Mündung des Borysthenes und Tanais: und seit Salomo umschifften die Phönicier Afriken. Das Innere vieler Länder durchzogen Karavanen. Kolonisten schleppte man in einigen Gegenden zuweilen aus allen 3 Erdtheilen zusammen: im Westen entstand ein zweytes Griechenland, wovon sich Theile bis an den atlantischen Ocean ausbreiteten. Es gab auch schon grose Staaten, deren Herrschaft sich vom Indus und Oxus bis ans Mittelmeer erstreckte: und Bündnisse machten zuweilen Staaten, die in 3 Erdtheilen lagen, mit einander. Mose, der erste historische Geograph, hat zum Theil nur im Allgemeinen, zum Theil aber auch etwas genauer und vollständiger, erstlich Südasien bis vom Indus her, die Gegenden um den Gihon oder Oxus Kolchis, und Kleinasien: dann in Europa die Nordküsten des schwarzen Meers, Thracien, Griechenland, und vielleicht einige Gegenden an den Küsten von Italien, Gallien und Hispanien: endlich, auser Egypten, auch Ethiopien, und vielleicht sogar Mauretanien, gekannt. Die Griechen geben ihren Homer für den ersten Geographen aus. Seine Länder- und Völkerkunde hatte nicht den Umfang der Mosaischen: ob er gleich ein halbes Jahrtausend später schrieb, als Mose. Selbst Indien scheint ihm nicht bekannt gewesen zu seyn: wenigstens sagt er nichts davon — Zur mathematischen Geographie hatten sich die Egypter und Babylonier, vermutlich auch die Phönicier, durch erweiterte Kenntnisse in der Astronomie und Geometrie den Weg gebahnt. Die Rundung der Erde konnte den Astronomen dieser Völker nicht unbekannt geblieben

seyn, da selbst Pythagoras ihr Schüler, wahrscheinlich auch Thales und Anaximander sie gekannt haben: obgleich Homer und seine unastronomischen Landsleute, ja die meisten Völker zu- und nach seinen Zeiten sich die Erde als eine grose, vom Ocean, wie von einem Strom, umflossene Ebene, ja manche in einer noch unvollkommenern Figur, vorgestellt haben. Einige Schriftsteller trauen es den Egyptern und Pythagoräern zu, daß sie Kopernikaner schon vor Kopernikus waren. Pythagoras soll zuerst die Erdkugel, wie die Himmelskugel, in 5 Zonen eingetheilt, und auch die heise Zone für wohnbar gehalten haben. Dieß müste er wol von den Egyptern gelernt haben. Die gewöhnliche Meynung, bis auf späte Zeiten, gieng dahin, daß nur die nördliche gemäsigte Zone bewohnt sey: einige behaupteten dieß, aus der Analogie, auch von der südlichen. Die Babylonier (ohne Zweifel auch die Egypter) spekulirten schon über die Gröse der Erde, und sie sollen einen Weg zur Bestimmung derselben gewählt haben, der, wenn die Erzählung davon gegründet ist, in der That sehr nahe zur Wahrheit führen muste — Der erste bekannte Landkartenmacher war Anaximander: die Kunst kam wol aus Egypten durch Thales nach Jonien: denn obgleich Sesostris keine Landkarten machte, so gabs doch unstreitig schon lange vor Thales egyptische, und höchstwahrscheinlich auch babylonische Geographen, die welche machten. Ohne Zweifel war die Landkarte, aus welcher Aristagoras, der Regent von Miletus, sowol zu Sparta, als zu Athen den Weg von Jonien bis nach Susa vordemonstrirte, entweder das Original, oder die Kopie von Anaximanders Landkarte. Des Aristagoras Karte war keine Specialkarte, auch kein Planiglob, noch weniger ein Glob, sondern eine Generalkarte, oder wie sie Herodot beschreibt, „eine

Tafel von Erz, auf welcher der Umfang der ganzen (bekannten) Erde, und das ganze (bekannte) Meer, und alle Flüsse eingegraben waren." Historische Nachrichten von vielen Ländern und Orten hatte man schon in Menge: Lage und Entfernung waren freylich noch nicht nach Längen- und Breitengraden, aber doch nach Tagreisen und Tagschiffarten, und selbst nach Meilen und Stadien (oben S. 46) bestimmt: und da die ganze, in diesem Zeitalter bekannte Erde etwa 20 Grade der Breite und 90 bis 100 Grade der Länge betrug; so brauchte es eben keine grose Kunst, einen so schmalen und langen Strich des Erdbodens, wie eine topographische Karte, in eine eherne Tafel einzugraben: und die Fehler, welche aus dem Mangel der Projektion und der Graduirung entstanden seyn mochten, konnten doch nicht beträchtlich gewesen seyn, wenn nur die dabey gebrauchten historischen Nachrichten selbst nicht fehlerhaft waren. Wenn man die, von Herodot auf 13,500, oder, nach seiner eignen Verbesserung, auf 14,040 griechische Stadien aus den damaligen Stathmen und Parasangen berechnete Entfernung der jonischen Küste von Susa, mit der, in unsern besten Karten zum Grunde liegenden Entfernung von beynahe 295 geographischen Meilen vergleicht; so sieht man, daß die historischen Angaben, aus welchen die Entfernung bestimmt wurde, nicht schlecht gewesen seyn konnten.

Arzneywissenschaft.

Schon zu Jacobs und Josephs Zeiten gab es, wenigstens in Egypten, Aerzte (oben S. 47). Im gegenwärtigen Zeitalter vernimmt man mehr von ihnen, unter andern auch den merkwürdigen Umstand, daß die Aerzte in den ältern Zeiten lauter Priester

wa-

waren. Bey den Egyptern hatte jede Krankheit ihren Arzt aus der Priesterkaste, und unter den heiligen Büchern der Egypter waren 6 blos medicinischen Inhaltes. Bey den Hebräern war der Stamm Levi völlig auf egyptischen Fus eingerichtet: einige aus demselben legten sich auf die Medicin, und für einige Hauptkrankheiten gab Mose eigene Geseze. Wie es bey den Babyloniern gewesen ist, weis man nicht. Bey den Griechen machten sich insonderheit die Asklepiaden durch ihre Kuren berühmt: die Priester eines jeden Aeskulaptempels stellten eine Art von medicinischem Kollegium vor, von dessen Aerzten man Arzneymittel und Heilung haufenweise suchte und erhielt. In den Heldenzeiten trieben, neben den Asklepiaden griechische Prinzen die Chirurgie. Die Römer mussten sich mit ihren empirischen Tempelärzten bis 200 J. vor Christi Geburt, das ist, bis zur Ankunft des peloponnesischen Arztes Archagathus, da die Griechen schon lang ihren Hippokrates hatten, behelfen. Gewöhnlich (nur nicht in Egypten) waren, in den ältern Zeiten, Arzt, Wundarzt und Apotheker nur Eine Person. — Das Arztlohn sieht man schon allenthalben eingeführt. Wenn Melampus (2818-34), und Podalirius um 2998 Stücken von Königreichen für verrichtete Kuren erhielten; so waren das auserordentliche Fälle: Könige gaben diese Belohnung, und königliche Prinzen erhielten sie — Hebammen gab es bey den Egyptern und Hebräern schon vor Mose (S. 47); bey den Athenienserm aber erst seit der patriotisch-schlauen That der Athenienserin Agnodice — Ob irgend ein altes Volk Aerzte hatte, welche Anatomie verstanden, ist eine schwer zu entscheidende Frage: gewöhnlich wird sie mit Nein beantwortet. Aber höchstwahrscheinlich haben die egyp-

prischen Priesterärzte nicht nur Thiere, sondern auch menschliche Leichen, aber freylich nur in ihren geheimen unterirdischen Gängen, nicht öffentlich, anatomirt. Wie hätte sonst in ihren heiligen Büchern der innere Bau des Körpers, der Zusammenhang und die wechselseitige Wirkung der Theile und Glieder auf einander beschrieben seyn können? Hiezu kömmt noch, daß die griechische Schule, welche zuerst anatomirte, just die pythagorische war, deren Stifter sich in Egypten gebildet hatte. Zwar anatomirten die Pythagoräer, wenigstens öffentlich, nur Thiere, aber es war doch Anatomie. Bey andern Völkern musten sich die Aerzte freylich nur mit der Kenntnis begnügen, die ihnen das Anschauen der, zum Essen oder zum Opfern abgeschlachteten Thierkörper, und der, obgleich unsichere Schluß von der innern Beschaffenheit eines Thierkörpers auf die ähnliche Beschaffenheit des Menschenkörpers, gewährte: bey denen Völkern aber, unter welchen Menschenopfer, oder auch solche Todesstrafen, bey welchen der Körper zerstückt wurde, eingeführt waren, konnten die Priesterärzte auch unmittelbare Blicke in das Innere des Menschenkörpers thun — Zu den merkwürdigen Krankheiten dieses Zeitalters gehört 1) der Aussaz, Hiobs und vieler Hebräer Krankheit, worüber Mose eigene Geseze gegeben hat: so wie in Persien, entweder auch durch ein Gesez, oder wenigstens durch eine hergebrachte Gewohnheit, Aussäzige gezwungen waren, aus den Städten, und wenn es Fremde waren, aus dem Lande sich zu entfernen; 2) die Pest, welcher mehreremale gedacht wird, als: zu Moses Zeit in der Wüste, im Lager der Griechen vor Troja, unter Davids Regierung, im Königreich Israel zu Amos Zeit, im assyrischen Lager vor Jerusalem, unter der Regie-

rung des Josia; und 3) die Gonorrhöe, nicht nur die gute Art derselben, sondern höchstwahrscheinlich auch die giftige, eine gelinde Gattung der Lustseuche, worüber Mose Geseze gab — Man kannte schon viele Arten von Arzneymitteln, die man theils zur Verwahrung gegen Krankheiten, theils auch zur Heilung sowol innerlicher, als äuserlicher Uebel des Körpers gebrauchte. Die verschiednen Wirkungen der Dinge, die man aß und trank, musten hierin frühzeitig vieles entdecken: manches lernte man auch den Thieren ab. Das Aderlassen sollen die Egypter vom Flußpferde, und das Klystiren vom Vogel Ibis, so wie Melampus die purgierende Kraft der Nieswurz von den Ziegen gelernet haben. Das Aderlassen war nicht nur bey den Egyptern, sondern vermutlich auch bey andern Völkern, zuverlässig aber bey den Griechen schon in den trojanischen Zeiten, bekannt. Vomitive und Klystire waren in Egypten die gewöhnlichsten Präservativ-Mittel: auch das Baden, sowol hier, als auch in andern Ländern. Die Scythen hatten Dampfbäder. Wie die Helden vor Troja einander die Wunden heilten, kan man aus Homer sehen: und Beyspiele von dem Gebrauche chirurgischer und medicinischer Heilmittel unter den Israeliten kommen hin und wieder in der Bibel vor — Eine ziemlich rohe, aber in manchen Gegenden und Fällen vielleicht nöthige Gewohnheit war es, daß bey einigen Völkern, unter denen besonders die Babylonier und Griechen als Beyspiele angeführt werden, die Kranken auf die öffentlichen Strassen gelegt wurden, um von vorbeygehenden Leuten Rath und Mittel für ihre Krankheit zu erfahren. Aber gewöhnlicher eilte man, wann man nur irgend konnte, zu Priestern, um von ihnen Hülfe in Krankheiten zu erbitten. In vie-

len

len Tempeln entstanden nach und nach ganze Sammlungen von so vielen und so brauchbaren medicinischen Erfahrungen, daß nicht leicht eine Krankheit vorfallen konnte, für die nicht die Priester aus ihrem medicinischen TempelMagazin schickliche Arzneymittel zu verordnen im Stande waren. Die egyptischen Priester, zumal im Tempel des Phtha oder Vulkans zu Memphis, schrieben Krankheit und Genesungsmittel der Patienten auf Säulen: und die Aeskulap-Priester bey den Griechen in allen Erdtheilen (wie nachher auch bey den Römern) hatten die Gewohnheit eingeführt, daß die Krankheiten und die Arzneymittel der Geneseten auf Täfelchen geschrieben wurden, welche man in den Vorhöfen der Aeskulaptempel an Säulen aufhieng. Verschiedne dieser Täfelchen sind bis auf unsere Zeiten gekommen. In Egypten entstanden aus den, von den geneseten Kranken erhaltenen medicinischen Erfahrungen die heiligen medicinischen Lehrbücher der Egypter: man konnte erwarten, daß in Europa eine Sammlung der Inschriften auf den Krankentäfelchen in den Aeskulaptempeln eine ähnliche Wirkung thun würde. Man brauchte diese Inschriften nicht eben heimtückischer Weise zu stehlen: sie standen ja in den Tempelvorhöfen vor jedermanns Augen. Es gehörte nur ein Mann dazu, der diese Inschriften nicht blos sammlete, sondern auch darüber philosophiren konnte. So einen Mann erhielt Europa, wiewol erst im folgenden Zeitalter, an Hippokrates.

Kriegskunst.

Bey noch rohen Völkern wars Mode, daß jede Familie zu gemeinschaftlicher Vertheidigung Einen Mann stellete; so bald man aber die nachthei-

li-

ligen Folgen dieser Einrichtung bemerkte, verpflichtete man jede Mannsperson in den besten Jahren des Alters, ohne Rücksicht auf Familien, zu Kriegsdiensten. Völker, die nur die Waffen zur Selbstvertheidigung ergriffen, boten nicht die ganze Menge der wehrbaren Mannspersonen, sondern nur so viel, als man so eben brauchte, zum Krieg auf: und es gieng also der wirkliche Kriegsdienst bey ihnen, nach einer gewissen verabredeten Ordnung, in der Reihe herum: diese Völker sorgten auch, wiewol meistens erst nach Verlauf einiger Jahrhunderte, dafür, daß den zu Felde liegenden Mitbürgern die Versäumung ihrer Haus- und Ackergeschäfte durch eine Art von Sold vergütet wurde. Ganz anders verhielt sich das alles bey erobernden Völkern. Diese, weil sie grose Armeen zur Befriedigung ihrer Herrschsucht nöthig hatten, rafften alles, was nur irgend Waffen zu tragen im Stande war, und öfters mit der grausamsten Strenge, aus ihren Ländern zusammen, und gaben ihren fürchterlich-zahlreichen Kriegern, an statt des Soldes, die feindlichen Länder zur Plünderung und Verheerung preis — Zu einer von diesen beyden Klassen gehört nun jedes Volk dieses Zeitalters: nur 2 Völker ausgenommen, die Egypter und die Tyrier, mit ihren Abkömmlingen, den Karthagern. Die Tyrier und Karthager, welche, als Handels- und See-Völker, glaubten, daß man die Hände der Bürger mit etwas Nüzlicherm, als mit Waffentragen, beschäftigen könnte, nahmen ganze, völlig eingerichtete Corps von fremden Völkern in Sold. Hingegen die Egypter giengen auch im Kriegswesen, wie in den meisten Dingen, ihren ganz eigenen Weg. Wie bey

ihnen alles Volk in erbliche Stämme oder Kasten getheilt war: wie sie einen eignen Priester- und Gelehrten-Stamm hatten; so bestimmten sie auch einen ganzen Stamm, eine eigne Kaste blos zu Kriegsdiensten. Und so entstand in Egypten eine stehende Armee: die erste stehende Armee auf der Erde, die man kennt (oben S. 91. f.). Es ist schwer, die Zeit zu bestimmen, da die Egypter eine stehende Armee nicht nur überhaupt errichtet, sondern auch aus steuerfreyen Ländereyen der Nomen des Landes, in die sie vertheilt war, unterhalten haben. Zu Josephs Zeiten, um 2300, hatte nur die Priesterkaste allein Erbäcker (S. 29). Demohngeachtet konnten doch die Egypter damals schon eine stehende, aber aus mehrern Kasten gezogene Armee gehabt haben: wenigstens hatten sie schon eine stehende Leibgarde. Die Armee, welche bey der Verfolgung der Israeliten im rothen Meer verunglückte, gehörte den damaligen fremden Beherrschern, den Hyksos (S. 98). Allem Ansehen nach gab die, hierauf erfolgte Befreyung der Egypter von dem harten Joche dieser Fremdlinge, ihnen Gelegenheit zur Errichtung einer solchen stehenden Armee, die aus angewiesenen steuerfreyen Ländereyen ihren Unterhalt ziehen, und zur künftigen bessern Landesvertheidigung auf alle Fälle gerüstet seyn solte. Auf das, was man von der Armee des so sehr gepriesenen Sesostris erzählt, muß man in der zuverlässigen Geschichte Verzicht thun (S. 99): obgleich die Egypter in diesen ältern Zeiten manchen uns unbekannten Krieg mit den Libyern, Ethiopiern und Arabern geführt haben können. Daß aber eine, aus steuerfreyen Reichsländereyen unterhaltene Soldatenkaste wenigstens schon einige Regierungen vor dem K. Sethon (3471 bis 3502) in Egypten zuverlässig

vorhanden gewesen ist, erhellet aus Herodot, welcher sagt, daß Sethon den Soldaten die, ihnen von den vorigen Königen eingeräumten steuerfreyen Erbäcker genommen habe. Nur im äusersten Nothfall haben, gegen das Ende dieses Zeitalters, sowol der, von seinen Mitfürsten bedrängte Dodekarch Psammitich um 3538, als auch der, von seiner Armee verlassene K. Apries um 3623, Karier und Jonier in Sold genommen (S. 103. f.).

Von eigentlicher Kriegskunst wuste man, bis in die zwote Hälfte dieses Zeitalters, wenig oder nichts. Man eröfnete die Feldzüge fast ohne allen Plan, und man führte den Krieg mehr mit der Faust, als mit dem Kopf: auch hatten Aberglaube und Orakelsprüche grosen Einfluß in das ganze Kriegswesen. Grose Armeen hatten nicht nur die erobernden Völker, sondern auch die Israeliten und einige andere; vorzüglich aber die Egypter, welche eine stehende Armee von 410,000 Mann unterhielten. Die aliirte Armee der Griechen vor Troja bestand aus 100,000 Mann; aber die einzelnen griechischen Völker hatten nie grose Armeen. Reiterey und Streitwagen hatten, auser den Egyptern und Cananitern, die sie schon zu Moses und Josuas Zeiten gehabt haben (S. 48), hauptsächlich die grosen erobernden Völker: auch die Mesopotamier, die Syrer, und (S. 188) die Gallier. Die Meder waren bessere Reiter, als Fusgänger, und bey den Scythen bestand das ganze Heer aus leichter Reiterey. Bey den Römern machte die Reiterey gewöhnlich den 10ten Theil ihrer kleinen Heere aus; aber die Sichelwagen lernten sie erst im folgenden Zeitalter von den Galliern. Keine Kavalerie hatten die Israeliten vor David, die Perser vor Cyrus, und die Griechen vor den messe-

nischen Kriegen: denn vor Troja gebrauchten die Griechen nur Streitwagen (S. 137 u. 146). Sättel und Steigbügel findet man noch nicht bey der Reiterey im Gebrauche: auch scheinen, wenigstens in vielen Gegenden, die Pferde noch nicht mit Hufeisen beschlagen gewesen zu seyn; aber gepanzert waren vermutlich die Pferde vor den Streitwagen der meisten Völker.

Was oben (S. 48) von den Angriffs- und Vertheidigungswaffen der Krieger im ersten Zeitalter meist nur im Allgemeinen bemerkt worden ist, das findet man jezt mehr im Einzelnen und genauer angezeigt. Im Grunde waren die Waffen fast bey allen Völkern die nämlichen: nur lernten einige, aus längerer Kriegserfahrung, sie vortheilhafter einzurichten und mit mehr Fertigkeit zu handhaben. Die Helden unterschieden sich von den übrigen durch schwere und kostbare Rüstung: so der Riese Goliath, der K. Saul ꝛc. Die Waffen der Griechen vor Troja sind oben schon (S. 137) beschrieben worden. In den messenischen Kriegen sieht man die Spartaner und Messenier schon viel besser und bequemer bewaffnet, als in den trojanischen Zeiten: man hatte auch damals schon zwo Arten von Fusgängern: schwer- und leichtbewaffnete (S. 146). Auch bemerkt man seitdem an den Spartanern eine Art von Uniform: rothe Kleidung. In Feldzügen trugen die Griechen den Chlamys an statt des Himation (S. 161), und die Römer das Sagum an statt der Toga. Die Leibes- und Waffen-Uebungen bey den heiligen Spielen waren für die Griechen eine herrliche Vorbereitung zum Kriege (S. 150. f.): auch die Römer hatten schon seit dem K. Tarquin dem ältern ihre grose Rennbahn. Von

Zeughäusern, deren doch schon Hiob erwähnt (S. 48), findet man noch keine umständlichen Nachrichten: nur im Vorbeygehen wird der Zeughäuser des K. Hiskias gedacht. Die Egypter, das einzige Volk dieses Zeitalters, das eine stehende Armee hielt, waren auch die einzigen, die ihren Kriegern Sold gaben, und zwar so gut, daß jeder Soldat für sich und seine Familie, an Soldes statt, die Einkünfte von 12 Aruren steuerfreyen Landes (= 12 mal 22,500 = 270,000 griechischen Quadratfusen) genoß; die Phönicier, Karthager ꝛc. besoldeten ihre fremden Miethsoldaten nur so lang, als sie dieselben brauchten; und in Griechenland und Rom gab man den kriegführenden Mitbürgern erst seit der Zeit des peloponnesischen Krieges Sold (d. i. seit 3751 in Griechenland, und in Rom seit 3753 u. 3756). In Ermangelung des Soldes muste man sich überall mit der Beute begnügen, die, wie schon zu Abrahams Zeit (S. 48), auf einen Haufen gesammlet und verhältnismäsig getheilt wurde, und in dem reichen, üppigen Oriente freylich viel mehr bedeutete, als in dem zur Zeit noch armen Europa — Die Kriegszucht war, nach der verschiednen Denk- und Regierungsart der Völker, bald streng, bald gelind. Unerwartet gelinde waren die mosaischen Kriegsgeseze: furchtsamen und verzagten Israeliten war erlaubt, das Heer zu verlassen und nach Hause zu gehn. Bey den Egyptern verlohren Feige und Ungehorsame ihre Ehre, die sie jedoch durch irgend eine tapfere That wieder erlangen konnten. Die Karthager verfuhren gegen Feldherren und Gemeine, die etwas versahen, mit auserordentlicher Strenge. Unter den Griechen war in den heroischen Zeiten die Subordination sehr schlecht, obgleich der Anführer zur Zeit einer Schlacht

das

das Recht über Leben und Tod hatte; in der Folge wurde die Desertion mit dem Tode, und das Wegwerfen des Schildes mit dem Verlust der Ehre bestraft: bey den Lacedämoniern war die, seit den messenischen Kriegen eingeführte strenge Ordnung in Märschen und Schlachten die beste Stüze der Kriegszucht. Die Belohnungen der Helden vor Troja waren zwar an sich gering, aber desto höher geschäzt. Erst seit der Zeit der Pisistratiden wurden die Krippel sowol, als die armen Anverwanden der Gebliebenen vom Staate versorgt. Bey den Römern hatte der König, als Anführer des Heers, unumschränkte Gewalt. Wer sich weigerte, die Waffen zu ergreifen, wann die Reihe an ihm war, der wurde zur Sklaverey verdammt. Eine Art von Triumphgepränge hatte doch schon Tarquin der ältere eingeführt.

Von der Beschaffenheit der Lager im Oriente weis man nur soviel, daß man sie, zumal in der Nähe des Feindes und bey Belagerungen, durch einen verpalisadirten Wall befestigte, daß man sie durch Lagerfeuer allenthalben bey der Nacht erleuchtete, und daß die Zelten durch Seile und Nägel feste gemacht waren. Die Griechen vor Troja kampirten zwischen den 2 Reihen ihrer ans Land gezogenen 1200 Schiffe, um welche herum sie einen verpalisadirten Erdwall mit hölzernen Thürmen und einem breiten und tiefen Graben aufgeworfen hatten: bey der Nacht unterhielten sie grose Lagerfeuer, stellten Vorposten aus, patrouillirten und rekognoscirten fleisig u. s. w. Hingegen die Römer wusten vor dem K. Pyrrhus noch nichts von fortificirten Lagern — Von der Taktik der Egypter hat man keine zuverlässige Nachricht. Bey den Hebräern waren die Krieger nach den Stämmen in besondere Haufen unter eige-

nen Fahnen schon seit Mose und Josua abgetheilt: seit David, dem eigentlichen Stifter der hebräischen Kriegskunst, 3135 : 75, findet man bey ihnen auch Abtheilungen in 100 und 1000, also eine Art von Compagnien und Regimentern. Im übrigen Asien führte erst Cyaxares, 3554 : 94, die Taktik unter den grosen Heeren der Eroberer ein (S. 68). Vor Troja, 2988 : 98, zeigten die Griechen noch wenig Einsicht in die Taktik: man liest nichts von einer Eintheilung der Krieger in besondere Corps oder Haufen. Die ganze Armee bestand theils aus den Helden, die auf Wagen fuhren und hauptsächlich den Streit entschieden (S. 138), theils aus den Heersoldaten. Nach diesem Unterschiede richtete sich die Art der Schlachtordnung: bald standen die Heersoldaten, bald die Wagen in der ersten Linie. Den Angriff thaten die Griechen in aller Stille, hingegen die Trojaner erhoben, nach der Weise der Asiater, ein groses Feldgeschrey. Feldmusik, wie sie im Oriente überall war, findet man weder bey den Griechen, noch bey den Trojanern; Homer kennt zwar die Trompeten, aber er gibt sie keinem von beyden Völkern; er eignet ihnen auch weder Fahnen, noch Losungsworte zu: und die ganze Kriegskunst besteht in wechselsweisen Ueberfällen aus einem Hinterhalt. Erst während der Einfälle der Herakliden, um 3022, soll bey den europäischen Griechen der Gebrauch der Kriegstrompete aufgekommen seyn. In den messenischen Kriegen, seit 3439 (S. 146), zeigten erst die, von Lykurg 3298 ganz zum Kriegsvolk umgeschaffenen Lacedämonier (S. 145 f.) eine bessere Kenntnis und Erfahrung in der Taktik. Sie waren nicht nur besser bewaffnet, als andere Griechen, auser den Messeniern, ihren Feinden, sondern sie theilten auch ihr Heer in

In:

Infanterie und Kavalerie, und die Infanterie wieder in Schwer- und Leichtbewaffnete: ins Treffen marschirten sie taktmäsig und in geschlossenen Gliedern nach dem Schall der Flöten: sie waren listig, auch wol betrügerisch, und sollen die ersten gewesen seyn, welche feindliche Generale bestachen: sie wusten auch zu verhüten, daß ihnen andere ihre Kriegskünste nicht ablernten. Unter den übrigen Griechen, selbst die Athenienser mit eingeschlossen, findet man dieses ganze Zeitalter hindurch, und noch nachher bis gegen die Zeiten des peloponnesischen Kriegs sehr wenig, wie von Kriegskunst überhaupt, so insonderheit von der Taktik. Die Römer haben wol schon seit der Erbauung ihrer Stadt (3429) eine Art von LegionsVerfassung bey ihrem kleinen Heere gehabt.

Feste Städte und Schlösser gabs schon im ersten Zeitalter sowol in Egypten, als in Vorderasien, in Menge: ihre Festigkeit bestand theils in der hohen und schwer zugänglichen Lage, theils in Mauren, Thoren und Riegeln, auch in hohen Mauren. In diesem zweyten Zeitalter wird auch der Thürme auf den Mauren und an den Thoren gedacht. Gewöhnlich hatte man mehrere solche feste Pläze in einem Lande; insonderheit aber befestigte man die Hauptstadt: so Theben in Egypten, so Babylon, Ninive, Ekbatana, Jerusalem, zumal seit Usia (3382-3433), Tyrus, Troja seit Priamus, ꝛc. Die älteste befestigte Stadt in Europa, die man kennt, war Theben mit 7 Thoren in Böotien: man schreibt ihre Befestigung, die in Mauren und Thürmen bestand, dem König Amphion zu (2819-52). Im ältern Griechenlande gabs, auser den Oertern, welche durch ihre fast unzugängliche Lage meist schon von Natur feste waren, auch noch Städte, die durch ihre sehr en-

gen und vielfach gekrümmten Gassen eine innere Vertheidigung erhielten (eine rohe Art von Rimplerischer Festung) — Von der Vertheidigung der festen Pläze in Asien hat man ziemlich gute Nachrichten. Wann man den Einbruch eines Feindes in ein Land befürchtete, so ließ man Schildwachen auf den Warten des Landes auflauren. Entdeckten die Wächter den herannahenden Feind; so errichtete man Feldzeichen auf den Bergen, das ist, man zündete Lärmfeuer an. Nun eilte jederman, wer nur konnte, in die festen Pläze. Indessen, daß der Feind das platte Land verheerte, schickte man sich zur Vertheidigung in den festen Plätzen an. Die Mauren und Thürme wurden mit Schildwachen besezt, die einander Tag und Nacht zurufen musten. Näherte sich hierauf der Feind dem Plaze, so verließ man sich theils auf die Festigkeit desselben und auf die Wachsamkeit der Schildwachen, theils schoß man auf ihn mit Pfeilen und grosen Steinen aus den Wurfmaschinen: zuweilen that man auch Ausfälle, die aber, bey der Unvorsichtigkeit in den ältern Zeiten, nicht selten den Verlust der Stadt, und wenn es die Hauptstadt war, des ganzen Landes verursachen konnten — Das Verfahren bey Belagerungen war ohngefähr so. Man berennete die Stadt mit dem Kriegsheere: rückte ihr darauf etwas näher, und lagerte sich um sie her, so daß die Nachtfeuer, die man im Lager unterhielt, den Belagerten wie ein schreckhaft-leuchtender Kreis von Feuren vorkam: man rekognoscirte die Lage des Plazes, zählte seine Thürme und zeichnete sie auch wol zuweilen ab: man schlug rund um die Stadt Palisaden ein: warf einen Erdwall auf: schoß auf die Belagerten mit Pfeilen und grosen Steinen aus den Wurfmaschinen, und rückte mit dem Wall nach und nach bis an den Stadtgraben,

ben, d. i. man approschirte. Hierauf legte man die Mauerbrecher an, und stieß damit Bresche in die Stadtmauer: oder man machte sich auch wol an die Stadtthore, und zerstieß sie mit dem Mauerbrecher. War die Bresche gros genug, so lief man Sturm unter einem Schilddache und mit einem fürchterlichen Feldgeschrey. Wenn die Stadtmauer Thürme hatte, so suchte man auch diese, zuweilen mit dem Degen in der Faust, zu stürmen. Was nach der Eroberung von den Einwohnern noch am Leben blieb, wurde zum Sklaven gemacht, und die eroberte Stadt zerstört: von Behauptung eroberter Städte, durch eingelegte Garnisonen wuste man noch nichts — So erfahren die Morgenländer bereits in der Belagerungs- und Vertheidigungskunst waren; so ungeschickt darin finden wir dagegen die Europäer. Von der Unwissenheit der Griechen in diesem Theile der Kriegskunst zeugen unter andern die Proben, die sie davon in 3 Kriegen abgelegt haben: in dem thebanischen, trojanischen und messenischen. Im thebanischen Krieg (2962 und 2972 (S. 132) kommt die erste Belagerung in Europa vor, die wir kennen: und der Ort, welcher angegriffen und vertheidigt wurde, Theben in Böotien, war, wie wir oben sahen, just auch die erste befestigte Stadt in Europa, die man kennt. Die Belagerer thaten weiter nichts, als daß sie Theben blokirten, ohne irgend eine Belagerungsmaschine zu gebrauchen: und die ganze Gegenwehr der Belagerten bestand darin, daß sie mit ihrer, in 7 Haufen getheilten Mannschaft die 7 Thore der Stadt besezten, und Ausfälle thaten, die zu, nichts entscheidenden Scharmüzeln Anlaß gaben: man wolte auf beyden Seiten einander durch Mangel und Hunger zu andern Entschliesungen bringen. Diese Belage-

rung gab zur bekannten SprüchwortsRede von einem Kadmeischen Siege Gelegenheit. Im trojanischen Kriege (2988 : 98) giengs nicht besser, oder vielmehr, in gewissem Betrachte, noch weit schlechter her. Die Griechen, welche doch die Absicht hatten, Troja zu erobern, näherten sich nicht einmal der Stadt, geschweige erst, daß sie sie blokirt hätten, sondern sie standen sehr weit davon in einem verschanzten Lager: und, nach 10jährigen Gefechten und Scharmützeln, kam die Stadt, entweder durch eine rohe Art von Kriegslist, oder durch Verrätherey, in die Gewalt der Griechen. Im messenischen Kriege kam es hauptsächlich auf die Eroberung zwoer Bergstädte an. Die eine derselben, Ithome wurde im ersten messenischen Kriege (3439 : 59) von den Lacedämoniern 19 J. lang blokirt, und fiel zulezt, ohne eine eigentliche Belagerung, in die Hände der Lacedämonier: denn ein Orakelspruch machte die Messenier so mutlos, daß sie den Ort freywillig verliessen. Die andere Stadt war Ira: diese hielt sich 11 J. gegen die Lacedämonier, und gieng durch die Verrätherey eines ehebrecherischen Hirten zur Zeit eines anhaltenden Plazregens, der die Messenier veranlaßte, die thurmlose Mauer auf einige Zeit zu verlassen, an den Feind über (S. 146) — Langwiehrige Belagerungen sind indessen doch an sich kein Beweis der Unerfahrenheit in der Belagerungskunst: man hat davon auch Beyspiele im Orient. Salmanesar konnte Tyrus gar nicht erobern, und Nebucadnezar würde sie, sogar nach einer 13jährigen Belagerung, nicht erobert haben, wenn nicht die Einwohner selbst ihm die Stadt preisgegeben hätten. Psammitich brachte gar 29 J. mit der Eroberung der Stadt Azot oder Asdod zu: welches die längste Belagerung ist, die

man

man in den ältern Zeiten kennt. Solche langwierige Belagerungen haben immer ihre eigenen Ursachen — Von der Kriegshärte findet man auch in diesem Zeitalter, wie im ersten (S. 49) viele, und zum Theil schaudernde Beyspiele: nicht etwa nur bey den Israeliten, wie Unwissende oder Spötter wähnen, sondern bey allen Völkern; nur freylich nicht allenthalben von einerley Art, noch in gleich grosem Grade. Im Oriente war sie immer viel grausamer, als in Europa: und man muß sich in der That verwundern, wann man, ungeachtet so vieler menschenfressenden Verheerungen, dennoch Asien nicht entvölkert sieht. Hier sind einige Beyspiele von Kriegshärte. Man legte die Gefangenen zwischen Dornen, und ließ sie durch scharfe Dreschwagen zu Tode fahren. Man legte die Ueberwundenen unter Sägen, unter eiserne Dreschwagen, unter eiserne Beile; man verbrannte sie im Ziegelofen; man hauete den Schwangern den Leib auf; man häufte erschlagene Säuglinge vor den Augen der Väter auf, und schändete die Mütter; man häufte Hügel von getödeten Jünglingen auf, und erbarmte sich nicht der Leibesfrucht — Die Griechen in den heroischen Zeiten machten es in der That nicht viel besser, als diese Asiater. Beyspiele hievon sind das Abschlachten der 12 Trojaner bey dem Grabe des Patroklus; das Hinwerfen der Leichname getödeter Prinzen vor Hunde und Raubthiere; das Erwürgen der Kinder an der Mutterbrust; Achills Betragen gegen Hektor; die Verurtheilung gefangener Königinnen und anderer gefangenen Frauenzimmer von Stande zu den schwersten Banden und niedrigsten Arbeiten, u. s. w. Nicht blos die barbarischen Meder, und einige andere Völker von diesem Schlage vergifteten die Pfeile; sondern auch bey den

Grie-

Griechen findet man davon nicht undeutliche Spuren im trojanischen Zeitalter — Das gewöhnliche Verfahren der Asiater gegen überwundene Völker war dieß, daß man, wenn sie sich gutwillig ergaben, ihnen einen gewissen Tribut auflegte, und wenn sie sich in der Folge säumig darin bewiesen, und Schuz bey andern, zumal feindlichen Völkern suchten, sie theils erwürgte, theils zu Sklaven machte, oder, welches die grosen erobernden Völker gerne thaten, sie, nach der Zerstörung der festen Städte, aus dem Lande wegführte, und das entvölkerte Land mit Kolonisten aus den innern Provinzen des grosen Reichs besezte. Dieß Verfahren überhaupt rührte hauptsächlich daher, weil man, aus Ermangelung stehender Armeen, die eroberten Länder nicht durch eingelegte Garnisonen besezen und im Gehorsam erhalten konnte — Die Römer bezeugten sich in diesem Zeitalter gegen Ueberwundene viel menschlicher, als in dem spätern goldenen Zeitalter ihrer Macht: sie machten sie entweder zu Bürgern, oder zu Bundsgenossen — Eine, in der Folge sehr gemein gewordene, die Kriegshärte ungemein mildernde Gewohnheit findet man unter den Völkern dieses Zeitalters schon ziemlich im Gange: an statt das Blut ganzer Armeen zu vergiesen, den Streit durch Zweykämpfe zu entscheiden. So einen Kampf, die einzige, der Menschheit nüzende Art des Zweykampfs, kämpften die Prinzen Eteokles und Polynices vor Theben, Hektor und Achill vor Troja, der Prätendent Hyllus und der K. Echemus im Heraklidenstreit, Goliath und David, die Horatier und Kuriatier ꝛc.

4) Handlung und Schiffart.

a. Handlung.

Eine wolgeordnete Handlung erfodert Maas und Gewicht, und Geld. Die Egypter hatten beydes: auch die Babylonier, Phönicier und Lydier; aber die Israeliten hatten bis auf die Makkabäer, und die Griechen bis auf Phidon (3382) nur gewogenes Geld: und die Römer musten sich, seit Numa oder Servius Tullius, 3 bis 400 J. lang blos mit Kupfergelde behelfen. Die egyptische Elle war der Samischen gleich: sie betrug 6 Handbreiten = $1\frac{1}{2}$ Fus: hingegen die königliche Elle der Babylonier war 3 Fingerbreiten gröser. Der griechische Fus war = $\frac{1360}{1440}$ PariserFus, oder 11 PariserZoll und 4,56 Linien; aber der römische Fus war nur = $\frac{1306}{1440}$ Par. Fus, oder 10 Par. Zoll und 10, 90 Linien — Tauschhandel mit Waaren gegen Waaren trieben nicht nur rohe Völker, die nichts vom Gelde wusten, sondern auch solche, bey welchen Geld im Gange war: aber diese leztern tauschten meistens nur in dem Falle, wann sie mit rohen Völkern, die keinen Gebrauch vom Gelde machten, in Handel traten. So z. E. der Weinhandel im griechischen Lager vor Troja: der Erzhandel zu Temese: der Goldhandel der Karthager auf der Nordwestküste Afrikens — Der Landhandel war schon fast über alle Länder der 3 Erdtheile ausgebreitet. Innern Landhandel trieben natürlicher Weise alle Völker von jeher, auch die rohesten. Aber auch auswärtiger Handel, zum Theil in sehr entfernte Gegenden, war schon im Gang. Zum Transport gebrauchte man theils Lastthiere, wie Kamele, Esel, Maulesel, Ochsen, vermutlich auch Pferde: theils Wagen, die bey den Griechen schon der

K. Erichthonius von Athen (2693 bis 2743) eingeführt haben soll, so wie man die Erfindung der vierrädrigen Wagen den Phrygern zueignet. Auser dem uralten Karavanen-Handel von Vorderasien aus nach Egypten: giengen Karavanen mit ostindischen Waaren, von Daden im pers. Busen, von den Küsten Südarabiens und von Elath im arab. Busen, durch die Wüsten theils in das innere Asien, theils an die Küsten des Mittelmeers, zumal nach Tyrus. Wahrscheinlich kam das Zinn der Kassiteriden anfangs über Hispanien ins Mittelmeer. Europäische Scythen und pontische Griechen trieben einen weitentfernten Karavanenhandel, vom Dnepr her, bis zu den Issedonen oder Serern. Lange war der Handel, wegen der Seeräuberey, in vielen Gegenden, zumal im Mittelmeer und auf den griechischen Küsten unsicher. Die Stadt Korinth wurde durch ihre Lage eine Hauptstapelstadt des griechischen Landhandels. Im Peloponnes trieben die Aegineter schon seit um 3000 von Cyllene nach Arkadien Karavanen-Handel.

Handelsnationen kennt dieses Zeitalter in allen 3 Erdtheilen. Hier kan nur von den vornehmsten unter denselben geredet werden.

1) Asiatische Handelsnationen. Die Phönicier waren das gröste und älteste Handelsvolk zu Wasser und zu Lande in diesem Zeitalter: anfangs hatten unter ihnen die Sidonier, und seit David (3135 bis 75) die Tyrier den höchsten Handelsruhm. Seit 3609, da Nebucadnezar Tyrus an der Küste zerstört hatte, muß man die Tyrier nicht mehr in Paläotyrus, sondern in der Inselstadt Tyrus suchen. Die Edomiter besasen bis auf David die Seehafen Elath und Eziongeber an der nordöstlichen Spize des ara-

arabischen Meerbusens. Die Araber hatten an der ostindischen Handlung Antheil, zumal die Anwohner der Küsten des glücklichen Arabiens: einige Stämme von ihnen trieben auch KaravanenHandel, wie schon in den ältesten Zeiten die Midianiter und Ismaeliter. Die Hebräer unterhielten blos einen Tauschhandel mit den Nachbarn: Salomo aber (3175 bis 3215) handelte mit egyptischen Pferden und nuzte den Besiz der Seehafen Elath und Eziongeber zu 3jährigen Schiffarten um Afrika herum in Gesellschaft mit Hiram. Die Syrer trieben anfangs Landhandel, und seit Hasael, welcher den Hebräern Elath weggenommen hatte, auch Seehandel. Fast alle Kleinasiater, insonderheit die Trojaner, die Myser, Phryger, Mäoner, Karier, die Pelasger, und zumal die pelasgischen Leleger, die bithynischen Thracier, die kleinasiatischen Griechen, insonderheit die Milesier und Phocäer, die Lycier und Cilicier, hatten sich, zum Theil sehr frühzeitig, auf Land- und zumal auf Seehandlung, auch auf Seeräuberey, gelegt. Die Trojaner trieben ehemals auch Schiffart: sie hatten gute Seehafen und erfahrne Schiffszimmerleute: wider ihren Willen konnte niemand den Hellespont passiren: noch nach der Zerstörung ihrer Stadt hatten sie Schiffe übrig: Aeneas und Antenor fuhren mit Flotten von ihren Küsten ab. Daß die Karier schon wenigstens seit um 2824 sich aufs Seewesen gelegt haben, erhellet unter andern auch daraus, daß sie um diese Zeit als Seeräuber Landungen auf der Küste von Attika unternahmen: wodurch Cekrops II bewogen wurde, sein Volk in 12 Städte zusammenzuziehen. Sie beunruhigten überhaupt das ägäische Meer und sezten sich auch auf den cykladischen Inseln fest: bis sie Minos II, wie andere Seeräuber, um

2925 vertrieben, oder nach einer andern Erzählung sich zinsbar gemacht, das ist, sie verpflichtet hat, eine Anzahl Schiffe zu seiner Flotte zu liefern.

II) Afrikanische Handelsnationen. Nur Egypter und Karthager. Die Egypter trieben lange nur Passivhandel: sie, die ihr, an zwey Meere auslaufendes Land zum Mittelpunkt des gesamten Handels aller 3 Erdtheile hätten machen können. An ihrem passiven Seehandel hatten anfangs nur die Phönicier, dann aber auch die Griechen, zumal die Milesier, Antheil. Dieß geschah hauptsächlich erst um die Zeit, da Niederegypten der Siz der Pharaonen wurde, und da die Egypter sich in die Händel der asiatischen Völker zu mischen anfiengen, seit 3184 und 3398 (oben S. 100. ff). Der einzige Landungsplaz für auswärtige Schiffe war die Gegend, wo die Milesier um 3432 die Stadt Naukratis erbaut haben. Bokchoris, 3444, hat Geseze über Geldanleihen und Schuldscheine gegeben, welche eine Beziehung auf das Handelswesen gehabt zu haben scheinen. Aber seit Psammitich, d. i. seit 3538, erwachte erst recht der egyptische Handelsgeist: sie machten mit den Griechen, zumal den Athenern, Handelsverträge, wolten das Mittelmeer mit dem rothen verbinden, unterhielten Flotten auf beyden Meeren, umschifften Afriken durch Phönicier, eroberten Sidon mit Sturm, schlugen Tyrier und Cyprier, eroberten Cypern (S. 103. f.). Aber ihre Seehandlung und Seemacht konnten sich nicht völlig ausbilden, und noch vielweniger hatten sie Zeit, ihr Land zum Siz der Welthandlung zu machen: sie fielen schon 3666 unter das harte Joch der Perser — Die Karthager, tyrische Kolonisten, sasen seit 3296 oder 3304, auf der afrikanischen Küste, Sicilien gegen über. Ihre Schif-

farten und Handelsniederlagen erstreckten sich über die westlichen Küsten und Inseln des Mittelmeers bis nach Gades im atlantischen Meere. In Verbindung mit den Etruskern lieferten sie 3648 den Phocäern im tyrrhenischen Meere ein Seetreffen (S. 106).

III) Europäische Handelsnationen. Die Griechen legten sich auf Land- und Seehandel, insonderheit seit Minos I 2775, und noch mehr seit Phidon 3382 (oben S. 135, 137, 152). Die pontischen Griechen und die Scythen trieben Karavanenhandel zu den Issedonern auf der Nordwestgränze von China bis vom Dnepr her. Unter die Handelsvölker dieses Zeitalters gehören auch noch die Liburner am adriatischen Meer; die pelasgischen Tyrrhener mit ihren Brüdern, den Spinetern seit 2775, und 200 J. nach ihnen, also seit 2975 die Etrusker (S. 168. f. u. 175), welche 3648 den Karthagern in dem Seetreffen mit den Phocäern beystanden; wahrscheinlich auch die Veneter seit um 3000 (S. 171); die Römer, welche wenigstens innern Landhandel und Flußschiffart auf der Tiber getrieben haben (S. 181); insonderheit aber die Grosgriechenländer seit 3132 und 3441 (S. 184. ff.).

Handelswaaren dieses Zeitalters: Zimt, Glas und Purpur (schon seit Mose, S. 50); Sklaven; britannisches Zinn; preussischer Bernstein; hispanisches Silber, Eisen, Kupfer und Bley, wie auch Mennig, Zinnober, Wachs, Honig, Pech; westafrikanisches Gold; egyptische Pferde, womit Salomo (3175-3215) handelte; Gold, Ebenholz und Edelsteine durch Salomos und Hirams Compagnieschiffe, die von Eziongeber bey Elath nach Ophir fuhren; Gold, Silber, Elfenbein, Affen und Pfauen,

welche Salomos und Hirams Tarteſſus: Schiffe bey ihren 3jährigen Farten um Afrika herum, von Elath oder Eziongeber aus, durch die Herkulsſtraſſe zurück in das Mittelmeer brachten; Wein z. E. lemniſcher in den trojaniſchen Zeiten, und lesbiſcher noch vor 3583; egyptiſche Leinwand, zumal eine ſehr koſtbare Art derſelben, in welcher Figuren von Gold und Baumwolle eingewebt, und die Maſchen ſehr fein waren, ob ſie gleich aus 360 Fäden, die man alle einzeln zählen konnte, zuſammengedreht wurden; Luxwaaren, deren allgemeine Lieferanten die Phönicier ſchon zu Homers Zeiten geweſen ſind; inſonderheit ſehr viele tyriſche Handelswaaren, wovon man um 3589 eine ſehr umſtändliche Nachricht Ezech. 27. 6:8 u. 12: 25 findet.

b. Schiffart.

Die erſten Fahrzeuge waren ohngefähr auf die Art gebaut, wie man ſie noch jezt unter den Wilden findet. Man fuhr damit, auch in dieſem Zeitalter, auf Flüſſen, wie auf dem Nil und Euphrat, oder von Inſel zu Inſel, oder längſt den Küſten hin. Auſer dieſer rohen, aber doch nüzlichen Art von Fahrzeugen, gabs in dem gegenwärtigen Zeitalter 3 Gattungen von eigentlichen Schiffen, die, auf Galeeren: Art, Segel und Ruder zugleich hatten: 1) Bauchicht: runde oder Kauffartey: Schiffe zu kurzen und nahen Farten und längſt den Küſten; 2) Lange und ſpizige oder Funfzig: Ruderer, welche theils als Kauffarteyſchiffe zu weiten Farten, theils als Kriegsſchiffe dienten, und den Griechen ſeit Danaus um 2703 bekannt waren, auch von ihnen ſowol beym Argonautenzug 2920, als auch inſonderheit bey der Fart nach Troja 2988 gebraucht wurden;

3)

3) die Mittelmäsig: langen und hohen, welche anfangs 2, dann 3, endlich gar 4 Ruderbänke über einander hatten, und umdeßwillen Biremen, Triremen und Quadriremen hiesen. Die Erfindung der Funfzigruderer und der Biremen und Triremen darf man wol den Phöniciern zutrauen; die Quadriremen aber haben die Karthager eingeführt. Von der Beschaffenheit der tyrischen Schiffe kommt einiges um 3589 in Ezech. 27. 5: 9 vor. Die Segel bey den Griechen waren anfangs von Binsen, Hanf, Fellen ꝛc. und die Taue von Leder, Flachs, Hanf, und insonderheit aus der egyptischen Pflanze Byblus. Anstatt der Anker gebrauchten sie grose Steine, oder befestigten das Schiff mit Tauen an einem Felsen, oder zogen es aufs Land in das Trockene. Die Korinther machten sich zuerst unter den Griechen um die Verbesserung des Schiffbaues verdient: sie führten den Gebrauch der Triremen ein: sie baueten auch Schiffe für andere. So hat Aminokles, ein korinthischer Schiffbaumeister um 3478, den Samiern 4 Schiffe gebaut (S. 153). In Ermangelung des Kompasses, steuerten alle Seefahrer nach den Sternen, zumal nach dem grosen, und in der Folge nach dem kleinen Bär. Ein guter Steuermann war in diesem Zeitalter eine eben so schäzbare, als seltene Person. Von Seekarten, vom Senkbley, von Lootsen findet sich noch keine Nachricht; aber wol von Seekriegen und von Seetreffen. Die erste bekannte Seeschlacht war die, worin die Tyrier um 3464 Salmanesars Flotte besiegten: und die erste bekannte Seeschlacht der Griechen war die Schlacht zwischen den Korinthern und Koreyräern um 3518. Merkwürdig ist noch die Seeschlacht zwischen den Phocäern und den verbündeten Karthagern und Etruskern

3648: jede Parthey erschien mit 60 Schiffen in der Schlacht.

Das erste aller Handelsmeere, die beschifft wurden, war unstreitig das rothe Meer: und das erste bekannte Volk, das auf diesem Meere schiffte, waren die Phönicier, welche, noch vor Abrahams Ankunft in Canaan 2084, am rothen Meere gewohnt haben. Abraham fand schon das älteste cananitische Volk, die Sidonier, an der phönicischen Küste. Seit der Ankunft dieser Sidonier wurde das syrische und ägäische Meer von ihnen beschifft, und im Todesjahre Jacobs 2315 wimmelte schon Sidons Rhede von Schiffen. Dann breiteten sich die Phönicier sehr frühzeitig, lange vor dem trojan. Krieg (2988), so wie seit David (3135-75) die Tyrier, seit 3296 oder 3304 die Karthager, und erst seit 3585 die Phocäer und andere Griechen über die westlichen Theile des mittelländischen Meers aus: und da die Phönicier schon, wenigstens in den trojan. Zeiten, britannisches Zinn einführten, und kurz nach Trojens Zerstörung Städte auf der Westküste Afrikens bauten; so erhellet, daß auch das atlantische Meer noch in der ersten Hälfte dieses Zeitalters von Phöniciern beschifft worden ist. Hierauf folgten die 3jährigen Farten um Afrika herum, von Elath und Eziongeber aus, welche die Tyrier, in Compagnie mit Salomo (3175-3215), mehreremale unternommen haben. Endlich darf man doch wol von so kühnen Seefahrern, die, wie unsere Erdumsegler, 3jährige Farten aushalten konnten, erwarten, daß sie den Bernstein nicht immer aus der 3ten oder 4ten Hand erkauft, sondern mit der Zeit unmittelbar aus der Ostsee geholet haben werden; aber man kan es

auch

auch aus Ptolemäus erweisen: was dieser, oder vielmehr der Tyrier Marinus, von den Südküsten der Ostsee angibt, ist unstreitig aus tyrischen Seekarten genommen. Dieß war nun der allgemeine Gang der Schiffart und Seehandlung in dem gegenwärtigen Zeitalter. Jezt noch von jedem Meere insonderheit.

Das rothe Meer beschifften zuerst die Phönicier, als die ersten bekannten Anwohner desselben: und nach ihnen, bis auf Pharao Necho, waren immer nur die Besizer der Seehafen Elath und Ezionsgeber im Besiz des Handels und der Schiffart auf diesem Meere: also die Edomiter; dann David; oder vielmehr Salomo (3175 - 3215), welcher, in Compagnie mit den Tyriern, von hieraus die Farten nach Ophir und um Afrika herum vornahm, und den Besiz auf seine Nachfolger fortpflanzte; dann der K. Rezin von Syrien; endlich, seit um 3451, wieder die Edomiter, welche wenigstens um 3589 Mithändler der Tyrier waren. Gerade um diese Zeit eröfnete Pharao Necho (3577 - 93) dem Handel des rothen Meers einen neuen Weg über die nordwestliche Spize des arabischen Busens (von Egypten her, bey Sues). Dieser König hatte vor, das Mittelmeer mit dem rothen zu verbinden: und wie dieß nicht angieng, hielt er eine Flotte in beyden Meeren, und unternahm von da aus durch Tyrier abermals eine Umschiffung Afrikens (S. 103). Die Griechen beschifften erst seit Alexander M. das rothe und das arabische Meer.

Das indische Meer wurde zuverlässig, der Handlung wegen, schon vor- und seit Mose beschifft: Mose redet ja von Zimt, der aus Selan kommt, und im Ezechiel sind 3 Handelswege des indischen Handels nach Asien angezeigt, über Daden im pers. Busen,

über die Hafen des glücklichen Arabiens, und über Elath und Eziongeber im arab. Busen: und man sieht zugleich, daß die Araber, wo nicht Haupthändler, doch wenigstens Mit- und Unterhändler waren. Wenn Selan (Ceylon) unter Ophir zu verstehen seyn solte; so würden die Tyrier, in Compagnie mit Salomo, unmittelbare Seehandlung mit Indien getrieben haben. Scylax, im Dienste des K. Darius Hystaspis, war der erste Grieche, der im indischen Ocean schiffte.

Das syrische Meer ward zuerst von Phönicischen, dann auch von Syrern selbst, von Ciliciern, Cypriern, welche 32 J. lang, von 3317 bis 3349 (oder von 3336 bis 3368) das herrschende Seevolk gewesen sind, und seit Psammitich 3538 und Necho 3577 von Egyptern beschifft: auch die Rhodier, und mehr andere in der Folge, trieben hier Seehandel.

Auf dem ägäischen Meere schifften und handelten zuerst die Phönicier: und Cekrops um 2624, Kadmus um 2688 und Danaus um 2703 fuhren auf phönicischen Schiffen über dasselbe nach Griechenland. Neben den Phöniciern trieben hier auch Karier das KorsarenHandwerk, und besezten auch, wie die Phönicier, einige Inseln. Darauf herrschten die Kreter, seit Minos I, welcher, um 2775, zuerst unter den Griechen eine Flotte hielt, womit er die Seeräuber einschränkte. Zwischen Minos I und II fuhren Phrixus nach Kolchis 2818, Pelops nach dem Peloponnes 2864, und die Argonauten ebenfalls nach Kolchis 2920. Mit Minos II erneuerte sich um 2925 die Seeherrschaft der Kreter: dieser König war noch mächtiger zur See, als Minos I: selbst Athen muste ihm ein Paar Jahre lang Tribut geben, aber mit sei-

ner Ermordung hörte 2950 die Seeherrschaft der Kreter auf. Nach einem kurzen Zwischenraum wurde der Pelopide Agamemnon (2984: 99), wie zu Lande, so vorzüglich zu Wasser, sehr mächtig: er spielte den Meister auf dem ägäischen Meere, und eine Menge Inseln waren ihm unterthänig. Um nun vollends auch Handlung und Schiffart auf dem schwarzen Meere mit glücklichem Erfolge treiben zu können, wurde der Krieg wider Troja beschlossen (2988: 98), worin er der Anführer der Griechen war, und an der Flotte, die aus 1200 Funfzigruderern bestand, den grösten Antheil hatte: auch die Kreter selbst scheinen von ihm abhängig gewesen zu seyn: sie stellten zur Flotte der Griechen 80 Schiffe, unter der Anführung des Idomeneus, eines Enkels von Minos II. Die Griechen erreichten ihren Zweck nicht durch ihre Trojenfart: sie zerstörten zwar Trojen, aber die Macht der übrigen Kleinasiater, welche den Angriff auf Troja als einen allgemeinen Angriff auf ganz Kleinasien ansahen, konnten sie nicht zu Grunde richten: und wenn sie es auch hätten thun können, so würde es ihnen gar nichts geholfen haben, weil Griechenland gleich nach dem Kriege durch innerliche Unruhen und Schwächungen, zumal bey den Einfällen der Herakliden, seine Uebermacht auf dem ägäischen Meere verlohren hatte. Vielmehr kam indessen die Herrschaft auf diesem Meere an Kleinasiater; und zwar zuerst an karische Völker in Mäonien, insonderheit an die Leleger (im Castor beym Eusebius unrichtig Lydier genannt), welche schon, seit dem 7ten Jahre nach Trojens Zerstörung, 92 J. hindurch, von 3005 bis 3097 den Meister zur See gespielt haben. Endlich kam doch die Reihe der Seeherrschaft wieder an die Griechen: eben die heraklidischen Un-

ruhen, die ihnen dieselbe hauptsächlich geraubt haben, veranlaßten zulezt ihre Wiederherstellung. Misvergnügte und vertriebene Griechen wanderten auf die Inseln und Küsten Kleinasiens, sezten sich da feste, und bereicherten sich durch Handlung und Schiffart: die Aeolier rückten, über Thracien, nach 3078 ein, die Jonier 3128, und die Dorier 3198 (S. 141). Aber bis in die nördlichen Gegenden des ägäischen Meers erstreckte sich doch die Macht der kleinasiatischen Griechen noch nicht, und noch weniger konnten sie um diese Zeit schon bis in den Hellespont und in das schwarze Meer durchdringen. Hier hatten andere Völker, die ebenfalls zu den vormaligen Hülfsgenossen der Trojaner gehört haben, die Uebermacht: zuerst, 85 (oder nur 52) J. lang, von 3123 bis 3208 (oder nur bis 3175), die Pelasger, d. i. die pelasgischen Bewohner der thracischen Südküsten und der nördlichen Inseln des ägäischen Meers, zu denen auch die Tyrrhener gehörten, wovon ein Theil schon um 2775 sich in Etrurien gesezt hatte, aber um diese Zeit meistens schon wieder hieher zurückgewandert war (S. 167 : 170); dann die asiatischen (vormals strymonischen) Thracier, d. i. die Thyni in dem, seit dieser Zeit sogenannten Bithynien, welche die Seeherrschaft am Hellespont und in den dortigen Gewässern 19 oder gar 79 J. lang, von 3175 bis 3194 oder 3254 besessen haben; und endlich die Phryger, welche, vermutlich von der trojanischen Küste aus, 25 J., das ist, von 3292 bis 3317 (oder von 3311 bis 3336) eine Art von Seeherrschaft behauptet haben: wiewol man nichts Umständliches davon weis — Nicht lange hernach entstanden endlich auch im eigentlichen Griechenlande Seenationen, insonderheit seit Phidon 3382 die Aegineter, die

Ko:

Korinther ꝛc. (S. 152. f.). Seitdem konnte nun gegen die Uebermacht der kleinasiatischen und europäischen Griechen kein anderes Volk mehr im ägäischen Meer aufkommen: sie besezten nach und nach auch die Küsten Thraciens, Mysiens und Bithyniens mit ihren Kolonien, und bahnten und sicherten sich hiedurch auch die Seeherrschaft im schwarzen Meere.

Auf dem schwarzen Meere oder Pontus Euxinus, den Hellespont mit eingeschlossen, handelten viele Jahrhunderte hindurch die ungriechischen Bewohner des nördlichen und westlichen Kleinasiens und andere Anwohner der Küsten: und weder Phrixus, noch die Argonauten, noch die Trojenstürmer konnten es ihnen verwehren. Aber seit der Zeit der ersten Olympiaden drangen die Griechen, zumal die kleinasiatischen, nach und nach mit so glücklichem Erfolg ein, daß sie, geraume Zeit über, einen ausschliesslichen Handel treiben konnten. Alle Küsten ringsherum, bis vom Hellespont her, waren mit ihren Kolonien besezt. Die meisten wurden von den Milesiern angelegt. Dieser kleine Freystaat dehnte sich überhaupt in seinen Kolonien über alle Meere aus. Miletus, sagt Plin, war die Mutter von 80 bis 90 Pflanzstädten. Hier sind einige Beyspiele von griechischen, und insonderheit milesischen Kolonien. Cyzikus in Mysien von Milesiern um 3426; Lampsakus in Mysien von Milesiern; Astakus (nachher Nikomedien oder wenigstens nahe dabey) in Bithynien von Megarensern 3472; Chalcedon in Bithynien von Megarensern 3509; Byzanz auch von Megarensern 3526; Phanagoria (in der Kuban, jezt Kisil-Tasch) von Teiern um 3542; Sinope in Paphlagonien von Milesiern 3553; Cherson von pon-

tischen Herakleern und Deliern um 3582, Hauptniederlage des nordischen Handels; Pantikapäum, jezt Kertsch, von Milesiern, zwischen 3582 und 3632; Theodosia, jezt Kaffa, von Milesiern; Tanais, ohnweit Asow, von bosporanischen Griechen; Borysthenis oder Olbia am Dnepr, von Milesiern (trieb mit den Scythen KaravanenHandel bis gegen die Nordwestgränze von China); Istros oder Istriana an der DonauMündung von Milesiern ꝛc.

Im Jonischen Meere handelten die Aegineter, welche sehr frühzeitig Seehandlung getrieben, und um 3000 zuerst mit Waaren zu Cyllene gelandet haben; die Korinther, Haupthändler unter den europäischen Griechen, (wie die Milesier unter den asiatischen) welche durch die Handlung auf diesem und auf andern Meeren ihre Stadt zur reichsten, schönsten und üppigsten in Griechenland gemacht haben; die Korcyräer, korinthische Kolonisten seit 3447 oder 3451, die zuweilen mächtiger waren, als die Korinther selbst, und mit diesen Krieg führten, wie um 3518; endlich auch einige von den Grosgriechenländern.

Das adriatische Meer benuzten zur Handlung die Liburner, die Spineter, Brüder der tyrrhenischen Pelasger, und die Etrusker: auch wol die Veneter. Den Griechen haben die Phocäer um 3585 den Handelsplaz Adria entdeckt.

Auf dem tyrrhenischen Meere handelten die tyrrhenischen Pelasger; die Etrusker; die Karthager. Die Phocäer wiesen den Griechen den Weg zu dem Handelsplaz Tyrrhenia: A. 3648 lieferten sie auf diesem Meere den vereinigten Etruskern und Karthagern ein kadmeisches Seetreffen. Auch

die

die Grosgriechenländer nahmen an der Handlung im tyrrhenischen Meere Antheil.

Im gallischen und hispanischen Meere, innerhalb der herkulischen Säulen, handelten mit sehr grosem Gewinn Phönicier, Karthager, Phocäer, Samier und Rhodier. Die Phocäer haben um 3585 die Pflanzstadt Massilia angelegt, und den Handelsplaz Iberia den Griechen gewiesen.

Im atlantischen Meere erschienen sehr frühzeitig die Phönicier und legten Gades an. Auch Tarteſſus wurde von ihnen, so wie nachher von Salomos Schiffen in Gemeinschaft mit den Tyriern, und von den Karthagern fleisig und mit dem grösten Vortheil besucht. Auch das samische Schiff, welches 3568 nach Tarteſſus verschlagen wurde, konnte sehr froh seyn, daß es eben Tarteſſus war, wohin es der Wind getrieben hatte. Die Phocäer, welche den Griechen die Handelspläze Adria, Tyrrhenia und Iberia gewiesen hatten, wiesen ihnen auch Tarteſſus (oben S. 187): sie würden sogar, wie Harpagus, des Cyrus General, ihre Stadt belagerte, aus Haß gegen den Despoten, Tarteſſus zu ihrem zweyten Vaterlande gemacht haben: wenn nicht gerade um diese Zeit ihr Freund, der König Arganthonius von Tarteſſus, im höchsten Greisalter gestorben wäre — Die Phönicier begnügten sich nicht blos mit der Handlung zu Gades und zu Tarteſſus: ihr Handelsgeist trieb sie bis nach Britannien, des Zinnes wegen, und bis an die Westküste Afrikens, wo sie, kurz nach dem trojanischen Kriege, sogar Städte angelegt haben. Auch die Karthager trieben auf dieser Küste Tauschhandel mit Waaren gegen Goldsand. Die Tyrier endlich lernten das atlantische Meer längst der ganzen Westküste Afrikens kennen,

nen, indem sie sowol zu den Zeiten Salomos, als auch des Pharao Necho, die Farten um Afrika herum machten.

In der Ostsee handelten ohne Zweifel Karthager nicht, noch weniger wagten sich jezt schon Griechen dahin; aber Phönicier holten hier den samländischen Bernstein. So weit hat sich aber doch ihre Schiffart nicht ausgebreitet, daß sie die Ostsee, als Ostsee kennen lernen konnten. Sie glimmten nur an den südlichen Küsten dieses Meers hin. Erst Eginhard, zu Karls des grosen Zeiten, unterschied die Ostsee als ein, mit dem nördlichen Ocean nicht zusammenhängendes Meer.

X, 1 Poz. 91

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gatterer, Johann Christoph, 1727-1799

Johann Christoph Gatterers Kurzer Begriff der Weltgeschichte in ihrem ganzen Umfange

Bd.: 1

Göttingen 1785

H.un. 207-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10031836-8
VD18 90174216